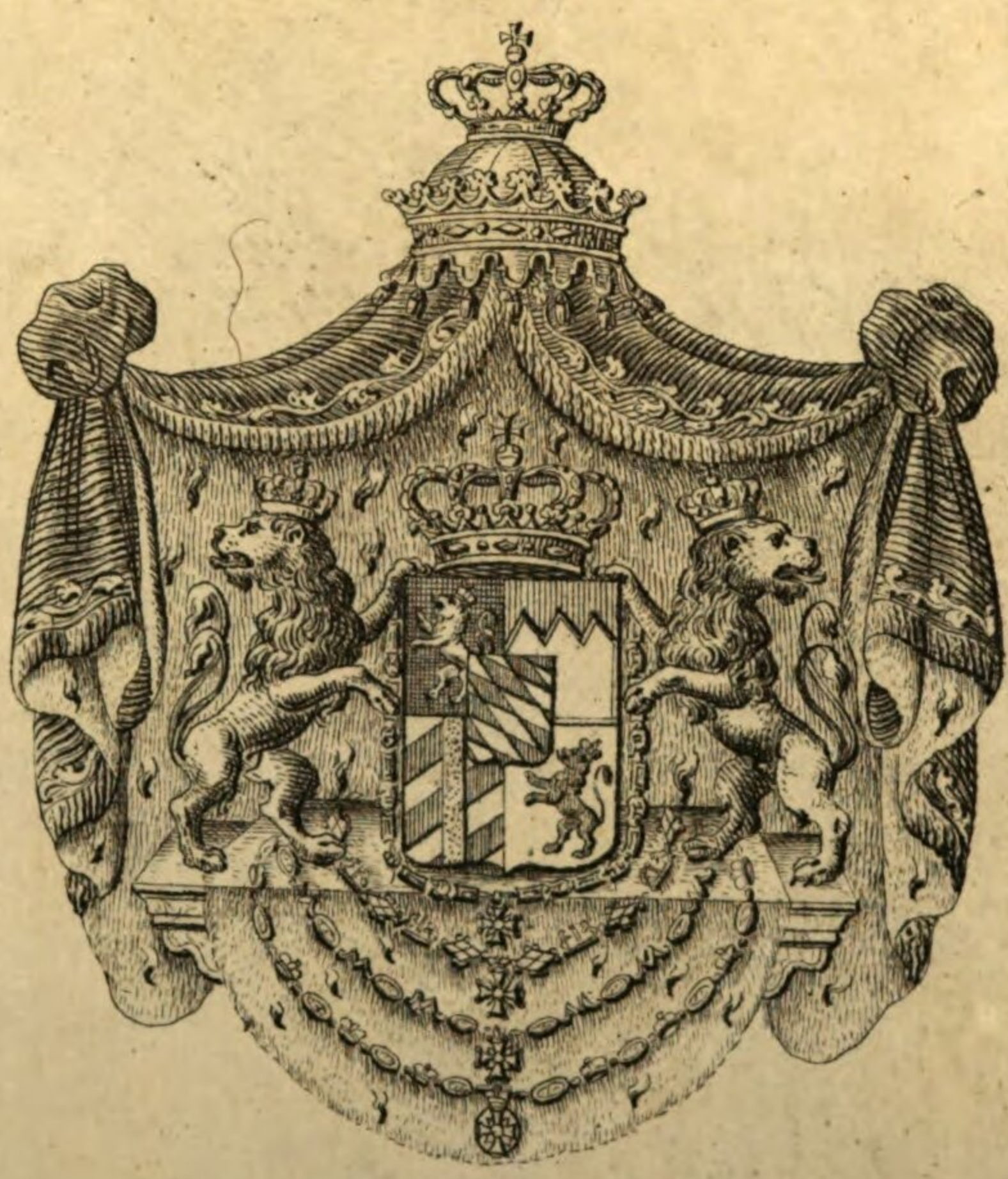
Path
1797 m

Senat



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<366322858000 10

<366322858000 10

Bayer. Staatsbibliothek

Peter Senac,

erster Leibarzt des Königes von Frankreich,

von den

Wechselfiebern.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

R

Leipzig,
bey Caspar Fritsch, 1772.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede
des Uebersetzers.

Die Vortrefflichkeit eines Buchs und der Beruf dasselbe zu übersetzen, sind, wie mich dünkt, zwey Dinge, welche nicht ein so nahes Verhältniß gegeneinander haben, als die meisten Uebersetzer darinnen zu finden scheinen, oder doch wenigstens dem Publico überreden wollen. Aber, wenn ich es aufrichtig sagen darf, so halte ich dieses meistentheils für einen Vorwand; und ob sich gleich die meisten Vorreden anfangen: „Die Vortrefflichkeit und „Nutzbarkeit des gegenwärtigen Buchs hat „mich bewogen.“ u. s. f. so glaube ich doch, daß unter funfzig Uebersetzern, nicht fünfe sind, welche dieses mit gutem Gewissen sagen können. Der Patriotismus, der Uebersetzer, und der Buchhändler, steht bey mir, ich weis nicht warum, in einer Classe, jene übersetzen, und diese drucken — blos zum Besten des Publicums. —

Ich glaube, den deutschen Aerzten, wegen der Uebersetzung des gegenwärtigen Buchs, eines lateinischen Buchs, gewissermaßen Rechenschaft schuldig zu seyn, und diese will ich aufrichtig ablegen, ohne meinen oder meines Herrn Verlegers Patriotismus mit einzumischen. Dieser wollte gern eine Uebersetzung des Senac drucken lassen, ohne Zweifel, weil ihm das Buch gut, d. h. verkäuflich zu seyn schien; und ich ließ mich durch sein freundschaftliches Bitten dazu überreden. Ich könnte mit Grunde der Wahrheit sagen, daß ich im Anfange das Anerbieten, für meine Person, ausgeschlagen, und mich nur verbindlich gemacht hatte, ihm einen Uebersetzer zu verschaffen, und endlich, weil ich von zwey Freunden, die ich darzu geneigt zu finden hoffte, abschlägliche Antwort erhielt, erst genöthigt wurde, diese Arbeit selbst zu unternehmen. Aber, was geht dem Publico diese anfängliche Weigerung an, von der ich selbst nicht einmal weis, ob sie recht aufrichtig war, und die ich mir für gar nichts, auch nicht einmal für einen wohlgegründeten Eigensinn anrechne. Genug, ich habe das Buch über-

übersetzt, und die Nutzbarkeit der Sache kann vielleicht mit ein Hauptbewegungsgrund gewesen seyn, der mich bestimmt hat, etwas zu thun, worzu ich sonst wenig Zeit, und noch seltner, Lust habe; ob der erste und einzige — das weis ich wirklich nicht. Wir finden oft die Nutzbarkeit unserer Arbeiten erst, nachdem sie vollendet sind, und machen alsdenn hinterher den Nutzen zu unserer Absicht.

Wenn ich von der Nutzbarkeit der Sache rede, so meine ich hier nicht die Vortrefflichkeit des Buchs. Denn die deutschen Aerzte können ein vortreffliches Buch auch lateinisch lesen. Aber, zwey Umstände verdienen eine Betrachtung. Erstlich, ist dieses Werk aus mehr als einer Ursache, nicht leicht. Ich zweifle nicht, daß alle deutsche Aerzte, lateinisch verstehen. Aber, das behaupte ich, daß man in der lateinischen Sprache geübter seyn muß, als es die meisten derselben, nicht wegen einer ursprünglichen Unwissenheit, sondern, wegen gegenwärtiger Verhältnisse seyn dürften, um dieses Buch lateinisch, ohne Hinderniß und ohne Verdruß, lesen zu können. Man

ist in gewissen Jahren, und bey gewissen Geschäften nicht mehr aufgelegt, seine Aufmerksamkeit zwischen der Sprache und dem Innhalte zu theilen. Der Kampf mit den Schwierigkeiten der erstern, und der Aufenthalt bey dunkeln Stellen, macht verdrüßlich, oder zerstreut und hemmt den Lauf der Ideen in dem wißbegierigsten Laster, und den trägen, oder gleichgültigen schreckt er ab, er legt das Buch weg, oder, wenn es hoch kommt, so überflattert er es ganz durch, und sagt in beyden Fällen, ich habe es gelesen. Wo ich nicht irre, so liegt hier der Grund, warum die besten griechischen und lateinischen Werke von den meisten Aerzten, die von dem, was man Gelehrsamkeit nennt, keine Profession machen, ungelesen bleiben. Hieraus folgt, wie mich dünkt, so viel: um dieser Aerzte willen, welche, ohngeachtet sie wirklich Kenntnisse besitzen, und nützliche Männer seyn können, doch, nun einmal der oder jener fremden Sprache nicht so mächtig sind, um ohne Aufenthalt und mit Nutzen die darinnen verfertigten Schriften lesen zu können — um dieser willen kann man, ohne

seine Zeit blos auf Wucher zu leihen, mitunter solche Bücher übersetzen, deren sie bey ihren Verhältnissen bedürfen. Medicinische Bücher aber, welche nur für sogenannte Gelehrte geschrieben sind, wie z. B. seine anatomische, oder litterarische Werke — diese können in ihrer eigenen Sprache gelesen werden. Denn sie sind für Leute bestimmt, welche diese Sprachen verstehen sollen, und, wenn sie derselben noch nicht mächtig sind, Zeit und Beruf haben sie zu lernen. So scheinen mir z. B. die Uebersetzungen des Morgagni und des Whytt gemeinnützig, aber die Uebersetzung der meisten englischen und französischen Bücher und Traktätchen eigennützig und entbehrlich.

Die zweyte Betrachtung, welche die Uebersetzung des gegenwärtigen Buchs vollkommen rechtfertigt, ist der Innhalt desselben. Ich rede nicht von der Ueberschrift, denn wahrhaftig nicht alle Bücher, welche von den Fiebern handeln, verdienen gelesen zu werden, sondern, ich meine die Materie desselben, deren außerlesene Vortrefflichkeit mit der Wichtigkeit des Gegenstandes zusammengenommen, ein interessan-

ressantes, und allen praktischen Aerzten, unentbehrliches Werk ausmachen. Wäre es in den Buchläden gangbar; wüßte ich nicht gewiß, daß es den meisten deutschen Aerzten, welche fleißig und mit Nutzen lesen, wegen der Lage ihres Aufenthalts kaum zu Gesichte gekommen ist, da doch schon etliche Jahr seit der zweyten Ausgabe verflossen sind; müßte ich nicht befürchten, daß es andere, denen es gewiß großen Nutzen verschaffen wird, nicht einmal dem Nahmen und dem allgemeinen Beyfalle nach bekannt ist, so würde ich von den Absichten meiner Uebersetzung eben das denken, was ich von den Absichten der meisten Uebersetzungen denke, aus denen manche ihr vornehmstes Geschäfte, oder vielmehr Gewerbe machen.

Die Wechselfieber gehören mit unter die gewöhnlichsten Krankheiten des menschlichen Geschlechts. Die oft nur scheinbare Regelmäßigkeit ihres Ganges giebt ihnen einen gewissen Schein der Einfalt und ihrer Kur das gefährliche Ansehen der Leichtigkeit. Jeder Pfuscher unternimmt dieselbe, mit der größten Zuversichtlichkeit, und ich fürchte, daß auch

die

die gewissenhaftesten Aerzte, die nicht allezeit die scharfsichtigsten sind, von diesem Vorurtheile nicht gänzlich frey sind. Wie viel werden diese in dem Senac unerwartete und nie bemerkete Schwierigkeiten in der Erkenntniß und Heilung des kalten Fiebers finden, die man sich gewiß nicht, ohne den größten Nachtheil seiner Kranken, erleichtern kann! Wie zuversichtlich spricht man nicht in den Compendien und auf den Lehrstühlen (wo alles demonstrirt wird) von der Ursache, von dem Sitze dieser Fieber, und von ihren Symptomen! Und wie zweifelhaft, und dennoch beydes ohne Hypothese und ohne System unterrichtend schreibt Senac davon! ein Mann, dem wenigstens an Erfahrung in dieser Art Krankheiten, nicht leicht ein Arzt übertroffen haben wird! Wie unterschieden sind seine Beobachtungen und Urtheile, über die Mittel, und besonders über die Rinde, von den gewöhnlichen systematischen Lehrsätzen, wo man über ihre Bestandtheile philosophirt, und die Regeln ihres Gebrauchs aus einem Gewebe von Schlüssen herausziehen will, welche doch die erste Gesetz-

geberinn der Aerzte, die Erfahrung, zu bestim-
men ein weit größeres Recht hatte. Ein jeder
der systematisch zu denken und zu kuriren ge-
wohnt ist, überdenke, bey sich selbst, was
er von dem Spiesglase, von dem Opium,
von der Aderöffnung, und von der Rinde, in
Beziehung auf das Wechselfieber, entweder
weiß oder glaubt. Man frage sich, wenn läßt
man hier Ader, wem giebt man Opium?
Wem die Rinde? Und wem ist sie schädlich?
Und dann lese man, was Senac durch glück-
liche und ohne Prahlerey erzählte Erfahrun-
gen davon lehrt. Wie wird sich mancher wun-
dern! In der That, ein Buch, welches eine
der gemeinsten Krankheiten faßlich erkläret,
ihren Sitz ohne Hypothese entdeckt, ihre
Symptomen, und das verwickelte Gewebe
ihrer Verknüpfung sowohl mit der Ursache, als
auch untereinander selbst, in einem zusammen-
hangenden undurchschnittenen Faden vorzeigt,
die möglichen Abwege und Tücken der Krank-
heit aus häufigen Beobachtungen offenbar
macht, die Diät, ohne Affektation, und die
Mittel, ohne Heroismus und ohne systemati-

schen

schen Zwang ordnet, und den unerfahrnen, oder weniger scharfsichtigen Arzt in den Stand setzt, diese Krankheit sicherer als vorher zu heilen, dem geübten und nachdenkenden aber, neue Aussichten eröffnet, und ihn mit neuen Ideen bereichert — ein solches Buch kann man eine Wohlthat des menschlichen Geschlechts nennen. Wie viele Städte mögen wohl noch in Deutschland seyn, wo man von diesem herrlichen Buche nicht ein einziges Exemplar, und vielleicht jährlich funfzig Fieberpatienten findet, denen es durch ihre Aerzte heilsam seyn könnte! In der That, wenn ich meine Uebersetzung in dieser Beziehung betrachte, so bilde ich mir ein, etwas nützliches gethan zu haben; denn, ohne Heucheley, wenn ich mich dieses nicht versichern könnte, so wäre ich unruhig, und auch die allerdankbarste, und dem Ehrgeize schmeichelhafteste Arbeit, würde mich gereuen. Einige haben das sehr gelehrte Principium, daß man nur kein lateinisches Buch ins Deutsche übersetzen solle. Bey diesen weiß ich mich nicht zu rechtfertigen, so wenig sie selbst von ihrem Satze einen andern, als pedantischen

und

und belachenswerthen Grund anführen können. Aber die Pfuscher — die können aus andern Uebersetzungen und aus Originalschriften klug werden. Aus dem Senac aber gewiß nicht, denn es sind keine Recepte darinnen.

Was die Uebersetzung selbst betrifft, so denke ich, sie soll richtig seyn. Vortrefflich ist sie nicht, das sage ich ohne demüthigen Stolz. Zu geschweigen, daß es an sich schwer, wenigstens sehr mühsam ist, aus einer todten Sprache zu übersetzen, so ist das Latein des Herrn Senac, theils in den Worten, theils in der Anordnung und Verbindung der Perioden, ganz besonders schwer in ein gutes Deutsch zu verwandeln. Er schreibt wie diejenigen der neuern Lateiner meistentheils schreiben, welche der Sprache nicht so mächtig sind, um ganz und wahrhaftig lateinisch zu denken, aber doch auch nicht, gleich so vielen Stümpern, ihre Muttersprache in Gedanken ins Lateinische übersetzen. Diese Scribenten scheinen, indem sie lateinisch schreiben, ihren Ideen ganz eigene Verbindungen und Wendungen zu geben, und daraus wird eine eigene Sprache,

welche

welche weder der alten, noch der einheimischen lebenden gleicht. Sonderbare Beywörter, Daphtologien, Phrases, Bilder, Gleichnisse, Sprüchwörter — das sind alsdann die Plagen des Uebersetzers, und ich thue dem Herrn Senac, wie ein jeder sehen kann, nicht Unrecht, wenn ich sage, daß er mich alles dieses hat erfahren lassen. Ich fürchte, meine Leser werden es mehr als zu oft sehen, in was für einer Verlegenheit ich gewesen bin, und wie unglücklich oder gewaltsam ich mich oft daraus gerissen habe. So höckericht meine Uebersetzung, leider, noch hier und da aussieht, so wenig kann ich dieses mit einer besondern und zwangvollen Treue entschuldigen. Bey einem wissenschaftlichen Buche ist das Wesentliche, und ich denke, meistentheils das Einzige, daß man die Ideen des Mannes in Ideen seiner Mitbürger verwandelt. Uebersetze ich einen Dichter, oder Redner u. d. gl. so wollen auch die Empfindungen getroffen seyn — in einem wissenschaftlichen Schriftsteller nur die Begriffe. Dort übersetzte man, so zu sagen, das Genie und den Geist des Schriftstellers,

hier

hier nur sein Gedächtniß und seine Urtheilskraft. Dieses macht einen großen Unterschied. Denkende Leser werden ihn gleich fühlen, oder leicht aus einander setzen —. Die Begriffe des Herrn Senac, denke ich, meistentheils, dargestellt zu haben, wo sie nur nicht zu dunkel und verworren waren. (Er hat die Ausgabe dieses Buchs nicht selbst veranstaltet.) Aber dieser Deutlichkeit, die ich etwan dem deutschen Ausdrucke gegeben habe, ist freylich die wörtliche Treue fast ganz aufgeopfert worden. Getrennte Perioden verbinden, einzelne theilen, überflüßige Bestimmungen weglassen, andere aus dem Kopfe hinzusetzen, daraus mache ich mir kein Gewissen, und sehr oft sieht meine Uebersetzung dem Originale nicht viel ähnlicher, als in den Sprüchwörterbüchelchen die deutschen Sprüchwörter den lateinischen. Da heißt a boue majore discit arare minor auf deutsch: wie die Alten sungen, so zwitscherten die Jungen. Und das ist recht. Aber es ist mit den meisten Ausdrücken in den todten Sprachen, wie mit den Sprüchwörtern; zu gleicher Zeit lebende Nationen, haben in

beyden

beyden viel gemeinschaftliches, und theilen einander alle Tage gegenseitig vieles davon mit, besonders, wenn sie in so genauer Verbindung mit einander stehen, als die Deutschen mit den Engländern, Franzosen und Italienern. Wir verstehen daher ihre Ausdrücke, und übersetzen sie meistentheils leicht, weil wir ihre Sitten, und ihre Denkungsart, u. s. f. kennen, und in den unsrigen, immer etwas finden, das beyden ähnlich ist, und womit wir das fremde sehr nahe vergleichen können. Aber die Ausdrücke der lateinischen Sprache, lassen sich, weil die Sitten und die Denkart der Nation, wegen der Entfernung der Zeit zu sehr von der unsrigen verschieden ist, oft nicht anders als durch eine Verwandlung übersetzen. Vertauscht man Wort gegen Wort, Zeile gegen Zeile, Perioden gegen Perioden, so versteht es der Deutsche nicht, so wenig die alten Römer, so manches neue lateinische Buch verstehen würden, wo die Herrn Verfasser ihr Deutsch ganz getrost von Wort zu Wort gegen lateinische Worte vertauschen — nur damit es heißt, sie haben lateinisch geschrieben.

Endlich will ich aufrichtig gestehen, daß ich vielleicht noch besser hätte übersetzen können, wenn

wenn ich noch einmal soviel Mühe und Zeit hätte verwenden wollen. Wenn ich gleich deßwegen um Verzeihung bitten wollte, so würde es mir doch nichts helfen. Denn man verzeiht den Autoren und Uebersetzern nicht leicht, wenn sie ihre Fehler selbst eher gestehen, als sie andere bemerkt haben, weil es alsdann keine Uebereilungs- sondern vorsetzliche Sünden seyn müssen. Ich will also anstatt um Vergebung zu bitten, einige Gründe anführen. Erstlich, wenn wir unpartheyisch reden wollen, was schadet es bey einem solchen Buche, wie das gegenwärtige, wenn man es ihm auch ansieht, das es kein Original ist? Und anderns, konnte ich die Zeit, welche eine solche entbehrliche, und von den meisten Lesern weder bemerkte noch geschätzte Vollkommenheit erfodert, nicht besser anwenden? — Den Innhalt mögen die Leser aus dem Buche selbst kennen lernen, welches ich ihrem Fleiße, so wie meine Uebersetzung, ihrer Nachsicht, und mich selbst ihrer Gewogenheit empfehle.

Leipzig, den 24 Sept. 1772.

Innhalt

Innhalt.

Erstes Buch.

Von der Beschaffenheit der einfachen Wechselfieber, ihren Symptomen und ihrem Fortgange.

Erstes Kapitel.

Von den verschiedenen Arten der Wechselfieber.

Zweytes Kapitel.

Von den Jahrszeiten, welchen diese Art Fieber besonders eigen zu seyn pfleget.

Drittes Kapitel.

Verschiedene Meynungen, wegen der Ursache der Wechselfieber, welche entweder in den ersten Wegen, oder in dem Pankreas, oder im Gekröse, oder in der Milz, oder endlich in den Werkzeugen der Ausdünstung gesucht wird.

Viertes Kapitel.

Ueber die Meynung dererjenigen, welche die Ursache der Wechselfieber in den Nerven suchen.

Fünftes Kapitel.

Von der Meynung dererjenigen, welche die Galle oder eine faule Materie, als die wahre Ursache des Wechselfiebers betrachten.

Sechstes Kapitel.

Beweiset aus verschiedenen Gründen, daß die Fiebermaterie durch den ganzen Körper verbreitet, und in der Leber besonders wirksam sey.

Siebentes Kapitel.

Von den entfernten Ursachen.

Achtes Kapitel.
Von dem Froste des Fiebers.

Neuntes Kapitel.
Ueber die Wirkungen des Frostes.

Zehntes Kapitel.
Von der Hitze und dem Schweiße.

Eilftes Kapitel.
Von der Erholung, welche auf den Paroxysmus folgt.

Zwölftes Kapitel.
Wie das Wechselfieber auf eine verschiedene Art bald verschwindet, bald wieder sich erregt und seinen Gang verändert.

Dreyzehntes Kapitel.
Ob es ähnliche Bewegungen des Körpers giebt, aus denen man sich die Ursache der periodischen Wiederkunft der Paroxysmen erklären könnte.

Vierzehntes Kapitel.
Von der mannichfaltigen Art, wie die Fiebermaterie nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit in den verschiedenen Fiebern wirket, z. B. in den Frühlings- und Herbstfiebern.

Funfzehntes Kapitel.
Von denjenigen Fiebern, welche den Schein der Wechselfieber haben, und wirklich keine sind.

Sechszehntes Kapitel.
Ueber die vornehmsten Fiebersymptomen, was sie für Folgen haben, und was sie bedeuten.

Siebenzehntes Kapitel.
Von den verschiedenen Nebensymptomen, welche die Wechselfieber begleiten.

Achtzehntes Kapitel.
Von den Beschwerungen, welche nach der Heilung der Wechselfieber zurück bleiben.

Neunzehntes Kapitel.
Von den verschiedenen Recidiven.

Zwanzigstes Kapitel.
Ob die Wechselfieber bey den erwähnten Symptomen, und bey so vielen gefährlichen Folgen heilsam seyn können.

Zweytes Buch.
Von den ausgearteten Wechselfiebern, welche eine andere Gestalt annehmen.

Erstes Kapitel.
Von den zusammengesetzten und verlarvten Fiebern überhaupt.

Zweytes Kapitel.
Verschiedene Arten, wie das Fiebergift versteckt seyn, und in Symptomen ausarten kann, welche dem Wechselfieber unnatürlich sind.

Drittes Kapitel.
Auf welche Art sich das einfache Wechselfieber in ein bösartiges verwandelt.

Viertes Kapitel.
Von der Verwandelung der Wechselfieber in andere, entweder in nachlassende, oder anhaltende.

Fünftes Kapitel.
Erfahrungen über die verschiedenen Arten der anhaltenden Fieber, in welche die Wechselfieber ausarten.

Sechstes Kapitel.
Von den anhaltenden und bösartigen Fiebern, in welche sich die nachlassenden zu verwandeln pflegen.

Siebendes Kapitel.
Wie man die nachlassenden Fieber, welche unter einer fremden Gestalt verborgen sind, erkennen könne.

Achtes Kapitel.
Auf welche Art man aus den Symptomen, welche andern Fiebern eigenthümlich sind, die eigenthümlichen der nachlassenden Fieber erkennet.

Neuntes Kapitel.
Wie man endlich die Symptomen, welche sich aus andern Ursachen und wegen des unnatürlichen Zustandes der übrigen Theile mit den wechselnden oder nachlassenden Fiebern vermischen, entdecken könne.

Zehntes Kapitel.
Von den Verderbnissen, welche man nach den Wechsel- und nachlassenden Fiebern in den Leichnamen findet.

Drittes Buch.
Von den allgemeinen und besondern Mitteln und ihren Kräften.

Erstes Kapitel.
Wie schwer die Heilung der Wechselfieber sey.

Zweytes Kapitel.
Wie die Natur die Wechselfieber heilt.

Drittes Kapitel.
Wie man von diesen Bewegungen der Natur auch gewisse sonderbare Arten der Genesung herleiten könne, welche entweder durch ein Ungefähr, oder durch Mittel erfolgen, die zu den Fiebern gar kein Verhältniß haben.

Viertes Kapitel.
Ob man die Kur aller Wechselfieber auf die Lebensordnung gründen soll.

Fünftes Kapitel.
Von der Aderöffnung.

Sechstes Kapitel.
Von der Ausleerung der ersten Wege.

Siebentes Kapitel.
Von dem Nutzen der Purganzen.

Achtes Kapitel.
Ueber den Nutzen der eröffnenden Arzneyen.

Neuntes Kapitel.
Zu welcher Zeit man diese Arzneyen verordnen müsse.

Zehntes Kapitel.
Von den besondern Mitteln, oder den eigentlich sogenannten Fiebermitteln, welches entweder Brecharzneyen, oder Purganzen, oder schweißtreibende Mittel sind.

Eilftes Kapitel.
Von einigen andern Mitteln, welche durch eine gewisse geheime und eigenthümliche Kraft wirken.

Viertes Buch.
Ueber die Methode, welche man bey dem Gebrauche der Fiebermittel zu beobachten hat.

Erstes Kapitel.
Vorerkenntnisse zur Heilmethode.

Zweytes Kapitel.
Von der Methode, nach welcher man das Wechselfieber durch allgemeine Mittel heilt, welche eigentlich nicht für dasselbe bestimmt sind.

Drittes Kapitel.
Von der Methode, die Fieber durch die Schweiße zu heilen.

Viertes Kapitel.
Wenn man die schweißtreibenden Mittel wider das Fieber geben soll.

Fünftes Kapitel.
Von der Methode, das Fieber durch die peruvianische Rinde zu heilen.

Sechstes Kapitel.
Von einigen nachtheiligen Wirkungen der Rinde.

Siebentes Kapitel.
Wie man die schädlichen Wirkungen der Fieberrinde verhütet.

Innhalt.

Achtes Kapitel.

Was bey der Fieberrinde zu beobachten ist.

Neuntes Kapitel.

Ob das viertägige Fieber eine besondere Methode verlange.

Zehntes Kapitel.

Von den Hindernissen der Kur in vorhergegangenen Beschaffenheiten, oder in verschiedenen Temperamenten.

Eilftes Kapitel.

Von den Hindernissen, die sich dem Gebrauche der Rinde entgegen setzen, welche von dem Fieber selbst, von den Verderbnissen, die es in verschiedenen Theilen verursacht, und von einer vorhergegangenen verkehrten Methode entstehen.

Zwölftes Kapitel.

Von der Kur derjenigen Fieber, welche wieder zum Vorschein kommen, nachdem sie schon vergangen waren, und einigen sie begleitenden Symptomen.

Dreyzehntes Kapitel.

Von der Kur der bösartigen Wechselfieber.

Vierzehntes Kapitel.

Von der Kur der gemeinen nachlassenden Fieber.

Funfzehntes Kapitel.

Von der Kur der regellosen, bösartigen, anhaltenden, nachlassenden Fieber.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Buch.

Von der Beschaffenheit der einfachen Wechselfieber, ihren Symptomen und ihrem Fortgange.

Erstes Kapitel.

Von den verschiedenen Arten der Wechselfieber.

Ein Wechselfieber ist ein Fieber, welches in gewissen Zeitpunkten wechselsweise kommt, und zu einer gewissen gesetzten Zeit wieder nachläßt. Es kommt nämlich zu gesetzten Stunden und Tagen die Hitze nach vorhergegangenem Froste, und dann läßt das Fieber allmählig nach, bis die wahre Apyrexie oder Erholungszeit kommt. Nachdem die Zwischenzeiten von einem Paroxysmus zum andern lang oder kurz sind, erhalten nun diese Fieber verschiedene Namen; kommt und vergeht das Fieber alle Tage, so heißt es ein alltägliches, kommt es einen Tag um den andern, so heißt es ein dreytägiges, kommt es allezeit den vierten Tag, so heißt es ein viertägiges. Ist aber der Gang des Fiebers sich selbst ungleich, und die Zeit der Paroxysmen ungewiß und verschieden, so nennt man es ein unregelmäßiges Fieber.

Die Alten haben zwar noch andere Arten der Wechselfieber beschrieben, und auch die Neuern wollen

len sie bemerkt haben, wie z. B. fünftägige, sechstägige, siebentägige. Fünftägige kommen bisweilen vor, das kann niemand läugnen; was aber die übrigen betrifft, so ist ihr Zeitpunkt dunkel oder vielmehr ganz ungewiß, und wenn man sie auch wegen des glaubwürdigen Zeugnisses einiger großen Aerzte nicht ganz und gar in Zweifel ziehen darf, so muß man doch bekennen, daß sie sehr selten bemerkt worden sind; und selbst in den Fiebern, welche dem Scheine nach zu diesen Gattungen wirklich gehören, ist die Sache noch immer zweifelhaft. Denn es können von ungefähr gewisse Paroxysmen in den sechsten oder siebenten Tag treffen, daß sie aber regelmäßig gehen und eine gewisse bestimmte Zeit halten sollten, läßt sich wohl schwerlich behaupten.

So viel man aber auch Grund haben könnte, diese seltnern Fiebergattungen anzunehmen, so wünschte ich doch nicht, daß man gar zu viel daraus machte. Der Gang der Natur ist verborgen; was von ihren Gesetzen am allermeisten abzuweichen scheint, das ist ihr oft am gemäßesten. Die Paroxysmen können zu ganz ungewöhnlichen Zeiten kommen. Es wäre nichts wunderbares, daß ein Fieber eben so gut den sechsten, als den dritten oder vierten Tag wiederkäme. Oder es könnte ja in einem dreytägigen Fieber ein Paroxysmus außenbleiben, und alsdann würde es ein fünftägiges oder siebentägiges zu seyn scheinen. In dem viertägigen Fieber werden durch dieses Außenbleiben des Paroxysmus auch verschiedene Charaktere des Fiebers werden können.

Mir ist einmal etwas dem ähnliches in der Praxi vorgekommen, aber nur ganz unbestimmt, folglich

lich kann ich daraus keinen Schluß machen. Ein Mann hatte ein unregelmäßiges dreytägiges Fieber; da er aber schon acht Tage davon frey zu seyn schien, so stellten sich wieder verschiedene Paroxysmen ein, welche bald den fünften bald den sechsten kamen. Diese Paroxysmen hatten aber den nämlichen Charakter wie die vorigen; denn endlich wurden sie durch die Fieberrinde vertrieben.

So haben nun wohl vielleicht einigen Aerzten ähnliche Fälle vorkommen können; aber häufig sind sie gewiß nicht, meistentheils aber sehr zweydeutig. Noch mehr aber zweifle ich an der Wirklichkeit solcher Wechselfieber, deren Paroxysmen noch weiter auseinander seyn sollen. Besonders kann ich mich nicht überreden, daß das wirkliche Wechselfieber gewesen seyn, deren Paroxysmen, wie man erzählt, sich aller zwey oder vier Wochen eingestellt haben. Anfälle, welche so weit von einander entfernt sind, können ihre eigenen Ursachen haben, z. B. die güldene Ader, die monathliche Reinigung, oder andere periodische Bewegungen des Körpers.

Ich handle also nur diejenigen Wechselfieber ab, welche keinen solchen ungewöhnlichen Charakter haben. Die alltäglichen kann ich nicht zu den wahren Wechselfiebern zählen, denn sie sind, wie ich an einem andern Orte zeigen werde, ganz von ihnen verschieden. Viele Aerzte sind zwar dieser Behauptung zuwider, und haben die alltäglichen Fieber eben so zuversichtlich unter den Wechselfiebern abgehandelt, als die dreytägigen. Wenn ich aber mit Erlaubniß dieser Schriftsteller meine Gedanken hierüber sagen darf, so muß ich gestehen, daß sie sich wirklich von der Wahrheit verirrt haben, und selbst da, wo sie die

die Natur selbst zur Führerinn ihrer Beobachtungen zu haben schienen.

Eigentlich verdienen den Namen der Wechselfieber nur die dreytägigen und viertägigen. Hieraus sind fast alle die andern zusammengesetzt, welche solche Paroxysmen haben, die in zween verschiedenen Zeitpunkten zusammentreffen, wie z. B. das doppelte dreytägige und viertägige Fieber. Die Anfälle dieser Fieber halten die Zeit so ordentlich, daß man ihren Charakter und ihre Vermischung sehr leicht unterscheiden kann.

Es giebt welche, die alle Tage eintreten und wieder nachlassen. Ist der Anfall den einen Tag gelind, den andern wieder heftiger, so ist es offenbar, daß es ein doppeltes Fieber ist — eins mit einem leichten, das andere mit einem heftigen Paroxysmus. Die gelinden Paroxysmen und die heftigen treffen jedesmal den dritten Tag zusammen. So ist oft das, was ein alltägiges Fieber zu seyn scheint, ein doppeltes dreytägiges.

Leichter läßt sich die Beschaffenheit und der Gang des doppelten viertägigen Fiebers unterscheiden; denn dieses kommt und vergeht gewisse gesetzte Stunden zween Tage nach einander, den dritten setzt es aus, aber den vierten und fünften kommt es wieder. Also stehen je zween Paroxysmen, nämlich der erste und dritte, und wieder der zweyte und vierte zween Tage von einander ab. Diese Art der Zusammensetzung ist zwar nicht sehr gemein: da aber die viertägigen Fieber überhaupt so sehr häufig sind, so wird nicht leicht ein Praktikus seyn, der diese Art nicht bemerkt haben sollte.

Wenn wir einigen Schriftstellern Glauben beymessen sollen, so giebt es auch dreyfache dreytägige und viertägige Fieber. Ein dreyfaches dreytägiges Fieber wäre, wenn die Paroxysmen je zween und zween Tage kämen, z. B. aller sechzehn Stunden. Beobachtungen solcher Fiebercharakter findet man beym Galen uud Riviere. Aber wie kann man das für wahre treytägige Fieber halten? Deswegen, weil in acht und vierzig Stunden drey Anfälle auf einander folgen? Oder weil allezeit den dritten Tag nach den Paroxysmen Ruhe und Apyrexie ist? Kann man aber das wohl unter die ganz seltenen Erscheinungen der Fieber rechnen? In einem solchen Fiebercharakter, welcher allemal unbestimmt bleibt, kann man nichts wahrnehmen, als eine dreyfache Anzahl der Erscheinungen. Die wahre Natur und der wahre Gang des dreytägigen Fiebers fehlt ganz.

Bisweilen fallen zween Paroxysmen auf einen Tag, und alsdann erfolgt die Ruhe. Kann nun ein Fieber, welches einen solchen Gang hat, wohl ein doppeltes dreytägiges genannt werden, da es eigentlich zwey Fieber sind, welche allezeit den dritten Tag wiederkommen? Indessen ist diese Art sehr selten, und verdient nicht mit einem besondern Namen bezeichnet zu werden. Es ist hinreichend, wenn man weis, daß bisweilen die Paroxysmen sehr von ihrer Regel abgehen, daß deren bald mehrere in einem Tage, bald wieder den andern Tag nur einer, oder auch gar keiner kommen kann. Es ist in der That eine große Verwirrung in der Arzneywissenschaft daher entstanden, daß man bald verschiedenen Sachen einen Namen, bald wieder einer Sache verschiedene Namen beygelegt hat.

Was nun aber das dreyfache viertägige Fieber betrifft, so ist das, wenn man sich nach den Paro-

xysmen richten will, von dem alltäglichen und doppelten treytägigen nicht zu unterscheiden. Und in der That haben die Aerzte nichts darinn beobachtet, als den Paroxysmus, welcher auf den guten Tag des doppelten viertägigen fällt. Das ist die Meynung des Celsus, welcher beschreibt, wie sich ein solches Fieber in ein alltägiges verwandelt hat. Diesem ist Hofmann gefolgt, der eines alltäglichen Fiebers gedenkt, welches aus dem viertägigen Fieber entstehen soll, doch so, daß die Paroxysmen nicht alle Tage die nämliche Stunde halten, sondern allezeit den vierten Tag in der Zeit zusammentreffen.

Man will zwar vierfache dreytägige und viertägige Fieber bemerkt haben; aber man hat diese vielfältige Entstehung der Fieber mehr nach der Hypothese, als nach der Beobachtung beschrieben. Man hat vielleicht sehr viele und zugleich unregelmäßige Anfälle bemerkt, und in der uubeständigen Folge und Wiederkunft derselben hat man sich einen gewissen Charakter des Fiebers zu bemerken eingebildet. Erstlich aber sind die Wechselfieber wirklich gar nicht von dieser Natur; denn es könnte ja zwischen den Paroxysmen keine Apyrexie seyn, die Paroxysmen könnten auch nicht, wie in den drey- oder viertägigen Fiebern, in Verhältniß gegen einander stehen. Sie halten auch gar keine Ordnung, und wenn sie eine zu halten scheinen, so weichen sie im kurzen wieder davon ab, und gehen allezeit in einem unordentlichen Gange fort. Was aber die Sache völlig widerlegt, das ist dieses: Man findet in den Schriften der allererfahrensten Aerzte nicht, daß ihnen etwas dem ähnliches vorgekommen wäre.

Wenn aber ja dergleichen Fieber vorkommen, so muß man sie zu den unbestimmten und unregelmäßigen

mäßigen Fiebergattungen rechnen, deren Beschaffenheit und Charakter Celsus beschrieben hat, wenn er sagt: „Bisweilen kommt alle Tage ein Paroxysmus, „bisweilen zween oder mehrere. Daher ist oft in „einem Tage mehr als ein Paroxysmus, und auch „mehr als eine Erholung, doch so, daß eines dieser „Fieber zu einem andern der vorgehenden Tage ge„hört.„ Hier scheint er die alltägigen Fieber zu verstehen, aber in dem Kapitel von den Gattungen der Fieber, zeigt er diese unregelmäßigen Arten in folgenden Worten ausdrücklich an: „Wenn mehr Paro„xysmen sind — wenn sie einander ungleich sind — „einer heftiger, der andere gelinder — einer lang, der „andere kurz ist u. s. w.„

Die einfachen Wechselfieber pflegen sich noch in andere zusammengesetzte zu verwandeln, nämlich in anhaltende; doch behalten sie wenigstens zum Theil einen gewissen Charakter, durch welchen sie von den andern Gattungen unterschieden werden. Es kann auch geschehen, daß sie die Begleiter anderer Krankheiten sind. Doch wir wollen jetzt zuerst von dem einfachen Wechselfieber reden, und so wird die Natur der zusammengesetzten desto besser offenbar werden.

Zweytes Kapitel.

Von den Jahreszeiten, welchen diese Art Fieber besonders eigen zu seyn pflegen.

Die Wechselfieber können zwar allenthalben und zu allen Jahreszeiten entstehen; aber die Natur scheint ihnen doch einige Perioden des Jahres besonders gesetzt und angewiesen zu haben, nämlich den

den Frühling und den Herbst. Sydenham hat ihren Anfang, Fortgang, Ausgang und ihren wiederholten Eintritt mit dem allermöglichsten Fleiße verfolgt. Man merke indessen hier so viel an, daß sie sich bald früh, bald spät im Jahre einstellen und wieder verlieren; daß sie selten im Jänner, am häufigsten aber im Februar herumgehen; daß im Junius und Julius kaum eine Spur derselben mehr zu sehen ist; daß sie im August, auch bisweilen noch eher, wieder zum Vorschein kommen, meistentheils aber erst zu Anfang des Septembers; daß sie, wenn sich die eigentliche Winterkälte eingestellt hat, manchmal geschwind, manchmal langsam wieder unterdrückt werden, und daß alles dieses von der Landesart, von der Leibesbeschaffenheit, vom Wetter und von der innern Ursache, welche das Fieber erregt hat, abhängig ist.

Diese Fieber gehen nun entweder sporadisch oder epidemisch herum; das heißt, sie sind entweder in verschiedenen Gegenden hier und da verbreitet, oder sie halten sich in einer gewissen Gegend auf, und befallen da entweder die meisten oder doch sehr viele der Einwohner. Je geschwinder ihr Anfang ist, desto gefährlicher werden sie. Aber ob auch gleich nichts in dem Körper befindlich ist, was sie anlocken könnte, und ob gleich in den Naturen eine so große Verschiedenheit ist, so scheint doch jede Natur für sie offen zu seyn; ja nach einer zuverläßigen Erfahrung, sind die stärksten Naturen insgemein der Epidemie am allermeisten ausgesetzt. Sydenham hat angemerkt, daß cachektische Körper nicht leicht davon betroffen werden, ich habe aber oft das Gegentheil gesehen. Wenn ich ja gesehen habe, daß einige von der Epidemie besonders frey blieben, so waren es

Kinder,

Kinder, oder Leute, welche gewisse Nervenzufälle hatten. Doch es läßt sich hier gar nichts gewisses bestimmen.

Aber es zeigen sich nicht alle Arten der Wechselfieber (sie mögen nun sporadisch oder epidemisch seyn) zugleich und zu einer jeden Zeit, da sie herumgehen. Es können einmal dreytägige, einandermal viertägige, wieder einandermal doppelte dreytägige, oder anhaltende, oder bösartige, oder unbeständige und regellose Fieber seyn. Dahero muß nothwendig in der allgemeinen epidemischen Ursache der Krankheit eine Verschiedenheit seyn, oder die Ursache der Krankheit muß in gewissen Jahreszeiten eine besondere Wirksamkeit haben; denn bisweilen pflegt ein gewisses Fieber ganz besonders die Oberhand zu haben, aber nach und nach verwandeln sich die regellosen und zusammengesetzten insgemein in einfache, das ist, sie nehmen ihren natürlichen Charakter an.

Nachdem ich diese Anmerkungen vorausgeschickt habe, so ist nunmehro zu untersuchen, warum die Wechselfieber mehr im Frühjahre und im Herbste als in anderen Jahreszeiten entstehen. Was den Frühling betrifft, wird nicht eben in dieser Jahreszeit die Kraft des Lebens durch den fruchtbaren Hauch der Erde, wie durch ein neues Feuer, erweckt? Werden nicht gleichsam alle Luftlöcher des ganzen Körpers geöffnet, durch welche nun das wieder ausdampfen kann, was den Winter durch in den fester zusammengezogenen Gefäßen verhalten wurde? Diesem Anscheine nach, sollte man in dieser Jahreszeit, wenn sonst nichts darzu käme, eher das Ende vorhergegangener Krankheiten, als den Anfang neuer Wechselfieber erwarten; dieß wird dadurch bestätigt, weil

es bekannt ist, daß die Hitze des Sommers allen innern Saamen dieser Fieber aus dem Körper vertreibt.

Der Herbst bringt gerade die entgegengesetzten Wirkungen hervor; denn er trifft die Körper in dem Zustande an, in welchen sie die Hitze des Sommers versetzt hat. Im Sommer wird der Kreislauf durch die Gewalt der verdünnenden Wärme mehr angestrengt; in den Säften ist eine Neigung zur laugenhaften und faulenden Verderbniß, daher wird die Galle scharf, und häufiger abgesondert. Im Herbste ziehen sich die festen Theile mehr zusammen, und dahero bleibt das in dem Körper, was eigentlich ausgeführt werden sollte. Daher scheint mir der Ursprung der Wechselfieber mit Wahrscheinlichkeit hergeleitet werden zu können. Aber wie eröffnet eine solche Beschaffenheit des Körpers eben dieser Art Krankheiten den Eingang mehr als andern? Hat nicht Hypokrates sehr scharfsichtig bemerkt, daß im Ganzen die Krankheiten im Herbste am heftigsten, im Frühlinge nicht tödtlich, ja sogar heilsam seyn?

Die Wechselfieber allein auf die Abwechselungen der Jahreszeiten schieben wollen, das ist in der That der Erfahrung zuwider. Giebt es nicht Jahre, wo sie im Frühlinge und im Herbste ganz unmerklich sind, oder wohl gar nicht zum Vorscheine kommen? Ja wenn auch der Winter noch so hart, der Frühling noch so veränderlich, und der Sommer noch so heiß gewesen ist, und nun ein kalter und nasser Herbst darauf folgt, so kommen deswegen diese Fieber dennoch nicht allemal zum Vorschein; und im Gegentheile gehen sie wieder oft herum, wenn die Abwechselungen der Jahreszeiten sehr schön waren, und eher

Gesund-

Gesundheit zu versprechen schienen. Es müssen also nothwendig noch andere Ursachen seyn, welche der Erzeugung dieser Krankheiten günstig sind.

Was den Herbst betrifft, so schiebt man insgemein die Schuld auf das Obst, und es kann nicht geläugnet werden, daß es allerdings etwas beyträgt. Ist aber das Obst reif, so ist es mehr für ein Gegengift, als für eine Ursache der Krankheit anzusehen. Wenn aber in dem Obste etwas verdächtiges enthalten wäre, so würde das nicht allein die Schuld der Jahreszeit seyn. Als die Französische Armee zwey Jahre hinter einander in der Gegend bey Tongren kampirt hatte, so riß ein gänzlicher Mangel aller Arten von Obst ein — auch bey begüterten Leuten, und dem ungeachtet giengen epidemische Wechselfieber herum; dann wütete eine heftige Ruhr, und nun sind die Felder und Häuser in den Städten von einem Geschmeiße großer und sonderbarer Fliegen überschwemmt worden, welche Thieren und Menschen vielen Schaden zufügen.

Man kann die Ursache vielmehr von anderen Dingen herleiten, welche zwar nicht so sehr in die Sinne fallen. Von dieser Natur sind die Ausdünstungen, welche die Luft verunreinigen und die Geschäffte der menschlichen Maschine verhindern. Im Winter ist die Erde verschlossen, und also bleiben viele Theilchen in ihr zurück, welche eben dadurch allerley Verderbnisse annehmen. Im Frühjahre, da sich die Erde wieder entschließt, dunsten diese Theilchen durch die geöffneten Schweißlöcher der Erde in die Luft aus. Nun folgt der Sommer; da werden diese Dünste theils erschöpft, theils verändert, und die Feuchtigkeiten, welche etwan noch in der Erde zurückgeblieben sind, denen wird durch die

nunmehr

nunmehr ausgetrocknete Erde der Ausgang verwehrt. Aber im Herbste steigen die Dünste wieder auf, und da können sie nicht in der freyen Luft hoch empor steigen, um sich von den thierischen Körpern zu entfernen. Alles dieses ist für sich einleuchtend. Indessen fehlt es nicht an Gründen, die man aus verschiedenen Beobachtungen und Versuchen entlehnen kann. Man fange z. B. die Dünste aus der Erde in einem Gefäße auf; im Frühjahre wird man sie in Menge aufsteigen sehen, im Sommer gar nicht, aber wieder im Herbste. So wird also die Ursache der Krankheit im Frühjahre gleichsam zubereitet, im Sommer wieder unwirksam gemacht, und im Herbste wirklich entwickelt — so daß ihre Beschaffenheit allezeit nach der Jahreszeit verschieden ist.

Diese Beobachtungen sind unstreitig unterrichtender als alle metereologische; ich habe wenigstens nichts daraus von der Entstehung der Wechselfieber erklären können. Es ist keine besondere Abwechselung der Jahreszeiten von diesen Fiebern ausgenommen; der Winter hat vielfache und verschiedene unsichtbare Einflüsse in den Frühling, der Frühling in den Sommer, und der Sommer in den Herbst. Die Winde bringen in die Landesstriche, welche sie durchwehen, vielerley Dünste hinein, und bringen allerhand unbeständige Veränderungen darinn zuwege. Nirgends kommen ganz einerley Umstände zusammen, und wenn sie auch zusammenkommen, so machen sie doch in verschiedenen Körpern nicht einerley Eindruck. Darum kommen und endigen sich diese Fieber bald schneller, bald langsamer; darum kann man aus einem frühzeitigen Eintritte der Fieber muthmaßen, daß die Epidemie beträchtlich seyn wird. Darum endlich habe ich bisweilen gesehen,

daß

daß die Niederlage bis in den Winter hineingegangen ist; indessen wurden diejenigen, welche vorher davon befreyt geblieben waren, weniger damit befallen. Sie kamen insgemein über die, welche sie schon ausgestanden hatten.

Was sich hierinn bestimmen läßt, findet man beym Hypokrates im dritten Abschnitte der Aphorismen. Ich lasse es unentschieden, ob die Neuern etwas hinzugesetzt haben; wenigstens haben sie die Abwechselungen der Witterung und der Krankheit in den verschiedenen Gegenden mit gleichem Fleiße beobachtet. Ob es aber nach der Vorschrift dieses großen Mannes möglich ist die Beschaffenheit dieser Fieber vorherzusehen, daran kann man nicht ohne Grund zweifeln. Man hat zwar viele Beobachtungen von ihrem Fortgange, welche mit dem größten Fleiße angestellt worden sind; aber wer wird mit Hülfe aller dieser Beobachtungen sich getrauen, ansteckende Fieber, die gangrenöse Bräune, heftige Ruhren, tödtlichen Seitenstich, den englischen Schweiß, oder den Ausbruch verderblicher Flecken vorherzusehen.

Wir sind nicht im Stande durch die beständige Beobachtung des Barometers die bevorstehenden Krankheiten vorherzusehen. Es ist indessen kein Zweifel, daß eine unreine dicke Luft zur Erregung sehr vieler sonst verborgen gebliebener Symptomen sehr viel beyträgt; das ist aus gewissen Erfahrungen offenbar, aber ich habe sie eben sowohl bey einer schweren als bey einer leichten Luft entstehen, sich ausbreiten und auch wieder verschwinden sehen. Es ist mit diesen Krankheiten wie mit andern. Wer sollte aber glauben, daß der epidemische Husten, welcher im Jahre 1734. durch ganz Europa im

Schwange

Schwange gieng, mit der dicken Luft in einem Verhältnisse stehen könnte? Doch hiervon genug. Ich gehe nun zu den unmittelbaren Ursachen der Wechselfieber.

Drittes Kapitel.

Verschiedene Meynungen wegen der Ursache der Wechselfieber, welche entweder in den ersten Wegen, oder in dem Pankreas, oder im Gekröse, oder in der Milz, oder endlich in den Werkzeugen der Ausdünstung gesucht wird.

Was in dieser Art Fieber am schwersten zu entdecken ist, das ist die Ursache derselben, welche mit dem Paroxysmus wechselsweise erwacht und wieder verschwindet. Die Erforschung dieser Ursache hat den Aerzten von allen Zeiten her zu schaffen gemacht; wenige Schriftsteller haben nicht versucht ihren Ursprung und ihre Natur und Beschaffenheit zu entdecken. Die Alten suchten die Ursache im Schleime und in der schwarzen Galle; die Neuern haben ein dickes Blut, Erschlaffung der festen Theile, Gährung und allerhand lächerliche Träumereyen angeführt. Unter den Neuern haben endlich sogar einige die Seele, die Gebieterinn der Lebensgeister, als die Ursache angeführt. Aber alle diese Hypothesen, die eine sich selbst überlassene Einbildung hervorgebracht hat, fallen von selbst übern Haufen. Andere, welche weniger unnatürlich zu seyn scheinen, haben dennoch keinen festen Grund. Ich will daher zeigen, wo der ursprüngliche Sitz der Wechselfieber nach der einstimmigen Meynung der meisten Aerzte seyn soll.

Man

Man hat dafür gehalten, daß die Ursache des Fiebers in verschiedenen Theilen des Körpers ihren Sitze habe; und erstlich haben viele denselben in den ersten Wegen gesucht. Den vornehmsten Grund dieser Behauptung leitet man aus einem Symptom her, welches den Wechselfiebern allezeit eigen ist, nämlich aus dem vor dem Paroxysmus vorhergehenden Erbrechen. Weil nun also die Ursache des Fiebers ihre erste Wirksamkeit in dem Magen äußert, so hat man daher für wahrscheinlich gehalten, daß sie ihren Sitz darinn habe. Aber Ekel und Brechen geht in allen Arten der hitzigen Krankheiten vorher, z. B. in den Blattern, dem Seitenstiche und in andern Krankheiten, welche gar nicht aus den ersten Wegen entstehen; und dennoch haben sie das Brechen zum Vorboten.

Nicht weniger unnatürlich ist der Beweis, welchen einige von den Wirkungen des kalten Wassers hergenommen haben. Man hat bemerkt, daß das Fieber heftiger wird, wenn der Patient kaltes Wasser trinkt, und hingegen, daß auf das warme Wasser das Brechen nachläßt. Ueberdieses, sagt man, werden ja in dem Froste des Fiebers alle feste Theile zusammengezogen —. Kann man aber wohl daraus schließen, daß der Sitz der Krankheit in den ersten Wegen sey, weil eine neue zusammenziehende Ursache, nämlich das kalte Wasser, den Magen in eine unnatürliche Bewegung setzt?

Daß diese angeführten Gründe nichts in sich haben, ist besonders aus der unbestimmten Wirkung der ausleerenden Arzneyen offenbar. Denn hätten die Wechselfieber ihren Grund in dem ersten Verdauungswerkzeuge, so würde man sie durch Brechmittel allein vertreiben können. Wem ist aber wohl

unbe-

unbekannt, daß sie sich von dergleichen Arzneyen nicht so leicht bezwingen lassen, ja wohl gar dadurch noch schlimmer werden? Topische Arzneyen, welche man auf die Glieder gelegt, oder Clystire von Fieberrinde, haben diese Fieber mehrmalen gehoben; und alle diese Mittel wirken doch nicht in die allererstern Verdauungswege.

Eben so wenig darf man den Kanal der Gedärme, oder den darinn zusammengeflossenen und verdorbenen Unrath, als die Ursache anführen. Man kann aus keinem Grunde erweisen, daß die Materie der Wechselfieber in den Schlupfwinkeln dieses Kanals ihren Sitz habe. Sie wird zwar durch die Wirksamkeit der ausleerenden Mittel in Bewegung gesetzt; aber eben diese Wirkung haben unzählige andere Arzneyen, welche den Leib nicht öffnen. Ueberdieses werden durch die Reinigung der Gedärme zugleich andere Theile frey, in welchen die Materie steckt. Z. B. die Ursache der Wassersucht ist wohl nirgends weniger als in den Gedärmen, und dennoch erschöpft oft ein reizendes Purgiermittel den Zusammenfluß des angehäuften Wassers.

Andere Aerzte haben die Schuld auf einen Theil des Körpers geschoben, welcher wohl eben so unschuldig ist als jener. Man hat sich nämlich eingebildet, der Sitz des Fiebers sey in dem Pankreas, und zwar nach dem vermeynten Zeugnisse anatomischer Beobachtungen. Man hat diese Drüse bald scirrhös, bald vereitert gefunden; aber war das wohl nicht eher die Folge als die Ursache der Krankheit? Wie viele Menschen haben Verstopfungen des Pankreas gehabt, ohne jemals einen Paroxysmus von einem Wechselfieber zu haben! Ich übergehe also diese Hypothese als eine wahre Erdichtung.

Eben

Eben so wenig Aufmerksamkeit verdient die Meynung dererjenigen, welche die Ursache der Krankheit in dem Gekröse gesucht haben — eine Meynung, welche man weder durch Schlüsse, noch durch die Erfahrung erweisen kann. Es ist wahr, man hat in den Leichen allerhand Verderbnisse dieses Theiles, welcher so voll von Drüsen und Gefäßen ist, wahrgenommen; aber oft kann man nichts darinn bemerken, was man für die Ursache der Wechselfieber mit Recht halten könnte, oder was man nicht auch außerdem darinn zu finden pflegte.

Eben so wenig Glauben verdienen andere, welche den Ursprung des viertägigen Fiebers aus einer in den Gefäßen oder Zellen der Milz stockenden Materie herleiten wollen. Ein jeder weis, wie groß und wie übel beschaffen dieses Eingeweide ohne die geringste Spur eines solchen Fiebers oft zu seyn pflegt. Dergleichen Hypothesen der Aerzte müssen in der That den Kranken zum Verderben werden, wenn man auf sie allein seine ganze Methode baut. Wie viele Menschen sind nicht in den ältern Zeiten und nur noch in dem vorigen Jahrhunderte ausgezehrt und gar umgebracht worden, da die Aerzte noch zu sehr die Idee hatten, die schwarze Galle auszuführen!

Mit nicht größerem Rechte wird der Mangel der Ausdünstung angeführt. Es giebt zwar einzelne Fälle, aus denen es erweislich zu seyn scheint, daß dieses die Ursache der Wechselfieber wäre. So hat man z. B. angemerkt, daß Kinder, welche viel Obst gegessen haben, das kalte Fieber kriegen, wenn sie darauf im Flußwasser baden. So weis man auch, daß nach einem kalten Bade eine Art von Fieberparoxysmus erregt wird. Aber eben so gewiß ist es

auch, daß die Ausdünstung unterdrückt seyn kann, ohne daß der geringste Fieberanfall daraus entsteht. Dieß ist in dem Beyspiele der Winterkälte offenbar, welche der Ausdünstung so sehr entgegen ist; es erfolgt meistentheils nicht einmal ein Wechselfieber, wenn Körper, welche wirklich mäßig erwärmt sind und duften, der kalten Luft ausgesetzt werden.

Viertes Kapitel.

Ueber die Meynung dererjenigen, welche die Ursache der Wechselfieber in den Nerven suchen.

Die Aerzte haben von diesen ungewissen Ursachen ihre Zuflucht zu andern genommen, welche feiner und weniger in die Sinne fallend sind. Viele glauben, man könne aus der unbekannten Wirkung der Nerven die ursprüngliche Ursache der Wechselfieber herleiten. Einige erklären nun die Sache aus einer Unbeweglichkeit des Nervensaftes, andere aus einem unordentlichen Einflusse desselben; besonders glauben sie, könne man den plötzlichen Ueberfall der Paroxysmen von nichts anders als von den Nerven herleiten. Sie führen Beyspiele von Wechselfiebern an, welche aus Gemüthsbewegungen entstanden seyn sollen, ja sie behaupten sogar, der Nutzen der Rinde beruhe in diesem Fieber auf eben dem Grunde, als in den hysterischen Zufällen, wo ein dergleichen Mittel bisweilen Dienste geleistet zu haben scheint.

Es ist in der That zu verwundern, wie die Aerzte auf solche Ursachen haben fallen können, welche von dem Zeugnisse der Sinnen so sehr entfernt sind. Das Wechselfieber ist nichts weniger als ein Nervenzufall — wenigstens kann man keinen Grund zu

dieser Behauptung anführen. So setzt z. B. der plötzliche Ueberfall des Paroxysmus dieses keineswe-ges voraus. Ist es schwer die Ursache der Krank-heit zu erklären, so bekommt man dadurch kein Recht etwas zu ersinnen, was eben so schwer zu begreifen ist. Man kann weder durch die sinnliche Erfah-rung, noch durch Schlüsse darthun, daß die Ursache dieser Krankheit in dem Ursprunge der Nerven einzig und allein ihren Sitz habe, weil der Anfall bald plötz-lich erwacht, bald wieder verschwindet, und die Ursache zur Aeußerung der Wirksamkeit so zu sagen beständig bereit steht.

Das große und wunderbare System der Nerven ist nicht erforderlich, um den schnellen Ausbruch des Wechselfiebers hervorzubringen. Es giebt andere Krankheiten, welche von ganz anderen Ursachen ent-stehen, und welche mit einem plötzlichen Ueberfalle zum Vorschein kommen. Ich will von den Schlag-flüssen und Lähmungen nichts erwähnen; denn man könnte vielleicht sagen, das wären Nervenzufälle, weil sie aus dem Drucke derselben entstehen, sondern ich will nur die durchdringenden Darm- und Gicht-schmerzen und das heftige Brechen anführen, wie auch die Anfälle des Brechens, welche vor den hitzi-gen Krankheiten vorhergehen — alle diese Zufälle pflegen plötzlich über einen gesunden Menschen zu kommen. Es kann also die Ursache des plötzlichen Anfalles in den Wechselfiebern ebenfalls etwas von einem Nervenzufalle verschiedenes seyn.

Es ist wahr, die Nerven werden in dem Froste des Fiebers erschüttert, denn der ist, wie ich in der Folge sagen werde, nichts als ein Krampf. Aber finden wir nicht das nämliche auch in andern Krank-heiten, welche keinen nervichten Zufall zum Grunde

haben? So ist z. B. Frost beym Anfange des Seitenstiches, ja es geht so gar oft ein heftiger Frost vor den anhaltenden Fiebern vorher. Nun haben aber diese Krankheiten ihren Grund nicht in den Anfängen der Nerven, sondern in einer Entzündung, oder Verstopfung, oder in verschiedenen bösartigen Materien — wenigstens können sie diesen Grund haben.

Eben so schwach ist der Grund, welchen man daher entlehnt, weil Schrecken und andere Gemüthsbewegungen bisweilen das Wechselfieber erregen. Und erstlich wird man unter tausend Menschen, welche erschrecken, oder eine andere heftige Gemüthsbewegung haben, kaum einen finden, der in ein solches Fieber verfallen sollte. Aber man kann das unmöglich für die wahre und einzige Ursache des Fiebers angeben, was die vorausgesetzte Wirkung so selten und zugleich andere Kraakheiten von ganz entgegengesetzter Natur hervorbringt. Ueberdieses kann man nicht behaupten, daß in solchen Personen, welche das Wechselfieber auf einen Nervenanfall bekommen, nicht vorher die Materie desselben verborgen gelegen habe, welche durch die Gemüthsbewegung und Erschütterung der Nerven hat erweckt werden können.

Noch viel weniger kann man diese Krankheit deswegen in den Nerven suchen, weil sie etwan bisweilen durch eine Bewegung derselben vergangen ist. Vergeht nicht das Wechselfieber oft, wenn eine Menge unreiner Materien fortgehen? Aber deswegen wird man nicht sagen, daß der Zusammenfluß dieser Feuchtigkeiten die Ursache der Krankheit sey. Eben dieses gilt auch von andern Dingen, welche die Krankheit etwan bisweilen gehoben haben. Man kann

kann aus dem Erfolge einzelner Mittel auf die Ursache der Krankheit keinen Schluß machen.

Dieses Urtheil wird durch einen sehr wichtigen Grund bestätigt, welcher selbst von den Nervenkrankheiten entlehnt ist. Wie häufig und wie verschieden sind nicht die Nervenzufälle der hysterischen Weibspersonen; und nichts desto weniger sind sie den Wechselfiebern nicht mehr ausgesetzt: vielmehr habe ich die Anmerkung gemacht, daß sie weniger zu der Epidemie geneigt sind, und wenn sie ja davon befallen werden, so pflegen die Nervenzufälle unterdrückt zu werden; daraus denn wahrscheinlich ist, daß in den Nervenzufällen noch etwas stecken muß, was von der Ursache des Fiebers verschieden ist.

Es sind aber nicht etwan nur einige Umstände, sondern alle Beschaffenheiten des Wechselfiebers von der Natur der Nervenkrankheiten entfernt. In dem Wechselfieber ist der Puls stark, voll und frisch; die kritischen Auswürfe desselben sind Schweiß, (welcher bey jedem Paroxysmus gegenwärtig ist), Ausleerungen, Pusteln auf den Lippen, dicker Bodensatz im Harne, wie ich zu einer andern Zeit zeigen werde. In den Nervenkrankheiten ist ein kleiner und ungleicher Puls — kein Schweiß, keine kritischen Auswürfe in Pusteln, keine Ausleerungen und im Harne kein Bodensatz.

In den Kindern ist das Nervensystem sehr beweglich, und doch sind sie von den Wechselfiebern mehr verschont, als Erwachsene. Daher sieht man wie ungereimt es ist, wenn man eben die Kinder zum Beyspiele anführt, um zu beweisen, daß der Sitz des Fiebers in den Nerven sey. Es ist wahr, der zarte Körper der Kinder wird bisweilen mit Ver-

zuckungen befallen, wenn sie das Wechselfieber haben; aber die meisten Kinder, und selbst die, welche hart damit befallen sind, haben keine.

Was die Wirkung der Fieberrinde betrifft, so ist nicht zu läugnen, daß sie in verschiedenen Krankheiten heilsam ist, und auch in den hysterischen Zufällen selbst. Ist das aber wohl ein Schluß: weil die Rinde auch in dem Wechselfieber heilsam ist, folglich ist die Ursache des Fiebers und der hysterischen Zufälle die nämliche? Mit eben dem Rechte könnte man so schließen: weil dieses Mittel die Verderbnisse des Magens heilt, die monathliche Reinigung befördert, und dem Brande so wirksam widersteht, so haben alle diese Krankheiten ihren Ursprung in den Nerven.

Aber wie schwach dieser Grund ist, den man von der Wirksamkeit der Rinde in den hysterischen Zufällen entlehnt, das wird man noch besser einsehen, wenn man betrachtet, wie selten eben der Erfolg dieses Mittels in dergleichen Krankheiten ist, welche gewiß eine wahre Plage der Aerzte sind, und sich durch kein Mittel bezwingen lassen. Unzählige Frauenspersonen sind redende Beweise hiervon, welche ihre Zufälle noch immer behalten, nachdem sie alle Arten von Arzneyen versucht haben. Wenn sie nun aber etwan einmal durch ein Mittel Linderung bekommen, welches vielleicht die Thätigkeit gewisser Theile wieder hergestellt und eben dadurch Hülfe verschafft hat; müssen nun deswegen andere Krankheiten, in welchen eben dieses Mittel auch heilsam ist, von der Beschaffenheit seyn, und aus eben derselben Ursache entstehen?

Es ist in der That ekelhaft, sich mit der Bestreitung solcher Träume zu beschäfftigen, welche in der

Heilung der Fieber keinen Nutzen haben können, und geschickter sind die Arzneykunst herunterzusetzen, als sie zu erheben. Es ist traurig, daß ein jeder sich zu der Freyheit berechtigt glaubt, seine Träume in die göttliche Kunst mit einzumischen, und daß sich manche weder schämen, noch ein Gewissen daraus machen, ungewisse Meynungen für Gewißheiten auszugeben.

Um nichts zu übergehen, so will ich demnach einige Hypothesen, welche etwas wahrscheinlicher sind, kürzlich berühren.

Fünftes Kapitel.

Von der Meynung dererjenigen, welche die Galle oder eine faule Materie als die wahre Ursache des Wechselfiebers betrachten.

Ich glaube, daß diejenigen sich weniger von der Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit entfernt haben, welche die Ursache der Wechselfieber aus gewissen flüßigen Materien des Körpers herleiten. Hieher gehören vornehmlich die Alten, welche besonders auf die Galle sahen — nämlich auf den Ueberfluß und auf die Schärfe derselben, welche sich besonders im Herbste oder sonst aus verschiedenen Ursachen eräugnet.

Und in der That, wenn eine Feuchtigkeit des menschlichen Körpers scharf werden kann, so ist es gewiß die Galle. Das ist aus ihrer Erzeugung offenbar, welche zwar sehr verborgen zu seyn scheint, aber aus verschiedenen Erscheinungen offenbar werden kann. Man erlaube mir also, daß ich eine kleine Ausschweifung in diese Untersuchung mache,

weil die gallichte Unreinigkeit in den Fiebern von großer Erheblichkeit ist. Vor allen Dingen aber müssen wir untersuchen, ob sie vor ihrer Abscheidung in dem ganzen Körper schon unentwickelt liegt; aus was für Materien sie abgeschieden wird; und was endlich die Wirksamkeit der Gefäße and gewisser Absonderungswerkzeuge zu ihrer Beschaffenheit beyträgt.

Man kann nicht sagen, daß diese gelbe Materie in dem ganzen Körper ausgearbeitet, und in bestimmten Absonderungswerkzeugen und von andern beygemischten Feuchtigkeiten abgeschieden würde. Denn im natürlichen Zustande sind weder die äußern noch die innern Flächen des Körpers damit gefärbt, und in der Haut wird man oft nicht die geringste Spur einer gelben Materie gewahr, wenn auch schon die Leber verhärtet ist. Dahero muß nothwendig die Ausarbeitung der Galle allein in den innersten Theilen dieses Eingeweides geschehen. Man kann nicht erweisen, daß die Galle aus dem Fette, oder aus der Lymphe, oder aus dem Blutwasser abgesondert würde. Das Fett ist nicht seifenartig, sondern bloß Oel; die Lymphe ist weiß und gerinnt sogleich von sich selbst, und man kann auch durch den Weingeist nichts aus ihr herausziehen; das Blutwasser, in welches alle Feuchtigkeiten aufgelöst werden, hat keine gallichten Theile. Der Harn eines gesunden Menschen hat auch nichts dem ähnliches, ob er gleich gelb aussieht; diese Farbe bekommt er von der durch die Wärme und durch die Bewegung der Gefäße entstandenen Auflösung der ölichten Theile.

Dahero ist es wahrscheinlich, daß die nächste Materie der Galle in dem rothen Blute ist; denn das Blut ist seifenhaft wie die Galle, wenn man die

Hand

Hand damit wäscht. Das Blut ist ebenfalls harzig; denn wenn es getrocknet ist, so fängt es Feuer, und macht mit Zusatze des Weingeistes eine Tinktur. Endlich ist es auch sehr zur Fäulniß geneigt, und wenn es sich auflöst oder fault, so wird es gelb. Dieß sieht man in der Ecchymosen und in der Fäulniß, welche bey einem gelinden Grade des Feuers in dem Blute erfolgt.

Wenn nun aber das Blut aus den Gedärmen zurückkommt, so hat es seine feinen Theile in den Absonderungswerkzeugen gelassen, und ist nunmehr zur Auflösung so wie zur laugenhaften Beschaffenheit und zur Fäulniß geschickt. Denn es geht ganz unmerklich durch die Gekrösadern, wird da von einer geringen Wärme umgeben, und zugleich von dem faulen Dampfe der Gedärme gleichsam angesteckt; folglich wird es aufgelöst, oder wenigstens wird ein Theil desselben mehr zur Auflösung geschickt gemacht. In der Leber wird es gelb, oder fängt an gelb zu werden, in welcher es noch langsamer bewegt wird. Wenn es nun in Galle verwandelt ist, so geht es in die Gallengänge. Da nun, wie man sieht, die Galle schon von Natur zur Schärfe geneigt ist, so kann sie desto leichter noch schärfer werden, wenn sich eine Fiebermaterie mit ihr vermischt.

Soll aber die Galle die Ursache des Wechselfiebers werden, so muß sie noch eine besondere und ungewöhnliche Beschaffenheit annehmen; denn sie wird oft von oben und von unten ausgeworfen, ohne daß ein Anfall eines Wechselfiebers darbey ist. Auch sind Personen, welche die gelbe Sucht haben, zu diesen Fiebern nicht besonders geneigt. Wenn sie aber in irgend einem Falle eine schädliche Wirksamkeit haben kann, so müßte es in diesem seyn; denn sie stockt alsdann

dann in der Leber, sie verunreinigt das Blut und die andern Säfte, sie zerrüttet die Geschäffte der übrigen Theile, und wird zu ihrer Bestimmung in dem Magen und in den Gedärmen unwirksam.

Diese Umstände haben ohne Zweifel einige Schriftsteller veranlaßt, die Ursache des Wechselfiebers in einer faulen Materie, welche alle Säfte verunreinigt, zu suchen. Diese Meynung ist besonders daher entstanden, weil sie bemerkt haben, daß die Arzneyen, welche der Fäulniß widerstehen, eine große Wirksamkeit haben, das Fieber zu vertreiben. Dieß ist z. B. die Wirksamkeit der peruvianischen Rinde, welche der Fäulniß sehr zuwider ist. Indessen muß man doch bekennen, daß diejenigen zu weit gegangen sind, welche die Fäulniß allein, oder eine jede faule Materie ohne Unterschied, für die Ursache angegeben haben. Faule Materien, welche eingeschluckt oder in den Gedärmen erzeugt worden sind, erregen kein Wechselfieber, und dennoch hat bisweilen der Unflath der Menschen einen so durchdringenden Gestank, daß die Umstehenden wohl eher davon in Ohnmacht gefallen sind.

Eben dieses können noch andere Dinge beweisen; z. B. die Nachtarbeiter sind von der Epidemie der Wechselfieber verschont, wenigstens derselben nicht mehr ausgesetzt, als andere. Wenn ich aber sage, daß die Fäulniß nicht allein, oder nicht jede Art der Fäulniß die Ursache der Krankheit seyn kann, so muß man das nicht so verstehen, als wenn sie überhaupt gar nichts dazu beytrüge. Daß sie einen großen Antheil daran hat, das beweisen ganz offenbar die Ausdünstungen, von denen ich hernach reden werde. Es steigen nämlich an manchen Orten

faule Dünste auf, und verbreiten den Saamen der Wechselfieber durch die Luft. Und hierinn muß man meistentheils den Grund dieser Epidemien suchen.

Sechstes Kapitel.

In welchem aus verschiedenen Gründen bewiesen wird, daß die Fiebermaterie durch den ganzen Körper verbreitet, und in der Leber besonders wirksam sey.

Die Ursache des Wechselfiebers sey nun aber, welche es wolle, so müssen wir untersuchen, ob sie in einem besondern Theile verborgen steckt, oder durch den ganzen Körper verbreitet ist. Es scheint zwar aus einigen Gründen wahrscheinlich zu seyn, daß sie durch alle Theile des Körpers zerstreut und in allen wirksam sey. Denn man sieht sie auf den Lippen und um den Mund herum ausbrechen; denn sie macht da kleine Blattern, und wenn sie sich wieder verliert, läßt sie Merkmale davon zurück. Eben diese Meynung wird bey vielen Kranken wahrscheinlich, wo es ist, als wenn der ganze Körper von einer gewissen Materie wie von einem Gifte angesteckt wird. Aber Gründe, welche nicht weniger wichtig sind, beweisen, daß die Materie der Krankheit in einem besondern Theile des Körpers verborgen liegt — wenigstens denselben vorzüglich angreift. Dieses ist, wie ich eben itzt zeigen werde, aus vielen Erscheinungen offenbar.

Alles vereinigt sich zu der Wahrscheinlichkeit, daß die Leber derjenige Theil sey, in welchem die Fiebermaterie besonders ihren Sitz hat. Die Einwendungen lassen sich hier nicht anbringen, welche wir vorhin

vorhin in Ansehung auderer Eingeweide gemacht haben; denn die Verderbnisse, welche man entweder während der Krankheit, oder nach dem Tode darinn bemerkt hat, sind Wirkungen einer vorlängst überstandenen Krankheit. Aber die Verrichtungen der Leber werden gleich im Anfange, beym ersten Anfalle des Frostes, ehe noch andere Fiebersymptomen zum Vorschein kommen, sehr oft in Verwirrung gebracht — vornehmlich aber geschieht das in dem Fieber selbst, und das ist aus den sichersten Gründen erweislich.

Der erste und einleuchtendeste Beweis ist der Harn; denn dieser sieht in den Wechselfiebern saffrangelb und ziegelroth, wie in den Krankheiten, wo die Leber der leidende Theil ist. Ferner sammlet sich in dieser Krankheit insgemein eine solche Menge Galle, daß sie auf ein Brechmittel stromweise ausgeworfen wird, womit sehr oft ein ölichtes zähes Wesen fortgeht. Der Zufluß der Galle ist so häufig in dieser Krankheit, daß man deswegen meistentheils zu dem Brechmittel seine Zuflucht nehmen muß. Denn es scheint alles zu Galle von beyderley Art zu werden, daher kann das Fieber nicht geheilt werden, wenn diese nicht vorher weggeschafft worden ist.

Daher ist auch, wie es nothwendig erfolgen muß, das Gesicht gelb. Dieses gelbe Ansehen wird noch sichtbarer bey Personen, welche falsch kurirt worden sind, da denn endlich die wahre gelbe Sucht daraus wird. Wird dieser Hauptfehler nicht gehoben, so darf man nicht erwarten, daß einer dieses Fieber los werde; und wenn es auch vielleicht außen bleibt, so kann man sicher glauben, daß es alle Augenblicke wiederkommen kann. Endlich findet man in den Leichnamen derer, welche an diesem Fieber gestorben

storben sind, allemal ein Verderbniß der Leber; daher denn kein Zweifel ist, daß dieser Theil besonders dabey leide, und der Sitz der Fiebermaterie selbst sey.

Ich habe diese Muthmaßung schon längst gehabt, und darüber nachgedacht. Weil ich aber meinen eigenen Ideen nicht ganz trauete, so habe ich die Gedanken anderer Aerzte zu Hülfe genommen. Ich dachte nämlich so: Zu dem Fieber überhaupt wird nichts erfordert, als eine Stockung des Blutes in irgend einem Theile; hierzu ist das System der Pfortader besonders geschickt. Denn wenn entweder ihre Stämme oder ihre Aeste aufschwellen, so wird daraus natürlicher Weise ein Reiz in der Leber errregt werden müssen; nun wird, schloß ich ferner, die Wirksamkeit der Pulsadern und der Nerven erwachen, und nun ist das Fieber da. Sobald dieses angefangen hat, wird das vorher stockende Blut in Bewegung gesetzt werden, und so wird der Reiz, welcher das Fieber erregt hatte, nachlassen, oder gar aufhören.

So hatte ich denn also die Ursache gefunden, welche das Fieber erregt, und auch den Grund, warum es wieder vergeht. Es war also nichts übrig, als daß ich noch untersuchte, warum es gerade zu gesetzten Stunden wiederkommt. Daß der Paroxysmus wiederkommt, dazu, dachte ich, ist weiter nichts nöthig, als daß eine gewisse Menge Geblüt (als die Ursache der Krankheit) zurückbliebe, daß der Zufluß desselben wieder nach und nach anwüchse, und hernach wieder einen neuen Paroxysmus erregte.

Diese Meynung schien mir vorzüglich durch einige Fälle begünstigt zu werden, welche mir hierinn besonders

besonders erheblich zu seyn schienen. Ich will nur einen einzigen erzählen, welcher allein hinreichend seyn wird. Ein gewisser berühmter Mann bekam allemal, so oft er sich badete, Frost, und das zwar in einem ziemlich starken Grade; darauf bekam er Hitze, welche ohne einen sonderlichen Schweiß wieder vergieng. Das Wunderbarste war dieses: Den Tag darauf und gerade um dieselbige Stunde kam der Frost und hernach die Hitze wieder; dieß gieng hernach auf die nämliche Art einige Tage so fort, und endlich blieben die Anfälle nach und nach wieder aus. Hieraus schien also zu folgen, daß eine Veränderung des Kreislaufs allein hinreichend wäre, eine Art des Wechselfiebers zu erregen. Es war keine schädliche Materie zugegen, welche man als die Ursache hätte ansehen können; vorher war alles im natürlichen Wohlstande. Wenn also, dachte ich, nichts weiter erfordert wird, als eine Veränderung des Kreislaufs, das heißt, irgend einer Congestion, welcher Theil des Körpers wird wohl hierzu geschickter seyn, als die Pfortader und die Leber, durch welche sich die Aeste dieses Gefäßes vertheilen?

Aber alles das schmeckt dem ungeachtet nach der Hypothese. Daran ist kein Zweifel, daß das Blut in der Pfortader stockt; aber woher entsteht diese Stockung? Wie wird man daraus eine so sonderbare Bewegung herleiten können, als das Wechselfieber ist? Warum ist kein solches Fieber bey der Entzündung der Leber? Wie geht es zu, daß die Hypochondristen dieser Krankheit nicht mehr unterworfen sind, als andere? Warum bleiben endlich Personen, welche die gelbe Sucht oder Verstopfungen der Leber haben, davon verschont? — Es muß also noch eine andere Ursache erfordert werden, welche

diesem Eingeweide besonders zuwider ist, welche den Frost, die Hitze und die darauf folgende Ruhe hervorbringt, und alles dieses zu seiner gesetzten Zeit wiederbringt.

Bey einer so schweren Sache nun kann man fast nicht bestimmen, was die wahre Ursache seyn könnte. So viel ist nur gewiß, daß eine gewisse Materie die Wechselfieber erregt, welche in dem Körper erzeugt, oder von außen in demselben hinein gebracht wird. Dieses ist daher offenbar, weil sie sehr oft durch ein gewisses Miasma entstehen, ferner weil ihre Wirksamkeit sich hier und da in verschiedenen Theilen des Körpers äußert. Also kann die Ursache des Wechselfiebers weder aus einer Congestion, noch aus einer Verstopfung, noch aus irgend einem Verderbnisse eines einzelnen Theiles allein erklärt werden.

Aber wie mag wohl diese giftige Materie, welche durch den ganzen Körper vertheilt und besonders der Leber nachtheilig ist, sich anhäufen, oder die zum Fieber gehörige Wirksamkeit erlangen? Was mag wohl die Ursache seyn, daß sich diese Materie itzt, gleich einem Sturme, erregt, nun wieder setzt, und endlich gar verschwindet? Wie bleibt nach jedem Paroxysmus Fiebermaterie zurück, welche die Säfte, gleich einer gährenden Masse, in Bewegung setzt, und zu wiederholten Malen die wechselsweisen Stürme des Fiebers erregt? Davon läßt sich ohnmöglich etwas bestimmtes sagen, wenn wir nicht vorher alle Symptomen und Wirkungen des Fiebers in ein gewisses Licht gesetzt haben. Indessen muß man sich auch durch solche theoretische Spekulationen den Kopf nicht zu sehr zerbrechen, welche nur von dem wahren Wege der Methode abführen, und auf irrige Wege leiten.

Siebentes Kapitel.

Von den entfernten Ursachen.

Es ist leichter die entfernten Ursachen verzeichnißweise zu erzählen, als ihre Wirkungen auseinander zu setzen. Erstlich sind also die Wechselfieber eine Folge der abwechselnden Witterung; doch kann man aber nicht genau sagen, was die Veränderungen der Jahreszeit dazu beytragen, daß eben diese und keine anderen Krankheiten entstehen. Wir wissen nur aus der Beobachtung, daß die und die Beschaffenheit der Luft gewisse Bewegungen in dem thierischen Körper hervorbringt — ich sage mit Fleiß gewisse Bewegungen, denn es sind nicht allezeit dieselben, und auch nicht in allen Thierarten die nämlichen. Z. B. die Hunde, die Pferde und das Rindvieh sind den Wechselfiebern nicht so ausgesetzt, oder werden doch wenigstens nur sehr selten mit dergleichen Krankheiten befallen.

Der menschliche Körper hingegen ist sehr darzu geneigt. In gewissen Landesstrichen wird man kaum einen Menschen finden, der es nicht gehabt hätte; es betrifft Kinder, erwachsene Leute und Greise. Es geht besonders im Frühjahre und im Herbste herum — nicht daß es gar keine Naturen gäbe, welche dieses Fieber in großer Hitze oder in großer Kälte bekämen; aber doch ist es da seltener. Ueberhaupt bringt anhaltende und große Kälte und Hitze weniger, und ganz entgegengesetzte Krankheiten hervor.

So wie die Wechselfieber ihre Jahreszeiten haben, so haben sie auch ihre gewissen Landesstriche. Die Bewohner sumpfichter Gegenden sind ihnen be-

besonders

sonders ausgesetzt. Z. B. in den mitternächtlichen Gegenden Frankreichs litten ehedem die Franzosen eine erbärmliche Niederlage davon, als die Armee gegen die Holländischen Küsten vorrückte. Diese Fieber hatten damals die Eigenschaft, daß sie fast unheilbar waren wenn sie eine gewisse Zeitlang gewütet hatten. Die stärksten Naturen wurden von der Gewalt der Krankheit erschöpft, und schleppten die Ueberreste derselben durch verschiedene Gegenden mit sich herum.

Diese Krankheit entsteht aus den Dünsten, welche an den Ufern aufsteigen; daher scheint etwas darinn zu seyn, was von dem salzichten Meerwasser herkommt. Aber andere Ausdünstungen sind nicht weniger schädlich. Um die Mauern einer großen Stadt gieng ein sehr tiefer und breiter Wall, in welchen seit vierzig Jahren der Unflath aus allen Häusern und Straßen zusammenfloß. So lange dieser faule Unflath unter dem Wasser verborgen blieb, entstund keine Krankheit daraus; da er sich aber endlich anhäufte, und auf die Fläche des Wassers emportrat, so wütete ein greuliches Fieber durch die Theile der Stadt, welche diesem Walle nahe lagen, welches endlich weiter um sich griff. Die Epidemie war so groß, daß in demselbigen Jahre anstatt vierhundert, (welches sonst die gewöhnliche Zahl der Verstorbenen war), zweytausend Einwohner umkamen.

Diese Dünste waren damals von einer so besonderen Art, daß diejenigen Einwohner, welche nahe an dem Walle wohnten, kein Fleisch, nicht einmal drey Stunden, erhalten konnten; es gieng, wie ich oft selbst gesehen habe, fast augenblicklich in die Fäulniß, und alles Küchengeräthe war mit einer kleinen Rinde überzogen; daher war vielleicht dieses

Fieber von der zwoten Gattung. Es war nämlich bösartig, und mit allerhand Symptomen des Hauptes begleitet, welches ich in den Fiebern, welche an den Französischen Seeküsten herumgiengen, nicht bemerkt habe. Denn sie endigten sich auch insgemein mit sehr beträchtlichen Verstopfungen der Eingeweide.

Es ist allerdings aus vielen Beobachtungen offenbar, daß die Wirksamkeit der epidemischen Materien und Ausdünstungen in dem menschlichen Körper sehr verschieden seyn kann. Als die Viehseuche wütete, so lag hier und da an allen Orten todtes Vieh, oder war nur etwan mit ein Bißchen Erde bedeckt, die man darüber geschmissen hatte. Die faulen Dünste steckten die umliegenden Orte an, und es entstund ein gangränöses Fieber, welches den Charakter eines Wechselfiebers hatte. Der Puls war gleich zu Anfang der Krankheit voll und stark, in kurzem aber sunk er wieder — besonders wenn man Ader ließ. Endlich fiengen die äußern Theile an kalt zu werden und zu erstarren, an dem Munde und im Gesichte saß der heiße Brand, den man auch durch kein anderes Mittel, als durch die peruvianische Rinde, verhüten oder heilen konnte.

Nicht so verderblich und auch nicht von der Art sind, wie ich angemerkt habe, die Fieber, welche von dem häufigen Genusse faulender Fische entstehen. Diesen sind besonders die Landleute und Fischer unterworfen, welche an sumpfichten Orten wohnen, und sich dieser Fische zu ihrer Nahrung zu bedienen pflegen. Diese Fieber wechseln mit den Paroxysmen nicht ab, sondern ihr Gang ist wie ein anhaltendes Fieber, oder vielmehr es sind wirklich anhaltende Fieber. Von eben der Gattung scheinen auch

diejenigen

diejenigen Fieber zu seyn, welche bisweilen die Zergliederer von faulen Cadavern bekommen, und ihnen oft sehr gefährlich werden. Aber besonders ist diejenige Fäulniß, welche aus stehenden und unflätigen Wassern entsteht, zur Erzeugung der Wechselfieber geschickt. Dergleichen Epidemien giebt es besonders in gewissen Gegenden von Languedok; unter zwanzig Einwohnern findet man kaum einen, der nicht damit befallen würde. Häufiger aber und gefährlicher sind sie im Herbste. Die Kranken sehen gelb dabey aus, die Füße schwellen, und in den Eingeweiden machen sie Verstopfungen.

Wenn solche sumpfichte Wasser in Bewegung gesetzt werden, so werden die umliegenden Gegenden noch mehr von der Fäulniß angesteckt. Ich weis ein Dorf, in welchem diese Fieber aus eben dieser Ursache im Schwange gehen — besonders wenn das stehende Wasser von gewissen Winden durchwehet wird. Die ansteckenden Materien, welche alsdann in diesen Ort gebracht werden, sind so verderblich, daß nach zween oder drey Tagen, oder auch bisweilen geschwinder, diejenigen wieder in das Fieber verfallen, welche es schon vormals gehabt hatten. Ueberdieses bekommen es auch viele, welche es vorher nicht gehabt haben.

Unterdessen hat man doch angemerkt, daß diese in der Luft herrschende Fäulniß ein Jahr verderblicher ist als das andere; denn bisweilen entstehen bösartige Symptomen daraus, welche eine große Niederlage unter das Volk bringen. Z. B. das Riedgras, welches an das Ufer des mittelländischen Meeres an gewisse Ore hingeworfen wird, ist dieser verderblichen Fäulniß ganz besonders unterworfen. Da werden die Menschen wie von einer Pest vergif-

tet, und es entstehen anhaltende bösartige Fieber, welche die Kranken in kurzer Zeit aufreiben.

Hieraus ist wohl offenbar, daß bey den Epidemien eine besondere Materie, welche aus der Erde aufsteigt, in der Luft herumschweifen muß, welche vielmehr Wechselfieber als andere erregt. Und diese ansteckende Materie, welche sich heimlich in die innersten Behältnisse des Körpers einschleicht, soll nun die nächste Ursache seyn. Aber von was für einer Gattung und Beschaffenheit diese Materie ist, das ist sehr schwer zu bestimmen; so viel ist nur durch die Erfahrung bekannt, daß sich eine ähnliche Materie von selbst in dem Körper erzeugen, und bisweilen aus den Speisen und Getränken entstehen kann. Aber diese selbst erzeugte Materie kann man doch nicht mit Gewißheit als die Ursache der Wechselfieber angeben; denn wenn auch einer z. B. nach Fehlern der Diät ein solches Fieber bekommt, so konnte er ja schon vorher dazu geneigt seyn, es konnte schon vorher eine ansteckende Materie in dem Körper stecken, welche aus der Luft ihren Ursprung hatte. Es ist kein Zweifel, daß sich die Sache so verhält; denn wenn eine ungeschickte schwere Nahrung dazu kommt, z. B. von weißen Bohnen, und wenn unreifes Obst gegessen wird, dann müssen natürlicher Weise die Menschen, besonders im Herbste, in Wechselfieber verfallen.

Eben diese Beschaffenheit hat es auch mit andern gelegentlichen Ursachen; dahin gehört die Nässe in gewissen Gegenden, kalte Luft, heftige Leibesübungen und viele Arbeit, Gemüthsbewegungen, z. B. Zorn und Traurigkeit, zu langes Wachen, hitzige Arzneyen u. s. f. Ein jeder weis, daß auf alle diese Dinge sehr oft Wechselfieber folgen, aber nicht

als aus ihren wahren Ursachen, sondern nur als auf Veranlassungen, welche die wahre Ursache, die im Körper enthalten ist, in Bewegung setzen. Der Körper war nämlich schon vorher zu einem Fieber vorbereitet, nun darf halbwege eine äußere Veranlassung dazu kommen, so ist es als wenn die festen und flüßigen Theile gleichsam Feuer fiengen. Die Medicin ist besorgt dieses Feuer zu löschen, aber vielleicht wäre es heilsam, wenn wir ein Geheimniß wüßten, wodurch wir dieses Feuer erregen und ein Wechselfieber hervorbringen könnten.

Achtes Kapitel.

Von dem Froste des Fiebers.

So bald die Materie des Fiebers erwacht, sogleich empfindet der Kranke Frost, der sich auf eine dreyfache Art äußert, durch Kälte, Schauer und Erstarrung. Bisweilen fühlen die Kranken nichts weiter, als eine bloße Kälte; aber gemeiniglich erfolgt zugleich ein Klappern und Brausen, welches man den Schauer nennt. Wird der Frost noch heftiger, so folgt eine Erstarrung, nämlich eine Erschütterung und ein geschwindes Zittern der Glieder; daher ist denn offenbar, daß diese drey Phänomenen nur den Graden nach verschieden sind.

Den Frost hat das Wechselfieber mit den hitzigen Fiebern gemein; aber in den anhaltenden Fiebern hat er ein ganz anderes Ansehen und einen anderen Gang. Es giebt anhaltende Fieber, welche bösartig sind, und in diesen ist der Frost sehr heftig und beschwerlich. Im ganzen aber ist der Frost in

diesen Fiebern weder so anhaltend, noch so heftig; daher kann man so gleich ein Kennzeichen nehmen, aus welchem man sieht, von was für einer Art das Fieber seyn wird, welches itzt auf dem Wege ist, und nach welchem man es, ehe die Hitze kommt, von anderen unterscheidet. Denn außerdem, daß der Frost in den anhaltenden Fiebern niemals so heftig ist, oder so lange dauert, so kann man im ganzen annehmen, daß das Wechselfieber sind, welche sich mit einer gänzlichen Erstarrung anfangen.

Durch eben dieses Kennzeichen kann man auch das Wechselfieber von dem eintägigen unterscheiden; denn bey diesem ist gewöhnlichermaßen weder Erstarrung noch Schauer, überdieses dauert sein Paroxysmus lange. Wenn also der Kranke keinen Kopfschmerz, wenigstens keinen heftigen empfindet, wenn er nicht durch den ganzen Körper über Schmerzen klagt, wenn das Athemholen ganz frey ist, wenn endlich der Patient außer dem Fieber sonst keine Beschwerung hat, und der Paroxysmus über die zwölfte Stunde anhält, so kann man alsdenn versichert seyn, daß es ein eintägiges Fieber sey; noch zuverläßiger, wenn sich nach der Hitze wenn das Fieber vorbey ist, in dem Harne ein Bodensatz zeigt.

Es giebt aber noch andere Kennzeichen, an denen man dieses Fieber unterscheiden kann. Erstlich, wie aus dem vorigen klar ist, und schon vom Galen bemerkt wird, ist das eintägige Fieber den Kranken ganz erträglich, welches nach seinem Grundsatze das Zeichen einer unerheblicheen Krankheit ist. Ferner, wenn das eintägige Fieber vorbey ist, so wird der Puls gleich wieder natürlich, wie bey einem gesunden Menschen, da er hingegen in einem jeden anderen unnatürlich schlägt. Z. B. ob gleich in den

dreytä-

dreytägigen und viertägigen Fiebern die Paroxysmen weit von einander entfernt sind, so bleibt doch zwischen den Paroxysmen immer etwas zurück, welches den vorhergegangenen Sturm anzeigt. Es bleibt die Mattigkeit und Schwäche und auch bisweilen Kopfschmerz, da hingegen nach dem Anfalle des eintägigen Fiebers der Kranke wieder gesund ist, und keine Schmerzen mehr empfindet. So wahr dieses ist, so muß man doch bekennen, daß es bisweilen abweichen könne. Doch genug hiervon. Wir müssen nunmehro sehen, woher der Frost entstehen kann.

Dieses Symptom kann wohl keiner anderen nächsten Ursache zugeschrieben werden, als den Nerven, welche durch eine verborgene Ursache in Bewegung gesetzt werden. Hier werden vielleicht einige einwenden, daß wir itzt den Nerven eine Wirksamkeit zuschreiben, die wir ihnen an einem anderen Orte abgesprochen haben. Es scheint nämlich durch diese Behauptung gesagt zu werden, daß eine Ursache der Krankheit in dem Nervengebäude zu suchen sey; aber das ist meine Meynung gar nicht. Die ursprüngliche, eigenthümliche und wesentliche Ursache des Fiebers, das bleibt eine besondere ansteckende Materie. Das aber sage ich mit Recht, daß die Nerven gereizt und auf verschiedene Art in Bewegung gesetzt werden, wenn die Ursache des Fiebers sich zu äußern anfängt. Es hat nämlich mit den Wechselfiebern die nämliche Beschaffenheit, wie mit anderen Krankheiten; die Ursache der Krankheit setzt den Nervensaft in Bewegung, so daß man also alle ihre Symptomen aus einem Reize der Nerven erklären kann. Das Fieber überhaupt, dessen Begriff so schwer zu seyn scheint, ist nichts anders, als

eine allgemeine Irritation — eine Irritation, sage ich, welche gemeiniglich dem Arzte nicht in die Sinne fällt. Nun kann man also sagen, und mit Recht sagen, daß dieß auch die Ursache des Frostes sey. Dieser ist wirklich ein Krampf; denn eigentlich ist der Körper bey dem Fieberschauer nicht kalt, wenigstens bisweilen, wie ich an dem Thermometer wahrgenommen habe. Wenn man dieses in den Mund hält, so sieht man, daß die innerliche Wärme nichts von ihrem Grade verloren hat.

Daß diese Art des Frostes aus einem Krampfe erklärt werden kann, das ist aus vielen Fällen offenbar, welche in der Praxi vorkommen. So bringt z. B. die Wirkungen eines Gallensteines in dem Gallengange, oder die kützelnde Bewegung eines solchen Steines einen heftigen Frost durch den ganzen Körper zuwege. Eben diese Wirkung habe ich auf die Berührung des Catheders an der Urinblase erfolgen sehen, ebenfalls auch auf Clystire, wenn sie bey Schmerzen der goldenen Ader in den Mastdarm eingesprützt wurden. Ein ähnlicher Schauer entsteht, wenn irgend ein Eingeweide in dem Körper leidet, z. B. aus einem Zusammenziehen der Gedärme. Eben diese Wirkung bringt auch bekanntermaßen die Vereyterung hervor. Ich habe einen Soldaten gesehen, welcher ein Geschwür in der Leber hatte, und zween ganze Tage, bis er starb, dergestalt fror, daß er wie erstarrt war —. Also ist wohl kein Zweifel, daß der Frost in den Wechselfiebern aus einem gewissen Reize entstehen könne, welcher sich in irgend einem Theile äußert und Krämpfe zuwege bringt.

Vor dem Froste pflegen verschiedene Symptomen vorherzugehen; besonders folgende: Erstlich Kopfschmerzen, eine gewisse Müdigkeit und Schwe-

re

re des ganzen Körpers, Glänzen der Augen, Aengstlichkeit, Gähnen, Dähnen, blasse Gesichtsfarbe und Schläfrigkeit. Hernach aber macht der Frost seinen Eintritt auf verschiedene Art, bald sieht man ihn an den Füßen, bald in den Schultern, bald am Rücken ausbrechen, und den ganzen Körper hier und da durchlaufen, so wie verschiedene Bäche, welche hier und da hinfließen, und einen verschiedenen Gang nehmen. Daher zeigt sich das Frieren und Erstarren an verschiedenen Theilen des Körpers, und es ist den Kranken, als wenn ihnen jemand kaltes Wasser über die Glieder gösse.

Bisweilen ist der Schauer und die Erstarrung so heftig, daß ein beständiges Zittern daraus entsteht. Es zittern die Hände, die Arme und die übrigen Glieder — besonderts aber der untere Kinnbacken, welcher bisweilen sehr geschwind, und bald auf bald zu bewegt wird — und mit so großer Gewalt, daß die Zähne mit einem großen Geräusche an einander schlagen, und bisweilen, wie man erzählt, entzwey brechen. Dieses scheint offenbar eine heftige krampfichte Bewegung zu seyn; wenigstens ist diese wiederholte Erschütterung so gewaltsam, daß die Kranken auf keine Art im Stande sind ihr zu widerstehen, so sehr sie sich auch dagegen stemmen. So lange diese Erschütterung währt, können sie nicht aufrecht sitzen, sondern sind schlechterdings gezwungen zu liegen, und den Körper wie ein Knaul in einander zu winden, und einen Theil an den anderen zu halten und anzudrücken.

Aber oft greift der Frost nicht alle Theile gleich stark an — ich habe bisweilen gesehen, daß die untern Theile froren, und die obern ganz heiß waren. Ich habe von einem Patienten gelesen, wel-

cher auf der einen Seite fror und auf der andern heiß war, und ich habe selbst einen Fieberpatienten gehabt, welcher nur an dem Arme fror. Es giebt noch andere und nicht weniger seltene Erscheinungen, aus welchen klar ist, daß geheime Ursachen da seyn müssen, welche den Frost auf eine so unbestimmte Art bald hier unterdrücken, bald an einem anderen Orte vermehren, und ihm überhaupt ein so mannichfaltiges Ansehen geben. Da aber diese Erscheinungen selten sind, so ist es unnöthig sich länger dabey aufzuhalten; was ganz von dem Gange der Natur abweicht, das gehört nicht für die Arzneykunst. — Ueberdieses bemerkt man dieses auch mehr in den falschen oder verborgenen Fiebern, als in den wahren Wechselfiebern. Es ist in dem Froste, welcher vor diesen Fiebern vorhergeht, eine große Verschiedenheit — erstlich in Ansehung des Grades, denn bald ist er gelinder, bald sehr heftig. Er nimmt gemeiniglich die äußeren Theile ein, selten die inneren. Er ist nämlich überhaupt nach der Beschaffenheit des Fiebers und nach seiner Bösartigkeit verschieden; ferner nach dem Alter und der Natur des Kranken, denn in alten Leuten, oder in unreinen Körpern ist er weit heftiger und gefährlicher, als in jungen gesunden Leuten. Ueberdieses ist er bald anhaltend, bald von kurzer Dauer; manchmal währt er zwo, drey Stunden, manchmal habe ich ihn auch vier, fünf Stunden dauern sehen.

Wenn aber der Frost lange anhält, so muß man nicht allezeit glauben, daß ein heftiger Paroxysmus bevorsteht. Im Ganzen ist es wahr, je stärker der Frost ist, desto heftiger ist die darauf folgende Hitze, und desto stärker überhaupt das Fieber. Aber ich habe oft gesehen, daß nach einem kurzen Froste ein

lange

lange anhaltender und sehr heftiger Paroxysmus erfolgte, und andere male habe ich wiederum zu meiner Verwunderung gesehen, wie nach einem langen Froste, ein kurzer und schwacher Paroxysmus kam.

Der Frost ist auch nicht in allen Paroxysmen dieses Fiebers gleich beschwerlich. Bisweilen empfinden die Kranken fast gar nichts davon, wenn sich das Fieber in die Länge verzieht. Es ist in einigen gar kein Frost, wenigstens ist er sehr schwach. Es giebt nämlich einige Fieber, wo die Paroxysmen nur das erstemal, oder die ersten zwey dreymal mit Froste anfangen, und sich hernach entweder ohne allen vorhergegangenen Frost, oder doch nur nach einem ganz gelinden überlaufenden Schauer einstellen. Aber in den ächten Wechselfiebern verhält es sich nicht so, sie weichen nicht so sehr von der gewöhnlichen Form ab, wenn sie nicht etwan durch die Länge der Zeit ausarten.

Wenn die Paroxysmen so lange währen, daß sie nicht weit von einander abstehen, so ist der Frost gemeiniglich wenig beträchtlich. Selbst in den falschen dreytägigen Fiebern, welche Galen febres extenfas nennt, ist kein solcher heftiger Frost, wie in den rechten dreytägigen Fiebern; sie fangen mehr nur mit einem Schauer an, oder die Kranken sind nur wie ein bißchen starr. Aber diese Verschiedenheit findet sich nicht nur in dieser Art Fieber, sondern auch oft in anderen Arten. Denn im Anfange zeigt sich bisweilen der Frost nur in den Füßen, aber manchmal nimmt er den ganzen Körper ein. Denn es ist in den Fiebern, so wie in anderen Bewegungen der Natur, nichts beständiges. Einige Fieber gehen in dem Gange nicht fort, mit welchem sie sich anfangen, andere weichen von der Regel anderer

derer Fieber ab, denen sie sonst ähnlich sind. Wenn einige Fieber im Anfange mit Frost kommen, hernach aber keinen bey sich haben: so hat man bisweilen gesehen, daß sie dafür mit einer desto größeren Hitze eintraten, hernach kam nach fünf oder sechs Paroxysmen so gleich Frost, und vor den folgenden gieng der Frost wieder vorher.

Was ich bisher gesagt habe, das gilt von dem einfachen Wechselfieber, nämlich von dem dreytägigen und viertägigen. In jenem (in dem dreytägigen Fieber) ist der Frost nicht allezeit einerley; in manchen Kranken ist er sehr unbeträchtlich, doch aber meistentheils heftig, ja in vielen ist er äußerst heftig und besonders alten Leuten gefährlich. Die größte Gewalt hat er immer im Anfange der Krankheit, hernach pflegt er wenigstens einige Zeit gelinder und weniger anhaltend zu werden.

Was aber das doppelte dreytägige Fieber betrifft, so haben zwar die Patienten zu Anfange des Paroxysmus Frost — aber nicht alle, denn einige haben entweder nicht den mindesten Schauer, oder doch nur eine ganz schwache Empfindung desselben, so daß sie ihn kaum fühlen. Noch ungewöhnlicher aber ist es, wenn der Fieberschauer einen Tag um den andern kommt, so daß ein Paroxysmus um den andern ohne Frost ist. Eben dieses geschieht bisweilen in dem anhaltenden und nachlassenden dreytägigen Fieber — aber sehr selten.

Solche Fieber nämlich, welche in einem fortgehen, und nur sehr wenig und eine sehr kurze Zwischenzeit nachlassen, deren Paroxysmen pflegen ohne vorhergegangenem Frost zu kommen; dieser kommt nur, wenn das Fieber nicht so anhaltend und stark

ist.

ist. Indessen kann man nicht läugnen, daß es auch bisweilen anders geht; denn es geht doch manchmal auch in diesen anhaltenden Fiebern mitten zwischen der Hitze manchmal ein gelinder Frost gleichsam wie ein kühles Lüftchen vor dem Paroxysmus vorher. Doch hiervon genug. Nun sind noch die Symptomen, welche den Frost begleiten, oder durch ihn hervorgebracht werden, zu untersuchen übrig.

Neuntes Kapitel.

Ueber die Wirkungen des Frostes.

Der Frost, welcher vor den Wechselfiebern und vor anderen vorhergeht, hat viele Wirkungen in die Maschine, welche mehr oder weniger nachtheilig sind. Erstlich wird die ganze Oberfläche des ganzen Körpers zusammengezogen, die Haut runzelt sich mehr oder weniger, und man sieht auf derselben lauter kleine Erhebungen, wie an der Haut der Hühner und Gänse. Die Feuchtigkeiten, mit denen sie vorher benetzt war, dampfen also nicht mehr aus ihr heraus. Die vollen strotzenden Blutadern, welche sie durchkreuzen, sind nun leer und verschwinden, und sind kaum zu sehen. Eben dieß ist die Beschaffenheit der inneren Theile, deren Fasern sich verkürzen und zusammenziehen, und zwar kann man dieses keiner anderen Ursache, als ihren eigenen krampfichten Bewegungen zuschreiben, oder den Nerven, welche in dieselben wirken. Die Wirksamkeit der letzteren ist besonders da offenbar, wenn während des Frostes gewisse fürchterliche Symptomen entstehen, nämlich Krämpfe und Verzuckungen. Nicht weni-

ger

ger ist dieselbe offenbar, wenn man fühlt, wie die Pulsadern, welche sich vorher weit ausdähnten und erhoben, jetzt sich überall zusammenziehen und verengern.

Daher kommt der schwache und geschwinde Puls. Dieser fängt schon an zu sinken und langsam zu gehen, ehe der Frost eintritt, hernach pflegt er geschwinder und zugleich unordentlicher zu gehen, und besonders in Leuten von gewissen Jahren, denn bey denen ist der Puls oft zitternd und ungleich. Bey jungen Personen ist er weder so schwach, noch so unordentlich. Doch hiervon werde ich an einem anderen Orte reden.

Aus diesem Zusammenziehen der Schlagadern entsteht die blasse Gesichtsfarbe, welche man sogar an den Nägeln, an den Lippen, im Gesichte und in den übrigen Theilen des Körpers wahrnimmt; bisweilen kommt ein gelbes Ansehen dazu, und ich habe eine Frau gesehen, welcher während des Frostes die Nase blau wurde. Bisweilen sieht man auf der Haut dunkelbraune und blaue Flecken; denn wenn das Blut aus den Schlagadern heraus ist, so häuft es sich in den ersten Anfängen der Blutadern an. Dieses ist bey den Einsprützungen einleuchtend, welche auch bisweilen solche kleine Pünktchen und gleichsam Peteschen auf der Haut machen.

Kann nun aber das Blut in diesen kleinen Anfängen der Blutadern stocken, so wird es nicht zu verwundern seyn, wenn es sich in den größeren Aesten derselben anhäuft. Besonders aber wird die Hohlader mit Blut überfüllt; die rechte Aurikel und die rechte Herzkammer schwellen von Blute auf. Daher kann sich das Herz so wenig zusammenziehen,

und seine Wände können sich ebenfalls nur ganz wenig aus einander dähnen. Daher kommt die krampfichte Bewegung dieser Theile und bisweilen das Herzklopfen in dem Fieberschauer, welches in manchen Kranken sehr heftig ist. Daher kommt die große Aengstlichkeit und bisweilen die Ohnmachten, welche bey manchen Kranken vor dem Fieber vorhergehen pflegen. Daß sich aber das Blut in den Höhlen des Herzens wirklich anhäuft, und darinn gleichsam wie in einer Presse steckt, das kann man nach vielen Erfahrungen nicht in Zweifel ziehen. Wenn man aber nach der Ursache fragt, so sieht man gleich ein, daß das Geblüte, welches durch die Gewalt des Frostes von den äußeren Theilen zurück getrieben wurde, nach den inneren gedrängt werden muß; hernach wird es durch die mannichfaltigen Erschütterungen des Körpers endlich in die großen Blutadern hineingetrieben. Nun kann es durch die Lungen nicht hindurch, folglich muß sich nothwendig eine große Menge desselben in der Lungenpulsader, in der rechten Herzkammer und Aurikel anhäufen.

Aber die Stockung des Blutes in den Lungen hat mehr als eine Ursache. Erstlich weil die festen Theile der Lungen so wie die übrigen Theile zusammengezogen werden, so wird dadurch dem Blute, welches itzt aus dem Herzen herübergehen will, ein beständiger Widerstand gethan, daher muß es sich nothwendig in den Lungengefäßen anhäufen. Man wird dieses ganz offenbar sehen, wenn man während des Fieberschauers auf die Beschaffenheit des Athemholens Achtung geben will; denn jeder Athemzug geschieht durch eine wiederholte Erschütterung. Wenn sich aber die Lungenbläschen nicht gehörig ausdehnen können,

können, so geht das Blut langsam in den Gefäßen zwischen dieselben hindurch, und häuft sich also in seinen Gefäßen an. Dahero haben einige so starke Beklemmungen, daß sie fast ersticken wollen, und es ist also kein Wunder, wenn man die Lungen nach dem Tode voll von einem schwarzen geronnenen Blute findet, und wenn manche Patienten während des Frostes sterben.

Daß hiervon das verschiedene Schicksal der Kranken wirlich abhängt, das habe ich aus der Erfahrung und aus den Oeffnungen der Leichname gelernt, wie ich hernach zeigen werde; und eben dieses wird auch durch den Ausspruch des großen Herveus bestätigt. „Im Anfange des dreytägigen Fie„bers, sagt er, steckt die Ursache der Krankheit, „welche dem Herzen droht, in der Nachbarschaft des „Herzens und in den Lungen; daher entsteht das „Keichen, Seufzen und die Mattigkeit der Kran„ken. Weil das Herz gedrängt wird, und das „Blut in den Lungen stockt, so verdickt es sich, und „geht nicht weiter fort. (Das rede ich aus Erfah„rung, denn ich habe Leute geöffnet, welche gleich „im Anfange des Paroxysmus gestorben waren —). „Dahero ist der Puls allezeit schnell, aber schwach „und bisweilen unordentlich.„

Eben so wenig ist es zu verwundern, wenn in den inneren Theilen eine brennende Hitze entsteht, da die Eingeweide vom Blute strotzen, und wenn die Kranken eben zu der Zeit, da sie äußerlich frieren, in den inneren Theilen über Hitze klagen. Wenn im Winter ein Mensch so sehr friert, daß ihm die Aerme oder die Füße erstarrt sind, so hat er gemeiniglich unter den Achseln und in den Weichen eben den Grad von Wärme. Eben so ist es aber auch

in

in dem Fieberfroste, denn wenn beym Anfange des Fiebers die Oberfläche des Körpers erkaltet, so bewegt sich das Blut in den inneren Theilen desto stärker, daher denn natürlicher Weise eine größere Hitze darinn entstehen muß.

Man kann die Größe dieser Hitze aus der Heftigkeit des Durstes erkennen; der Durst ist besonders im Sommer heftig, weil da die Eingeweide sehr erhitzt sind, und da kann man eben aus der Trockenheit des Schlundes schließen, daß der Magenhals und der Magen auch trocken sind. Aber eben so gewiß ist es, daß auch ohne große Hitze großer Durst seyn könne. Denn er wird oft allein durch reizende Speisen erregt, oder auch durch Unflath in den ersten Wegen, z. B. von einer stockenden Galle, welche in den Fiebern, ohnedieß verdirbt und scharf wird. Ich habe in einer Frau, welche eine Krankheit in der Leber hatte, einen ganz außerordentlichen Durst bemerkt, wenn die verdorbene Galle in den Magen eintrat.

Aber dieß ist das ungleiche Schicksal der thierischen Natur: Vielfache Quellen der Krankheiten gegen wenige oder gar keine Mittel. — Der Durst entsteht nicht nur aus den Ursachen, welche ich itzt angezeigt habe, er kann auch durch Krämpfe und durch einen bloßen Reiz erregt werden. Dieß ist bey den chirurchischen Operationen offenbar. Es folgt auf diese insgemein eine Trockenheit des Mundes, und die Patienten dursten. In dem Fieberfroste, welcher besonders aus einer krampfichten Bewegung entsteht, muß allerdings eben der Fall seyn.

Es ist ohne Zweifel eine solche Ursache bey einigen Leuten verborgen, welche ganz gesund sind, und

immer Durst haben; sie können sich bisweilen nicht satt trinken. Das kann man keiner anderen Ursache als einer Schärfe der Galle oder der Magensäfte zuschreiben. Daher und aus anderen Ursachen entstehen Fehler der Verdauung, die aus den Nahrungsmitteln herausgezogenen Säfte bekommen eine verdorbene ölichte und brünzlichte Beschaffenheit, und es ist offenbar, daß dieser Zustand keine kühlenden, sondern verändernde und verbessernde Arzneyen verlangt.

Alles dieses bestätigt der Ekel und das Erbrechen, womit die Patienten während des Fieberfrostes beschwert sind. Wird der Magen sehr in Bewegung gesetzt, so werfen sie nämlich, besonders im Anfange des Fiebers, eine große Menge Galle aus, welche mehr oder weniger zähe oder dünne ist, ja man sieht, daß die ausgeworfene Materie bisweilen ganz faul ist. Ob nun gleich diese Ursache schon hinreichend seyn kann, so kommt dennoch eine andere hinzu, welche nicht weniger erheblich ist. Es werden nämlich in der Leber verschiedene unnatürliche Bewegungen gemacht, wie ich bereits gesagt habe; auf der Brust entstehen Krämpfe, welche von der Stockung des Blutes und dem daher entstehenden Reize herzuleiten sind. Und es wird auch gar nicht erfordert, daß die Ursache des Fiebers in dem Magen selbst seyn muß, um in demselben Brechen zu erregen. Dieses Symptom wird in Krankheiten erregt, welche von dieser ganz verschieden sind, und zwar ein sehr anhaltendes und heftiges Brechen, z. B. in den Krankheiten der Mutter. Der Grund desselben ist in den Nerven, oder in der geheimen Sympathie der Theile zu suchen.

Es ist in dem Brechen und in dem Nisus zum Brechen, in dem Fieber eine große Verschiedenheit.

Gemei-

Gemeiniglich zeigt es sich in den ersten Paroxysmen, und je heftiger das Fieber ist, desto heftiger ist das Brechen, und deswegen ist es in den Fiebern im Frühjahre nicht so häufig, als im Herbste, und auch da kommt es bey vielen Kranken gar nicht zum Vorschein, oder wird doch nach einer gewissen Zeit gelinder, oder läßt auch gänzlich nach, so daß die Patienten den Frost allein ohne Brechen bekommen. Man darf aber auch dieses Brechen für keine natürliche Erleichterung ansehen — es ist ganz das Symptom der Krankheit, und ob gleich viele unreine und faule Materien ausgeworfen werden, so bleibt doch noch immer Unrath in dem Magen zurück, welcher durch Hülfe eines Brechmittels ausgeführt werden muß.

So wie sich aber der Durst nicht so gleich mit dem Froste einstellt, so zeigt sich auch nicht alsbald der Nisus zum Brechen, überhaupt pflegt sich allemal erst nach einer gewissen Zeit eine Veränderung im Magen zu zeigen. Aber ich habe doch gesehen, daß das Brechen gekommen ist, ehe noch eine Spur von dem Froste da war. Aber es ist in dieser Bewegung des Magens eine Verschiedenheit; bisweilen ist es nur Ekel, und es wird nichts ausgeworfen, bis warmes Getränke in den Magen kommt; aber bisweilen ist diese Bewegung so heftig, daß heftige Krämpfe darinn entstehen, es sey nun, daß die Schärfe der Galle sehr wirksam oder überhaupt sehr beträchtlich ist. Da wird aber zugleich das ganze System der Verdauungswerkzeuge in Bewegung gesetzt, ja bisweilen kommen auch zu gleicher Zeit Stühle, und das geschieht besonders zu der Zeit, wenn das Zusammenziehen des Frostes wieder nachläßt, und die Hitze nunmehr eintritt. Da wird nun

auch bey einigen der Magen erregt, und die darinn enthaltene Unreinigkeit ausgeworfen, welches eine große Erleichterung macht. Es ist also in diesem Symptome, wie ich gesagt habe, eine große Verschiedenheit, bisweilen ist es gelinde, bisweilen sehr heftig. Manchmal war die Wirksamkeit der Fiebermaterie so groß, daß ich während des Frostes ein Brechen wie eine Cholera habe entstehen sehen.

Da aber eben durch die Gewalt des Frostes die Wirksamkeit der Nerven in dem Magen erweckt wird, und die Gedärme zusammengezogen werden, so ist es nicht zu verwundern, wenn zugleich die Fibern in allen Theilen des Körpers gereizt und gedehnt werden. Daher kommen zu der Zeit, da der Frost eintritt, oder schon gegenwärtig ist, die verschiedenen schmerzhaften Empfindungen, welche durch den ganzen Körper verbreitet sind. Einige Patienten haben Schmerzen in den Gelenken und längshin in den Gliedern, wie als wenn sie einen Rewmatismus hätten. Andere haben unerträgliche Schmerzen in den Schienbeinen und in den Lenden, und es ist ihnen, als wenn sie mit einem Messer verwundet würden. Im Ganzen aber sind die herumschweifenden Schmerzen häufiger, und es ist den Patienten immer, als wenn sie an der ganzen Haut oder in einigen Gegenden mit Nadeln gestochen würden. Daher ist es nicht zu verwundern, wenn die inneren Theile sehr angegriffen werden, und besonders die Eingeweide des Unterleibes. Manche haben mir geklagt, es sey ihnen als wenn der Magen durchbohrt oder mit einem scharfen Messer gestochen würde; aber das ist in den unordentlichen und regellosen Fiebern noch gewöhnlicher.

Ob nun aber gleich der Frost diese Schmerzen erregt, so betäubt er doch, wenn er sehr heftig ist, bisweilen die Empfindung. Man hat Kranke gesehen, welche man an die Füße gebrannt hat, ohne daß sie es fühlten. Deswegen haben die ausleerenden Arzneyen keine Wirkung, wenn sie während des Frostes oder kurz vorher eingegeben worden sind. Denn durch die Gewalt des Frostes werden die Fibern zusammengezogen; das Blut und selbst der Nervensaft ist in seinem gewöhnlichen Laufe gehemmt. Es fehlt also diejenige Bewegung, von welcher die Empfindung abhängt, und also fällt die Bedingung weg, ohne welche alles in dem Körper todt und kraftlos ist.

Die sinnlichen Werkzeuge werden davon so angegriffen, daß bisweilen in einigen derselben aller Einfluß des Nervensaftes aufhört. Ein Herr von Stande hatte das Wechselfieber; beym Eintritte des Paroxysmus hatte er einen heftigen Frost, daher während des Schauers und der Erstarrung allezeit die größte Gefahr war. Aber die Wirksamkeit desselben zeigte sich nicht, wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt, auf den Lungen oder in der Gegend des Herzens, sondern der tödtliche Einfluß dieser Erstarrung äußerte sich ganz allein in der Nase, in welcher sich plötzlich alle Empfindung verlor, so daß er ein Messer, welches tief bis an die Knochen hineingestochen wurde, nicht fühlte. Das war also eine Art des heißen Brandes, welche von den übrigen ganz verschieden ist; denn er nahm geschwind überhand, ohne vorher in den fleischichten Theilen die geringste Hitze hervorzubringen.

Hieraus erhellet, was für Zerrüttungen in den Verrichtungen aller Theile entstehen können; aber ich

ich will itzt nur einige derselben berühren. So wird z. B. bisweilen so gar das Gehirn angegriffen; denn manche Patienten werden zu der Zeit, wenn der Frost kommt, schläfrig, und schlafen bisweilen so fest, daß es eine ordentliche Schlafsucht zu seyn scheint. Ich habe eine Patientinn gesehen, welche kaum zu erwecken war, und wenn sie wieder aufwachte, sogleich wieder wie ohne alle Empfindung in dem vorigen Schlafe da lag. In einem Manne von dreyßig Jahren kam noch ein heftigeres Symptom — nämlich eine wahre Unempfindlichkeit. Dem ersten Ansehen nach hätte man den Mann für todt halten sollen, und dennoch kam er, als die Hitze eintrat, wieder zu sich.

Hieraus sieht man, wie leicht die Geschäffte der Seele dadurch eine Veränderung leiden können. Manche Patienten pflegen zu phantasiren, wenn der Frost eintritt. Ich habe eine Frau gesehen, welche vor dem Anfalle des Paroxysmus sehr viel durch einander redete, und das war auch das Kennzeichen, woran die Umstehenden allezeit merkten, daß das Fieber kommen würde; hierauf folgte alsdann ein gelindes Frieren. Ich habe einen großen Arzt gesehen, der sonst sehr wenig zu sprechen pflegte, welcher ebenfalls, ehe der Frost eintrat, anfieng zu plaudern, und auf diejenigen, die sich mit ihm in einen Wortwechsel einließen, heftig schmälte, als wenn er ordentlich im Zorne wäre.

Zu allem diesen kommt noch die Verhinderung der Absonderungen. Die Ausdünstung ist von allen Seiten gehindert; der Harn, von welchem nur sehr wenig abgeht, wird bleich, dünne und wässericht. Denn weil die Nierenkanälchen durch die Nerven zusammengezogen sind, so kann nur das dünneste

neste herausfließen. Da überdieses natürlicher Weise die Kraft der Gefäße geschwächt ist, so können sich die gröberen Materien nicht aus dem Blute entwickeln, noch durch engere Kanälchen hindurchgehen. Daher sie denn nothwendig entweder in den Absonderungswerkzeugen zurückbleiben, oder an einen anderen Theil gebracht werden müssen.

Zehntes Kapitel.

Von der Hitze und dem Schweiße.

Wenn nun der Frost eine gewisse Zeit gewährt hat, so fängt er an nachzulassen, und darauf erfolgt dann die Hitze, welche sich nach und nach durch die äußerlichen Theile verbreitet, und übrigens sehr verschieden ist; denn sie ist heftiger, wenn der Frost sehr heftig gewesen ist. Wenn sie aber auf einen gewissen Grad gestiegen ist, so entsteht ein brennender Durst, Trockenheit des Mundes und der Haut, Kopfweh, heftige Schmerzen in den Gliedern und besonders in den Lenden, es entsteht eine beschwerliche Mattigkeit, hierauf folgt sehr oft Unruhe, der Patient wirft sich im Bette herum, und klagt über Aengstlichkeit. Hierbey ist der ganze Körper roth, und besonders das Gesicht, der Harn sieht feuerroth aus u. s. f.

Ich will mich itzt in keine Untersuchung der Natur und der ersten Ursache der Wärme einlassen, welche sich in den thierischen Körpern befindet, und von einigen Krankheiten einen großen Theil ausmacht. Nur so viel will ich anmerken, daß die Erklärung der Chymisten, welche die Ursache im Blute suchen,

eine bloße Chimäre ist, und ich setze hinzu, worüber man sich noch mehr verwundern wird, daß man die Ursache der Wärme nicht mit mehrerem Rechte aus der Bewegung der Schlagadern herleiten kann. Der Puls ist sehr oft in der allergrößten Hitze so schwach, daß man ihn kaum fühlt. Man bemerkt oft in einem Theile des Körpers eine heftige Kälte, ohne daß die Bewegung der Gefäße darinn schwach ist. Die Bewegung der Gefäße ist nur nothwendig als eine Bedingung, ohne welche das Feuer in dem lebendigen Körper nicht in Bewegung gesetzt werden kann, aber nicht als die wirkende Ursache. Indessen können wir aus einigen Fällen lernen, auf welche Art die Fieberhitze nach dem Froste entsteht.

Erstlich entsteht nach einem kalten Bade eine Art von Fieber. Wenn man die Hände mit Schnee reibt, so erstarren sie, sie werden warm und roth, und es dampft eine Dunst wie ein Rauch aus ihnen heraus. Wenn jemand aus einem kalten Winde, oder aus einer sehr kalten Winterluft in einen etwas warmen Ort kommt, so wird das erröthete Gesicht heiß. Eben dieses erfolgt in allen Theilen des Körpers, welche von der Kälte heftig angegriffen sind — ja sogar, daß die Theile davon schmerzen.

Man muß also die Kälte als eine reizende Ursache ansehen, denn in erkälteten Theilen muß das, was die Gefäße reizt, nothwendig stocken, indem sich die kleinsten Gefäße zusammenziehen, und die flüßigen Theile darinn anhäufen und stocken. Wenn nun die Kälte wirksam wird, oder die Nervenkraft durch den Reiz nach und nach angestrengt wird, so erwacht die Bewegung der Gefäße. Daher bekommt man Schnupfen und Husten, wenn man aus der Kälte in die Wärme geht. Aus eben dieser

gefähr-

gefährlichen Veränderung und Abwechselung entsteht im Winter sehr oft der Seitenstich; denn die Kälte zieht die vollen Gefäße, welche von der Wärme aufschwellen, zusammen. Die Bewegung des Blutes wird also darinnen verzögert, oder gar verhindert; das Blut, welches beständig mit Gewalt auf diese verstopften Gefäße dringt, wirkt stärker in dieselben, je mehr sie ihm Widerstaud thun. Dann ist es also kein Wunder, wenn durch die beständige Bewegung und durch das Auseinanderziehen der Fasern Hitze entsteht.

Man kann mit Grunde muthmaßen, daß bey der Hitze in den Wechselfiebern eine ähnliche Ursache zum Grunde liege. Das Blut häuft sich durch den Frost in den Höhlen des Herzens, in den Lungen und in den Gekrösadern, und stockt darinnen. Dieses angehäufte Blut nun erweckt durch seinen beständigen Reiz die Nerven, dadurch muß nothwendig die Bewegung der Schlagadern angestrengt und die innerliche Wärme entwickelt werden. Je mehr übrigens die festen Theile zusammengezogen waren, und je größer die Stockung des Blutes war, desto größer pflegt auch überhaupt die Hitze zu seyn. Bisweilen aber sind alle Gefäße so zusammengezogen, daß die Kräfte des mechanischen Lebens ganz unterdrückt werden, und nicht wieder belebt werden können.

Man muß aber in dieser Idee nicht so weit gehen, daß man aus dieser einzigen Ursache die Hitze ganz allein herleiten wollte. Denn es muß nothwendig außer dem vorhergegangenen Froste noch eine andere Ursache der Hitze zugegen seyn; und das ist die Ursache des Fiebers selbst, nämlich die giftige bösartige Materie, welche die festen Theile reizt, und

durch diesen Reiz den Kreislauf verstärkt und das Blut erhitzt.

Dieß ist in den Wechselfiebern sowohl als in den nachlassenden offenbar. Denn diese kommen bisweilen ohne vorhergegangenen Frost, wenigstens ist er nicht heftig, und dennoch ist der Paroxysmus oft heftig genug. Anhaltende Fieber hingegen, und der Seitenstich und ähnliche Krankheiten fangen sich mit Froste an. Indessen bleibt der Reiz, nämlich die Entzündung, in dem Körper, von welcher die auf den Frost erfolgende Hitze entsteht, und dann die ganze Krankheit unterhalten wird. Indessen habe ich bisweilen einen sehr heftigen Frost gesehen, welcher eine gewisse Zeit anhielt, und bisweilen wohl gar zu einer gesetzten Zeit wiederkam, ohne daß Hitze darauf folgte, und jedermann hätte glauben sollen es würde ein Fieber kommen.

Diese Meynung, daß die Hitze die Folge des vorhergegangenen Frostes sey, gründet sich auf die Wirkung gewisser Arzneyen. Man hat nämlich angemerkt, daß der Frost nach dem vorhergegangenen Gebrauche gewisser Mittel außenbleibt, und daß auch alsdann keine Hitze und kein Fieber nachkommt. Wenn nun aber gewisse Arzneyen diese Wirkung haben, wenn sie vor dem Eintritte des Frostes eingenommen werden, wer wird läugnen wollen, daß sie ihre Kraft in die Ursache des Frostes und zugleich in die Ursache des Fiebers selbst, äußern? Daß dem wirklich also sey, das beweisen unzählige Umstände, wie ich bey der Heilung dieser Fieber noch mit mehrerem darthun werde.

Die Hitze ist in den Wechselfiebern stärker, als sie dem ersten Ansehen nach zu seyn scheint; denn sie

übersteigt

übersteigt den Grad vieler hitzigen Fieber, welche sehr heftig sind, bisweilen ist sie bis auf den 39sten Grad. Daher kann man sehen, wie groß die Hitze in den rechten hitzigen Fiebern (febribus ardentibus) seyn muß, da sie oft aus mehreren Wechselfiebern zusammengesetzt sind. Sie wird um so viel heftiger seyn müssen, je größer die Menge des in der Pfortader, in den Schlagadern des Herzens und in den Lungen angehäuften Blutes ist. Daher kommt es auch, daß die Kranken nur in diesen Gegenden besonders die größte Hitze verspüren.

Dieses stimmt mit den Gesetzen, welche durch die ganze thierische Maschine herrschen, überein. Bey der Hirnwuth z. B. ist die größte Hitze im Kopfe, bey der Bräune im Halse, weil wegen der in diesen Theilen gegenwärtigen Stockung das Blut mit verdoppelter Gewalt nach denselben getrieben wird, daraus nothwendig eine große Hitze darinn entstehen muß. Indessen muß man merken, daß der Grad der Hitze nicht aus der Empfindung des Kranken bestimmt werden kann; diese Empfindung ist in den Kranken hier eben so betrüglich, als bey dem Froste. Denn es ist bekannt, daß der Kranke, oft zu der Zeit, da er nach seinem Gefühle einen sehr heftigen Frost zu haben scheint, wenig oder gar keinen hat, wenn man es mit dem Thermometer untersucht.

Das Symptom der Fieberhitze ist der Schweiß. So wie dieser bey einer starken Bewegung sehr häufig zufließt, eben so kommt er auch in Menge zum Vorschein, wenn die Bewegung der Schlagadern durch einen innerlichen Reiz angestrengt wird. Aber während der Zeit, da die Hitze in ihrer ganzen Heftigkeit ist, sind die Schweißlöcher noch nicht geöffnet,

net, sie sind vielmehr zusammengezogen. Der Schweiß erfolgt also nicht eher, als bis die Hitze nachgelassen und die Materie hinlänglich durchgearbeitet hat, damit sie ausdünsten können. Wenn nun also die Fasern der Haut und die Schweißgefäße erschlafft sind, dann bricht überall das Wasser aus dem Körper hervor. Nachdem nun der Grad des noch gegenwärtigen Fiebers stark oder schwach ist, nachdem die festen Theile mehr oder weniger erschlafft werden, und die äußern Gefäße mehr oder weniger angefüllt sind, nachdem ist auch der Schweiß mehr oder weniger beträchtlich.

Diese Ursachen des Schweißes sind einleuchtend und zuverläßig. Daß die festen Theile eine Erschlaffung leiden, daran ist kein Zweifel; denn da die Fibern während des Paroxysmus ausgedähnt werden, so müssen sie nunmehr, wenn der Paroxysmus nachläßt, nothwendig geschwächt seyn; denn die Fleischfasern werden durch Wärme und Bewegung erweicht. Nun können also die Feuchtigkeiten durch die kleinsten Oeffnungen der dünstenden Gefäße leichter herausfließen, zumal da die Hautgefäße durch den heftigen Geblütlauf damit überfüllt werden. Zu dem Schweiße trägt auch die veränderte Beschaffenheit des Blutes selbst vieles bey; denn das Blut ist bey denenjenigen, welche das Fieber gehabt haben, aufgelöst, daher sehen sie blaß aus. Daher folgen nach dem Fieber bisweilen Blutflüsse und wohl gar der Schaarbock, wenn das Blut gar zu sehr ausgeartet ist.

Man sieht hieraus ein, was für eine große Verschiedenheit in diesem Symptome seyn könne. Bey manchen Patienten fängt der Schweiß mit der Hitze zugleich an, bey anderen kommt er später, oder kurz

nach

nach dem Eintritte der Hitze; ferner dauert er manchmal lange, manchmal nur eine kurze Zeit; bey einigen ist er häufig, bey anderen wieder unbeträchtlich. Aber alles dieses muß nothwendig nach der Beschaffenheit der Fiebermaterie, nach dem Zustande der Eingeweide, nach dem Grade des Frostes und der Hitze verschieden seyn. Bisweilen ist der Schweiß ganz außerordentlich stark; ich habe einen Kranken gesehen, der bey dem Wechselfieber täglich sechsmal den Schweiß hatte, und zwey- auch dreymal des Tages weiße Wäsche anziehen mußte.

So wie die Wirksamkeit der Hitze in den Schweißwegen verschieden ist, so ist sie es auch in den anderen Absonderungswerkzeugen. Z. B. der Harn ist während des Frostes dünne; denn weil da alle feste Theile zusammengezogen und die flüßigen in einer langsamen Bewegung sind, so können nur die dünnesten Feuchtigkeiten durch die Nierenkanälchen hindurch, die dickeren Theile bleiben zurück, und vermischen sich indessen wieder mit der Blutmasse. Sobald die Hitze angeht, sogleich wird der Harn feuerroth; diese Farbe bekommt der Harn von der Beymischung der Galle und anderer ölichter Theile, welche die Natur durchgearbeitet hat. Die Farbe ist verschieden, bald hoch, bald bläßer.

Auch durch den Schweiß wird der Harn roth; denn die wässerichten Theile gehen durch die Hautgefäße, daher werden nun die rothen Theile des Blutes, welches nach den Nieren geht, darinn abgeschieden und zurückgelassen, und durch die Hitze des Fiebers gleichsam entzündet. Ueberhaupt ist der Harn bey einer jeden starken Leibesbewegung mehr erhitzt, aber er fließt sparsamer und schäumt, da sich denn

hernach

hernach oben eine Art von Haut zusammenzieht, wie man auch in den Fiebern wahrnehmen kann.

Nach dem Paroxysmus setzt sich ein doppelter Bodensatz darinn, einer ist roth wie Ziegelmehl, der andere sieht weiß aus und ist feiner. Der erste, von dem ich zu einer anderen Zeit reden werde, ist nur ein Symptom des Fiebers, der andere ist ein Kennzeichen der Krisis, wovon die Alten sehr viel geschrieben haben; ob aber alles, was sie davon sagen, so zuverläßig ist, als sie glauben, das will ich nicht sagen, die Neuern haben aber gar zu wenig darauf gesehen.

Galen pflegte die Krisin der dreytägigen Fieber gleich im Anfange aus dem Harne vorherzusagen. Man kann seiner Regel nach die Krisin erwarten, wenn nach dem vierten Paroxysmus der Harn roth oder gelb aussieht, und ein euacorema darinn ist, nach dem siebenten wenn er nur roth ist, und nach dem dritten wenn sich den ersten Tag ein feiner und gleicher Bodensatz darinnen niederschlägt. Auf den Bodensatz des Harnes kommt sehr viel an, besonders in den viertägigen Fiebern; aber auch hierinn ist eine Verschiedenheit, wie ich an einem anderen Orte zeigen werde.

So wie aber nach den Anfällen der anhaltenden Fieber verschiedene Bewegungen in den Eingeweiden des Unterleibes entstehen, so ist es auch in den Wechselfiebern. Denn wenn der Paroxysmus nachläßt, und der Schweiß nunmehr eintritt, oder gar wieder vorüber ist, so erfolgt bisweilen Stuhlgang oder Brechen — ich sage bisweilen, denn ich habe es nur in etlichen Patienten bemerkt. Dieses geschieht, indem die inneren Theile erschlafft werden, da denn die Galle in die Gedärme zusammenfließt und der Un-

rath

rath leichter darinn fortgeht, welcher noch überdieses durch das Fieber schärfer und reizender geworden ist. Diese Bewegungen der Natur waren schon dem Galen nicht unbekannt; „es dunstet, sagt er, ein heißer „Dampf durch die Haut, es wird Galle weggebro„chen, oder der Leib von unten geöffnet.„

Eilftes Kapitel.

Von der Erholung, welche auf den Paroxysmus folgt.

Wenn der Schweiß vorüber ist, so kommt die Erholung, und nun scheint alles wieder in den natürlichen Zustand hergestellt zu seyn. Aber die Zeit, da das Fieber aufhört, ist sehr verschieden, und man hat hier sehr anzumerken. Daß zwischen den Paroxysmen eine Zwischenzeit ist, das ist handgreiflich, wo a nichts sieht, was einem Fieber ähnlich er es ist doch kaum möglich, daß von gesunden Zustande ein schneller und Uebergang zu der Krankheit, und nkheit zu dem gesunden Zustande alen an der vollkommenen Ap sich nicht überreden ließ, daß ischenzeiten gänzlich ruhen sol

M aß die Nächte vor dem F nd man wird gewiß tung giebt, daß in de Fieber zurückbleib rie des Fiebers zur inem Paroxysmus Ueberdieses kann

kann auch der Zustand der innerlichen Theile nicht natürlich und gut seyn, da doch das Ansehen des Patienten immer einen kranken Zustand verräth, da der Harn und der Stuhl eine unnatürliche Beschaffenheit haben, da endlich der Appetit zum Essen gemeiniglich nicht so recht zu seyn pflegt, und die Verdauung eben so wenig gehörig von Statten geht.

Das Wesen der Ursache des Fiebers kennen wir gar nicht; wir wissen nicht mehr als so viel, daß in ihr eine reizende Ursache und entzündende Kraft ist, daß die Lebensgeister sogleich davon angegriffen und gleichsam überhäuft werden, daß sie alsdann durch die verstärkte Bewegung und Hitze durchgearbeitet, und also von eben denselben Kräften in Bewegung gesetzt und auch überwältigt [illegible] Die Ursache des Fiebers wirkt beynahe wie [illegible]lästigen Speisen nach einer begangenen Au[illegible]ung im Essen. Der Magen wird sogleich [illegible]egriffen, hierauf erhebt sich eine fieber[illegible]egung, welche alle fremde Theile, welc[illegible]e beygemischt sind, durcharbeitet und [illegible]t, und dann aus dem Körper ausfü[illegible]s kurze Fieber ist darinn von de[illegible]nterschieden, daß es meistentheils v[illegible] wird, und nicht eher als nach ä[illegible] Diät wiederkommt.

Es bleibt also [illegible]us vorbey ist, noch Sac[illegible] Dieser Saamen nun mu[illegible]esetzten Zeit zu einem ne[illegible] gleich einem Ferment [illegible] ent- weder der Saa[illegible] dem Paroxysmus [illegible] so muß er, um [illegible]em [illegible]te

rath leichter darinn fortgeht, welcher noch überdieses durch das Fieber schärfer und reizender geworden ist. Diese Bewegungen der Natur waren schon dem Galen nicht unbekannt; „es dunstet, sagt er, ein heißer „Dampf durch die Haut, es wird Galle weggebro„chen, oder der Leib von unten geöffnet.„

Eilftes Kapitel.

Von der Erholung, welche auf den Paroxysmus folgt.

Wenn der Schweiß vorüber ist, so kommt die Erholung, und nun scheint alles wieder in den natürlichen Zustand hergestellt zu seyn. Aber die Zeit, da das Fieber aufhört, ist sehr verschieden, und man hat hier sehr vieles anzumerken. Daß zwischen den Paroxysmen eine ruhige Zwischenzeit ist, das ist handgreiflich, weil man da nichts sieht, was einem Fieber ähnlich wäre. Aber es ist doch kaum möglich, daß von einem ganz gesunden Zustande ein schneller und unmittelbarer Uebergang zu der Krankheit, und wieder von der Krankheit zu dem gesunden Zustande seyn sollte; daher Galen an der vollkommenen Apyrexie zweifelte, und sich nicht überreden ließ, daß das Fieber in den Zwischenzeiten gänzlich ruhen sollte.

Man hat sehr oft bemerkt, daß die Nächte vor dem Fiebertage sehr unruhig sind, und man wird gewiß finden, wenn man genau Achtung giebt, daß in den guten Tagen etwas von dem Fieber zurückbleibt. Denn erstlich bleibt die Materie des Fiebers zurück, welche durch ihren Reiz von einem Paroxysmus zum andern wirksam seyn muß. Ueberdieses

hernach oben eine Art von Haut zusammenzieht, wie man auch in den Fiebern wahrnehmen kann.

Nach dem Paroxysmus setzt sich ein doppelter Bodensatz darinn, einer ist roth wie Ziegelmehl, der andere sieht weiß aus und ist feiner. Der erste, von dem ich zu einer anderen Zeit reden werde, ist nur ein Symptom des Fiebers, der andere ist ein Kennzeichen der Krisis, wovon die Alten sehr viel geschrieben haben; ob aber alles, was sie davon sagen, so zuverläßig ist, als sie glauben, das will ich nicht sagen, die Neuern haben aber gar zu wenig darauf gesehen.

Galen pflegte die Krisin der dreytägigen Fieber gleich im Anfange aus dem Harne vorherzusagen. Man kann seiner Regel nach die Krisin erwarten, wenn nach dem vierten Paroxysmus der Harn roth oder gelb aussieht, und ein euacorema darinn ist, nach dem siebenten wenn er nur roth ist, und nach dem dritten wenn sich den ersten Tag ein feiner und gleicher Bodensatz darinnen niederschlägt. Auf den Bodensatz des Harnes kommt sehr viel an, besonders in den viertägigen Fiebern; aber auch hierinn ist eine Verschiedenheit, wie ich an einem anderen Orte zeigen werde.

So wie aber nach den Anfällen der anhaltenden Fieber verschiedene Bewegungen in den Eingeweiden des Unterleibes entstehen, so ist es auch in den Wechselfiebern. Denn wenn der Paroxysmus nachläßt, und der Schweiß nunmehr eintritt, oder gar wieder vorüber ist, so erfolgt bisweilen Stuhlgang oder Brechen — ich sage bisweilen, denn ich habe es nur in etlichen Patienten bemerkt. Dieses geschieht, indem die inneren Theile erschlafft werden, da denn die Galle in die Gedärme zusammenfließt und der Un-

rath leichter darinn fortgeht, welcher noch überdieses durch das Fieber schärfer und reizender geworden ist. Diese Bewegungen der Natur waren schon dem Galen nicht unbekannt; „es dunstet, sagt er, ein heißer „Dampf durch die Haut, es wird Galle weggebro„chen, oder der Leib von unten geöffnet.„

Eilftes Kapitel.

Von der Erholung, welche auf den Paroxysmus folgt.

Wenn der Schwei ß vorüber ist, so kommt die Erholung, und un scheint alles wieder in den natürlichen Zusta ergestellt zu seyn. Aber die Zeit, da das Fieb hört, ist sehr verschieden, und man hat hier sehr nzumerken. Daß zwischen den Paroxysme ige Zwischenzeit ist, das ist handgreiflich, a nichts sieht, was einem Fieber ähnlich r es ist doch kaum möglich, daß vo gesunden Zustande ein schneller und lebergang zu der Krankheit, und n nkheit zu dem gesunden Zustande s alen an der vollkommenen Ap sich nicht überreden ließ, daß ischenzeiten gänzlich ruhen sol

M aß die Nächte vor dem F nd man wird gewiß tung giebt, daß in de Fieber zurückbleib rie des Fiebers zur inem Paroxysm- Ueberdieses kann

kann auch der Zustand der innerlichen Theile nicht natürlich und gut seyn, da doch das Ansehen des Patienten immer einen kranken Zustand verräth, da der Harn und der Stuhl eine unnatürliche Beschaffenheit haben, da endlich der Appetit zum Essen gemeiniglich nicht so recht zu seyn pflegt, und die Verdauung eben so wenig gehörig von Statten geht.

Das Wesen der Ursache des Fiebers kennen wir gar nicht; wir wissen nicht mehr als so viel, daß in ihr eine reizende Ursache und entzündende Kraft ist, daß die Lebensgeister sogleich davon angegriffen und gleichsam überhäuft werden, daß sie alsdann durch die verstärkte Bewegung und Hitze durchgearbeitet, und also von eben denselben Kräften in Bewegung gesetzt und auch überwältigt w[illegible] Die Ursache des Fiebers wirkt beynahe wie d[illegible]rästigen Speisen nach einer begangenen Au[illegible]ung im Essen. Der Magen wird sogleich [illegible]egriffen, hierauf erhebt sich eine fieber[illegible]egung, welche alle fremde Theile, welc[illegible]e beygemischt sind, durcharbeitet und [illegible]t, und dann aus dem Körper ausfü[illegible]s kurze Fieber ist darinn von der[illegible]nterschieden, daß es meistentheils v[illegible] wird, und nicht eher als nach ä[illegible] Diät wiederkommt.

Es bleibt also [illegible]us vorbey ist, noch Sac[illegible] Dieser Saamen nun mi[illegible]esetzten Zeit zu einem ne[illegible] gleich einem Ferment [illegible]ent[illegible] weder der Saa[illegible]dem Paroxysmus [illegible] so muß er, um v[illegible]em [illegible]te

rath leichter darinn fortgeht, welcher noch überdieses durch das Fieber schärfer und reizender geworden ist. Diese Bewegungen der Natur waren schon dem Galen nicht unbekannt; „es dunstet, sagt er, ein heißer „Dampf durch die Haut, es wird Galle weggebro„chen, oder der Leib von unten geöffnet.„

Eilftes Kapitel.

Von der Erholung, welche auf den Paroxysmus folgt.

Wenn der Schweiß vorüber ist, so kommt die Erholung, und nun scheint alles wieder in den natürlichen Zustand hergestellt zu seyn. Aber die Zeit, da das Fieber aufhört, ist sehr verschieden, und man hat hier sehr vieles anzumerken. Daß zwischen den Paroxysmen eine ruhige Zwischenzeit ist, das ist handgreiflich, weil man da nichts sieht, was einem Fieber ähnlich wäre. Aber es ist doch kaum möglich, daß von einem ganz gesunden Zustande ein schneller und unmittelbarer Uebergang zu der Krankheit, und wieder von der Krankheit zu dem gesunden Zustande seyn sollte; daher Galen an der vollkommenen Apyrexie zweifelte, und sich nicht überreden ließ, daß das Fieber in den Zwischenzeiten gänzlich ruhen sollte.

Man hat sehr oft bemerkt, daß die Nächte vor dem Fiebertage sehr unruhig sind, und man wird gewiß finden, wenn man genau Achtung giebt, daß in den guten Tagen etwas von dem Fieber zurückbleibt. Denn erstlich bleibt die Materie des Fiebers zurück, welche durch ihren Reiz von einem Paroxysmus zum andern wirksam seyn muß. Ueberdieses

kann auch der Zustand der innerlichen Theile nicht natürlich und gut seyn, da doch das Ansehen des Patienten immer einen kranken Zustand verräth, da der Harn und der Stuhl eine unnatürliche Beschaffenheit haben, da endlich der Appetit zum Essen gemeiniglich nicht so recht zu seyn pflegt, und die Verdauung eben so wenig gehörig von Statten geht.

Jemehr sich nun die gesetzte Stunde nähert, da das Fieber wiederkommen soll, jemehr heimliche und zum Theil in die Sinne fallende Unruhen müssen in der Maschine erregt werden. Denn wenn der Paroxysmus seinem Ausbruche nahe ist, so muß nothwendig die Fiebermaterie vorher in Bewegung gesetzt werden, zumal wenn die Ordnung der Paroxysmen unterbrochen wird, welche nicht selten vor ihrer gesetzten Zeit kommen, und im Gegentheile wiederum die gesetzte Zeit überspringen, in einem Abstande, der bisweilen unmerklich, bisweilen sehr weit und unbeständig ist. Je geschwinder aber die Paroxysmen kommen, und je kürzer die Zwischenzeit von einem zum andern ist, desto mehr Gewalt hat das Fieber bekommen, und desto geschwinder geht das Wechselfieber dem anhaltenden entgegen. Wenn hingegen der Paroxysmus später kommt, so kann man schließen, daß es etwas von seiner Wirksamkeit verloren habe. In diesem Falle ist es insgemein geschwächt, und die Paroxysmen, welche später als die gesetzte Stunde wiederkommen, haben immer eine kürzere Dauer; daraus man sich Hoffnung machen kann, daß die Krankheit ihrem Ende nahe sey.

Ich weis gar wohl, daß Galen hierinn anderer Meynung war. „Die zu frühzeitige Wiederkunft der Paroxysmen, sagt er, ist allein kein Zeichen,

chen, daß das Fieber zunimmt. — Die Paroxysmen der viertägigen, dreytägigen und alltäglichen Fieber kommen oft, bis die Krisis da ist, zu frühzeitig. Dieses kann nicht in Zweifel gezogen werden, wenn nämlich der Unterschied in der Zeit nicht groß ist. Denn daß die Paroxysmen nur etwas zu früh kommen, das ist gar nicht selten, und man sieht es in den meisten Fiebern. Alsdann ist auch diese Voreiligkeit von keiner großen Bedeutung, besonders im Anfange, da die Materie des Fiebers noch so zu sagen nicht recht im Gange ist, und also noch keine gewisse Zeit halten kann. Es ist überhaupt schwer, daß die Fiebermaterie gerade zu einer gewissen Stunde in Bewegung gesetzt werden soll, da so viele Umstände darzwischen kommen können, welche ihren Gang stören.

Aber das ist aus einer zuverläßigen Erfahrung gewiß, daß solche Fieber, wo die Paroxysmen um sehr vieles zu früh kommen, immer mehr Gewalt bekommen, und schwerer zu Ende gebracht werden. Sind es z. B. dreytägige, so werden doppelte dreytägige, ja wohl gar anhaltende Fieber daraus. In manchen Epidemien bringen diese Fieber auch, indem sie so zurücken, bösartige Symptomen hervor; daher man in diesem Falle gleich im Anfange auf zusammenziehende Mittel bedacht seyn muß. Ich hatte vor kurzen einen Patienten, bey welchem der Paroxysmus zwey, dreymal um vier bis fünf Stunden zu zeitig kam. Ich ließ ihm in einem Tage zweymal Blut, und bezwang auf diese Art die durch den regellosen Gang verdoppelte Kraft des Fiebers.

Diese Anmerkung wird durch die Fieber bestätigt, welche vor einiger Zeit unter der Armee herrscheten. Es waren dieß doppelte dreytägige Fieber,

deren Paroxysmen täglich zwey bis drey Stunden zurückten. Sie verwandelten sich sehr bald in wahre anhaltende Fieber, oder waren wenigstens mit gefährlichen Symptomen begleitet.

So wie die Zeit des Fiebers bald vor bald rückwärts gehen, so sind auch die Paroxysmen in Ansehung ihrer Dauer sehr verschieden, denn manchmal ist die Zeit von einem zum andern lang, und manchmal kurz. Daher hat man das dreytägige Fieber in zwo Gattungen getheilt, in das wahre und in das unächte dreytägige Fieber. Die Paroxysmen des wahren sollen, wie man sagt, zwölf Stunden, bey dem unächten aber achtzehn Stunden anhalten, auch etwas darüber oder darunter. Was aber das wahre und gemeine dreytägige Fieber betrifft, so wird man kaum einen Fall finden, da der Paroxysmus zwölf Stunden anhalten sollte, und **Merkuralis** hat diesen Fall in einer Praxi von vierzig Jahren nicht ein einziges mal gehabt. Aber das lehrt die tägliche Erfahrung, daß die Paroxysmen unter der fünften, sechsten, siebenten, achten Stunde geendigt sind, die ersten bisweilen ausgenommen, welche in manchen Patienten lange anzuhalten pflegen.

Indessen muß ich mich über die Meynung vieler Aerzte wundern, welche behauptet haben daß die wahren Fieber dieser Art gefährlicher seyn, als die unächten. In diesen Fiebern, sagen sie, sind alle Symptomen gelinder; sie fangen nicht mit einem so heftigen Froste an, die Hitze ist mäßiger, der Puls ist weder so geschwind, noch so ungleich, und der Schweiß nicht so häufig. Ich habe aber im Gegentheile bey diesen Fiebern, deren Paroxysmen länger anhalten, sehr oft alle die vorerwähnten Symptomen sehr heftig gesehen. Diese würdigen

Männer,

Männer, welche das Gegentheil behaupten, müssen also etwan diejenigen unächten Fieber meynen, welche, wenn sie eine lange Zeit gewährt haben, endlich ausarten. Daß dieses die Beschaffenheit der Sache sey, ist außer Zweifel, da sie zugleich angemerkt haben, daß diese Fieber sich am allerlängsten verziehen, indem sie nach ihrer Wahrnehmung vierzehn, zwanzig Paroxysmen haben, ja wohl gar bisweilen in die sechs Monathe fortgehen. Indessen will ich nicht ganz läugnen, daß es bisweilen Fieber gebe, welche gleich im Anfange lange anhaltende Paroxysmen mit gelinderen Symptomen haben.

Man hat geglaubt, daß die Wechselfieber in ihrem Gange mit den anhaltenden sehr vieles gemein haben. Einige Schriftsteller behaupten nämlich, daß die kritische Zeit der dreytägigen Fieber nach sieben Paroxysmen sey, so wie sich gewisse anhaltende Fieber in einer Zeit von sieben Tagen endigen. Aber man muß anmerken, daß die anhaltenden Fieber sieben Tage und sieben Nächte in einem Stücke fortgehen, das Wechselfieber hingegen in vier und zwanzig Stunden nur fünf oder acht Stunden zugegen ist. Und wie wird man andere anhaltende Fieber, welche den eilften, vierzehnten oder ein und zwanzigsten Tag nachlassen, mit einem Wechselfieber vergleichen können? wie z. B. mit den viertägigen, welche langwieriger sind als die dreytägigen. Wir wollen den Fall setzen, das viertägige Fieber endigt sich erst den sechzigsten Tag, welches eigentlich nicht ist; in dieser Zeit werden also zwanzig Paroxysmen seyn — jeder von sechs bis acht Stunden. Hingegen geht das anhaltende Fieber die ganzen vierzehn oder zwanzig Tage in einem fort, ohne nachzulassen.

Wenn ja die dreytägigen oder viertägigen Fieber etwas mit den anhaltenden gemein haben, so ist es einzig und allein darinn, daß diese und jene bisweilen nachlassen. Die anhaltenden Fieber pflegen nämlich zu gewissen Zeiten heftiger zu werden, und wieder etwas von ihrer Heftigkeit nachzulassen, doch so, daß die Fieberbewegung immer fortgeht, und die Linderung von sehr kurzer Dauer und bisweilen kaum merklich ist. Das Wechselfieber hingegen setzt einen, zwo Tage wirklich aus, oder scheint doch wenigstens ganz auszusetzen. Hieraus ist offenbar, daß ein Fieber, welches eine lange Zeit hinter einander, ohne eine merkliche Linderung, fortgeht, mit einem solchen keine Verwandschaft haben kann, welches seine gesetzte Zeit kommt und wieder verschwindet.

Zwölftes Kapitel.

Wie das Wechselfieber auf eine verschiedene Art bald verschwindet, bald wieder sich erregt, und seinen Gang verändert.

Aber was macht es nun, daß das Fieber jetzt verschwindet, und jedesmal zu seiner gesetzten Zeit wiederkommt? Wenn sich diese Frage ja beantworten läßt, so muß man bey der Beantwortung derselben einzig und allein auf die Erscheinungen sehen, welche die Ursache des Fiebers hervorbringt, und auf ähnliche Erscheinungen, wenn es anders ähnliche giebt, und auf die abwechselnde Wirksamkeit gewisser Theile und Wirkungen.

Das Wesen der Ursache des Fiebers kennen wir gar nicht; wir wissen nicht mehr als so viel, daß in ihr

ihr eine reizende Ursache und entzündende Kraft ist, daß die Lebensgeister sogleich davon angegriffen und gleichsam überhäuft werden, daß sie alsdann durch die verstärkte Bewegung und Hitze durchgearbeitet, und also von eben denselben Kräften in Bewegung gesetzt und auch überwältigt wird. Die Ursache des Fiebers wirkt beynahe wie die überlästigen Speisen nach einer begangenen Ausschweifung im Essen. Der Magen wird sogleich davon angegriffen, hierauf erhebt sich eine fieberartige Bewegung, welche alle fremde Theile, welche dem Blute beygemischt sind, durcharbeitet und gleichsam kocht, und dann aus dem Körper ausführt. Aber dieses kurze Fieber ist darinn von dem Wechselfieber unterschieden, daß es meistentheils von sich selbst gehoben wird, und nicht eher als nach ähnlichen Fehlern der Diät wiederkommt.

Es bleibt also, nachdem der Paroxysmus vorbey ist, noch Saamen des Fiebers zurück. Dieser Saamen nun muß sich nothwendig zu einer gesetzten Zeit zu einem neuen Fieber entwickeln, und sich gleich einem Ferment allenthalben verbreiten. Denn entweder der Saamen der Fiebers ist jedesmal vor dem Paroxysmus durch den ganzen Körper zerstreut; so muß er, um wirksam zu werden, sich wieder an einem Orte sammlen, oder er muß einen neuen Zusatz von Wirksamkeit erlangen, um das Fieber von neuen zu erregen.

Aber wie ist es möglich, daß der Saamen des Fiebers eben zu der Zeit, da er sich entweder sammlet, oder einen neuen Zusatz von Wirksamkeit bekommt, ganz und gar in Ruhe seyn kann, oder doch wenigstens zu seyn scheint? Liegt also der Zunder des Fiebers während den guten Tagen gleichsam todt

todt in dem Körper, und braucht es weiter nichts, als die Hinzukunft einer Ursache, die ihn auf einmal entzündet? Ist es etwan mit der Erregung der Fiebermaterie wie mit der Entzündung des Schießpulvers, welches an sich selbst unwirksam ist, so bald aber Feuer daran gebracht wird, so gleich loßgeht.

Dieses Beyspiel, so wenig es auch auf den thierischen Körper paßt, haben viele nebst ähnlichen angeführt. Was kann man aber wohl daraus für das Fieber erklären? Wenn es auch äußere Ursachen giebt, welche das Fieber erregen können, so ist die Wirksamkeit dieser Ursachen doch gar nicht von der Natur, daß sie wechselsweise erwachen und wieder unthätig werden, und in diesem Wechsel eine gewisse Regel halten sollte. Dahero muß nothwendig die Ursache des Fiebers durch ihre eigene Kraft, das heißt durch sich selbst, zu der gesetzten Zeit in ihre Thätigkeit ausbrechen. Dieses wird geschwinder oder langsamer geschehen können, nachdem Verhältnisse dazu kommen, welche sich dieser Kraft widersetzen, oder sie im Gegentheile vermehren.

Aber ich habe mich bey dieser leeren und müßigen Untersuchung schon zum Ueberfluße aufgehalten. Eben die Ursache nun, welche den ersten Paroxysmus erregt, erweckt auch die folgenden auf eben die Art und zu eben der Zeit. Wenn nun die Ursache des Fiebers zuerst in den Körper hineinkommt, oder sich selbst aus seinen kleinsten Behältnissen entwickelt, so hatte sie vielleicht noch nicht die ganze Wirksamkeit, in der sie sich hernach bey dem Paroxysmus zeigt, wenn sie auf den höchsten Grad gestiegen ist. Denn hätte sie die ganze Wirksamkeit gleich gehabt, so hätte sie auch gleich den Paroxysmus erregen müssen. Sie wirkt also nach und nach

mit allmählich zunehmender Wirksamkeit in die Säfte, bis sie endlich mit Gewalt ausbricht. So wie aber bey dem ersten Paroxysmus keine fremde und von außen hinzukommende Ursache nöthig war, damit sie sich nach einer gewissen Zeit in Bewegung setzen konnte, so bedarf auch die von dem ersten Paroxysmus zurückgebliebene Materie keines äußerlichen Reizes, um das Fieber zum andernmale zu erregen.

Was in der That wunderbar ist, das ist dieses, daß diese Ursache des Fiebers durch die Kunst so gerichtet werden kann, daß sie kein Fieber erregt, sondern vielmehr andere Wirkungen hervorbringt. So werden die Paroxysmen durch gewisse Mittel unterdrückt, daß sie völlig ruhen, aber indem sie ruhen, erkrankt die ganze Maschine. Viele bekommen, nachdem das Fieber auf diese Art unterdrückt worden ist, eine Schwere in dem ganzen Körper, einen aufgetretenen Leib, und verlieren den Appetit zum Essen. Was man aber noch weniger erwarten sollte, so werden die Kranken oft von allen diesen Uebeln wieder befreyt, wenn das Fieber wiederkommt. Die Ursache derselben wird durch die wiederhergestellten Paroxysmen erschöpft, so daß die Arzney derselben das Fieber selbst zu seyn scheint.

Bey anderen, welches noch wunderbarer ist, bleibt der Zunder des Fiebers unthätig in dem Körper liegen, ohne eine schädliche Wirkung hervorzubringen, wenn einige der Fiebersymptomen unterdrückt worden sind, er glimmt fort, ohne daß man es merkt, gleich einem Feuer, welches unter der Asche fortglimmt. Dann aber, wenn Fehler in der Diät begangen werden, oder Erkältung und feuchte Luft den Körper betreffen, oder andere äußere Ursachen

die Geschäffte der Maschine in Unordnung bringen, dann entzündet sich das Fieber, welches einen Monath und länger wie unter der Asche geglommen hatte, zu einem Feuer, welches wiederum so groß ist als im Anfange.

Diese äußeren Veranlassungen können nicht die Ursache des Fiebers selbst seyn; denn sie haben nichts in sich, warum sie vielmehr ein Wechselfieber als eine andere Krankheit erregen sollten. Und eben daraus, daß nicht ein jedes anderes Fieber daraus entsteht, ist offenbar, daß sie nichts thun, als das vorige Uebel wieder erregen. Und im Gegentheile haben insgemein diese wiederkommenden dreytägigen oder viertägigen Fieber gerade den nämlichen Charakter, den das Fieber das erstemal hatte, folglich muß die Ursache, ohne eine wesentliche Veränderung zu leiden, in dem Körper zurückbleiben.

Diese Regel beobachtet die Natur so gar in den verdoppelten Anfällen. Kommen diese in dem dreytägigen Fieber, so wird ein doppeltes dreytägiges daraus, in dem viertägigen ein doppeltes viertägiges; die doppelten Paroxysmen halten nämlich allezeit denjenigen Gang, welcher dem gegenwärtigen Fieber gemäß ist, und treffen den dritten oder den vierten Tag zusammen; so gar da ist nicht selten eine gewisse Ordnung, wo die Paroxysmen zu früh kommen. Denn bisweilen rücken die Paroxysmen alle Tage vorwärts, und zwar alle Tage in einem gleichen Verhältnisse der Zeit; wenn diese doppelten Fieber rückwärts gehen, weichen sie von dieser Ordnung noch weniger ab. So vergeht z. B. in dem doppelten dreytägigen Fieber eines von den beyden, und das andere bleibt mit allen seinen Symptomen. Eben

dieses

dieses sieht man in dem doppelten, ja so gar in dem dreyfachen viertägigen Fieber.

Man muß aber dennoch nicht glauben, daß der Charakter der Wechselfieber sich so gleich bleibt, daß das dreytägige nicht in das viertägige, oder umgekehrt, (welches aber selten ist), dieses wieder in jenes verwandelt werden, oder eines von beyden den Gang eines alltäglichen annehmen sollte. Hieraus folgt aber weiter nichts, als daß das dreytägige und viertägige Fieber aus einerley Ursache entsteht, oder daß sie wenigstens beyde in Absicht auf die Ursache eine große Aehnlichkeit haben. Unterdessen pflegt das dreytägige immer am ersten seinen Charakter abzulegen, wenn es sich in ein anderes verwandelt, da es denn oft nichts von seinem vorigen Gange beybehält, so daß man hernach kaum ein Wechselfieber mehr erkennt. Dieses sieht man an gewissen Fiebern, welche aus verschiedenen Paroxysmen zusammengesetzt sind, und sich in ihrem Charakter ganz ungleich sind. Besonders aber ist das in denjenigen dreytägigen Fiebern offenbar, welche eine lange Zeit wie hektische Fieber gehen, und mit Hinzukunft fremder Symptomen eine ganz fremde Gestalt annehmen.

Indem diese sich allezeit gleiche Ursache des Fiebers entweder noch ganz wirksam ist, oder anfängt unwirksam zu werden, so wird sie bisweilen auf einmal gehoben, und man kann doch nicht begreifen, wie die Dinge, welche sie gehoben haben, in sie wirken konnten. So wird sie bisweilen durch plötzliche Gemüths- oder Leibesbewegungen unterdrückt; das Schrecken z. B. hat mehrmalen das viertägige Fieber geheilt, eben so der Zorn, ferner große Hitze, starke Bewegung, und eine jede große Unordnung

in

in den inneren Theilen. Und was noch wunderbarer ist, so können eben diese Dinge die Ursache des Fiebers wieder erregen, wenn sie schon unwirksam gemacht worden und verschwunden war. Der Anblick eines ungewöhnlichen Gegenstandes allein hat das Fieber oft wieder erregt; so hat man es z. B. auf den Anblick einer Maus sehr heftig wieder erregt gesehen.

Bey der Heilung der Wechselfieber kommen ebenfalls Erscheinungen vor, welche eben so sehr sich selbst und der Möglichkeit zu widersprechen scheinen, als jene. Man hat die Ursache des Fiebers, welches wundersam genug ist, durch verschiedene und zwar ganz entgegen gesetzte Mittel bezwungen. Von was für einer Natur aber auch die Mittel seyn mögen, so wirken sie meistentheils auf eben die Art bey der Heilung des Fiebers, als die Gegengifte bey der Vertreibung eines Giftes. Bisweilen aber schleicht sich das Gift des Fiebers gleichsam aus dem Körper fort, ohne die geringste unordentliche Bewegung in dem Körper zu erregen. Eine andere Bemerkung aber, welche zu der gegenwärtigen Sache noch eigentlicher gehört, ist diese, daß bisweilen einige Spuren des Fiebers zurückbleiben, wenn es auf diese Art vergangen ist; denn es zeigen sich hernach gewisse Symptomen gerade zu der Zeit, da vorher der Paroxysmus zu kommen pflegte; bald ist es eine Schwere des Kopfes, oder auch des ganzen Körpers, bald ein gewisser Schmerz, oder sonst eine unangenehme Empfindung, welche den ganzen Körper einnimmt. Und wie gesagt, nach dem Zeugnisse einiger Aerzte zeigen sich die Fieberbewegungen gerade wieder zu der Zeit und zu der nämlichen Stunde, in welche

welche ehemals der Paroxysmus fiel, wenn das Fieber, nachdem es lange vorher vergangen war, von neuen entsteht.

Dreyzehntes Kapitel.

Ob es ähnliche Bewegungen des Körpers giebt, aus denen man sich die Ursache der periodischen Wiederkunft der Paroxysmen erklären könnte.

Um aber wieder auf die gegenwärtige Frage zu kommen, ist nun in allen diesen Phänomenen etwas, daraus man sich erklären kann, warum die Ursache des Fiebers sich wechselsweise erregt und wieder ruht? So genau auch die Geschichte der Phänomenen war, so muß man doch gestehen, daß man daraus mehr das Ungewisse und Verborgene der Gesetze sieht, nach denen die Ursache des Fiebers regiert wird. Daher wollen wir einen Versuch machen, ob wir in anderen ähnlichen Bewegungen der Natur eine Aufklärung dieses dunkelen Phänomens finden können.

Es giebt allerley Phänomenen in dem menschlichen Körper, welche man mit dem Wechselfieber hat vergleichen wollen, und selbst in denenjenigen, welche demselben sonst sehr unähnlich sind, zeigen sich einige Umstände, in denen man die Ursache einer solchen periodischen Bewegung sehen, oder wenigstens muthmaßen könnte. Aber die Fälle können eben bey diesen Erscheinungen anders seyn als bey dem Wechselfieber. Daher bleibt noch immer, wenn man diese Phänomenen betrachtet hat, ein Zweifel übrig, ob der Grund der periodischen Wiederkunft des Paroxysmus nicht ein anderer und verschiedener ist. Da

aber

aber doch in dem Wechsel des Paroxysmus etwas ist, was mit diesen Phänomenen eine nähere oder entferntere Aehnlichkeit hat, so will ich sie mit aller Aufmerksamkeit betrachten.

Einige haben, um die Ursachr der Fieberperioden zu erklären, angenommen, die Theile der thierischen Körper wären so eingerichtet, daß ihre Wirkungen gewissen Gesetzen der Zeit unterwürfig werden könnten. So kann, sagt man, ein jeder seine Natur so gewöhnen, daß z. B. der Stuhlgang seine bestimmte Zeit hält; die Eßlust kann ebenfalls so gerichtet werden, daß sie zu einer gewissen Zeit erwacht. Auch der Schlaf kann in gewisse Gränzen der Zeit eingeschränkt werden, denn man bringt es durch die Gewohnheit dahin, daß man zu einer gewissen Stunde aufwacht. Aber was läßt sich nun daraus schließen? Man kann wirklich nicht sagen, daß sich die Maschine in dem Wechselfieber nach und nach zu einer wechselsweisen Ruhe und Bewegung gewöhne; denn die Fieberbewegungen treten ja gleich im Anfange den Gang an, welchen sie in der Folge gehen sollen.

Es giebt gewisse natürliche und unnatürliche Bewegungen, welche den periodischen Bewegungen der Wechselfieber näher kommen. Die monathliche Reinigung pflegt sich zu ihrer gesetzten Zeit einzustellen, so auch oft die goldene Ader; in beyden Fällen aber kann man sich keine andere Ursache denken, als eine periodische Anhäufung des Blutes, welches sich hernach durch die Falten der Bärmutter, oder durch die offenen Enden der Hömorroidalgefäße einen Ausgang sucht. Aus einer ähnlichen Ursache (nämlich aus einer periodischen Anhäufung) kann man sich erklären, warum bisweilen die Galle, der Speichel,

die

die ausdünstende Materie und der Schweiß in ihrem Ausflusse ihre gesetzten Perioden halten. Eben dieses gilt auch vom Harne, welcher bisweilen zu einer gesetzten Zeit häufiger abgeht.

Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit gewissen Geschwülsten, in welchen ein periodischer Ausfluß des Geblütes zu erfolgen pflegt. Nach einer genauen Betrachtung dieser Geschwülste hat man gefunden, daß sich die Blutadern durch eine widernatürliche Ausdähnung in sehr weite Kanäle verwandelt hatten. Das Blut, welches aus den Schlagadern hineinfloß, häufte sich darinn an, und brach jedesmal zu einer gewissen Zeit durch. Einen ähnlichen Fall habe ich bisweilen in Geschwülsten gesehen, welche mitten durch aufgeschnitten waren; es erfolgte wegen des in einer Höhle nach und nach gesammleten Geblütes ebenfalls ein periodischer Blutfluß.

In einigen anderen periodischen Bewegungen ist die Ursache des Ausbruches noch dunkeler, z. B. die Hemicräne und andere heftige Schmerzen, welche wechselsweise entstehen und wieder verschwinden. So giebt es noch andere Bewegungen in der Maschine, welche ihre Zeit halten, wie die Ebbe und Fluth des Meeres. Selbst die anhaltenden Fieber lassen nach und werden wieder heftiger; besonders in der Nacht pflegen sie heftiger zu werden, und des Morgens sinken sie wieder.

Aber wie sollte man wohl diese Sache mit mehrerer Wahrscheinlichkeit erklären können, als aus einer gewissen Materie, deren Menge sich bald vergrößert, bald vermindert, und deren Wirksamkeit bald zu-bald abnimmt? Wird nicht diese Behauptung in anhaltenden Fiebern bestätigt, die sich mit einer unvoll-

unvollständigen Krisis endigen? Es wird nämlich durch dieselbe eine große Menge der Materie ausgeführt, und daher ruht das Fieber einige Zeit hindurch. Aber die Materie, welche die Krisis zurückgelassen hatte, kann sich wieder sammlen und neue Kräfte erlangen, und daher erfolgt der Rückfall in das vorige Fieber.

Etwas dem ähnliches scheint in dem Podagra und in der Epilepsie zu seyn. Was das Podagra betrifft, so ist es außer Zweifel, daß es von einer gewissen Materie entsteht; diese aber zieht eine Zeitlang unvermerkt und ohne Wirksamkeit in dem Körper herum, endlich sammlet sie sich in gewissen Theilen, welche besonders geschickt sind sie aufzunehmen. Sobald sie sich aber angehäuft hat und in Bewegung gesetzt wird, sogleich ist auch der Paroxysmus da.

Was aber die Epilepsie betrifft, so scheint sie doch wenigstens bisweilen aus einer angehäuften Materie zu entstehen. Wenn sie z. B. nach einem Schlage oder nach einer Wunde erfolgt, sammlen sich da nicht offenbar gewisse Feuchtigkeiten an, welche hernach die Nerven reizen? Ist dieses nicht noch einleuchtender, wenn sie aus einem zurückgetriebenen Auswurfe der Haut entsteht? Denn wenn die zurückgetriebene Materie durch ein Fontenell ihren Ausgang nehmen kann, so hört die Epilepsie auf, weil nämlich dann die Anhäufung der Materie verhindert wird.

Daß man diese Phänomenen wenigstens zum Theil auf das Wechselfieber anwenden kann, ist noch aus vielen anderen Erscheinungen eben dieser Krankheiten wahrscheinlich, welche demselben nicht gar

zu unähnlich sind. Und erstlich kann die Ursache des Podagra eine gewisse Zeit verborgen liegen; sie wird bisweilen plötzlich erregt, entweder von sich selbst, oder durch Gemüthsbewegungen, oder durch Fehler der Diät. Das Podagra erregt bisweilen ein Fieber, welches von dem Wechselfieber nicht sehr verschieden ist; es wirft sich auf verschiedene Theile, und kann darinn verschiedene Zerrüttungen verursachen; endlich wird es durch den Schmerz und durch die Zeit bezwungen. Ueberdieses bleibt von der Materie, welche sich vorher gesammlet hatte, itzt aber nun verschwunden oder durchgearbeitet ist, doch etwas zurück, woraus oft im Frühjahre, besonders aber gegen den Herbst, das Podagra wieder aufs neue zu entstehen pflegt.

So giebt es auch endlich gewisse Phänomenen, welche die Epilepsie und das Wechselfieber, zwo sonst so verschiedene Krankheiten, mit einander gemein haben. Der Anfall der Epilepsie ist schnell und unerwartet; er greift die Nerven an, und reizt sie zur sympathetischen Bewegungen. Der Anfall ist auch bisweilen periodisch, und kann auch durch Gemüthsbewegungen und durch Diätfehler erregt werden. Endlich wird die Ursache des Paroxysmus auch durchgearbeitet, oder durch innere und äußere Bewegungen aus dem Körper getrieben; aber dennoch bleibt jedesmal etwas zurück, woraus künftig ein ähnlicher Anfall entsteht.

Auch der Anfall der hysterischen Krankheit scheint mit dem Anfalle des Wechselfiebers etwas ähnliches zu haben. Wenn die Gefäße der Bährmutter strotzen, so wird er bisweilen jählings erregt, so wie die Epilepsie, von welcher die hysterische Krankheit nicht sehr verschieden ist. Dieser Paroxysmus macht

ebenfalls Brechen, Frost und andere unordentliche Bewegungen; denn die Nerven werden gereizt, bis der monathliche Blutfluß erfolgt, und die Stockung des Blutes gehoben ist.

Wenn es also erlaubt ist sich einer Muthmaßung zu überlassen, welche auf vielen so starken Gründen beruht, so könnte man annehmen 1) daß in den Wechselfiebern eine gewisse Materie durch den ganzen Körper verbreitet ist, welche entweder in dem Körper erzeugt worden, oder von außen hineingekommen ist; 2) daß diese Materie besonders die Leber angreift, sich darinn sammlet, und ihre Wirksamkeit darinn äußert; 3) daß sie, wenn sie einen gewissen Grad der Wirksamkeit erreicht hat, die Substanz und die Nerven dieses Eingeweides gleichsam kützelt und reizt, dadurch den Lauf des Blutes aufhält, und ihm ihre Schärfe und bösartigen Eigenschaften mittheilt; 4) daß sie gleichsam wie durch einen Stoß in die Nerven wirkt, und den ganzen Körper in Bewegung setzt, und endlich durch das nun darauf folgende Fieber aus der Leber und aus allen übrigen Theilen vertrieben wird; 5) daß Materie des Fiebers zurückbleibt, die sich nach und nach sammlet, und die nämlichen Bewegungen erregt.

Ein verständiger Arzt darf mit seinen Muthmaßungen nicht weiter gehen. Durch diese Hypothesen wird nun zwar die periodische Wiederkunft der Wechselfieber auf eine sehr gute Art erklärt, aber man muß auf das sehen, was der Natur angemessen ist, und nicht was für das Genie leicht ist, und nur die Schwierigkeit auflöst. Unter denen Sätzen, die ich angeführt habe, sind einige zwar gewiß, aber andere nur sehr scheinbar; auf jene müssen wir bauen, und diese noch erst untersuchen.

Was

Was z. B. die Ursache oder Materie des Fiebers betrifft, so ist daran kein Zweifel. Dieses ist, wie ich schon gesagt habe, aus den Dünsten der sumpfichten Gegenden offenbar, welche das Fieber erregen, wenn sie in die kleinsten Behältnisse des Körpers eindringen.

Daß dieses Gift die Leber besonders angreift, das habe ich aus den sichersten Gründen erwiesen. Daß aber diese giftige Materie, nachdem es vertrieben ist, sich wieder sammlet und aufs neue wirksam wird, das ist nicht weniger gewiß. Das ist aus den anhaltenden Fiebern offenbar, welche eine unvollkommene Krisin gehabt haben.

Das ist aber nicht so offenbar, durch welche Kräfte dieses Gift, indem es zwischen den Paroxysmen ruhig liegt, vermehrt, und beym Eintritte desselben wieder in Bewegung gesetzt wird. Indessen habe ich doch angemerkt, daß wir in anderen Krankheiten ähnliche Beyspiele haben. So scheinen z. B. die verschlossenen Lungengeschwüre ganz ruhig zu liegen, bis sie aufbrechen. In der Leber sind bisweilen Eytergeschwüre, die sich durch kein Kennzeichen, durch kein Symptom verrathen. So entstehen oft hämorroidalische Schmerzen von einer Anhäufung des Blutes, ohne daß der Kranke vorher von dieser Anhäufung eine Empfindung hat. Eben dieses kann man auch von der monathlichen Reinigung sagen, von der Ursache der Epilepsie und von der podagrischen Materie, wie schon oben angemerkt worden ist.

Was aber die Wirkung der Fiebermaterie in die Nerven betrifft, so sieht man dergleichen auch in anderen Zufällen; z. B. wenn der monathliche Blut-

fluß unterdrückt ist, so theilen sich die Krämpfe entlegenen Theilen mit. Wenn die Leber leidet, oder auch wenn in dem Gallengange ein Stein ist, so entsteht in dem Magen Brechen. Warum sollte aber nicht die Fiebermaterie eben solche Wirkungen hervorbringen, wenn sie in der Leber wirksam wird, oder wenn ihr Reiz die ersten Wege angreift?

Vierzehntes Kapitel.

Von der mannichfaltigen Art wie die Fiebermaterie nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit in den verschiedenen Fiebern wirkt, z. B. in den Frühlings- und Herbstfiebern.

Dem sey wie ihm wolle, so ist wenigstens offenbar, was für eine große Verschiedenheit dieser Fieber möglich sey, und was für eine verschiedene Gestalt sie annehmen können; diese Gestalten sind bisweilen so verschieden, daß manche die Fieber selbst deswegen aus einem anderen Ursprunge haben herleiten wollen. Aber so groß ist der Unterschied nicht; Krankheiten, welche aus einer Quelle entspringen, können ja wohl einen verschiedenen Gang gehen, oder verschiedene Symptomen haben, z. B. die Frühlings- und Herbstfieber scheinen einigen nicht beyde von eben derselben Art zu seyn. Und erstlich sagt man, die Frühjahrsfieber sind heilsam, sie bedürfen fast gar keiner Hülfe der Kunst, sie endigen sich oft schon mit dem siebenten Paroxysmus, sie haben keine erheblichen Symptomen, der Ekel und das Brechen sind nicht so heftig, und die Hitze nicht von einem so hohen Grade. Der Harn sieht nicht so sehr roth aus, und der Bodensatz ist nicht so leimicht,

nicht; weil der Schweiß nicht so stark ist, so werden die Kräfte der Kranken auch nicht so sehr erschöpft; im Frühjahre endlich, sagt man, giebt es keine viertägigen Fieber, und die dreytägigen werden auch selten in dieser Jahreszeit zu viertägigen: und noch mehr, die Herbstfieber werden durch die Frühjahrsfieber vertrieben, und diese wieder umgekehrt durch jene.

Aber diese Gründe sind wirklich schwach, sie sind aus Wahrheit und Irrthum zusammengesetzt. Die Frühjahrsfieber sind nicht allezeit so heilsam, zu manchen Zeiten sind sie heftiger. Im verflossenen Jahre z. B. waren es meistens doppelte dreytägige, und in anderen Epidemien, die ich gesehen habe, hatten sie fast eben den Charakter wie die Herbstfieber — wenigstens war es kein großer Unterschied. Es ist wahr, die epidemischen Wechselfieber werden entweder gelinder, oder verschwinden eher wieder, wenn der Sommer herankommt, aber oft kommen die nämlichen gegen den Herbst wieder — mit eben denselben Symptomen und mit ihrem ganzen Charakter.

Ist aber ein Frühjahrsfieber nicht epidemisch, so kann es dem Herbstfieber eben so wenig unähnlich seyn. Sie haben eben dieselben Symptomen im Anfange und in der Folge, und überhaupt eben den Charakter. Der einzige Unterschied ist dieser, daß die Frühlingsfieber in einer Jahreszeit eintreffen, welche am allergeschicktesten ist sie zu vertreiben; denn im Frühjahre wird der Körper gleichsam neu geboren, die Ausdünstung ist lebhaft und frey, und daher verschwinden so gar die Herbstfieber im Frühjahre, wenn sie so lange fortgehen. Doch hiervon

werde ich weitläuftiger im ersten Kapitel des dritten Buches handeln.

Wenn also ein Unterschied ist, so müssen wir noch endlich untersuchen, ob er in den Wirkungen der Fiebermaterie liege. Der vornehmste Unterschied in den Wechselfiebern ist in den dreytägigen und viertägigen Fiebern; aber sie sind wirklich beyde von einer Beschaffenheit, so verschieden sie auch zu seyn scheinen, denn man sieht ja, daß diese beyden Fieber eines in das andere verwandelt werden, das dreytägige wird zu einem viertägigen, und das viertägige zu einem dreytägigen. Ueberdieses sind in beyden Arten die nämlichen Symptomen, Frost, Hitze und Schweiß wechseln in beyden auf die nämliche Art ab. Wenn etwan in der Ursache dieser beyden Fieber ein Unterschied ist, so muß dieser darinn bestehen, daß in einem die Wirksamkeit stärker, in dem anderen schwächer ist, oder daß jedes eine eigene Art zu wirken hat. Wie es aber kommt, daß die Fiebermaterie gerade in einem den dritten, und in dem anderen den vierten Tag wieder erregt wird, das läßt sich gar nicht erklären.

Indessen giebt es doch einige Umstände, in welchen die dreytägigen und viertägigen Fieber sehr von einander verschieden zu seyn scheinen, wenn man nur auf die Verschiedenheit der Wirkungen sieht. Ja nach einiger Zeugnisse kann man so gar schon im Anfange sehen, welches von beyden es werden wird. In den dreytägigen Fiebern z. B. ist Schauer und Erstarrung, aber in den viertägigen nur Frost oder Schauer, und wenn ja eine Erstarrung ist, so haben die Patienten nicht einen spitzigen Schmerz dabey, als wenn sie mit Nadeln gestochen würden, sondern es ist ein schwererer Schmerz, und es ist dem

Patienten, als wenn ihm die Knochen zerschlagen wären, aber gemeiniglich hält der Frost länger an, besonders bey alten Leuten, denen er, wie ich oben gesagt habe, überhaupt gefährlich ist.

Eine nicht geringere Verschiedenheit ist nach einigen Beobachtungen in dem Pulse; denn in dem dreytägigen Fieber ist er im Anfange des Paroxysmus nicht viel langsamer, als im natürlichen Zustande, im viertägigen aber ungleich mehr. Er ist, wie bey ganz alten Greisen, sehr langsam und zugleich hart, bey vielen aber ist er zitternd, unmerklich und sehr ungleich. Oft kommen nach geschwinden und schwachen Schlägen wieder stärkere, da aber von einem zum anderen ein langer Zwischenraum ist, und es ist, wie Galen sagt, als wenn die Schlagader an den Knochen angebunden wäre, so daß sie sich nicht erheben könnte.

Die Hitze ist in dem viertägigen nicht so heftig, und ist auch nicht so brennend und juckend. Der Schweiß ist bey einigen sehr sparsam, bey anderen häufiger. Die Beschaffenheit des Harnes ist ebenfalls verschieden; nach dem Galen ist er im Anfange noch roh und undurchgearbeitet, wenn aber die Krankheit weiter fortwirkt, da bekommt er eine höhere Farbe; der Bodensatz ist hernach dicke und weiß, nicht aber roth wie Ziegelmehl. Indessen haben einige Aerzte wieder andere Bemerkungen gemacht; einige haben gleich im Anfange einen durchgearbeiteten Harn gesehen, und dann einen kritischen Bodensatz darinnen, in den guten Tagen aber ist er doch dünner gewesen, was aber noch merkwürdiger ist, so hat man bisweilen vor der Krisis einen trüben und schwarzen Harn bemerkt.

Daß diese Beobachtungen wirklich gemacht worden sind, daran ist kein Zweifel; aber darum muß man nicht glauben, daß dieses eine Regel sey. Die Verschiedenheiten, die ich sehr oft in Ansehung dieser beyden Fieber bemerkt habe, sind weniger erheblich. In den viertägigen Fiebern nämlich ist insgemein noch Appetit zum Essen, wenigstens ist er nicht so sehr verdorben, als in den dreytägigen, die Patienten haben oft einen lange anhaltenden Frost, aber die Erstarrung und Erschütterung der Glieder nicht so leicht, sie haben einen weniger erhobenen und ungleichen Puls, die Hitze ist nicht so groß, und die Paroxysmen nicht so lang, der Schweiß dauert länger, aber er ist nicht so häufig, und auch in den Nächten der guten Tage ist sehr oft Schweiß, der Harn endlich hat keine so reine rothe Farbe, und ist dünner, weil die Zwischenzeiten länger sind, doch sieht er manchmal auch aus wie Ziegelmehl, und so sieht man ihn sehr oft.

Ein größerer Unterschied dieser Fieber ist der Gang, die Krisis und die Heilung derselben. Die viertägigen dauern weit länger — bisweilen ein ganzes Jahr und noch länger; wenn sie aber lange angehalten haben, so sind sie desto schwerer zu heilen. Es ist sicher, daß sie bisweilen durch den Fluß der goldenen Ader vergehen, doch davon ist schon genug gesagt worden; noch vieler anderen Phänomenen zu geschweigen, welche die Alten als Besonderheiten dieses Fiebers anführen; denn so wahr sie auch seyn können, so sind sie doch mit der täglichen Erfahrung nicht einstimmig genug, und das ist nur interessant, was gemeiniglich in der Erfahrung vorkommt. Seltene Erscheinungen gehören nicht in das System.

Aber aus allen diesen Bemerkungen kann doch noch nicht bewiesen werden, daß die verschiedenen Formen der Wechselfieber auch eine verschiedene Ursache haben sollten; denn erstlich sind sich die Phänomenen einer und derselbigen Art des Wechselfiebers nicht selbst gleich, sie können sowohl in ihrem Gange als in ihrem Ende eine sehr verschiedene Gestalt haben; ferner müssen nothwendig die Fieberbewegungen nach der Beschaffenheit der Jahreszeit, der Temperamente, und nach der Art, wie die Theile der Maschine wirken, verschieden seyn, wenn sie gleich durch eben dieselbe Ursache erregt worden sind.

Von dem doppelten oder dreyfachen dreytägigen und viertägigen Fieber ist eben nichts besonderes zu merken. Man nimmt in ihrem Fortgange nichts wahr, was ihrem Ursprunge nicht angemessen wäre; z. B. das doppelte dreytägige ist nichts anders als das einfache, die ganze Verschiedenheit besteht in der Heftigkeit. Die Symptomen, welche in dem einfachen einen Tag um den andern kommen, erscheinen da alle Tage; der Frost ist entweder nicht so stark, oder bisweilen ist auch gar keiner; Schauer und Erstarrung ist nicht so gewöhnlich dabey; die Hitze ist heftig, aber die darauf folgenden Symptomen sind beträchtlicher; der Schweiß ist sparsam, und für die Patienten nicht so erleichternd, welche immer eine gewisse Mattigkeit und Schwere in dem Körper behalten; eine wahre Erholung erfolgt gar nicht, der Puls ist fieberhaft, oder wenigstens fieberartig. Endlich ist noch zu merken, daß sich dieses Fieber leicht in ein anhaltendes verwandelt, welches man aus der Beschaffenheit des Harnes vorhersehen kann, denn es ist oft kein Bodensatz darinn, wie in dem einfachen dreytägigen; denn es werden die Absonde-

rungswerkzeuge durch die krampfichten Bewegungen zusammengezogen, so daß die dicken Materien nicht hindurch können, oder die flüßigen Theile haben selbst die zu den Absonderungen erforderliche Beschaffenheit nicht.

Noch weniger weicht das doppelte viertägige Fieber von dem einfachen ab, denn es ist auch in demselben ein guter Tag, nämlich der dritte, welcher ohne Fieber ist; daher sind auch diese Symptomen gemeiniglich nicht so heftig. Der Frost ist verschieden, und die Hitze heftiger — der Schweiß ist nicht einmal wie das andere; der Harn hat ein verschiedenes Ansehen. Alle diese Symptomen ändern sich nach der Stärke des Fiebers. In dem dreyfachen dreytägigen sind die Symptomen noch heftiger; dieses ist von dem doppelten dreytägigen Fieber kaum unterschieden, und kann auch nicht anders als durch das vorhergegangene Fieber unterschieden werden. Doch aber pflegt es sich nicht so leicht in ein anhaltendes Fieber zu verwandeln; und man kann auch den dreyfachen Paroxysmus nicht gleich im Anfange bemerken, denn es entstehen oft dreyfache dreytägige Fieber, ohne daß ein anderes regelmäßiges vorhergegangen ist.

Funfzehntes Kapitel.

Von denenjenigen Fiebern, welche den Schein der Wechselfieber haben, und wirklich keine sind.

Die Wechselfieber, deren Gang und Beschaffenheit ich zu erklären unternommen habe, sind im Ganzen sehr leicht zu erkennen; aber schwerer ist es diejenigen zu unterscheiden, welche zu der Gattung derselben

derselben zu gehören scheinen, und doch im Grunde bey diesem falschen Scheine sehr weit davon entfernt sind. Deren sind nicht wenige, sondern sehr viele, und solche Fieber entstehen aus verschiedenen Ursachen; es ist aber von Erheblichkeit, sie nicht mit den ächten Wechselfiebern zu vermengen.

Es hier nicht meine Absicht von gewissen Fiebern zu handeln, welche von einer ganz eigenen Beschaffenheit sind. So habe ich z. B. eine cachektische Frau gesehen, welche schwache Lungen hatte; denn sie warf Blut aus, und war von Zeit zu Zeit mit dem Husten beschwert. Ueberdieses hatte sie einen Ausschlag, welcher vielleicht von allen diesen Symptomen die Ursache war; wenn dieser bisweilen verschwand, so bekam sie sogleich eine Art eines dreytägigen Fiebers, welches durch die Rinde nicht zu bezwingen war; hieraus wurde hernach ein anhaltendes. Aber diese Fälle sind selten, ich wende mich zu anderen, welche gemeiner sind.

Bey manchen katarralischen Zufällen ist den Tag über kein Fieber, des Nachts aber hat der Patient Hitze, vor welcher auch Frost vorhergeht. Eben so befinden sich die Kranken bey verschiedenen Arten des Seitenstiches, nachdem die Hauptkrankheit vorbey ist, den Tag über leidlich, und gegen die Nacht stellt sich der Paroxysmus ein, daraus man denn ein Eytergeschwür, oder sonst einen Ueberrest der Krankheit argwöhnen kann. Selbst in den Fiebern, welche bey den Kindbetterinnen gewöhnlich sind, sieht man bisweilen etwas, was mit einem Wechselfieber eine Aehnlichkeit hat. Ja sogar nach den anhaltenden Fiebern sind die Vormittage gut, und des Abends stellt sich ein Paroxysmus ein, der mehr oder weniger beträchtlich, insgemein aber ohne Frost ist. Aber

diese

diese Ueberreste der vorigen Krankheit vergehen nach und nach, und oft ohne ein Fiebermittel. Endlich haben selbst die hysterischen Zufälle eine Art eines abwechselnden Paroxysmus. Des Nachts wird oft der Puls stark und geschwind, und wer es nicht versteht, könnte glauben, es sey ein wahres Fieber zugegen; aber im kurzen hört diese verstärkte Bewegung der Schlagadern wieder auf, oder wird wenigstens schwächer, und diese fieberartigen Bewegungen halten auch nicht die Zeit eines Fieberparoxysmus.

Indessen halten doch diese Zufälle den Gang der Wechselfieber bisweilen noch genauer. Eine Frau bekam ein ganzes Jahr durch zu einer gesetzten Stunde einen heftigen Frost; hierbey waren krampfichte Bewegungen und Verzuckungen der Glieder. Darauf entstund eine mäßige Hitze, und der Puls wurde geschwinder. Aber bey allem diesen war doch nichts wirklich Fieberhaftes; wenigstens vergiengen alle diese Symptomen einer so regellosen Krankheit binnen einer Zeit von einer Stunde, so daß nach Verlauf derselben nichts unnatürliches mehr zu sehen war.

Es giebt überdieses auch einige Fieber, welche den Wechselfiebern noch weniger unähnlich sind, nämlich die alltäglichen, wie sie die Aerzte nennen. Nach einigen Wahrnehmungen entstehen sie besonders in den Nachmittagsstunden oder des Abends. Oft geht Frost vorher, oder eine gewisse Empfindung eines gelinden Schauers, bisweilen aber ist davon nichts zu sehen. Die Hitze ist dabey weder heftig, noch brennend und trocken, sondern es ist eine mäßige und mit Schweiß verbundene Hitze, welche auch nicht durch den ganzen Körper gleich ist. Der Puls ist klein, oder wenigstens nicht sehr erhoben,

aber

aber doch dieses in verschiedenen Fällen mehr oder weniger; bey manchen dauern die Paroxysmen lange, bey anderen währen sie nur kurze Zeit, und nach den Paroxysmen kommt kein Schweiß, und gemeiniglich auch keine wahre Erholung, denn es bleibt gemeiniglich eine Spur eines Fiebers, der Urin ist nicht ziegelmehlicht, sondern im Anfange dünne, so wie auch in dem Fortgange der Krankheit, da er aber doch bisweilen dicke und trübe wird.

Diese Fieber, oder doch wenigstens solche, welche mit diesen eine große Aehnlichkeit haben, trifft man bey solchen Leuten an, welche eine Verstopfung der Eingeweide, und besonders im Unterleibe haben. So sieht man sie z. B. bey Leuten, bey denen die Verrichtung der Leber oder des Herzens nicht gehörig von Statten gehen, hernach auch bey solchen Personen, welche durch vieles Wachen, durch Gemüthsbewegungen und Anstrengung des Geistes erschöpft sind, eben so auch bey Schwelgern und bey Wollüstigen, welche durch die Ausschweifung ausgezehrt und gleichsam ausgetrocknet sind, endlich auch bey Weibspersonen, welche eine Verstopfung der Bährmutter oder des Eyerstockes haben, oder wegen Mangels des monathlichen Blutflusses in allerhand davon abstammende Krankheiten verfallen. Auch das Alter des Kindes und des Jünglinges ist von diesen Fiebern nicht verschont, besonders sind kleine Mägdchen gegen das zwölfte Jahr damit behaftet, oder um die Zeit, da sich die monathliche Reinigung einzustellen anfängt.

Ob nun aber dergleichen Fieber eine gewisse äußere Aehnlichkeit mit den Wechselfiebern haben, so sind sie doch im Grunde ganz von ihnen verschieden; man kann sie auf keine Art zu den doppelten dreytägigen

gigen Fiebern rechnen, noch zu den vierfachen dreytägigen. Denn in diesen Fiebern treffen die Paroxysmen in der Zeit genau zusammen, aber in den alltäglichen ist es anders. In gemeinen Fiebern ist auch keine gewisse oder beträchtliche Erholung, und der Urin ist überhaupt auch nicht ziegelmehlicht, und es fehlen auch noch andere Umstände, welche, wie ich erklärt habe, zu den Besonderheiten des wahren Wechselfiebers gehören. Und endlich wenn man in diesen Fiebern die eigentlichen Specifica versucht, so thun sie entweder gar nichts, oder sind schädlich. Es wird nämlich dadurch eine hektische und beißende fliegende Hitze erregt, welche vielleicht entweder durch die Natur allein, oder doch durch gelindere Arzneymittel hätte abgewandt werden können.

So wie aber die alltäglichen eine gewisse äußere Aehnlichkeit mit den Wechselfiebern haben, so sehen bisweilen wiederum die Wechselfieber den alltäglichen ähnlich. Denn es bleibt bey solchen Leuten, welche lange Zeit das dreytägige Fieber gehabt haben, oder übel geheilt worden sind, eine Materie zurück, welche bisweilen gegen Abend einen fieberartigen Paroxysmus erregt; aber da sind insgemein in verschiedenen Theilen des Unterleibes Verstopfungen da. Daher hat dieses Fieber, welches aus einem zurückgebliebenen Saamen des Wechselfiebers entsteht, eine große Aehnlichkeit mit dem alltäglichen. Es wird insgemein noch heftiger, wenn man Specifica, besonders solche, welche hitzig sind, versucht, und diese können auch wirklich hier nicht Statt finden, als wenn erst vorher die Verrichtungen der verstopften Theile wieder in ihren vorigen Zustand gesetzt sind.

Diese zuverläßigen Erfahrungen nun vorausgesetzt, so ist es überflüßig von allen den Symptomen zu reden, welche von den Alten zu den alltäglichen gerechnet worden, wovon man in den ächten Schriften des Hypokrates nichts findet. Aber desto weitläuftiger ist Celsus in der Beschreibung des Fortganges dieses Fiebers, welches er bald als ein ordentliches, bald als ein regelloses beschreibt. Mit mehrerer Richtigkeit hat Galen einige Besonderheiten dieses Fiebers aus einer langen Erfahrung aufgezeichnet. Er erklärt dasselbe nach einigen Beobachtungen aus einer Verstopfung der Eingeweide. Aber ich glaube doch, daß er bisweilen die Gränzen der Erfahrung in eigenen Zusätzen überschritten hat, so wie auch viele, die ihm hierinn gefolgt sind, gewiß gethan haben. Wenigstens kommt dieses Fieber nicht so oft vor, als man nach dem Zeugnisse verschiedener Schriftsteller glauben sollte.

Mercuriales hat dieses Fieber in einer erfahrungsvollen Praxi von vierzig Jahren nicht gesehen. Riviere merkt an, daß unter sechshundert Kranken, welche alle Tage den Paroxysmus haben, kaum einer ein wahres alltägliches Fieber hat. Indessen führt er einige Besonderheiten dieses Fiebers an. Es hat nämlich nach seiner Bemerkung die Eigenschaft, daß es die Gegend des Herzens ausdähnt, und vierzig Tage auch wohl gar drey Monathe dauret. Endlich hat es auch verschiedene Symptomen und artet leicht in die Cacherie, Wassersucht und Schlafsucht aus.

Hiervon aber ist meine Meynung diese: Wenn Mercurialis und Riviere behaupten, daß man oft doppelte dreytägige für alltägliche Fieber gehalten hat, so kann dieses nicht in Zweifel gezogen wer-

den.

den. Wenn diese Männer aber glauben, daß Fieber, welche alle Tage kommen und nachlassen, oder nachzulassen scheinen, nur sehr selten seyn, so ist dieses der Erfahrung und der Theorie zuwider. Und es wäre auch ungerecht, wenn man anderen großen Aerzten diese Meynung zuschreiben wollte, deren ihre Meynung ohne Zweifel diese gewesen ist, daß die alltäglichen Fieber selten vorkommen, so wie sie die Alten beschrieben haben.

So wie ich für meine Person glaube, daß das alltägliche Fieber allerdings seltener vorkommt, als man insgemein glaubt, so bin ich doch der Meynung, daß es nicht so gar selten ist, als es einigen scheint. Zu dieser Behauptung bin ich durch die Erfahrung gebracht worden, welche mir dieses Fieber sehr oft gezeigt hat. Aber ich habe allezeit dafür gehalten, daß man die Ursache desselben aus einer Verstopfung der Eingeweide, oder aus einem verborgenen Verderbnisse irgend eines Theiles, oder aus einer verderblichen giftigen Materie, die sich etwan in den Säften befinden kann, erklären müsse. Der Gang und das Ende desselben ist nicht in allen Kranken einerley; besonders ist in der Linderung eine große Verschiedenheit, denn bisweilen ist sie unbeträchtlich, bisweilen scheint sie eine wahre Apyrexie zu seyn. Daher haben ohne Zweifel einige für gewiß gehalten, daß eine wahre Apyrexie da sey. Was aber den Ausgang betrifft, so ist dieser ganz verschieden; es vergeht bald geschwind, bald langsam, bisweilen läßt es viele Spuren hinter sich, bisweilen wenige oder gar keine.

Sechzehntes Kapitel.

Ueber die vornehmsten Fiebersymptomen, was sie für Folgen haben, und was sie bedeuten.

Aber ich komme nun wieder zu dem wahren Wechselfieber, dessen Ueberbleibsel ich itzt noch untersuchen will. Die, welche ich aber itzt anführen werde, bleiben nicht beständig; denn die Kräfte unserer Maschine sind von der Natur, daß sie gemeiniglich die Anfälle der Fiebermaterie überwinden, und alle gefährliche Folgeu abwenden. Es ist hier meine Absicht nicht, diejenigen Folgen welche allezeit zu besorgen sind, sondern nur die seltenen zu erklären, welche nach dem Wechselfieber bevorstehen, oder bevorstehen können.

Wir haben die nächsten Wirkungen des Frostes gesehen, woraus die ferneren Folgen desselben schon offenbar sind. Es ist gar kein Zweifel, daß durch das Zusammenziehen, welches er verursacht, und durch die darauf erfolgende Stockung des Blutes, Anlagen zu Verstopfungen und unordentlichen Bewegungen entstehen. Daher kommt es, daß z. B. die Leber so oft dabey leidet; weil sie zusammengezogen ist, so fließt die Galle nicht durch ihre Auswurfsgänge heraus, die Patienten werden gelb, die Verdauungswerkzeuge werden in ihrer Wirksamkeit gehindert, und andere Eingeweide werden auf eine ähnliche Art zerrüttet, und in ihren Geschäfften zurückgesetzt.

Aber dem Herzen kann hierbey die meiste Gewalt gethan werden; die Herzkammern können sich unnatürlich erweitern, so wie auch die Hohlader; daher

das Herzklopfen und daher auch die Polypen, welche bisweilen die Patienten von einem gar zu heftigen und langwierigen Fieber davon zu tragen pflegen. Eben so nachtheilig muß auch den Lungen das darinn angehäufte stockende Blut seyn; daher erfolgt bisweilen Blutspucken, oder eine Art von Asthma — zwar nicht oft, aber schon die Möglichkeit, daß es erfolgen kann, ist genug.

Bisweilen hat der Frost noch eine andere Wirkung, wie ich oben gesagt habe. Es wird nämlich die Bewegung der Lebensgeister dadurch unterdrückt, und das bisweilen so sehr, daß sie gar nicht wieder erwacht; daher die Patienten bisweilen während dem Froste sterben, und das ist auch in der That kein Wunder, wenn man bedenkt, daß der Puls zu dieser Zeit verschwindet, oder doch sehr klein und häufig schlägt, daß das Athemholen in Unordnung gebracht wird, daß das Blut in dem Gehirne und in anderen Theilen stockt; daher es denn offenbar ist, daß der Patient in Gefahr ist, wenn der Frost gar zu lange anhält. Ich habe viele Patienten während dem Froste in einer so nahen Todesgefahr gesehen, daß sie ohne die Hülfe der Kunst gestorben wären. In dem reifen Alter ist diese Gefahr nicht so gemein, aber in dem hohen Alter ist sie nicht selten.

Die Wirkungen der Hitze sind nicht so gefährlich; wenn der Patient den Frost überstanden hat, so ist er vorjetzt gerettet. Aber kann durch die Hitze nicht ein Verderbniß entstehen, welches sich heimlich vermehrt, und hernach unvermuthet ausbricht? Die Hitze steigt in den Wechselfiebern z. B. in den dreytägigen auf den 3osten Grad, aber in den zusammengesetzten Wechselfiebern noch höher. Kann das aber wohl sicher seyn, wenn ein gesunder Mensch alle

Tage,

Tage, oder einen Tag um den anderen sechs, acht Stunden in einer Hitze liegt, welche in dem menschlichen Körper durch die allergrößte Bewegung und Sonnenhitze nicht erregt werden kann? wenn er auch gleich die übrige Zeit des Tages und in der Nacht seine natürliche Temperatur wieder bekommt.

Diese Frage kann man aus den bekannten Wirkungen einer sehr heftigen Hitze beantworten; wie werden nicht die weichen Theile davon aufgetrieben! wie werden nicht die zartesten Fasern davon gedähnt! Was für eine Veränderung der flüßigen Theile, in welche schon die natürliche Wärme einen so großen Einfluß haben kann? Da die Hitze sonst überhaupt den Menschen und Thieren so schädlich und sehr oft tödtlich ist, so ist es in der That zu verwundern, daß die Gefahr der Kranken bey der äußersten Hitze des Wechselfiebers nicht noch größer ist, als sie insgemein zu seyn pflegt.

Ob sie aber nun gleich bey der Fieberhitze der Gefahr vorjetzt entrinnen, so muß doch nothwendig der Mechanismus der Theile und ihre Geschäffte dadurch verdorben werden. Und wie unruhig sind nicht manche Patienten während der Hitze! Ich habe Patienten gesehen, welche um die Herzgrube solche Beklemmungen hatten, daß sie es kaum aushalten konnten; auf der Brust war die Aengstlichkeit, wegen der Erhitzung der Lungen, nicht geringer, der Kopf glühete, und es ist kein Zweifel, daß die Hitze selbst das zarte Hirnmark angreift, obgleich die Schlagäderchen, welche durch dasselbe hindurchgehen, sehr weich sind.

Was für Verderbnissen aber sind nicht diese und andere Theile des Körpers ausgesetzt, welche durch

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

diese Hitze gleichsam gesengt werden! Nach der Theorie würde man sagen müssen, daß hier die allergrößte Gefahr bevorstünde. Aber die Erfahrung, welche uns die Kräfte der Natur besser hat kennen lernen, befreyt uns von dieser Furcht, und läßt uns selbst in denenjenigen Fiebern hoffen, wo die Hitze noch so heftig ist. Die Patienten sind nach der allergrößten Hitze gestärkt, und in der Erholungszeit haben sie dafür eine gelinde Wärme, welche bisweilen unter der natürlichen ist. Nichts desto weniger bleibt der Satz immer sehr richtig, daß die Maschine durch die gar zu große Hitze der Paroxysmen sehr leidet, und daß aus einer öftern Wiederkunft derselben, Anlagen zu vielen Krankheiten werden können.

Hierzu kommt die Wirksamkeit der Gefäße, welche allezeit der Hitze angemessen ist; diese ist während des Paroxysmus bisweilen so groß, daß der Puls zweymal so oft schlägt als sonst, und die Bewegung des Herzens viel heftiger ist, daraus denn leicht zu ersehen ist, wie viel die Gefäße dabey leiden müssen, so wohl die großen als die kleinen, welche endlich ganz weich werden. Es müssen nothwendig die Theile und Auswurfsgänge, so wie die Verrichtungen der mechanischen Werkzeuge verletzt werden. Von der heftigen Bewegung des Blutes kommt der heftige Kopfschmerz, und das öftere und schwere Athemholen; was aber das schlimmste ist, so ist eine Stockung des Blutes in der Pfortader und in der Leber unvermeidlich. Denn das Blut kann durch die vielen Aeste dieser Gefäße unmöglich mit derjenigen Geschwindigkeit hindurchgehen, welche doch nothwendig ist, wenn keine Stockungen entstehen sollen.

Nicht so gefährlich ist der Schweiß, wenn er auch häufig ist. Aber ob sich gleich die Patienten nach dem Paroxysmus davon erleichtert fühlen, so hebt er doch die Ursache der Krankheit nicht; und selbst durch diese Erleichterung werden sie erschöpft. Würde das z. B. wohl gesund seyn, wenn einer nach Fehlern der Diät, oder nach einem Rausche einen Tag um den andern drey oder vier Stunden schwitzte? Oder wird vielmehr, da in einer solchen Zeit nach der Erfahrung fünf, sechs Pfund Feuchtigkeiten ausdampfen können, dieser Schweiß gefährlich seyn? Ganz gewiß, wenn der Schweiß in dem Fieber sehr häufig, sehr anhaltend ist, und oft wiederkommt; denn es werden dadurch allezeit heftigere und hartnäckigere Paroxysmen angezeigt.

Der Schweiß wird besonders schädlich seyn, wenn er gegen das Ende der Paroxysmen heftig wird, da denn die Wechselfieber in alltägliche verwandelt werden, welches auch in der That nicht zu verwundern ist; denn so wie die Oberfläche des Körpers während dem Schweiße erröthet, so werden auch die inneren Theile erröthen, das Blut dringt also in die kleinsten Gefäße ein, und macht, indem es darinn stockt, Reiz und eine stärkere Bewegung, folglich ein heftigeres Fieber; doch hat man dieses mit Grunde mehr der Hitze als dem Schweiße zuzuschreiben. Doch trägt er auch an sich selbst allein zu der Erregung heftiger Symptomen vieles bey, und hat überdieses noch andere Wirkungen, welche allerdings die Maschine in Unordnung setzen können.

Es geht nicht bloßes Wasser, (welches auch nicht gut wäre), durch die Hautgefäße heraus, sondern auch zugleich dickere Säfte, welche zu der Ernährung und Wiederherstellung der Theile bestimmt sind,

dadurch denn nothwendig die Lebenswerkzeuge geschwächt werden. Die Kranken werden hernach bisweilen zu diesen Schweißen so geneigt, daß sie ohne eine vorhergegange Ursache, besonders des Nachts schwitzen; denn diese Neigung zum Schwitzen bleibt hernach zurück, wenn schon das Fieber vorbey ist, und kann hernach kaum wieder unterdrückt werden. Aber was noch wichtiger ist, so ist da insgemein noch eine Materie oder sonst eine Verderbniß der Theile zurück geblieben.

Daß durch diesen Abgang des Wassers die dicken Theile verhalten werden, das ist nun ganz gewiß, und dieses kann viele gefährliche Folgen nach sich ziehen; doch muß man hier in der Theorie nicht zu weit gehen, sondern anmerken, daß durch den Schweiß auch gröbere Theile des Blutes aufgelöst werden — nämlich durch die Bewegung und Hitze, worzu die Galle, welche scharf und laugenhaft, und durch die Blutmasse verbreitet ist, nicht wenig beyträgt. Die übrigen Säfte nehmen ein ähnliches Verderbniß an, das beweisen die Blattern, welche an dem Munde ausfahren. Aus diesen Ursachen nun werden die Kranken, wenn sie das Fieber lange gehabt haben, von Blute erschöpft, und bekommen ein gallichtes Blut.

Die Veränderungen der Säfte kann man besonders aus dem Harne sehen. So lange der Paroxysmus währt, ist der Harn feuerroth wie ich gesagt habe, wenn er vorbey ist, wird er dicke, schäumend und sehr roth wie Ziegelmehl. Besonders hat der Bodensatz diese Farbe, der sehr häufig ist, und doch nichts enthält, als eine roth gefärbte Erde, wie ich oft bemerkt habe, wenn ich den Harn während des Paroxysmus durchseihete. Durch dieses Durchsei-

hen

hen aber thut man das nämliche, was die Natur in den Nieren thut; denn da wird die feuerrothe Feuchtigkeit durchgeseihet, und das gröbere erdichte Wesen bleibt zurück, welches nicht mit durch die Nieren hindurch kann.

Diese Beschaffenheit des Harnes ist den Wechselfiebern so eigenthümlich, daß er, wenigstens in den dreytägigen, fast niemals anders zu seyn pflegt, wenn es ächte Fieber dieser Art sind. Ja man kann niemals sagen, daß die Fiebermaterie weg sey, so lange der Harn noch diese ziegelrothe Farbe behält. Nur wenn in der Leber ein unnatürlicher Zustand ist, betrügt dieses zuweilen, oder kann wenigstens betrügen. Aber das ist eine gute Bedeutung, und ein Zeichen einer Art von Krisis, wenn sich eine häufige weiße Materie auf dem Boden des Gefäßes niedergeschlagen hat; ich gestehe aber, daß ich dieses nicht in allen Wechselfiebern wahrgenommen habe, aber doch habe ich es bey einigen Patienten gesehen, und ohne Bedenken für ein Kennzeichen einer vollkommenen Krisis gehalten.

Dieses Kennzeichen, nämlich der ziegelmehlichte Bodensatz, fehlt nur in einigen Wechselfiebern, besonders aber in den Frühlingsfiebern und in den leichten Herbstfiebern, auch in solchen, welche beträchtlicher sind, nämlich im Anfange, das heißt nach den ersten Paroxysmen; aber dann ist der Harn entweder gelblicht, oder röthlich und kommt nur dem gelblichen Harne nahe, welcher einen rothen Bodensatz niederzuschlagen pflegt. Auch in den viertägigen Fiebern ist hierinn eine Verschiedenheit, doch hiervon werde ich bey einer anderen Gelegenheit reden.

Der Harn hat auch ein verschiedenes Ansehen in denenjenigen Fiebern, welche sich in anhaltende oder

oder nachlassende verwandeln; bisweilen sieht er fast aus wie der natürliche, bisweilen hat er eine hoch rothe Farbe, manchmal, besonders zu gewissen Zeiten, hat er einen ziegelmehlichten Bodensatz — nämlich nach dem Paroxysmus. Diese Verschiedenheit aber scheint von der Spannung und Erschlaffung herzuleiten zu seyn. Wenn das Fieber heftig ist, und die festen Theile sehr zusammengezogen sind, so gehen nur die flüßigen Theile durch die Nierenröhrchen hindurch; wenn aber die festen Theile schlaff sind, so gehen auch die gröberen und rötheren Theile mit heraus, und eben darum hält man das für ein gutes Kennzeichen. Dieß sieht man selbst in den Paroxysmen des anhaltenden Fiebers, denn da pflegt der Harn dünne zu seyn.

Siebenzehntes Kapitel.

Von den verschiedenen Nebensymptomen, welche die Wechselfieber begleiten.

Wir haben bisher gesehen, was man von jedem eigenthümlichen Symptome des Wechselfiebers zu fürchten hat. Nun müssen wir noch diejenigen Wirkungen durchgehen, welche nicht Wirkungen eines einzelnen Symptomes, sondern aller zusammen, oder vielmehr des Fiebers überhaupt sind. Diese Wirkungen sind nun zwar nicht wesentlich, denn sie können erfolgen und auch wegbleiben. Ich will itzt untersuchen, was für einen nachtheiligen Einfluß ihr Erfolg in die Geschäffte gewisser Organen insbesondere hat.

Das Gemeinste in den Wechselfiebern ist, daß die Patienten Kopfschmerz haben, der mehr oder weniger

niger heftig ist. Es scheint sehr natürlich, die Ursache desselben aus dem Antriebe des Blutes nach dem Kopfe herzuleiten, aber das ist nicht allezeit die Ursache; denn die Heftigkeit des Kreislaufes ist sehr oft ohne diese Wirkung. Das Fiebergift greift, wie ich schon gesagt habe, bisweilen den Sitz der Seele selbst an, es macht Zuckungen, Schlafsucht; es reizt die Häute des Gehirnes so gar. Die daher entstehenden Schmerzen pflegen entweder mit dem Fieber wieder zu verschwinden, oder doch sehr gemäßigt zu werden.

Andere Patienten klagen über Beschwerungen in dem Magen; sie haben Uebelkeit, Brechen, Ekel vor den Speisen, und eine gewisse Empfinduug der Schwere, Hitze und eines Zusammenziehens darinn; manche haben dabey noch überdieses mannichfaltige Schmerzen darinn. Was aber nicht weniger gemein und eben so beschwerlich ist, so wird der Magen ausgedähnt und schwillt auf, welches man bisweilen in Fiebern von einer kurzen Dauer wahrnimmt. Diese Aufschwellung bleibt aber bey vielen nach dem Fieber zurück, doch aber dieses besonders, wenn die Fieber lange anhaltend gewesen, oder zur Unzeit vertrieben worden sind.

Aber eine andere Beschwerung ist in langwierigen Wechselfiebern noch gemeiner, nämlich eine Aufschwellung des ganzen Unterleibes, welcher bisweilen noch etwas weich bleibt, wenn er in die Höhe getreten ist, und bey einigen Patienten war die Haut, welches aber sehr selten ist, wie ein ausgetrocknetes Pergament; meistentheils aber ist er, welches sehr beschwerlich ist, ausgedähnt uud rund wie ein Knaul, und dennoch ist von dieser Ausdähnung, welches wundersam ist, keine andere Ursache zugegen, als

eine elastische Luft, welche die Gedärme ausdähnt, wie solches die Leichenöffnungen bezeugen.

Alles dieses kommt gemeiniglich von einer gehinderten Wirksamkeit der Leber; es wird nämlich die Absonderung der Galle ganz und gar verhindert, oder wenigstens vermindert, dadurch wird die Galle scharf, und zu einem wahren Unflathe. Wenn nun das Fieber heftig ist, so klagen die Patienten bisweilen über eine gewisse Schwere, und über eine daher entstehende Aengstlichkeit, und über Schmerzen in der rechten Seite unter den Ribben, einige haben dabey eine Art von Entzündung in der Leber. Daher ist offenbar, woher die gelbe Farbe im Gesichte entsteht, und warum auf das Wechselfieber die in gewissen Epidemien so häufige gelbe Sucht erfolgen kann.

Es giebt noch andere Uebel, welche aus eben dieser Quelle entspringen. Ist es z. B. wohl zu verwundern, wenn durch die Verletzung eines zur Erhaltung so wesentlichen Werkzeuges auch die umliegenden Theile angegriffen werden? wenn der Kanal der Gedärme durch Reiz und Krämpfe aufschwillt? und wenn endlich selbst die äußeren Theile davon aufschwellen? Ich habe diese Geschwulst bisweilen in gewissen Epidemien gleich im Anfange gesehen, nämlich nach dem siebenten achten Tage, meistentheils aber zeigt sie sich später, und entsteht, wie ich bereits gesagt habe, von einem unnatürlichen Zustande der Eingeweide.

Die Leber ist auch die Ursache anderer Beschwerden in den Wechselfiebern; das Blut häuft sich nämlich in diesem Eingeweide an, und stockt, so daß es nicht in die Pfortader fortgehen kann. Daher müs-

sen

sen nothwendig die übrigen Theile des Unterleibes von diesem Geblüte überfüllt werden, in denen es zugleich angehäuft wird, und immer wieder von neuen zufließt. Dahero muß vornehmlich die Milz aufschwellen, welche so oft auftritt, die Häute des Magen und der Gedärme müssen aufschwellen — eben so das Gekröse, durch welches so viele Gefäße verbreitet sind; daher müssen Verstopfungen, faule Durchfälle, rothe Ruhr und gefährliche Blutflüsse erfolgen, welches alles in langwierigen Wechselfiebern und besonders in gewissen Epidemien zu erfolgen pflegt.

Daraus ist nun offenbar, daß es nicht allein Blähungen sind, welche in den Wechselfiebern machen, daß der Leib auftritt; die Eingeweide schwellen auf, wie ich itzt erwiesen habe, in gewissen Theilen derselben sammlen sich verschiedene Feuchtigkeiten, oder pfropfen sich gar zusammen. Wenn nun diese Feuchtigkeiten in den Gefäßen theils verstopft sind, theils in einer unnatürlichen Richtung noch bewegt werden, so treten verschiedene Theile davon auf, besonders aber das Zellgewebe, welches überall, gleich einem Schwamme, um die Theile herumgeht. Dieses wird aus verschiedenen Bemerkungen, und besonders aus einigen hernach zu erzählenden Leichenöffnungen, offenbar werden. Daher wird sich der Arzt nun nicht wundern, wenn er die Beschaffenheit des Unterleibes untersucht, und denselben ungleich und voll einzelner Erhebungen, hart oder doch wenigstens nicht so weich findet, als er seyn sollte. Denn der Reiz muß nothwendig in den Fibern eine Spannung verursachen.

Noch wunderbarer ist es, daß bey vielen das Fieber nachläßt, oder gar außenbleibt, oder seinen

Charakter verändert, so bald diese Geschwulst zum Vorscheine kommt. Es ist als wenn das Fiebergift, wenn es in dem Unterleibe wirksam ist, die übrigen Theile des Körpers verläßt, oder vielmehr auf eine andere Art in sie wirkt. Eben diese Bewandtniß hat es auch mit der Aufschwellung der untern Theile, wovon ich gleich reden werde; denn wenn sich diese zeigt, so vergeht das Fieber, oder es ist zu hoffen, daß es bald vergehen werde. — Doch ist hierinn nichts gewisses; denn manche haben noch das Fieber, indem der Leib und die untern Theile und andere Theile aufgeschwollen sind, und dann entsteht eine neue Krankheit, welche sich zu dem Fieber, als zu seinem Ursprunge, hinzugesellt.

Dieses ist allerdings ein Umstand von Erheblichkeit, über welchen man jedoch nicht so sehr erschrecken muß, daß man etwan glaubte es sey Lebensgefahr dabey. So sieht man z. B. bisweilen Knaben, welche zu solchen Geschwülsten sehr geneigt sind, so weit zurückgesetzt, daß es scheint, als wenn man nichts zu erwarten hätte, als einen unvermeidlichen Tod; und dennoch kommen sie oft davon, ordentlich als wenn sie von den Todten auferstanden wären — und das bisweilen ganz allein durch die Hülfe der Natur. Eben so ist es mit Erwachsenen. Alle Theile des Unterleibes sind in dem unnatürlichsten Zustande, und man begreift kaum wie sie noch leben können; sie werden auf diese Art viele Monathe, ja wohl gar ganze Jahre mit dem Fieber geplagt, und werden dennoch bisweilen wieder besser. Gut gewählte Arzneyen, Veränderung der Luft und der Sommer stellen manche so vollkommen wieder her, daß man kaum glauben sollte, daß sie krank gewesen wären.

Dieses läßt sich aber nicht anders als aus einer doppelten Ursache erklären, und erstlich kann dieser elende Zustand ganz und gar von dem Gifte des Fiebers entstehen, dieses kann sich, wie es auch oft wirklich ist, in dem ganzen Körper befinden; indem es nun heimlich und unter der Gestalt einer anderen Feuchtigkeit in dem Körper verborgen steckt, so reizt es die Eingeweide, und hindert den Fortgang der in denselben enthaltenen Säfte, und bringt alle Wirkungen hervor, welche wir von gefährlichen Verstopfungen herzuleiten pflegen. Aber es ist doch auch möglich, daß von dieser Materie, die sich doch nur außerhalb der Theile befindet, nur die Nerven gereizt werden, und daß die Gefäße aufschwellen und doch noch durchflüßig sind; dieß ist daher offenbar, weil bisweilen diese furchtbaren Symptomen durch ein ganz gelindes Mittel gehoben werden.

Ist diese Geschwulst von der unzeitigen Unterdrückung des Fiebers entstanden, so wird der Leib durch das Fieber selbst wieder hergestellt, wenn es wieder von neuen erwacht, ob gleich der Leib schon aufgeschwollen und ausgedähnt war. Aus dieser Bemerkung und aus dem, was ich vorher gesagt habe, kann nun ein Grundsatz gefolgert werden, der von nicht geringer Erheblichkeit ist, so wie er durch die Erfahrung bestätigt wird: daß nämlich die Verstopfungen, welche von den Wechselfiebern entstehen, von einer eigenen Natur und nicht so gefährlich sind als diejenigen, welche von einer anderen Ursache ihren Ursprung haben. Daher kann man noch hoffen und Mittel mit Erfolg geben, wenn es schon um den Kranken geschehen zu seyn scheint.

Achtzehntes Kapitel.

Von den Beschwerungen, welche nach der Heilung der Wechselfieber zurück bleiben.

Dieß waren Beschwerden, welche selbst in dem Fortgange der Fieber sich zu äußern pflegen; aber es sind deren sehr viele und sehr wichtige, welche nach der Heilung des Fiebers zurück bleiben. Und erstlich behalten viele Patienten einen durchdringenden Kopfschmerz, welcher bisweilen mit solcher Heftigkeit wütet, daß man glauben sollte die Krankheit hätte sich in Kopfschmerz verwandelt; es ist den Patienten, als wenn ihnen der Kopf mitten von einander geschnitten würde, und sie haben keine Ruhe. Bey solchen Umständen aber darf man nicht glauben, daß die Fiebermaterie ganz aus dem Körper heraus ist; doch aber ist die Fiebermaterie bisweilen nach diesen heftigen Schmerzen verschwunden, entweder von sich selbst, oder allein durch verdünnende Getränke.

Andere bekommen nach dem Fieber starke Schweiße, welche besonders des Nachts häufig sind, und bisweilen mit solcher Gewalt ausbrechen, daß die Patienten im kurzen davon erschöpft und entkräftet werden. Bey einem solchen Schweiße würde sich der Arzt eben so sehr betrügen, wenn er glauben wollte, das Fieber sey geheilt. Hier scheint es nun, als wenn sich das Fiebergift in das Absonderungswerkzeug der Haut geworfen habe, welches auch gar nicht zu verwundern seyn wird, wenn man bedenkt, daß es bisweilen Wechselfieber giebt, welche, wenn ich so sagen darf, gleichsam bloße Schweißfieber sind. Ich habe neulich einen Patienten gehabt, welcher um den dritten Tag allezeit einen heftigen

Schweiß hatte, welcher sechs bis acht Stunden anhielt, ohne daß sonst eine Spur eines Fiebers zu sehen war. Dieser periodische Schweiß aber wurde ganz allein durch die Rinde unterdrückt.

Es kann bisweilen dieser Schweiß zu einer Schwäche der festen Theile werden, und von dieser entstehen; wenn aber keine Materie in den Eingeweiden sitzt, so fließt er doch nicht so häufig. Hiervon oder von einem Gifte, welches sich in die Schweißwege geworfen hat, entstehen diese häufigen Schweiße, welche auch daher kaum unterdrückt werden können; und durch eine ungeschickte Methode wird die Sache noch schlimmer, wie mir aus einer vielfältigen Beobachtung bekannt ist.

Unter den Ueberresten des Fiebers sind die Verderbnisse der Eingeweide noch von größerer Erheblichkeit, und da die Gewalt des Fiebergiftes so groß ist, so ist es wohl nicht zu verwundern, wenn es so viele und so lange fortwirkende Spuren zurück läßt. Diese zeigen sich nun besonders in der Leber, und daher entstehen viele Zufälle. Hieher gehört z. B. die gelbe Sucht, welche in einer Epidemie häufiger ist, als in der anderen, und bisweilen kritisch ist; wenn sie aber lange nach dem Anfange des Fiebers zum Vorscheine kommt, und an sich selbst beträchtlich und langwierig ist, so bleiben hernach in den Gallengefäßen Verstopfungen zurück, von denen die Kranken kaum zu befreyen sind, und welche gar tödtlich seyn können; denn es werden scirröse und folglich unheilbare Geschwülste daraus.

Nicht weniger erheblich sind die Ueberreste, welche in anderen Theilen zurück bleiben. In dem Unterleibe bleiben Stockungen und Congestionen. Die

Milz

Milz tritt mehr oder weniger und bisweilen ganz ausnehmend auf; bisweilen wird sie scirrös und verhärtet; bisweilen wird sie weich, sie wird zu einer puren faulen Schmiere, und endlich zerfließt sie in eine schwarze Materie, wie Dinte. Ein Herr von Stande hatte nach einem unzeitig geheilten Fieber eine solche Krankheit, woran er auch starb.

Die Gedärme sind nicht fähig ihren natürlichen Geschäfften vorzustehen. Bisweilen fließt ein schwarzes und dickes Blut in dieselben hinein, und das ist auch nicht zu verwundern, da das Blut durch die Leber nicht frey hindurch kann, und folglich in der Pfortader stockt, durch diese aber geht es hernach durch die ausgedähnten und offenen Enden der Gefäße in den Kanal der Gedärme; und daher kommen die ruhrartigen Durchfälle, deren ich oben gedacht habe.

Ich habe die Wirksamkeit der Ueberbleibsel des Fiebers so gar auf den Lungen wahrgenommen. Ich hatte einen Patienten, welcher sieben Monathe an dem Wechselfieber darnieder lag; da er durch das Fieber durch zu seyn schien, so sahe man an seiner blauen und gelben Farbe, daß noch das Gift in dem Körper verborgen war, und alle Theile desselben angriff. Dabey vertrocknete er fast und hatte zugleich einen heftigen Husten, daher man glaubte, er würde die Schwindsucht bekommen. Aber bey einer genauen Untersuchung fand sich, daß allezeit den dritten Tag die Lungen von einem starken Reize angegriffen wurden, und daß hernach die Nacht ein Fieber darauf erfolgte. Bey diesen Umständen fand ich es nicht für gut die Rinde zu geben, er hatte dieselbe schon mehr als zu häufig und ohne andere vorhergegangene Arzneyen gebraucht, sondern ich hielt

es

es für rathsamer bey Kräuterbrühen und gelinden Laxiermitteln stehen zu bleiben, und das war nicht ohne Erfolg; denn in kurzer Zeit blieb die fieberhafte Bewegung außen, der Husten verlor sich auch, und der Kranke wurde völlig wieder gesund.

Einen ähnlichen und noch gefährlicheren Fall habe ich bey einem anderen Patienten gesehen. Dieser hatte ein bösartiges nachlassendes Fieber, welches vorher durch Brech- und Purgiermittel war ärger gemacht worden, und endlich seine Wirksamkeit in den Lungen ausübte; daher entstund endlich ein Blutsturz, welcher aus einer anderen Ursache zu entstehen schien. Nachdem dieser gestillt war, so ließ das Fieber nach etlichen Tagen nach, und schien so gar völlig verschwunden zu seyn. Da aber schon alles wieder gut zu seyn schien, so zeigte sich bey dem Patienten ein schweres Athemholen, wenn er auch den Athem nur ganz gelinde zog. Alles sahe gefährlich aus, als unvermuthet die Materie, welche dieses beschwerliche Athmen verursacht hatte, durch einen kritischen Harn abgieng. Die Natur hatte dieses nicht allein gethan, sondern Pillen von Meerzwiebel, Molken, Cremor Tartari, hatten sehr vieles dazu beygetragen. Und durch eben diese Arzneyen wurde auch das viertägige Fieber bezwungen, welches noch zu allem Unglücke darzu gekommen war.

Es ist demnach offenbar, wie leicht aus diesen Ursachen, nämlich aus so vielerley möglichen Verstopfungen der Eingeweide, nach den Fiebern eine solche Geschwulst von der Anhäufung des Wassers in verschiedenen Theilen entstehen könne. So bald das Fieber nachläßt, so gleich fangen bey vielen Patienten die Füße an zu schwellen. Diese Anhäufung

des Wassers entsteht nun aber in dem Zellgewebe so wohl von den noch übrigen Verstopfungen, als auch von der Wirksamkeit der Fiebermaterie, welche sich nach den inneren Theilen begeben hat. Daher kann man solche Geschwülste für ein Kennzeichen annehmen, daß das Fieber nachläßt, oder vielmehr, daß die Fiebermaterie aus ihrem Sitze vertrieben ist, und einen Abweg genommen hat. Die Kinder aber sind diesem Symptome weniger ausgesetzt, es betrifft meistentheils gemeine Leute, es sey nun bey ihnen eine verkehrte Heilung oder die gar zu viele Arbeit daran Ursache, welche solche Leute schwächt, und zu diesen Verstopfuugen geneigt macht.

Aus diesem Anlaufen der Füße wird oft eine wahre Wassersucht, und nicht selten auch eine Leucoplegmacie durch den ganzen Körper; aber in manchen Epidemien ist sie noch häufiger. Im vorigen Jahre z. E. schwollen den Patienten die Schienbeine, die Füße, die Arme und Hände auf. Selbst die Lungen waren von der Anhäufung der wässerichten Feuchtigkeiten nicht frey. Bisweilen war ein sehr ängstliches Athemholen und ein heftiger Husten, und dieß zwar besonders, wenn eben eine solche wässerichte Geschwulst durch alle Theile verbreitet ward. Doch waren diese Zufälle häufiger nach regellosen Fiebern, z. B. nachlassenden, anhaltenden und nachlassenden überhaupt.

Nicht weniger beträchtlich sind zuweilen diese Symptomen in dem einfachen Wechselfieber. Ein Mann von dreyßig Jahren hatte vor nicht langer Zeit das dreytägige Fieber, aus welchem ein regelloses Fieber wurde, weil man es viele Monathe nicht geachtet hatte; darauf folgte endlich eine Leucophleg-

cophlegmacie, wovon alle Theile aufschwollen, und welche durch kein Mittel zu unterdrücken war. Was mir noch wundersamer schien, so fand man fast gar nichts unnatürliches in den Eingeweiden, woraus man dieses hätte herleiten können; woraus denn also klar ist, daß allein durch das Fiebergift, wenn es sich durch den ganzen Körper verbreitet, eine allgemeine und endlich tödliche Wassersucht entstehen könne.

Es giebt noch andere Symptomen, welche von den Schriftstellern angemerkt worden sind, die aber seltener vorkommen. Ich bekenne, daß ich die Entzündung der Mandeln, welche von Sydenhamen angeführt worden ist, in keinem Kranken wahrgenommen habe. Der Scorbut ist in nordlichen Gegenden häufiger als bey uns; aber im Felde ist er öft die Folge der Herbstfieber. Die Diabetes, welche, wie man sagt, nach diesen Fiebern besonders bey ältern Personen erfolgen soll, habe ich nur in einem einzigen Patienten gesehen; dieß war ein Mann von vierzig Jahren, welcher an einem hartnäckigen dreytägigen Fieber darnieder lag, endlich bekam er einen häufigen Urinfluß, wovon er nicht schlimmer, sondern in einer Zeit von vierzehn Tagen wieder hergestellt wurde. Sydenham merkt an, daß besonders auf die viertägigen Fieber eine Art von Raserey erfolgt, und er wundert sich, daß kein Schriftsteller von diesem Symptome Erwähnung thut; mir ist dieses heftige Symptom nur in einem einzigen Patienten vorgekommen. Es war der Aufseher über den königlichen Garten; dieser hatte ein dreytägiges Fieber, und nachdem es vorbey war, verfiel er in eine Raserey, welche kaum zu bändigen war; doch aber wurde diese unnatürliche

Heftigkeit des Körpers und der Seele in vier und zwanzig Stunden vollkommen wieder beruhigt, ohne daß die geringste Spur des Fiebers zurückblieb.

Neunzehntes Kapitel.

Von den verschiedenen Recidiven.

Aus dem verschiedenen Antheile, welchen die Eingeweide an dem Wechselfieber nehmen, ist offenbar, wie leicht es geschehen könne, daß das Fieber-gift eine lange Zeit heimlich in denselben verborgen steckt, und hernach unvermuthet das Fieber von neuen wieder erwacht. Dieses Fieber ist nach dem Zeugnisse einiger Aerzte zu den Recidiven so geneigt, daß man an denen Tagen und so gar in denen Stunden, wo vormals der Paroxysmus einzutreten pflegte, auf der Hut seyn muß. Man hat nämlich angemerkt, daß diese Recidive lange nach der völligen Krisis des Fiebers und nachdem schon lange Zeit die Paroxysmen außen geblieben sind, gerade zu der nämlichen Zeit kommen, da vormals die Paroxysmen kamen; ja man sagt so gar, es sey zu fürchten, daß so gleich ein Recidiv kommen könne, wenn der Patient in derselbigen Stunde, welche vormals die Stunde des Paroxysmus war, irgend einen Fehler begeht. Aber ich zweifele doch, ob diese Bemerkung ganz richtig ist.

Dem sey aber wie ihm wolle, so ist doch so viel durch eine zuverläßige Erfahrung gewiß, daß wenn ein Fieber nicht aus dem Grunde gehoben ist, es dem Patienten nicht länger als eine gewisse Zeit, z. B. vierzehn Tage Ruhe läßt. Dieses ist nun zwar

nichts

nichts bestimmtes, aber es ist doch gemeiniglich so. Und erstlich kann das Recidiv in wenigen Tagen kommen, bisweilen aber später. So ruht das Fieber bisweilen einen ganzen Monath, ja wohl gar, welches noch wunderbarer ist, einen ganzen Winter, und kommt hernach im Frühjahre wieder zum Vorscheine; wiederum ein andermal ruht es den Sommer über, und kommt mit dem Herbste wieder, wenn nicht die Natur oder die Kunst zu Hülfe kommt. Oft aber wird es aus verschiedenen Ursachen zwischen diesem Zeitpunkte wieder erregt.

Das verborgene Fiebergift kann aber durch sich selbst erweckt werden, und wird auch oft durch sich selbst erweckt. Denn es sey nun, daß das Fiebergift eine stärkere Wirksamkeit bekommen, oder daß es sich, wenn es vorher überall verbreitet war, in einem Theile des Körpers mit erneuerter Wirksamkeit sammlet, so bricht es endlich aus, und erregt neue Paroxysmen. Aber der Ausbruch des Fiebers kann auf verschiedene Art unterstützt werden; denn da die Ursachen nicht unbekannt sind, welche das einfache dreytägige Fieber oder auf eine ähnliche Weise das viertägige in ein doppeltes oder auch wohl gar (wiewohl seltener) in ein anhaltendes verwandeln können, sollten nicht eben diese bekannten Ursachen hinreichend seyn, das ruhende Fiebergift wieder in Bewegung zu setzen?

Diese Ursachen aber sind, wie ganz bekannt ist, sehr vielfach, hitzige und starke Purgiermittel, welche zur Unzeit genommen worden sind, Gemüthsbewegungen, unordentliche Diät, fette, faulende, schleimichte rohe Nahrungsmittel, alles dieses kann zur Erweckung der ruhenden Fiebermaterie vieles beytragen. Besonders hat man, wie ich schon an

einem anderen Orte mit Grund angemerkt habe, die Kälte für gefährlich zu halten; denn diese erregt ja in einem gesunden Körper die ersten Symptomen des Wechselfiebers, Schauer, Erstarrung, Zittern u. s. f.

So verschieden aber die Ursachen des Recidives sind, so verschieden ist auch die Beschaffenheit desselben. Oft, wenn schon die Hoffnung der Genesung da ist, fällt alles in den vorigen Zustand wieder zurück; die Paroxysmen kommen mit verschiedener Stärke und Dauer wieder, sie vergehen und stellen sich auch wieder ein. So wie aber bey diesen Recidiven sehr oft eine Reihe von abwechselnden Paroxysmen erfolgt, so geschieht es doch zuweilen, daß nur einer oder zween überhaupt kommen. Ich habe vor nicht langer Zeit einen Patienten gehabt, welcher nach einem dreytägigen Fieber, von dem er schon ganz befreyt zu seyn schien, erst den funfzehnten Tag wieder einen Paroxysmus bekam, und zwar nur den einzigen, welcher auch alle Ueberbleibsel des Fiebers aufräumete. Aber bisweilen kommen die Paroxysmen einzeln und unordentlich, und behalten nichts von dem vorigen Gange bey. Bey einem Kranken, der das dreytägige Fieber gehabt hatte, ruhete das Fieber zween bis drey Monathe, hernach kam es wieder, aber so, daß es sich bald alle Tage, bald einen Tag um den andern, bald den vierten, fünften Tag einstellete. Es giebt unterdessen Recidive, welche noch mehr oder auf eine andere Art regellos sind; denn manchmal nehmen sie im Anfange die Gestalt der anhaltenden und hernach wieder der Wechselfieber an; so gehen sie hernach oft eine lange Zeit fort, indem die Patienten mit allerley unordentlichen Anfällen kämpfen.

Alles dieses kann zwar zu allen Zeiten so seyn, aber doch ist es mehr bey gewissen Epidemien. Einen solchen steten und unordentlichen Wechsel von Ruhe und Recidiv habe ich besonders in denenjenigen Fiebern bemerkt, welche in sumpfichten Orten herumgiengen; wenn sie eine gewisse Zeit angehalten hatten, so waren sie hernach fast nicht zu vertreiben, und kamen bey jeder veranlassenden Ursache wieder. Oft starben die Kranken, ehe man sichs versahe, wenn sie schon völlig wieder hergestellt zu seyn schienen. Einige brachten sich kaum von dem Herbste bis zum Frühjahre hin, und auch dann kamen nicht alle davon; nur wurde es in dieser Jahreszeit mit vielen etwas besser, aber sie wurden von den zurückgebliebenen Ueberresten des Fiebers und von verschiedenen Symptomen mitgenommen, so daß sie bald wieder in das vorige Fieber verfielen.

Ich habe bey den Recidiven noch andere Bemerkungen auch in den Epidemien anderer Jahreszeiten und Gegenden gemacht. Die Paroxysmen traten zwar die gesetzte Stunde und den gesetzten Tag ein, aber eine wahre Erholung war nicht. Es giengen zwischen den Paroxysmen die Fieberbewegungen nebst der Hitze fort, wodurch die inneren Theile heimlich aufgerieben wurden. Ich sahe bey diesen hartnäckigen Fiebern die Patienten in einem sehr elenden Zustande; sie konnten sich kaum auf den Füßen erhalten, sie sahen grün und gelb aus, einige waren ganz ausgetrocknet, und konnten fast gar nichts bey sich behalten. Von diesem Zustande war eine doppelte Ursache zugegen, ob gleich dem ersten Ansehen nach nur eine vorhanden zu seyn schien; erstlich war eine Verderbniß der Eingeweide, diese machte das heimliche und beständig fortdauernde Fieber, anderns

war noch die dem Wechselfieber eigenthümliche Materie zurück, und diese machte die periodische Wiederkunft der Paroxysmen.

Bey anderen kommen diese Fieber den hektischen näher, die Paroxysmen, welche zu einer bestimmten Zeit ausbrechen, vergehen zwar wieder, aber die Nacht erhebt sich der Puls wieder, ohne vorhergegangenen Frost und ohne heftige Hitze, und die Zeit zwischen den Paroxysmen ist niemals ganz ohne fieberhafte Bewegungen; dieses habe ich besonders bey denenjenigen Patienten wahrgenommen, welche auf eine verkehrte Art waren behandelt worden. Auch bey anderen sieht man diese Wirkungen von den Ueberresten des Fiebers, wo das Fieber entweder wegen eines Verderbnisses der Eingeweide, oder durch die Wirksamkeit der Fiebermaterie wieder erregt wird.

Hierbey will ich es nun in der Betrachtung der verschiedenen Formen des Recidives bewenden lassen. Wie nun aber die Form des Recidives so verschieden ist, so ist auch hingegen (wenigstens nach der Meynung einiger Aerzte) dieses die Beschaffenheit der Wechselfieberpatienten, daß sie dasselbe hernach in ihrem ganzen Leben nicht leicht wieder zu bekommen pflegen, wenn sie es einmal recht gehabt haben, und wenn es durch eine vollkommene Krisis und durch hinlängliche Mittel einmal gehoben worden ist. Nur sehr wenige sollen bisweilen das viertägige Fieber mehrmalen bekommen haben.

Ich glaube aber nicht, daß man dieses so versteht, daß hernach ein solcher Mensch von den epidemischen Wechselfiebern, oder von den Gegenden, wo solche Epidemien im Schwange gehen, nichts

zu

zu fürchten haben sollte. Denn da in diesem Falle der Körper von allen Seiten mit der ansteckenden Materie umgeben ist, und gleichsam darinnen schwimmt, so ist es unmöglich, daß dieselbe nicht endlich auch diejenigen angreifen sollte, welche übrigens weniger geneigt seyn dürften dieselbe aufzunehmen. Ohne Zweifel haben einige Aerzte damit nur so viel sagen wollen, daß Leute, welche ein solches Fieber schon einmal überstanden haben, nicht so leicht und nicht so sehr von der ansteckenden Materie angegriffen werden. Ueberhaupt aber gilt dieses mehr von dem viertägigen Fieber, denn das dreytägige Fieber haben viele mehrmalen gehabt.

Dem sey wie ihm wolle, so folgt aus dem, was bisher gesagt worden ist, daß man in Ansehung der Ueberreste des Wechselfiebers besonders auf zweyerley zu sehen hat: erstlich ob nur eine zurück gebliebene Fiebermaterie ist, welche das Recidiv verursacht; anderns ob sich diese zurück gebliebene Materie etwan in ein chronisches Uebel verwandelt und in den Eingeweiden ein Verderbniß gemacht hat. Man hat mit großem Grunde zu fürchten, daß hiervon die Recidive entstehen; aber in diesem Falle ist kaum eine Heilung des Fiebers möglich, oder wenn ja das Fieber gehoben wird, so bleiben chronische Krankheiten zurück, mit denen der Patient hernach seine ganze Lebenszeit zu thun hat. Besonders bleiben gern Verstopfungen in den Eingeweiden zurück, welche ihre Geschäffte natürlicher Weise verhindern.

Zwanzigstes Kapitel.

Ob die Wechselfieber bey den erwähnten Symptomen und bey so vielen gefährlichen Folgen heilsam seyn können.

Aus dem Bisherigen kann man nun urtheilen, ob die Wechselfieber unter die heilsamen Bewegungen der Natur zu rechnen sind. Dieses haben viele aus mancherley Gründen und besonders aus dem Urtheile der Alten zu behaupten gesucht. Aber ist es denn so gewiß, daß diese Krankheit an sich selbst heilsam seyn kann? oder kann man wenigstens dieses so ohne Einschränkung sagen, da so große Verderbnisse der inneren Theile daraus entstehen, und da die Kranken so oft dadurch in die allergrößte Lebensgefahr versetzt werden?

Die Gründe der Theorie sind hier insgemein leere Einbildungen; die Erfahrung allein muß man hören. Diese scheint viele Aerzte verführt zu haben, besonders die Frühjahrsfieber für heilsam zu halten. Durch diese, sagen sie, werden die kleinen Gefäße, die den Winter über zusammen gezogen und verstopft sind, wieder frey gemacht; es ist nichts von ihrer Wirksamkeit zu fürchten, da sie so gutartig sind als möglich, und entweder von sich selbst oder durch die gelindesten Mittel vergehen, und endlich glaubt man diejenigen, welche ein solches Fieber überstanden haben, werden hernach desto gesunder und munterer.

Was aber noch weniger offenbar ist, so behaupten viele, daß die Patienten von anderen gutartigen Fiebern, die sich einige Zeit in ihrer Wirksamkeit überlassen sind, eben diesen Vortheil davon tragen; man führt hier insgemein das Beyspiel der Kinder

an,

an, welche durch die Wirksamkeit der Fiebermaterie von vielen Beschwerungen befreyt, und hernach stärker und fester werden sollen. Aber dabey lassen es die Lobredner des Fiebers noch nicht einmal bewenden, das dreytägige Fieber, sagen sie, soll so gar zum langen Leben sehr viel beytragen.

Wenn an diesen Lobeserhebungen, die man den Fiebern beylegt, auch etwas wahr ist, so ist doch auch gewiß viel falsches dabey. Es ist durch die Erfahrung nichts mehr erwiesen, als so viel, daß viele Fieberpatienten nichts weiter davon getragen haben, und daß sie nach überstandener Krankheit Stärke und Kräfte gehabt haben; aber das ist auch nach anderen Krankheiten nicht selten. Und sind nicht selbst sehr viele Kinder, welche durch das Fiebergift erschöpft werden, Verderbnisse der Eingeweide und hernach endlich ein elendes sieches Leben davon tragen? Sieht man nicht sehr viele und besonders alte Leute, welche sehr hart daran darnieder liegen? Und wer wollte anderen solchen Fieberpatienten ein langes Leben versprechen? Sterben nicht ihrer sehr viele gar bald? Und wenn nun auch einige das höchste Alter erreichen, aus welchem Grunde wird dieses mehr dem Fieber als den natürlichen Kräften zugeschrieben werden können?

Nur so viel kann man annehmen, daß die Fieberbewegung von einer großen Wirksamkeit ist, und dadurch werden nun allerdings bisweilen allerley Stockungen in Bewegung gesetzt, die kleinsten Gefäße, in denen schon die Anlage zu Verstopfungen da war, werden geöffnet, dadurch werden die Theile der Maschine und besonders die Lebenswerkzeuge gestärkt; es werden durch die Schweißwege viele schädliche Feuchtigkeiten ausgeführt, die zurück bleibenden Säfte

bekommen

bekommen eine neue Mischung, und mit einem Worte, die ganze Maschine leidet eine völlige Veränderung.

Daher ist es nun nicht zu verwundern, wenn die Fieber gewisse Krankheiten heilen, wie z. B. die Epilepsie und Melancholie. Das war schon das System des Hippokrates, welches hernach durch viele Beobachtungen ist bestätigt worden; aber für allgemein und untrüglich muß man es nicht halten. Nur eine gelinde Epilepsie, oder eine solche, die aus einer Stockung oder aus einer zurück getretenen Materie entstanden ist, kann durch das viertägige Fieber geheilt werden. Nicht zuverläßiger ist die Kur der Melancholie durch das Fieber; ist die Ursache dieser Krankheit etwas wichtigers als eine Materie, ist sie sehr tief eingewurzelt, so pflegt sie diesem Mittel nicht nur nicht zu weichen, sondern vielmehr dadurch verschlimmert zu werden.

Einen größeren Nutzen hat das Fieber da, wo eine schlaffe Leibesbeschaffenheit und eine gewisse Trägheit in den Lebenswerkzeugen ist, wo ödematöse Geschwülste, oder wegen mangelnder Bewegung Leucophlegmacien zum Vorscheine kommen, ferner bey Verzuckungen und unordentlichen Bewegungen der Nerven, wie bey den hysterischen Weibern, besonders bey herumschweifenden rheumatischen Schmerzen und endlich auch in dem Ausschlage. Man findet verschiedene Beobachtungen bey den Schriftstellern, aus welchen bewiesen werden kann, daß dergleichen Krankheiten, ja wohl gar podagrische Beschwerungen durch das Wechselfieber sind geheilt worden. Eben so gewiß ist es auch, daß Kopfschmerz, Herzklopfen und gewisse an einem Orte fest sitzende schmerzhafte Empfindungen durch die Bewegung

wegung des Fiebers vergangen sind, oder doch wenigstens auf einige Zeit geruht haben. Alles dieses könnte ich durch einige Fälle aus meiner eigenen Erfahrung beweisen; aber ich habe es für entbehrlich gehalten.

Nur diese Erinnerung muß ich nochmals wiederholen, daß diese Kuren durch das Fieber nicht allezeit erfolgen. Sehr viele, selbst von denen nur angeführten Krankheiten, für welche das Fieber sonst wirklich heilsam ist, habe ich nach dem Fieber wie vorher fortdauern sehen, ja einige schienen einige Zeit durch das Fieber gehoben zu seyn, kamen aber hernach ohne die geringste Veränderung wieder zum Vorscheine. Wenn aber solche Krankheiten durch das Wechselfieber gänzlich gehoben werden, so ist das besonders bey den Kindern; denn bey diesen kann allerdings durch die verstärkte Gewalt des Kreislaufes und durch einen häufigen Schweiß in den flüßigen und festen Theilen eine große Veränderung hervorgebracht werden, besonders aber kann der Nervensaft dadurch eine größere Lebhaftigkeit bekommen; daher es denn natürlich ist, daß auf diese Art viele Krankheiten gehoben werden.

Was nun aber solche Patienten betrifft, welche keine bestimmte Krankheit haben, dergleichen itzt genennt worden sind, so können nur einige Fieberparoxysmen die Gesundheit stärken, oder wenn diese geschwächt gewesen ist, wieder herstellen. Sind aber die Fieber sehr heftig und von langer Dauer, so werden sie nicht heilsam, sondern schädlich seyn, und das um desto mehr, je schwächer die Eingeweide des Patienten sind. Besonders aber wird das Fieber schädlich seyn, wenn die Geschäffte der Eingeweide schon zerrüttet sind, wenn z. B. der Patiente die

gelbe

gelbe Sucht hat, oder zu dem Husten geneigt ist, so wird man von dem Fieber in Ansehung der Eingeweide nichts Gutes zu hoffen haben. Wenigstens ist dieses meistentheils wahr, und kann auch wirklich nicht anders seyn, außer in dem einzigen Falle, wenn das Verderbniß der Eingeweide bloß von verdorbenen Säften herkommt, die darinnen stocken; denn alsdann könnten sie durch das Fieber wohl verändert und ausgeführt werden.

Auf diese Grundsätze, die ich bisher angeführt habe, kann man nun alles zurück führen, was von der Heilsamkeit der Fieber gesagt wird. Viele Aerzte lassen den Fiebern wirklich auf eine unbesonnene Art den Zügel schießen, und sehen der Natur oft gar zu lange zu; aber diese Krankheiten sind nicht überall so gutartig und heilsam, als sie sich einbilden. Sorestus versichert zwar, er habe in einer Zeit von viersig Jahren keinen Patienten gesehen, der an dem dreytägigen Fieber gestorben wäre; also muß er keine von den ansteckenden und verderblichen Epidemien dieser Fieber gesehen haben. Ueberdieses hat denn auch dieser Mann, der die wahren febrifuga noch nicht kannte, die tödtlichen Verstopfungen der Leber und anderer Eingeweide, und endlich alle die Beschwerungen, welche dieses Fieber entweder begleiten, oder nach demselben zurückbleiben, auch bemerkt? Andere sind noch weiter in der Sache gegangen, und haben das Wechselfieber für ein wahres Gegengift gehalten. Der Verfasser des Buches de morbis Bredanis sagt, daß es für die Pest geholfen habe, denn so lange es dauerte, sagt er, bewahrete es die Patienten gänzlich vor der Ansteckung.

Zweytes Buch.

Von den ausgearteten Wechselfiebern, welche eine andere Gestalt annehmen.

Erstes Kapitel.

Von den zusammengesetzten und verlarvten Fiebern überhaupt.

Dieß war nun der natürliche Gang der Wechselfieber, welcher auch ganz leicht zu erkennen ist. Aber oft pflegt er sich zu ändern, und wenn sie nun diesen fremden und unnatürlichen Gang gehen, so ist es, auch bey der sorgfältigsten Beobachtung, nicht so leicht ihre Beschaffenheit und Ursache zu entdecken. Bisweilen verwandeln sie sich in zusammengesetzte Fieber, und ob sie gleich ursprünglich aus der Materie des Wechselfiebers entstanden sind, so hören sie doch auf mit den Paroxysmen zu wechseln, und nehmen den Gang des anhaltenden an. Aber eben daraus entsteht nun die Frage, ob das alsdann die nämlichen Fieber sind, oder wie viel sie gegenwärtig von ihrem ursprünglichen Charakter noch beybehalten? oder ob sie vielmehr als wahre anhaltende Fieber anzusehen sind, so wie andere, welche aus einer anderen Ursache entstehen.

Damit diese Untersuchung desto deutlicher werde, so will ich erstlich eine kurze Geschichte dieser verlarvten Fieber liefern, und vorher einige dahin gehörige

Bemer-

Bemerkungen der Alten vorausschicken. Es ist meine Absicht gar nicht, mich lange dabey aufzuhalten, um etwan eine gewisse Bekanntschaft mit den veralteten Meynungen auf eine prahlerische Art zu zeigen; sondern ich will nur kürzlich untersuchen, was für Verwandelungen der Fieber den Alten vorgekommen sind. Auf diese Art werden wir uns den Weg bahnen, diejenigen Verwandelungen zu erkennen, welche itzt erfahrnen Aerzten vorzukommen pflegen.

Celsus, der diese regellosen Fieber ganz von ihrem Ursprunge, von den Wechselfiebern herleitet, malt gleichsam den Gang der Wechselfieber vor Augen. „Einige, sagt er, endigen sich so, daß eine „vollkommene Gesundheit darauf erfolgt; andere so, „daß zwar das Fieber vermindert wird, doch aber „einige Ueberbleibsel desselben zurück bleiben, bis ein „neuer Anfall kommt — noch andere lassen wenig „oder gar nicht nach — bisweilen werden die Paro„xysmen vermengt, so daß weder die Zeit ihres Aus„bruches, noch die Zwischenzeit angemerkt werden „kann — bisweilen kommt auch ein Paroxysmus „den Tag, bisweilen zween oder mehrere.„

Galen, ob er gleich gelehrter und erfahrner war als Celsus, hat dennoch die Verwandelungen und den verschiedenen Gang dieser Fieber nicht so genau beschrieben; das aber hat er doch ausdrücklich bemerkt, daß in einigen anhaltenden Fiebern ein gewisser Charakter der Wechselfieber herrscht; er bemerkt febres amphimerinas, welche alle Tage kommen, tritaiophyas, welche den dritten Tag erwachen; endlich hat er auch angemerkt, daß die seltener sind, deren Paroxysmen auf den vierten Tag fallen.

Alles dieses ist von den Aerzten der folgenden Jahrhunderte mit mehrerer Genauigkeit untersucht worden; sie haben verschiedene Arten solcher Fieber erklärt. Aber die Neuern haben eben den Fehler wie die Alten, daß sie mehr die wahren anhaltenden Fieber abgehandelt zu haben scheinen; sie haben nämlich nicht bestimmt, ob in den Paroxysmen derselben etwas sey, welches den Wechselfiebern eigenthümlich ist, oder ob diejenigen Fieber, welche in einem fortgehen und zu gewissen Zeiten des Tages heftiger werden, wirklich zu den Wechselfiebern zu rechnen, und aus ihrer Materie entstanden sind.

Was sie aber von der Vermischung, Verwirrung und Verwickelung der Fieber geträumt haben, das ist der Beobachtung noch mehr entgegen; denn sie glaubten die alltäglichen, dreytägigen und viertägigen würden mit einander vermischt, so daß die Paroxysmen derselben entweder in eine Zeit zusammen laufen, oder in verschiedenen Stunden auf einander folgten. Wäre das wahr, so könnte daraus ein anhaltendes Fieber werden. Ueberhaupt aber gilt das nämliche, was Fernelius von den verworrenen Fiebern gesagt hat, von allen zusammengesetzten. Keines derselben, sagt er, kann einzeln unterschieden werden, keines erscheint einzeln und ohne alle Vermischung mit einander, sondern ihre Kennzeichen sind verworren.

Es sey nun aber mit dieser Verwandelung der Wechselfieber wie es wolle, so ist allezeit so viel gewiß, daß sie oft eine andere Gestalt annehmen, hinter welcher ihre wahre Beschaffenheit kaum erkannt werden kann. Es ist daher von großer Wichtigkeit, diese äußere, betrügliche Larve derselben wegzunehmen, und ihren wahren Charakter näher zu betrachten;

trachten; dahero haben wir denn itzt zu untersuchen 1) auf was für Art das einfache Wechselfieber eine falsche Gestalt annimmt, hinter welcher sich die Ursache desselben verbirgt, 2) wie es geschieht, daß dieses Fieber in bösartige Paroxysmen ausbricht, 3) wie es in ein anhaltendes verwandelt wird, und die bösartigen in Ansehung der Symptomen und der Verderblichkeit nachahmt, 4) wie ein solches anhaltendes Fieber von anderen anhaltenden zu unterscheiden ist.

Zweytes Kapitel.

Verschiedene Arten, wie das Fiebergift versteckt seyn und in Symptomen ausarten kann, welche dem Wechselfieber unnatürlich sind.

Das einfache Wechselfieber, selbst wenn es einen gewissen Charakter beybehält, und auch seinen gewöhnlichen Gang geht, weicht doch hernach oft von seiner Natur wiederum ab. So wie es andere Fieber giebt, welche die Gestalt desselben annehmen, so nimmt es wiederum bisweilen die Gestalt anderer Krankheiten an. Bisweilen geschieht es z. B. daß sich das Fiebergift in einem gewissen Theile sammlet, so daß dieser Theil ganz allein zu leiden scheint; hernach aber pflegt es ganz besondere und ungewöhnliche Symptomen anzunehmen, in denen unerfahrene Aerzte die ganze Ursache der Krankheit suchen könnten; endlich geht es bisweilen ganz von der Art der Wechselfieber ab, und nimmt die Gestalt anderer Fieber an, z. B. der anhaltenden und anderer, welche ihm ganz und gar unähnlich sind. Von allen diesen wollen wir nun besonders handeln, und

alles untersuchen, was etwan hierinnen die Augen oder den Verstand des Arztes betrügen kann.

Die Wechselfieber können allerdings auf eine verschiedene Art unter einer fremden Gestalt von ihrer Natur abweichen. Ueberhaupt aber sind alle periodische Zufälle zu dem Wechselfieber, ob es gleich gegenwärtig ruht, zu rechnen; denn sie gehen den nämlichen Gang, und werden auch auf die nämliche Art geheilt. Ich habe gesehen, daß ein convulsivischer Husten, welcher alle Tage des Morgens um fünf Uhr anfieng, ein Schlucken und ein Blutfluß (alle diese Zufälle kamen periodisch) durch die Rinde vertrieben wurde. Eben so hat man periodischen Ekel, Brechen, Aengstlichkeit, Darmgichtschmerzen, Herzklopfen bemerkt, und sie eben diesem Mittel weichen sehen.

Aber um etwas gewöhnlichere Fälle anzuführen, so findet man bisweilen, daß periodische Schmerzen ohne die geringste Veränderung des Pulses zugegen sind. So habe ich z. B. oft einen solchen periodischen Schmerz über der Augenhöhle wahrgenommen, ohne daß sonst ein Fiebersymptom dabey war. Dieser Schmerz ist aber bisweilen nicht das einzige Uebel; denn ich habe Fälle gesehen, wo die Kranken bey dem Anfange dieses Schmerzes an dem schmerzhaften Orte ein Klopfen verspürten.

Ich habe auch einmal in einem Patienten eine Art von Ophtalmie gesehen, welche ihre gesetzte Stunde zum Vorschein kam; ob nun aber gleich solche Entzündungen sonst nicht so leicht zu vergehen pflegen, so geschahe doch dieses bey diesem Patienten, das Auge wurde, wenn die Zeit kam, auf eine kurze Zeit roth, und hernach allemal wieder in seinen

natürlichen Zustand versetzt. Was aber noch merkwürdiger ist, so hat man gar eine periodische Blindheit bemerkt, welche wie ein Fieberparoxysmus zu einer gewissen Stunde kam, und alsdann nach einer gewissen Zeit wieder vergieng; es war keine Spur eines Fiebers zugegen, und dennoch vergieng dieser seltsame Zufall nach dem Gebrauche der Fieberrinde.

Was aber den Schmerz betrifft, so ist der Sitz desselben nicht allezeit in den Augen oder um die Augen herum; bisweilen nimmt er die Ohren und wohl gar die Zähne ein, oder setzt sich in der Stirne oder auch in dem Hinterhaupte feste. Man hat Beyspiele von den schmerzhaftesten periodischen Hemicränen, welche die Folgen eines Wechselfiebers, oder vielmehr das Wechselfieber selbst waren, welches sich in die Hemicräne verwandelte.

Bisweilen entsteht ein Schmerz über den ganzen Kopf, mit welchem es eben diese Beschaffenheit hat; ich habe einen Menschen gesehen, der so entsetzlich davon geplagt wurde, daß er fast rasete. Im Anfange wußte man zwar nicht gleich, was man aus diesem Zufalle machen sollte, aber nach einer genaueren Untersuchung wurde seine verborgene Natur entdeckt; denn dieser heftige Kopfschmerz kam allezeit gegen Mittag, so dauerte er hernach etliche Stunden mit der größten Heftigkeit, aber nach Verlaufe dieser Zeit ließ er wieder nach.

So wie die Fiebermaterie sich bisweilen in die äußere Fläche des Kopfes festsetzt, so kann sie auf eben diese Art alle und jede Theile des Körpers angreifen. Ich habe einen Menschen gesehen, der einen periodischen und sehr heftigen Schmerz unter den Schulterblättern hatte; die Paroxysmen dieses

Schmerzes kamen allezeit den vierten Tag, und wurden durch die Fieberrinde unterdrückt. Durch eben dieses Mittel habe ich eine Art von Nierensteinschmerz gestillt gesehen, der seinen gewissen Tag, ja so gar die Stunde hielt. Eben so habe ich durch die Rinde periodische Zufälle, welche dem Rhevmatismus ähnlich waren, vergehen sehen.

Daher ist es nun nicht zu verwundern, wenn man gesehen hat, wie gleichsam nur gewisse Theile das Fieber haben, und die übrigen sich in ihrem natürlichen Wohlstande befinden. Man findet von dieser Art Fieber sehr viele Beyspiele bey den medicinischen Beobachtern. Bey einigen Patienten hat man den mittleren Theil des Kopfes, bey anderen einen Arm oder ein Bein mit dem Wechselfieber befallen gesehen, da indessen der Körper in den übrigen Theilen nichts litte. Was in der That wundersam scheinen muß, so hat man Fälle gesehen, wo alle die gewöhnlichen Fiebersymptomen in diesen einzelnen Theilen in der gewöhnlichen Ordnung auf einander folgten — erst Frost, darnach Hitze und endlich Schweiß. Doch waren diese Symptomen in einigen Patienten von einer anderen Beschaffenheit; bey einigen kam nur der Frost, bey anderen aber stelleten sich Schweiß oder Verzuckungen periodisch ein.

Nicht weniger sonderbar ist dieses; oft sind diese Schmerzen, auch wenn sie ihren Sitz in den inneren Theilen haben, ohne ein offenbares Fieber. Ich erinnere mich einmal einen heftigen Magenschmerz wahrgenommen zu haben, welcher ordentlich periodisch war, und durch ein Fiebermittel vertrieben wurde, ohne daß dennoch die geringste Veränderung in dem Pulse dabey zu merken war; es war keine Hitze, und alle Geschäffte der übrigen

Theile der Maschine schienen völlig in ihrem natürlichen Zustande zu seyn.

Dergleichen Zufälle sind nun aber von der Natur des Fiebers in der That nicht so weit entfernt, als es dem ersten Ansehen nach scheint; denn die Patienten haben oft, wie einem jeden bekannt ist, während des Fiebers heftige Gliederschmerzen; wenn das Fieber vergangen ist, so bleiben sie doch bisweilen noch zurück, und kommen wie Paroxysmen periodisch wieder. In diesem Falle nun ist es gewiß, daß ein Theil der Fiebermaterie in dem leidenden Theile zurück bleibt, und dergleichen sonderbare Schmerzen können auch nicht anders als durch Fiebermittel besänftigt werden. Eben diese Wirkungen aber, welche sich in den äußerlichen Theilen offenbaren, können sich auch in den inneren äußern, und wenn sie nach dem Fieber durch sich selbst in dem Körper allein zurück bleiben können, so ist es kein Wunder, wenn sie sich auch hernach, ohne daß ein Fieber wieder vorhergeht, oder darauf folgt, wiederum äußern.

Meistentheils aber geht es nicht so; denn es ist gemeiniglich Fieber indem die Fiebermaterie durch verschiedene Theile herumgeht, diese sitzt nun entweder in einem Theile feste, oder sie greift viele Theile zugleich an, ja bisweilen geht sie nach und nach von einem Theile in den andern; so war z. B. ein Patient, welcher während des Paroxysmus sehr heftige Schmerzen in den Schenkeln und Beinen hatte, diese stiegen hernach in die Höhe gegen den Unterleib, und endlich nach dem Kopfe, woraus eine Art eines ordentlichen Schlagflusses entstund.

Aber es giebt noch andere und so wohl sonderbare als gefährliche Symptomen, welche das Wechselfieber

selfieber verbergen; es ist itzt meine Absicht dieselben nur im Ganzen anzuzeigen, damit wir hernach ein jedes desto besser einzeln betrachten können. Von dem Fieber sind sie indessen so weit entfernt, daß das Fieber seine ganze Natur abgelegt zu haben scheint, und bisweilen gar nicht bemerkt werden kann; diese Veränderung kann aus vielen verborgenen Ursachen entstehen. Diese Ursachen mögen nun seyn welche es wollen, so ist in dem Falle, von dem ich rede, die Wirksamkeit des Fiebergiftes größer und verderblicher, es ist aus seinem vorigen Sitze vertrieben, und wirft sich auf verschiedene Theile. Daß dieses geschehen sey, sieht man aus der unbeständigen Natur desselben, da es in verschiedene Theile sich verbergen oder festsetzen kann. Daß dieses Gift eine größere Gewalt hat, sieht man aus den Parotiden, denen einige Wechselfieberpatienten ausgesetzt sind. Alles dieses aber wird besonders durch die Verstopfungen bestätigt, welche von der herumirrenden Fiebermaterie hier und da entstehen, und bisweilen nach dem Fieber zurück bleiben.

Aber diese ungewöhnlichen und gefährlichen Symptomen, welche sich auf diese Art mit den Fiebern vereinigen, pflegen nun nicht gleich im Anfange, sondern etwan bey dem dritten, fünften Paroxysmus zum Vorscheine zu kommen. Bey vielen Patienten kann man sie nicht gleich im Anfange vorhersehen, außer in epidemischen Fiebern, deren gegenwärtige Natur eben schon bekannt ist. Bisweilen scheinen sie, wenn sie sich gleich bey den ersten Paroxysmen zeigen, nicht so ein gefährliches Ansehen zu haben.

Hauptsächlich aber ist zu merken, daß der Puls meistentheils schwach und geschwind und fast unmerklich

merklich wird — ich sage meistentheils; denn es giebt einige Fälle, wo er stärker ist, als z. B. wenn die Materie nach dem Kopfe geht, und die Kranken in eine Schlafsucht verfallen — da wird der Puls stärker; eben so auch bey dem Schmerze, welcher dem Rhevmatismns ähnlich ist. Diese Verschiedenheit des Pulses ist auch bey der verschiedenen Wirksamkeit des Fiebergiftes nicht zu verwundern; bisweilen reizt es die festen Theile wie eine caustische Materie, es frißt dieselben durch, so daß Blut und Schleim herausläuft, bisweilen macht es krampfichte Bewegungen, oder wirkliche Verzuckungen, und diese Art zu wirken ist ihm sehr gewöhnlich.

Unter dieser fremden Gestalt nun kann das Fieber auf eine verschiedene Art heimlich fortgehen, ohne ordentliche Paroxysmen zu machen. Bisweilen überschreiten diese unerwarteten Symptomen die Gränzen eines Paroxysmus; denn sehr oft folgt nicht, wie vorher, eine Erholung, ja nicht einmal ein Nachlassen, und die leidenden Theile werden nicht eher wieder in ihren natürlichen Zustand versetzt, als nach einer gewissen Zeit. Bisweilen hält die Krankheit einige Tage, bisweilen Wochen oder noch länger an, oder nimmt auch zu; dann aber wird eine neue Art des Fiebers daraus, wovon ich hernach reden will.

Aber nicht selten behält das Fieber auch seinen natürlichen Charakter und Gang bey, wenn es seine Wirksamkeit auf diese Art in gewissen einzelnen Theilen äußert. Denn es pflegt bey vielen Patienten wie ein Paroxysmus zu erwachen, und wiederum auszusetzen, wenigstens lassen jene gefährliche Symptomen nach; daraus denn offenbar ist, daß durch die starke Bewegung des Pulses das Fiebergift, wie

ich

ich bereits gesagt habe, aus dem Körper vertrieben wird, denn es wird dasselbe durch die allergeringste Bewegung des Pulses und ohne eine große Hitze, (da hingegen während den Symptomen der Puls fast gar sinkt), beynahe gänzlich überwunden; ich sage beynahe, denn es bleiben noch Spuren der vorigen Beschwerden zurück, die verschiedene Theile angreifen, und diese werden in dem folgenden Paroxysmus gemeiniglich heftiger, was aber noch sonderbarer ist, so erwachen sie bisweilen wieder, nachdem sie schon viele Tage nachgelassen hatten.

Dennoch aber muß man nicht glauben, daß die Wirksamkeit des herumirrenden und gegenwärtig auf einen gewissen Theil geworfenen Fiebergiftes allezeit so groß und so verderblich sey. Wenn die Paroxysmen durch Fiebermittel unterdrückt worden sind, so geschieht es bisweilen, daß das Fiebergift oder die Ueberreste desselben an die äußeren Theile gebracht werden; daraus entstehen Schmerzen darinnen, welche nicht eher wieder vergehen, als wenn das Fieber von neuen sich wieder erregt; aber aus eben dieser Ursache werden oft die inneren Theile angegriffen, der Unterleib fängt an zu schwellen, und die Geschäffte gewisser Eingeweide werden zerrüttet. Soll aber alles dieses wieder in seinen natürlichen Zustand hergestellt werden, so ist bey einigen Kranken dennoch nothwendig, daß ein neues Fieber entstehe, wenigstens kommt ihnen die Natur nicht selten auf diese Art zu Hülfe. Hieraus ist also offenbar, wie nützlich die Bewegung des Pulses und die Hitze zur Ueberwältigung des Fiebergiftes seyn müssen.

Drittes Kapitel.

Auf welche Art sich das einfache Wechselfieber in ein bösartiges verwandelt.

Diese vorausgesetzten Anmerkungen bahnen uns nun den Weg zu der Geschichte der bösartigen Wechselfieber, und diese nehmen nun bisweilen einen solchen Gang, daß sich ihre ganze Wirksamkeit in dem Kopfe einschränkt; die Patienten schlafen beständig, und selbst die Seele geräth in Unordnung, es entsteht eine Schlafsucht, ja bisweilen erfolgt so gar eine Art von einem wahren Schlagflusse, bisweilen, aber seltener, hat man eine Art von Catalepsis bemerkt; dahero denn nicht zu verwundern ist, wenn bisweilen krampfichte Bewegungen, oder ein Zittern und eine springende Bewegung in den Flechsen (subsultus tendinum) zugegen ist; hieraus entsteht eine gegenwärtige Blindheit, Taubheit und die Verdunkelung anderer Sinnen, oder auch eine gänzliche Unterdrückung in der Bewegung der Lebensgeister.

Es ist in der Art, wie alle diese unerwarteten Symptomen ihren Anfang nehmen, wie sie fortgehen und sich wieder verlieren, eine sehr große Verschiedenheit. Bisweilen sind sie in ihrem Anfange sehr gelinde, bisweilen sehr heftig; bisweilen sind sie gleich vom Anfange so heftig, daß man die Symptomen für die Krankheit selbst und nicht für Symptomen des Wechselfiebers halten sollte, das heißt, sie sind dem Wechselfieber ganz unnatürlich. Aber dennoch verrathen sie ihren wahren Ursprung und Charakter dadurch, daß sie gemeiniglich nach einer gewissen Zeit gelinder werden, und in ihrem Gange die Weise der Paroxysmen halten. In vielen Kranken

bleiben

bleiben indessen verschiedene erhebliche oder unbeträchtliche Ueberreste davon zurück, einige sind betäubt und wie vom Schlage gerührt, andere verlieren den gänzlichen Gebrauch ihres Gedächtnisses.

Noch gemeiner aber ist dieser Fall: Die Patienten scheinen nämlich oft bey dem zweyten Paroxysmus schon von aller Gefahr befreyt zu seyn, und wenn der dritte erwacht, so verfallen sie wieder in ihren vorigen Zustand zurück; ja wenn auch einige Tage nach einander alle Symptomen aussetzten, so muß man dennoch nicht ganz sicher seyn, es entsteht, wie gesagt, ein Rückfall, und das ganze Heer von Uebeln stellt sich wieder ein. Diese Symptomen nun können entweder durch die Natur, oder durch die Kunst gehoben werden. Bisweilen hat man sie durch einen Bauchfluß oder durch einen starken Abgang des Harnes ganz und gar vergehen sehen; meistentheils aber weichen sie nicht anders, als nur durch gewisse Arzneymittel.

So wie sich das Fiebergift bisweilen in den Kopf begiebt, so wirft es sich auch bisweilen auf die Werkzeuge des Athemholens; aber wenn es nun da anfängt wirksam zu werden, so geschieht es nicht auf einerley Weise. Und erstlich erregt es Krämpfe darinnen, die sich hernach auch anderen Gegenden mittheilen; aus diesen Krämpfen nun, oder auch aus dem Reize des Fiebergiftes entstehen Schmerzen in verschiedenen Theilen, bisweilen im Zwergfelle, wo sie sehr heftig zu seyn pflegen, bisweilen in den Seiten, wovon die armen Patienten so angegriffen werden, daß sie sich nicht von einem Orte zum andern legen können.

Daher ist nun nicht zu verwundern, wenn ein sehr ängstliches Athemholen daraus entsteht. Husten,

sten, Keichen und hernach ein geschwindes heftiges Athemholen, daraus entsteht eine Art von Steckfluß oder Asthma, es sind nämlich die Lungen wie mit einem dicken Schleime überfüllt. Aber bisweilen nimmt das Wechselfieber eine andere und nicht weniger fürchterliche Gestalt an; denn es sind Fälle, wo es scheint, als wenn es sich in einen hitzigen Seitenstich oder in eine Entzündung der Lunge verwandelt habe; es ist das Blutspucken da, und auch der brennende und an einem Orte fest sitzende Schmerz. Nur der Puls widerspricht diesen Symptomen, denn der ist schwach und klein.

Da der Magen bey dem Eintritte eines jeden Paroxysmus sehr viel leidet, so ist es nicht zu verwundern, wenn ihn das Fiebergift ganz besonders angreift. Bisweilen ist eine unerträgliche Beklemmung um diesen Theil herum, bisweilen ist ein beißender heftiger Schmerz darinnen, so daß man glauben sollte, es sey eine wahre Entzündung desselben zugegen; daraus entsteht nun Ekel und ein heftiger aber vergeblicher Nisus zum Brechen, Ohnmacht, Schweiß, der die Stirne und Augen herabfließt, ein schwacher Puls, Kälte — alles dieses scheint eine gegenwärtige Todesgefahr zu bedeuten, und wenn die Patienten von diesen Symptomen gar zu sehr und zu oft in mehreren Paroxysmen angegriffen werden, so werden sie auch derselben nicht entgehen.

Bey diesen kritischen Umständen ist bisweilen ein außerordentlich heftiges Brechen, und das Weggebrochene ist eine gallichte stinkende Schmiere — bisweilen geht auch eine mit Blut vermengte schwarze Materie fort; bey manchen Patienten gehen eben diese Materien durch den Stuhl ab, obgleich der Schmerz ganz allein in der Schmerbauchsgegend

sitzt. Aber diese große Wirksamkeit der Krankheit äußert sich nicht nur in dem Magen und in den Gedärmen, sondern die Zunge ist auch zugleich rauh, und der Harn ist wegen der Krämpfe sehr sparsam; diese Krämpfe theilen sich auch den äußeren Theilen mit, und machen darinn allerhand unordentliche Bewegungen. Also sind nun in dem Wechselfieber alle Symptomen der Cholera zugegen, doch mit dem Unterschiede, daß sie bey dem Fieber aufhören, wenn der Paroxysmus vergeht oder nachläßt, in der Cholera aber nicht auf die Art.

So wie das Fiebergift seine Wirksamkeit in dem Magen äußert, eben so äußert es auch dieselbe in den Gedärmen, denn es wüten darinn bisweilen die allerheftigsten Schmerzen, so daß es nicht anders ist, als wenn die Fasern der Gedärme von einer Beize angefressen würden; der Abgang ist dabey sehr häufig, aber von verschiedener Beschaffenheit, einmal ist es eine wässerichte, ein andermal eine gallichte Materie, welche vielerley Farben hat. Aber bey manchen ist der Reiz so scharf, daß der Abgang mit dem natürlichen Darmschleime und mit Blute untermengt ist, wie in der Ruhr, bisweilen sieht er aus wie schwarzes Blut, bisweilen auch hellroth, wie Wasser, in welchem Fleisch abgebrühet ist. Aus allen diesen nun aber entsteht die äußerste Entkräftung, die Patienten bekommen den Schlucken, sie liegen ganz erstarrt und halb todt da, so daß ein Arzt, der hierinnen noch die gehörige Erfahrung nicht hätte, kaum glauben sollte, daß sie sich wieder erholen würden. Was aber wunderbar ist, so pflegen alle diese schrecklichen Symptomen mit dem Ende des Paroxysmus gelinder zu werden, ja ganz und gar zu verschwinden. Bey vielen anderen solchen Beschwerden

schwerden der Gedärme bleibt dennoch, wenn schon die Ursache des Uebels daraus vertrieben ist, ein Reiz in den Gedärmen zurück; aber hier, wenn das Fieber voritzt durch den Paroxysmus vertrieben ist, so ist auch alles vorbey.

Dieses Gift kann sich so gut auf die äußeren Theile werfen, als auf die inneren; so fahren bisweilen an der ganzen Haut überall allerhand Blattern heraus, welche durch die Fiebermittel wieder verschwinden; manchmal geschieht es auch, daß die Haut ganz hochroth wird, doch in einigen Gegenden mehr, in anderen weniger; oft kommt auch eine Art des so genannten Englischen Schweißes zum Vorschein, welcher bey vielen häufig die Stirne und die Brust herabfließt, dieser Schweiß ist allezeit warm, und je häufiger er ist, desto heftiger wird das Fieber. Nach einer gewissen Zeit, aber bald eher, bald später, wird er dennoch kalt, der Puls wird klein und schwach, und bey einigen ist das, was man pulsus formicans nennt. Hierbey entsteht nun Aengstlichkeit und Beklemmung um das Herz, bey einigen ist zugleich ein Schmerz in dem Magen, wie Feuer, oder als wenn eine Beize denselben brennete, allezeit aber ist eine stete Unruhe und ein Herumwerfen im Bette dabey, und zugleich ist der Abgang des Harnes gehemmt; auch das Ansehen des Patienten verkündigt die gegenwärtige Gefahr, denn er wird gelb und grün und blau im Gesichte.

Es pflegen sich auch so gar beym Eintritte des Fiebers, nämlich während des Frostes, indem der Patient davon erstarrt und durchschüttert wird, Schmerzen in verschiedenen Theilen zu zeigen, daraus denn offenbar ist, daß ein jeder Sturm des Fiebergiftes gar leicht in ein solches Symptom, näm-

lich

lich in dergleichen Schmerzen, ausarten kann. Bey demselbigen Schweiße, von welchem ich nun itzt geredet habe, entsteht manchmal so ein heftiger Schmerz in den Schenkeln oder in den Beinen, daß es ist als wenn sie mit einem Messer durchschnitten würden; bisweilen entsteht ein rheumatischer Schmerz durch den ganzen Körper, der auch manchmal nur in einem Theile desselben sitzt, manchmal aber von einem zum andern herumschweift. Dieses Symptom nun scheint dem ersten Ansehen nach das vornehmste und das einzige zu seyn, aber es führt noch andere und ganz verschiedene mit sich; einige Patienten macht es ohnmächtig, bey anderen ist es mit heftigen und gefährlichen Krämpfen begleitet. Oft scheint dieser Schmerz aus einer Entzündung zu entstehen, dem ungeachtet aber zieht er doch von einem Theile zum andern.

So wie nun das Fiebergift gewisse Theile angreifen und sich darinnen festsetzen kann, eben so kann es auch seine Wirksamkeit in denenjenigen Bewegungen, von denen die Lebhaftigkeit und das Leben dieser Theile abhängt, ich meyne in dem Gehirne äußern, und alle Bewegungen der Maschine zerrütten; dieses sieht man z. B. bey denen, welche durch den ganzen Paroxysmus hindurch in einer fürchterlichen Ohnmacht und Annästesie da liegen, der Patiente sieht dabey aus wie eine Leiche, die Augen sind verschlossen, das Athmen ist sehr tief, uud mit einem Worte, der Patiente sieht völlig aus wie ein Sterbender.

Es giebt indessen Fälle, wo nicht dieses Werkzeug des Lebens und der Bewegung, sondern vielmehr die Quelle der natürlichen Wärme angegriffen zu seyn scheint; bisweilen folgt auf die Kälte, mit welcher sich der Paroxysmus anfängt, keine Wärme,

manchmal

manchmal vergeht sie unvermerkt wieder, nachdem sie schon angefangen hat sich zu zeigen. Der Leib sieht von außen starr wie Marmor, und das Gesicht ist wie Bley, die Glieder sehen grün und gelb, und daß ich es kurz sage, es ist alles wie in einer febre leipyria; hierzu kommen noch einige andere Symptomen, welche aber nicht allezeit dabey sind, nämlich Sinnlosigkeit, heftiger Durst, sparsamer Urin u. s. f.

In diesem Fieber, welches bey seinem Gange so vielerley Gestalten annimmt, können nun noch Symptomen vorkommen, welche von jenen ganz verschieden sind; aber es ist nur meine Absicht gewesen diejenigen hier anzuführen, welche mir in meiner Erfahrung vorgekommen sind. Ich hätte allerdings noch einige Symptomen erwähnen können, welche diesem Fieber sehr nahe kommen, aber dennoch nicht bösartig sind; so habe ich z. B. in manchen Patienten einen Schlaf wahrgenommen, der wirklich eine Art von Schlafsucht war, ob er gleich sonst keine Gefahr hatte, ebenfalls Darmgichtschmerzen, nämlich bey einigen Weibern, besondere und auch herumschweifende; aber diese leichteren Symptomen kennt man schon dadurch, daß man die wichtigeren weis.

Hierdurch werden indessen die vom Morton mit so vielem Fleiße gemachten Entdeckungen, die aus dem Innersten der Natur genommen und nach dessen Anleitung von dem berühmten Torti wiederum bemerkt und bestätigt worden sind, bekräftigt. Aber es ist dennoch vor diesen Männern schon ein anderer berühmter Arzt gewesen, welcher die Verwandelung und regellose Beschaffenheit der Wechselfieber nicht weniger scharfsichtig beobachtet hat, und

das

das ist der Salius Diversius, welcher sie mit so großem Fleiße beschrieben hat, daß ich nicht umhin kann, seine Worte anzuführen.

„Bey manchen Wechselfiebern, sagt er, verlo„ren die Patienten im Anfange, da erstlich ein ge„linder Frost und Schauer da war, hernach ihre „Wärme dergestalt, daß das Fleisch ganz erstarret „und das Gesicht wie das Gesicht eines Sterbenden „war; der Puls war so klein, als wenn er gar „nicht schlüge; wenn die Hitze kam, so wurde er „wiederum etwas merklicher, aber er blieb doch klein, „ungleich, schnell und schwach; der Durst war un„ersättlich, dabey war eine unbeschreibliche Aengst„lichkeit und Niedergeschlagenheit, und eine heftige „Unruhe, ferner eine brennende Empfindung von „Hitze, ob gleich die Patienten, wenn man sie an„fühlete, gar keine, oder sehr wenig zu haben schie„nen; ferner Ohnmachten, kalter Schweiß, Herz„klopfen und Zittern. Alles dieses vergieng wieder, „als sich das Fieber zu Ende neigete, so wie das „Fieber anfieng zu Ende zu gehen, wurde der Puls „wieder erhoben, und die Wärme kam wieder. Ich „habe diese Fieber, nämlich die Paroxysmen, auf „sechzehn bis achtzehn Stunden anhalten sehen. „Ich habe hier noch die besondere Anmerkung ge„macht, daß die Nacht vor dem Fiebertage unru„higer war, als man glauben konnte, ohne daß die „Patienten fieberhafte Bewegungen hatten.„

Eben diese verderbliche Wirksamkeit der Wechselfieber hat ferner **Valesius** bemerkt, und dieselben daher bösartige genennet; aber **Ludwig Mercatus** hat eine ganz vollkommene Geschichte davon geliefert, besonders hat er die Diagnosin und Prognosin derselben mit großer Genauigkeit gemacht,

und die diesen Fiebern eigenthümliche Veränderung ihrer Gestalt, und die verschiedenen Zufälle, in welche sie sich verwandeln, so vorgestellt, daß daraus offenbar ist, wie in der That keine Gestalt ist, die sie nicht annehmen können. Er hat nicht nach der Hypothese anderer, sondern nach einer eigenen fleißigen Erfahrung kein einziges derer Symptomen unbemerkt gelassen, welche dem Arzte so betrüglich, als dem Kranken verderblich zu seyn pflegen.

Nach Anleitung dieser aufgezeichneten Wahrnehmungen und besonders nach seiner eigenen Erfahrung hätte Riviere die Natur und Wirksamkeit dieser Fieber auch genauer beschreiben können, aber dieser hat nur im Ganzen davon Erwähnung gethan. „Wir sehen, sagt er, wenigstens in dieser Gegend „alle Jahre höchst bösartige Wechselfieber. Mit dem „dritten oder vierten Paroxysmus raffen sie die Pa„tienten weg, oder stürzen sie doch wenigstens in die „allergrößte Lebensgefahr, wegen der außerordent„lichen Heftigkeit der Symptomen.„ — Eben dieser Schriftsteller sagt: „Es giebt bösartige pesti„lentialische Wechselfieber, welche sehr verderblich „sind; überdieses können vielerley Symptomen da„zu kommen, welche die Krankheit sehr gefährlich „machen, ob gleich das Fieber an sich nicht gefähr„lich ist.„

Viertes Kapitel.

Von der Verwandelung der Wechselfieber in andere, entweder in nachlassende, oder in anhaltende.

Von dieser Art sind nun oft die Krankheiten, hinter welche sich das Wechselfieber verbirgt; was

aber

aber ihm nicht weniger unnatürlich zu seyn scheint, so pflegt es bisweilen die Gestalt anderer Fieber anzunehmen, und sich unter derselben gleichsam wie unter einer Larve zu verbergen; damit wir aber in den Stand gesetzt werden, dasselbe unter seinen verschiedenen fremden Gestalten zu erkennen, so wollen wir itzt seine verschiedenen Formen und die Art, wie es geht, kürzlich betrachten.

Erstlich nun pflegt sich das Wechselfieber, nach der Beobachtung sehr vieler Aerzte, zu andern Fiebern hinzuzugesellen; so haben es z. B. fast alle mit dem alltäglichen vereinigt gesehen; aber das alltägliche Fieber kommt, wie ich schon gesagt habe, selten vor, und es ist sehr schwer, es von andern zu unterscheiden. Wie kann man also für gewiß behaupten, daß es mit dem einfachen oder doppelten Wechselfieber zugleich da sey? Muß es nicht hinter den Symptomen, welche diese begleiten, verborgen seyn? Die Alten, und viele, welche vor dem Harvey gelebt haben, führen in der That zu sehr die Sprache der Theorie; denn sie erdichteten eine Vermischung oder einen Streit zwischen dem Schleime und der Galle, und nachdem nun eines dieser beyden das andere überwände, sollten daraus verschiedene Arten von Fiebern entstehen.

Mehr Gewißheit hat dieses, daß das Wechselfieber bisweilen mit anderen Fiebern vereinigt ist, z. B. mit dem Seitenstiche ist es bey einigen Kranken vermischt, da es denn wechselsweise nachläßt und wieder erwacht, ich habe es bisweilen auf eben diese Art mit den Blattern verbunden gesehen; aber nicht so offenbar ist jene so oft angeführte Verbindung desselben mit den anhaltenden Fiebern. Sie entzieht sich nicht nur den Augen des Beobachters,

und läßt sich sehr schwer entdecken, wie Galen mit Recht gesagt hat; sondern wie ich selbst, nicht andere, muthmaße, so kann wirklich eine solche Verbindung dieser beyden Fieber oft nicht zugegen seyn, wenn sie wirklich zugegen zu seyn scheint, ja ich glaube so gar, daß dieselbe den Absichten der Natur zuwider ist, und das glaube ich aus den allerwichtigsten Gründen.

Mein vornehmster Grund ist von der Erfahrung und von der Theorie hergenommen; daß sich also das Wechselfieber in das anhaltende verwandeln könne, das ist gar nicht zu läugnen; wenn es aber schon seinen natürlichen Gang verändert hat, pflegt es längere oder kürzere Zeit anzuhalten, bisweilen dauert es bis den eilften, bisweilen bis den vierzehnten, bisweilen bis den zwanzigsten Tag.

Hier ist aber nun zweyerley zu bemerken: 1) ist im Anfange eines solchen anhaltenden Fiebers nichts zu sehen, was dem Wechselfieber noch ähnlich wäre; besonders kann man gar nichts davon entdecken, wenn das anhaltende Fieber nur etwan fünf, sechs Tage dauert. Dauert es aber auch länger, so hat es doch auch bisweilen in seinen Fiebersymptomen kaum etwas, was den anhaltenden Fiebern nicht natürlich wäre.

Gemeiniglich aber wird nicht mit der Gestalt auch ganz die innere Natur eines solchen Fiebers verändert, denn es bricht in Paroxysmen aus, welche mehr oder weniger offenbar sind, und zu gewissen Stunden wiederkommen; oft aber verwandelt es sich wieder in ein wahres Wechselfieber — gemeiniglich in ein dreytägiges oder in ein doppelt dreytägiges; so daß also, wie ganz offenbar ist, kein neues

Fieber entsteht, sondern von dem anhaltenden, welches vorhergieng, entweder eine Hälfte verloren geht, oder dasselbe (wenn ein doppeltes dreytägiges ist) in zween Theile getheilt wird, die sich durch das Aussetzen der Paroxysmen unterscheiden.

Diese Art der Veränderung ist indessen mit der Theorie nicht weniger, als mit der Erfahrung, einstimmig; denn wenn sich die Wirksamkeit des Fiebergiftes vermehrt, so müssen die Paroxysmen länger anhalten, ja sie können wohl so lange dauern, daß einer an den andern angränzt, und alsdann scheint es ein wahres anhaltendes Fieber zu seyn. Aber wenn das Fieber zu gesetzten Stunden erwacht, und Symptomen hervorbringt, welche periodisch wiederkommen, denn hat es zugleich die Art eines Wechselfiebers. Ueberdieses sind die Paroxysmen alle Tage bald kürzer, bald länger, und oft ganz außerordentlich lang, bisweilen fließt einer in den andern gleichsam hinein, daß sie in einem fortgehen. Solche Paroxysmen aber können dennoch entweder durch einen gewissen Sturm, mit welchem sie ausbrechen, oder durch eine vorhergegangene Erholung, oder durch den Schauer unterschieden werden.

Aber damit ich nicht in Ungewißheiten auszuschweifen scheine, so will ich mich einer weitern Untersuchung dieser Sache enthalten. Es ist genug, wenn wir wissen, daß das Wechselfieber die Gestalt der anhaltenden anzunehmen fähig ist, daß es sich der Natur desselben mehr oder weniger nähert, daß mehrere oder wenigere Paroxysmen auf eben dieselbe Zeit fallen, daß die Paroxysmen mehr oder weniger nachzulassen pflegen, daß die Symptomen, welche vor denselben vorhergehen, oder auf sie folgen, sehr verschie-

verschiedener Art seyn können; denn bey einigen ist Frost, bey andern aber auch nicht eine Spur desselben; eben so ist es mit dem Schweiße, denn bisweilen ist er sehr häufig, bisweilen kaum merklich, und mit den Paroxysmen auf keine Art vereinigt.

Nach der Mannichfaltigkeit dieser Symptomen und Erscheinungen haben die Fieber nun verschiedene Namen bekommen; um aber die aus diesen Namen entstehende Dunkelheit zu vermeiden, so muß man auf die Zusammensetzung der Fieber Acht haben. „Diese Zusammensetzung, sagt Galen, „kann denenjenigen nicht unbekannt seyn, welche „die einfachen Fieber kennen; denn aus diesen entspringen die übrigen alle, so wie mehrere Stämme „oder Aeste aus einer gemeinschaftlichen Wurzel.„ Die ganze Sache ist diese: Die Ueberreste eines Paroxysmus verlieren sich in einen folgenden, die Paroxysmen selbst halten verschiedene Perioden, wie ich schon gesagt habe, und sind mit verschiedenen Symptomen begleitet.

Hieraus aber läßt sich gleich einsehen, was eigentlich nachlassende Fieber und die so genannten febres subintrantes tertianae und die doppelten dreytägigen anhaltenden Fieber seyn. Nachlassende Fieber sind solche, wo der Paroxysmus, nachdem er mit einem gewissen Grade der Stärke einige Zeit gedauert hat, wieder gelinder wird, bis zu einer gesetzten Stunde oder ungefähr um eine gewisse Zeit ein anderer erwacht. Subintrantes aber nennt man diejenigen, wo der andere Paroxysmus anfängt, ehe der vorige noch nicht aufgehört hat, so daß der erste in den folgenden unvermerkt hineinzugehen scheint.

Hieraus ist offenbar, daß die febres subintrantes eine Art der nachlassenden, und nur dem Grade

nach

nach von denselben verschieden sind; im Grunde aber sind sie wirklich nur dem Namen nach verschieden, und in der Sache selbst völlig das nämliche. Die anhaltenden dreytägigen Fieber sind in Ansehung des Ursprunges und der Beschaffenheit dem wahren dreytägigen Fieber nicht unähnlicher; denn aller drey Tage ist der Paroxysmus heftiger, das Fieber geht aber mit in den guten Tag hinein, und ist in dieser Zwischenzeit eben so beschaffen wie bey den nachlassenden Fiebern, bisweilen ist es schwächer, bisweilen stärker; manchmal ist nur der Puls etwas häufiger, doch ist er auch bey andern wiederum zugleich sehr stark; aber dieses ist seltener. Was aber die doppelten dreytägigen anhaltenden Fieber betrifft, so versteht man diejenigen darunter, welche zwar in einem fortgehen, aber dabey täglich zu gewissen Zeiten heftiger werden. Man sieht also wiederum daraus ein, daß sie zu den remittentibus und subintrantibus gehören.

Zu den nachlassenden Fiebern müssen nun noch einige andere gerechnet werden, die sich mehr durch ihre wegen mancherley Symptomen beygelegten Namen, als durch ihren Ursprung und Charakter von einander unterscheiden. Hieher gehört z. B. das halbdreytägige, welches den Alten so furchtbar war. Nach dem Hippokrates ist dieses Fieber höchst gefährlich, anhaltend und hitzig, einen Tag gelinder, den andern wieder heftiger. Nach dem Celsius nehmen die Anfälle dieses Fiebers von vier und achtzig Stunden beynahe sechs und dreyßig ein, und wenn es auch nachläßt, so hört es doch nicht ganz auf; es hat insgemein sehr viele Paroxysmen und viel ruhigere Zwischenzeiten, deswegen man es, sagt er, für eine ganz andere Art von Krankheit halten könnte.

Aber Galen hat noch bestimmter gesagt, daß dasselbe ein anhaltendes Fieber sey, doch so, daß es allezeit den dritten Tag mit einem Schauer heftiger zu werden anfienge. „Es ist hier, sagt er, ein doppeltes Fieber, das dreytägige und das anhaltende alltägliche, und es dauert im Ganzen jedesmal acht und vierzig Stunden.„ In gewissen Umständen scheint sich dieser Schriftsteller zwar zu widersprechen, aber diesen Widerspruch findet man fast in allem, was er hier und da von diesem Fieber geschrieben hat.

Hieraus, oder vielmehr aus der verborgenen Natur dieses Fiebers, sind unter den Aerzten der folgenden Zeiten viele Streitigkeiten entstanden; einige haben versucht die Sache nach der Meynung der Alten zu erklären, viele haben wieder Zusätze gemacht, theils nach der Hypothese, theils auch nach Beobachtungen. Denn einige haben geglaubt, es wären wirklich in einem Tage zween Paroxysmen. Diese will Riviere bemerkt haben, ja er gedenkt so gar eines vierfachen dreytägigen Fiebers, welches mit dem anhaltenden alltäglichen vereinigt erscheinen soll. Andere haben gemuthmaßet, es stecke dabey ein anhaltendes Fieber dahinter, welches aus der Entzündung irgend eines Eingeweides entstanden seyn könnte, und daher haben sie geglaubt entstünden die verschiedenen Anfälle des Schauers, welche wechselsweise auf einander folgten. Alle sind also darinn einig, daß das dreytägige Fieber hier mit einem anhaltenden verbunden sey; aber sie haben doch diesen beyden Fiebern eine ungleiche Wirksamkeit oder regellose Anfälle des Frostes beygemessen.

Ich will, ohne mich in diese Streitigkeiten einzulassen, itzt kürzlich erzählen nicht gerade was der und jener

jener Schriftsteller sagt, sondern was man den Meynungen der Schriftsteller etwan ähnliches in der Natur findet. Ich halte nämlich dafür, daß die so genannte hemitritaea nichts anders ist, als das doppelte dreytägige anhaltende Fieber. Aber eine hemitritaea muß nach dem in dem Worte liegenden Begriffe so beschaffen seyn, daß der eine Paroxysmus mit einem Froste anfängt, der andere aber nicht; es müssen ferner bey diesen Fiebern herumschweifende regellose Anfälle von Schauer seyn, die sich zu gewissen Zeiten mehr oder wenig heftig zeigen. Hieraus aber ist doch offenbar, daß die hemitritaea ein bösartiges Fieber ist, welches mit der febre leipyria oder epiala eine Aehnlichkeit hat.

Und die Alten so wohl als die nach ihnen folgenden Schriftsteller haben auch nicht geglaubt, daß die hemitritaea diesen Arten unähnlich sey. Hippokrates nennt die hemitritaea ein tödtliches Fieber, welches nach seinen Wahrnehmungen mit Brechen, Schauer und Cardialgien begleitet ist. Nach dem Galen ist es auch höchst gefährlich, der Puls ist, wie er anmerkt, langsam, die Wärme weicht von den Gliedern, und steigt gleichsam gegen den Unterleib und die Brust empor, es ist mit einem ermattenden Schlafe, oder auch mit Raserey und Schlaflosigkeit begleitet. Rondelet nennt es febrem syncopalem, von Schenken wird es als ein pestartiges Fieber beschrieben; Spiegel erzählt, daß es oft ein Gefährte der Pest sey; Forest hat es besonders zu der Zeit entstehen sehen, wenn bösartige epidemische Fieber herumgiengen. Das ist ohne Zweifel die Ursache, warum Waldus glaubt, daß die Erstarrung, welche dabey zu seyn pflegt, von einem bösartigen Fieber entstehe.

Daher darf man sich nun also nicht wundern, wenn die von den Aerzten gegebenen Beschreibungen der hemitritaeae so von einander abweichen. Nicht alle itzt erwähnte Symptomen gehören zu einem und eben demselbigen Fieber. Nach dem Zeugnisse verschiedener Schriftsteller kommen in einem viele, in einem andern wenigere und von verschiedener Art zum Vorschein. Bisweilen geht eine völlige Erstarrung, bisweilen ein Frost, bisweilen Schauer vor dem Paroxysmus vorher. Bisweilen wechseln Erstarrung und Hitze mit einander ab, so daß vielerley Paroxysmen nach einander folgen. Endlich zeigen sich auch jene bösartige Symptomen, welche in dem Wechselfieber vorzukommen pflegen, und welche, wie ich oben gesagt habe, so verschiedener Art sind, in den halbdreytägigen Fiebern nicht ohne große Gefahr, daraus denn freylich offenbar ist, daß in denselben etwas bösartiges verborgen ist.

Man hat diese Fieber halbdreytägige genennet, weil nur ein Theil derselben den Charakter des dreytägigen Fiebers hat. Nichts desto weniger aber wundert sich Galen, daß man sie so genennet habe, und will sie lieber tritaeophyas genannt wissen. Durch diesen Namen aber, dessen sich auch Hippokrates bedient hat, will er so viel sagen, als febris tertianaria, triduana, das heißt ein anhaltendes Fieber, welches allezeit den dritten Tag heftiger wird. Indessen sind diese Fieber, die triduanae, gutartiger, und lassen mehr nach, als die halbdreytägigen, folglich sind sie weniger gefährlich; wenn sie aber heftig sind, so sind sie bisweilen nicht minder gefährlich.

Aber noch gefährlicher sind andere Fieber, welche gemeiniglich von eben der Art sind, nämlich die febres

bres ardentes, oder die cauſi, wie es die Alten nannten. In dieſen Fiebern ſind, wie Galen angemerkt hat, alle Kennzeichen des dreytägigen Fiebers; ſie ſind nur darinne verſchieden, daß ſie mit keiner Erſtarrung anfangen und keine vollkommene Apyrexie haben. Dieſes iſt ſo gewiß, daß ſie in dreytägige oder wahre Wechſelfieber ſich endigen, von denen ſie doch dem Namen nach ſo ſehr abzuweichen ſcheinen.

Aber dieſe Fieber ſind den dreytägigen eben darinnen ſo ähnlich, daß allemal den dritten Tag der Paroxyſmus erwacht, aber im Grunde ſind es anhaltende Fieber; da aber die Wirkſamkeit des Fiebers den Tag nach dem Parexyſmus nachläßt, den folgenden aber wiederum heftiger wird, ſo ſcheinen ſie den doppelten dreytägigen ähnlich zu ſeyn. Ihre eigene Beſonderheit iſt die brennende Hitze, welche ſie erregen, wozu Galenus den unerſättlichen Durſt noch als ein beſtändiges Kennzeichen rechnet. Dieſer kann aber auch fehlen, weil der cauſus, wie Valeſius ſagt, einmal heftiger bey andern wieder ſchwächer iſt.

Nicht alle ſolche hitzige Fieber (cauſi) entſtehen auf dieſe Art, nämlich aus der Materie eines Wechſelfiebers; es giebt einige derſelben, welche auf keine Art davon hergeleitet werden können, z. E. viele anhaltende hitzige Fieber, bey denen eine ganz ausnehmende Hitze iſt. Bey den peſtartigen Epidemien giebt es z. B. daß ich mich der Worte des Cälius Aurelianus bediene, gleichſam febres flammeas. In einigen exanthemathiſchen Fiebern und in verſchiedenen andern Arten habe ich eine außerordentlich heftige Hitze bemerkt; von der Art waren ohne Zweifel jene Fieber, welche Hippokrates febres cauſodes genannt hat. Doch aber iſt der ächte cauſus ein

wahrer

wahrer Abkömmling der Wechselfieber; die Gränzen seiner Dauer sind unbestimmt, doch überschreitet er gemeiniglich den siebenten Tag nicht, und aufs höchste verzieht er sich bis zu dem vierzehnten Tage. Währt er länger, so pflegt er sich dann in ein faules Fieber zu verwandeln.

In diesen Fiebern also zeigt sich doch noch der Charakter des Wechselfiebers, aber in vielen andern giebt die Fiebermaterie der Krankheit eine ganz andere Gestalt, ob sie gleich eben denselben Ursprung hat. Bisweilen wird das Fieber sogleich anhaltend heftig, bisweilen geht es ganz schwach und gemäßigt. Kommt das Fieber sehr spät des Tages, so sind die Paroxysmen von gar keiner bestimmten Natur, sie sind bald mehr bald weniger merklich, es sind derselben bald viele, bald wenige. Bisweilen treten sie ohne allen Frost, bisweilen mit einem vorhergehenden Dähnen der Glieder ein. Bisweilen sind sie in Ansehung der Zeit ihres Eintrittes unbestimmt und regellos, und dann sind ebenfalls die Zeitpunkte des Nachlassens unbestimmt. Setzen sie wirklich ganz und gar aus, so ist die Zeit dieses Aussetzens nicht weniger ungewiß. Doch aber kommen alle diese Dinge, welche im Anfange so regellos zu seyn scheinen, nach einer gewissen Zeit in Ordnung; daher es denn sehr oft nöthig ist, diese Zeit mit Vorsicht und Klugheit zu erwarten.

Fünftes Kapitel.

Erfahrungen über die verschiedenen Arten der anhaltenden Fieber, in welche die Wechselfieber ausarten.

Aus dem vorigen nun ist offenbar, wie die Wechselfieber durch sich selbst verlarvt werden können, indem ihre Paroxysmen anhaltend werden, oder nachlassen. Damit man sie aber hinter dieser fremden Gestalt desto besser erkennen, und ihre Natur überhaupt desto genauer einsehen möge, so will ich mir Mühe geben ein fleißiges Verzeichniß dererjenigen Beobachtungen zu liefern, die ich in gewissen Epidemien gemacht habe.

In einem sehr heißen Sommer und in dem darauf folgenden Herbste giengen Fieber im Schwange, welche gleich anfangs anhaltend waren, aber das waren sie nur fünf oder sechs Tage, hernach vollendeten sie ihren Lauf mit dem Gange der Wechselfieber. Aber im folgenden Jahre hingegen fiengen sie sich als doppelte oder einfache Wechselfieber an, und dann verwandelten sie sich in anhaltende, welche vierzehn bis zwanzig Tage so dauerten. Während dieser Zeit aber kamen die Paroxysmen auf verschiedene Art, bisweilen zu einer gesetzten Stunde, einmal des Nachts, ein andermal früh, und oft nachmittags. Es traf bisweilen zu, daß wenn einen Tag der Paroxysmus nur ganz gelinde gewesen war, den folgenden ein desto heftiger erwachte; es geschahe auch nicht selten, daß die Patienten in einem Tage, oder einen Tag um den andern drey Paroxysmen hatten.

Fast niemals traten in diesen Fiebern die Paroxysmen mit Frost ein; doch hatten einige Patienten im

im Anfange eine Empfindung des Frostes; aber eben bey diesen war das Fieber nicht so heftig, als bey jenen, wo der Paroxysmus ohne Frost ist. Bey ihrem Ende aber wurden diese Fieber in Wechselfieber verwandelt, oder nahmen sonst einen regellosen Gang an. Es waren Patienten, welche sich den Tag über ziemlich wohl zu befinden schienen, des Nachts aber kam das Fieber. Die Symptomen, welche bey vielen zum Vorschein kamen, waren von verschiedener Art — ein Verzeichniß derselben würde überflüßig seyn. Zwey Jahre darnach gieng wieder eine andere Art von Fiebern im Schwange, welche den Gang und die Weise der dreyfachen dreytägigen hielten; vor den Paroxysmen gieng Frost vorher, ein sicheres Kennzeichen eines Wechselfiebers.

Aber weder die Fieber, noch ihre Symptomen hielten bey diesen Epidemien eine gemeinschaftliche Regel. Ich habe viele gesehen, welche die Weise der anhaltenden Fieber hielten, und ohne Frost waren. Sie dauerten bis den eilften, vierzehnten, zwanzigsten Tag; bey diesem zeigte sich erst gegen das Ende, bisweilen auch früher, etwas, das ein nachlassendes Fieber anzeigen konnte; bey einigen war das Fieber zu gewissen Tagen gelinder, und die Zwischenzeiten waren gänzlich davon frey; aber die Paroxysmen waren so heftig und brachen mit so großem Sturme aus, daß die Kranken allerdings in der größten Gefahr waren.

Im Frühjahre des folgenden Jahres hatten die Fieber wiederum gar nicht dieses Ansehen, der Anfang war meistens gelinde, und ihr Charakter und Gang war auch nicht so versteckt; hernach aber giengen sie sechs bis zehn Tage anhaltend fort, da war nichts einem Wechsel- oder nachlassenden Fieber

ähnliches zu sehen. Die Paroxysmen waren sehr heftig, sie wurden aber durch keinen vorhergehenden Frost angekündigt, außer daß einige bisweilen ein gelindes Frösteln und zugleich etwas Husten hatten. Was mir aber den Charakter dieser Fieber noch bestimmter andeutete, das zeigte sich nur im Anfange derselben. Sie hielten nämlich, wiewohl ziemlich regellos, den Gang der Wechselfieber, und hatten ihre ganze Gestalt, so bald sie aufhörten anhaltend zu seyn, und nahmen endlich den Gang der doppelten dreytägigen an.

Noch eine andere Bemerkung habe ich in dieser Epidemie gemacht; ich sahe verschiedene Kranke, bey denen in einem Tage viele Paroxysmen und Remissionen auf einander folgten, sie hatten viele Tage hinter einander wechselsweise Frost und Hitze; hernach verwandelten sich dergleichen Fieber, so wie andere von denen wir gehandelt haben, in ein wahres nachlassendes oder in ein Wechselfieber. Bey anderen gieng das Fieber, ohne diesen Wechsel von Frost und Hitze, drey, vier Tage mit der größten Heftigkeit, darnach aber ließ es einen Tag, oder länger, nach; dann aber wurde die Krankheit drey, vier Tage wiederum rege; oft wechselte dieses Nachlassen und diese Heftigkeit des Fiebers gleichsam mit einander ab, doch ohne einen bestimmten Gang zu halten.

Aus dem Bisherigen folgt, daß überhaupt bey diesen Epidemien alles auf folgende Gattungen zurückgeführet werden könne: 1) Fieber, welche sich gleich im Anfange als Wechselfieber zeigen, 2) Fieber, die sich in nachlassende verwandeln, 3) anhaltende Fieber, welche sich gleich im Anfange als anhaltende zeigen, ob sie gleich wirklich von der Ursache

des

des Wechselfiebers entstanden waren, 4) Fieber, welche sich aus ächten Wechselfiebern in anhaltende verwandeln. Man hat 5) zu sehen auf die Länge ihrer Dauer, welche von fünf, sechs oder mehreren Tagen seyn kann, 6) auf viele andere von eben dieser Art, welche sich bis auf funfzehn, zwanzig Tage verziehen, 7) auf die längere oder kürzere Zeit des Nachlassens, welches mehr oder weniger und bisweilen gar nicht merklich ist, 8) auf den Frost, welcher bisweilen vor den Paroxysmen vorhergeht, bisweilen gar nicht erscheint, 9) auf die verschiedene Weise, wie die Paroxysmen und die Nachlassungen mit einander abwechseln.

Sechstes Kapitel.

Von den anhaltenden und bösartigen Fiebern, in welche sich die nachlassenden zu verwandeln pflegen.

Ich will von den merkwürdigsten Epidemien, welche mir vorgekommen sind, nur eine einzige anführen, welche aus einem großen und mit faulen Materien angefüllten stehenden Wasser entstanden war. Im Anfange giengen Fieber von der Art herum, wie ich sie nur itzt beschrieben habe, aber zugleich war auch ein anderes und zwar nachlassendes Fieber hier und da im Schwange, dessen Paroxysmen besonders den Kopf angriffen, meistentheils war auch eine gänzliche Beklemmung der Brust, Phantasiren und Verzuckungen dabey, oft nahm das Fieber die Gestalt eines Schlagflusses, oft einer Schlafsucht an. Die Kranken lagen oft ganz sinnlos da, als wenn sie todt wären; sehr oft trat der Paroxysmus mit einem erschrecklichen Kopfweh und

mit

mit unerträglichen Gliederschmerzen ein; so bald dieser aber nachließ, wurden alle diese Symptomen gemäßigt, so daß die Kranken bisweilen außer aller Gefahr zu seyn schienen.

Bey andern zeigte sich die Krankheit einigermaßen in einer verschiedenen Gestalt. Die Hitze des Fiebers brach mit einem durchdringenden Schmerze in der Seite aus; die Brust war beklemmt und der Othem schwer, wie in der Lungenentzündung; bey einigen war ein anhaltendes und fürchterliches Brechen, Schmerzen im Halse, wie in der Bräune, heftige Schmerzen in den Gedärmen und andere Symptomen von dieser Art, welche durch den ganzen Paroxysmus hindurch auf das heftigste wüteten. Außer den Krämpfen und Verzuckungen waren auch Ohnmachten dabey; die oft die Vorboten eines ewigen Schlafes waren; bey den meisten Kranken aber war so eine Entkräftung, daß sie wirklich todt zu seyn schienen, denn viele lagen, wie ich schon gesagt habe, der Länge lang hingestreckt, wie todt, und eben in diesem todengleichen Zustande habe ich den äußersten Grad von Erstarrung wahrgenommen; der Körper war gleichsam wie Marmor.

Bey alle dem war die Beschaffenheit des Pulses verschieden. Bisweilen war der Paroxysmus mit einem so großen Sturme von Symptomen umgeben, daß man ihn darunter kaum bemerken konnte, nämlich der Puls war zusammengezogen, ganz schwach und wie bey Sterbenden. Bisweilen aber und im Ganzen war das Fieber sehr heftig, der Puls war sehr stark, und zugleich schnell, doch aber war er nicht in allen so sehr erhaben, so daß er mit so großer Gewalt in die fühlenden Finger zurück gewirkt hätte. Doch war er merklich genug, um aus seiner Stärke

allein ein gegenwärtiges heftiges Fieber wahrzunehmen.

Das darauf folgende Jahr gieng ein Fieber von eben dieser Art herum, es war ein doppeltes dreytägiges, und eine continua subintrans. Bey diesen waren gleich beym ersten Eintritte des Frostes schlagfluß- und schlaffuchtartige Symptomen, welche so heftig waren, daß sie den ganzen Paroxysmus hindurch dauerten. Wenn dieser vorbey war, so erwachten die Kranken von diesem elenden Zustande, wie vom Tode, und bekamen den Gebrauch der Sinnen und der Seelenkräfte wieder; man hätte darauf schwören sollen, es sey ihnen gar nichts wiederfahren, denn das Fieber ließ so merklich nach, und die Symptomen entfernten sich so vollkommen, daß die Patienten, dem ersten Ansehen nach, gar nicht krank zu seyn schienen, wenn es nämlich junge Leute waren; waren es aber Personen von gewissen Jahren, so wurde alles schlimmer, und sie konnten dem drohenden Tode nicht entgehen.

Eine Epidemie von eben dieser Art, wenigstens von einer nicht sehr verschiedenen Beschaffenheit, habe ich drey Jahre darauf bemerkt; sie herrschete den Sommer und Herbst hindurch, und rieb eine unzählige Menge Patienten auf. Um aber die Symptomen dieses Fiebers in ein besseres Licht zu setzen, so will ich itzt einige in der That besondere Fälle beschreiben, woraus man wieder sehen wird, wie mannichfaltig die Wirksamkeit des Fiebergiftes seyn könne; besonders wird daraus offenbar werden, wie viel Gefahr bey diesen Symptomen sey, auch da, wenn die Kranken schon einer gewissen Hoffnung der Genesung genähert zu seyn scheinen, oder wenn es nach der Stärke der Krankheit das Ansehen

hen hat, als wenn sie keine Gefahr zu laufen schienen.

Ein Mägdchen von achtzehn Jahren hatte ein nachlassendes Fieber, bey dem dritten Paroxysmus verlor sie den Gebrauch der Sinnen; dabey wurde die Lunge so überhäuft und es entstund ein so heftiges Röcheln, daß sie binnen acht Stunden starb. Nicht besser gieng es mit einem andern Kranken, welcher mir kurz darauf vorkam; er war von einem doppelten dreytägigen Fieber befallen worden, welches gleich im Anfange nichts gefährliches zeigte, bey dem dritten Paroxysmus aber fieng er an den Verstand zu verlieren, welches drey Tage so dauerte; am Tage schien das Fieber nicht so heftig zu seyn, aber des Nachts wurde es heftiger, so daß der Patient starb.

Ein anderer, welcher ein nachlassendes Fieber hatte, verfiel den fünften Tag in eine Art von Schlafsucht, wozu eine gänzliche Beklemmung der Brust kam, und der Patient starb an demselbigen Tage. Eine andere Weise und einen anderen Gang nahm ein ähnliches Fieber in einer gewissen Frauensperson; sie hatte nämlich gleich im Anfange ein wahres Wechselfieber, aber in dem vierten oder fünften Paroxysmus verlor sie den Gebrauch des Verstandes. In diesem Zustande und ohne ein merklich starkes Fieber blieb sie sechs Tage; endlich kam sie wieder zu sich, aber als die Krankheit dann wieder heftiger wurde, so starb sie in dem ersten oder nächstfolgenden Paroxysmus.

Es wurde meiner Vorsorge eine Nonne anvertraut, welche an einem nachlassenden Fieber darnieder lag; sie hatte alle Tage Schauer und Erstarrung,

rung, endlich verfiel die Kranke in eine Schlafsucht, welche fünf und zwanzig Stunden dauerte; zuletzt kam sie dennoch wieder zu sich, und hatte einen Tag über den Gebrauch ihres Verstandes, als aber der Schauer und mit ihm der Paroxysmus wiederkam, so starb sie an einer erstickenden Beklemmung der Brust. Auf eben diese unerwartete Art habe ich andere sterben sehen, welche nach einigen ganz unerheblichen Anfällen des Fiebers ganz kalt da lagen, und hernach, als Ohnmachten hinzukamen, und die Lebenskräfte geschwächt oder gänzlich unterdrückt wurden, ebenfalls verschieden.

Hieraus ist offenbar, daß in diesen Fiebern besonders der Sitz der Seele angegriffen wird, und daß sich ihre größte Wirksamkeit in den Lungen äußert. Nicht weniger wird auch die Gegend um das Herz davon angegriffen, da das Herz selbst viel dabey zu leiden pflegt, und endlich ist es als wenn der Nervensaft wie durch ein Gift angesteckt und außer Bewegung gesetzt wäre. Daher sind nun also jene gefährlichen Symptomen herzuleiten, in welche die Patienten verfallen, besonders alte Leute, bey denen sie so heftig waren, daß sie alle verloren gewesen seyn würden, wenn man nicht gleich anfangs die allergrößte Sorgfalt angewandt hätte; junge Leute kamen besser weg, doch starben deren auch eine große Menge, entweder wenn man die gehörigen Mittel verabsäumt hatte, oder wenn die Krankheit von Natur stärker war, als die Kunst.

In den jetzt erzählten Fällen sind fast alle Symptomen enthalten, von welchen diese Fieber begleitet werden; aber ich habe doch noch eine besondere Epidemie gesehen, welche noch heftiger war; das Fiebergift hatte da so eine verderbliche Wirksamkeit, daß

eine

eine Menge Kranke 'gleich in dem ersten Anfalle blieben. Es entstunden da und dort Symptomen von aller Art; bald Darmgichtschmerzen, bald Durchfall und Ruhr; ich habe einen Kranken gesehen, der in einem Tage dreyßig Stühle hatte; bald war es ein Steckfluß, welcher die größte Lebensgefahr verursachte; bey einigen war eine Art eines wahren Schlagflusses; was aber überhaupt und bey den meisten Kranken anzutreffen war, das war ein höchst empfindlicher Schmerz des Magens mit Brechen verbunden, und ein heftiger Frost, oder vielmehr ein Rückgang der natürlichen Wärme; dann wütete bey vielen eine brennende Hitze in den Eingeweiden, sie hatten einen unauslöschlichen Durst, schwarze oder röthliche Flecke, welche dem Schaarbocke nicht unähnlich waren, verbreiteten sich über die Oberfläche der Glieder. Wenn nun aber die Patienten sich von diesem gefährlichen Zustande wieder erholeten, das heißt, wenn der Paroxysmus nachließ, so schienen sie sich vollkommen wohl zu befinden, ob sie gleich in dem folgenden Paroxysmus starben, welcher nun früher oder später ausbrach.

Wenn in dem ersten Paroxysmus ein so großer Sturm und so schreckliche Symptomen waren, so war keine Hoffnung. Die natürliche Wärme konnte nicht wieder hergestellt und dem Magen keine Hülfe verschafft werden; das Kennzeichen eines unvermeidlichen Todes offenbarte sich in den Gliedern; die Haut daran war nämlich kalt, voll Flecken und mit einem noch kälteren Schweiße benetzt, als wenn sie mit Eißwasser besprengt gewesen wäre. Aber auch diejenigen, welche in keiner so großen Gefahr sich befanden, konnten von der Kunst fast keine Hülfe erwarten, als wenn das Fieber nachließ. Dann wurde

die gefährliche Wirksamkeit dieser schrecklichen Symptomen durch Fiebermittel unterdrückt. Wenn aber der Arzt sorglos genug war, diese bequeme Zeit zu gebrauchen, so war es in dem folgenden Paroxysmus um die Patienten geschehen.

Nicht so fürchterlich und auch nicht so allgemein war eine gewisse Herbstepidemie, obgleich viele in derselben hingerafft wurden. Das Fieber, welches den Charakter des dreytägigen hatte, schien gleich im Anfange nicht so beträchtlich zu seyn; aber bey dem vierten oder fünften Paroxysmus verwandelte es sich in ein anhaltendes. In vier und zwanzig Stunden waren zween Paroxysmen, ein schwächerer des Morgens, und ein sehr heftiger des Nachts. Der Anfang dieser Paroxysmen war ohne Frost, aber auf den andern folgte ein starker Schweiß, der einige Zeit dauerte; dann aber wurde die Haut ganz trocken, der Kopf wurde mehr oder weniger angegriffen und der Leib schwoll sehr auf; was aber von den itzt erwähnten Fiebern abgieng, das war dieses, daß das Fieber bis den funfzigsten, sechzigsten Tag dauerte.

Diese Fieber ruheten den Winter über; weil aber der Zunder derselben sich noch in dem Innern der Erde verhalten hatte, so erwachten sie mit dem Frühjahre wieder, da war wieder alles mit einem Heere von doppelten dreytägigen Fiebern überschwemmt, daraus konnte man aber schon schließen, daß sie gegen den Herbst noch viel heftiger werden würden, und diese Muthmaßung trügete auch nicht. Denn im August fiengen sie an wieder zu erwachen, da sie denn anfänglich als einfache dreytägige erschienen, im kurzen aber sich in anhaltende verwandelten. Einige Patienten hatten keinen Kopfschmerz,

etliche

etliche aber phantasirten und verfielen in eine Art von Hirnwuth; alle hatten einen geschwollenen Leib, durch das gelindeste ausleerende Mittel aber entstand sogleich ein Durchfall; die Paroxysmen waren sehr heftig, und hörten nicht eher auf als nach dem funfzehnten, zwanzigsten, fünf und zwanzigsten oder dreyßigsten Tage.

Wenn aber irgend etwas die große Wirksamkeit und verderbliche Natur des Fiebergiftes bestätigt, so ist es gewiß dieses, daß so viele Kranke, wie ich vorhin erwähnt habe, davon hingerafft wurden. Es zeigen sich bisweilen weiter keine Symptomen, indem die inneren Theile stillschweigend mit einem tödtlichen Gifte angesteckt werden, dieses greift die Lebensgeister an, und verursacht eine marmorne Kälte, und eben das thut auch die verborgene Gewalt des Fiebers. Kann aber wohl die Maschine durch jene Anhäufung, Entzündung oder Verstopfung in so große Unruhe versetzt, oder gar zerstört werden? Wer sollte wohl glauben, daß man diese tödtliche Wirksamkeit des Fiebers ganz vergeblich aus diesen Ursachen herzuleiten sucht? Wir müssen nothwendig eine ansteckende Materie annehmen, wenn wir den Grund einer so gefährlichen und sonderbaren Krankheit finden wollen.

Die Gegenwart und Wirksamkeit einer solchen in dem Körper herumschweifenden Materie bezeugen, wie ich bereits gesagt habe, gewisse Metastases und gewisse kritische Bewegungen. Die Beyspiele hiervon sind häufig, und auch bey verschiedenen Schriftstellern zu finden. So erzählt z. B. Bartholin, gieng im Jahre 1652. in einem ungewöhnlich und unnatürlich trockenen Sommer eine heftige Epidemie im Schwange. Es waren Fieber von verschie-

dener Form; denn bald kamen sie alle Tage, bald einen Tag um den andern, bald regellos. Ueberdieses hatten die Patienten, wenn die Hitze eintrat, besonders Kopf- Hals- und Lendenweh, es war ein gallichtes Brechen dabey, welches viele nach geendigter Krankheit noch behielten; zugleich hatten die Kranken Durst, sie phantasirten, es kamen Flecken zum Vorscheine. Aber alle diese Symptomen verschwanden zur Erholungszeit, sie kamen aber auch wieder, wenn nicht eine völlige Krisis erfolgte; diese kam gemeiniglich nach dem vierten Paroxysmus, da denn entweder die Patienten einen starken Schweiß bekamen, oder die giftige Materie sich bald am Halse zu einem Geschwüre, bald an den Füßen zu einer Geschwulst, bald zu einer Wassersucht sammelte, bald als Durchfall oder Ruhr ausgeführt wurde. Die Bösartigkeit dieses Fiebers verrieth sich besonders durch die schnelle Entkräftung der Kranken. —

Das ist bey diesen Fiebern in der That wundersam, daß gleich der erste Paroxysmus in wenig Tagen so sehr gefährlich wird; aber nicht weniger schwer ist es den Grund zu entdecken, wie das Fiebergift, welches das Gehirn so heftig angreift, in den Lungen und andern Theilen eine so große Wirksamkeit äußert, eine gesetzte Zeit in dem Körper ruhig und unwirksam liegen kann. Denn nach dem dritten oder vierten Tage liegt sie unwirksam, und die Kranken befinden sich einen Tag oder mehrere wohl. Dieß ist nicht die Weise anderer Krankheiten, denn da wird die Maschine nach und nach wieder hergestellt; wenn sie aber das einmal, oder einen, zween Tage zu seyn scheint, alsdann so pflegt ein plötzlich wieder erregter Anfall keine Todesgefahr anzukündi-

zukündigen; wenigstens überhaupt genommen ist das in andern Krankheiten nicht so, wie in den bösartigen nachlassenden Fiebern.

Hieraus nun kann ein Grundsatz hergeleitet werden, welcher in Ansehung der hitzigen Krankheiten von nicht geringer Erheblichkeit ist: daß nämlich bey diesen großen Zerrüttungen der Maschine nicht allezeit Entzündungen oder Verderbnisse gewisser organischer Theile als die Ursache angesehen werden dürfen. Denn in diesen verlarvten Fiebern, von welchen hier die Rede ist, pflegen die Kranken zu phantasiren und zu rasen, viele scheinen eine Entzündung der Lungen zu haben, manche haben sehr heftige Schmerzen, bey andern gerathen die Geschäffte des Magens und der Gedärme in Unordnung. Bey allen diesen Symptomen ist die Gefahr so groß, daß sie in der heftigsten Entzündung, oder in einer beträchtlichen Wunde, oder in einer jeden Krankheit, wo die Lebensgeister auf das heftigste angegriffen sind, nicht größer scheinen könnte. Aber in einer kurzen Zeit wird die Maschine, welche itzt in einem so kritischen Zustande war, wieder frey. Hieraus folgt also, daß auch in anderen Krankheiten die schrecklichsten Symptomen aus einer herumschweifenden reizenden Materie entstehen können, welche sich bald verbirgt, bald mit neuen Kräften wieder wirksam wird, und daß sie im Grunde oft mehr fürchterlich, als gefährlich seyn können.

Siebentes Kapitel.

Wie man die nachlassenden Fieber, welche unter einer fremden Gestalt verborgen sind, erkennen könne.

Dieß war also ein Gemälde der verschiedenen Gestalten der Wechselfieber, und eine genaue Geschichte der Symptomen, hinter welche sie sich verbergen. Nun ist noch übrig, daß ich die Kennzeichen angebe, an denen man die Gegenwart und den Charakter dieser Fieber erkennen kann. Die Symptomen sind gemeiniglich so heftig, daß die Kranken in der größten Gefahr sind, wenn der Arzt nicht weis, was die Ursache sey, welche eine so ungewöhnliche Krankheit macht.

Erstlich nun kann man aus dem Anfange dieser Fieber die Beschaffenheit der verlarvten erkennen. Denn wenn es im Anfange Wechselfieber, oder nur nachlassende Fieber gewesen sind, und hernach sich mit fremden Symptomen zeigen, alsdann kann man schon ein verlarvtes Fieber muthmaßen. Diese Muthmaßung wird zur Gewißheit, wenn vor den Anfällen Frost ist; ist aber gar nichts von Frost gegenwärtig, so muß man zu anderen Kennzeichen seine Zuflucht nehmen, denn alsdann hat dieses Fieber nur das Ansehen eines anhaltenden Fiebers, welches zuweilen besondere Paroxysmen hat. Denn dieß ist die Gestalt und der Gang sehr vieler Fieber, welche gar nicht zu den nachlassenden gehören.

Wenn also bey Fiebern, welche ohne vorhergehenden Frost anfangen, die Paroxysmen sehr plötzlich kommen, wenn die Patienten gleichsam wie von einem Schlage überfallen werden, da sie sich vorher leidlich zu befinden schienen, wenn statt des Frostes

Dähnen und Kopfschmerz vorhergeht, dann ist es ein Zeichen eines in eine fremde Gestalt eingekleideten Wechselfiebers.

Eben so verrathen sich diese Fieber durch die Paroxysmen, welche zu den Remissionen gar kein Verhältniß haben, und bisweilen so heftig sind, daß die allergrößte Gefahr zu drohen scheint, da hingegen in der Erholungszeit alles wieder sicher zu seyn scheint, denn die Zwischenzeit ist völlig von allen Symptomen frey. In diesem Falle ist nun kein Zweifel, daß ein nachlassendes Fieber hinter der Larve eines wahren anhaltenden Fiebers stecke.

Der Charakter desselben verräth sich auch durch einen starken, auf den Anfall erfolgenden Schweiß, und durch die stundenmäßige Wiederkunft der Paroxysmen, wenn sie entweder alle Tage, oder einen Tag um den andern die Zeit halten, durch die Gegenwart heftiger und periodischer Symptomen, Phantasiren, Rasen, Schlafsucht, heftigen Kopfschmerz, Mattigkeit, und Krämpfe in den Gedärmen.

Ein nicht weniger sicheres Kennzeichen eines gegenwärtigen verborgenen Wechselfiebers ist, wie ich oben gesagt habe, die Farbe des Harnes; denn er sieht in diesem Fieber oft wie Ziegelmehl, ein Kennzeichen, welches nicht betrüglich ist, aber nur während der Remission, worauf man also jederzeit sehr sorgfältig zu sehen hat.

Aus einigen Beyspielen wird offenbar werden, wie zuverläßig diese Zeichen sind, und wie das Wechselfieber hinter so vielen Symptomen, in welche es sich einhüllt, dennoch entdeckt werden kann. — Erstlich habe ich eine Frau gesehen, welche wie vom Schlage gerührt da lag, hysterische Beschwerden und

durch

durch den ganzen Körper die heftigsten Schmerzen hatte, und schon an den Pforten des Todes zu stehen schien; da bey dieser äußersten Entkräftung Paroxysmen entstunden, so zweifelte ich nicht, daß ein Wechselfieber gegenwärtig wäre. Ich gab ihr daher ohne Verzug die Fiebermittel, wovon die Patientinn sehr geschwind genesete.

Ich sahe eine andere Frauensperson, welche Blut spuckete, und in der Seite einen stechenden Schmerz und verschiedene sehr gefährliche Paroxysmen hatte. Da ich aber hörte, daß sich die Krankheit mit Frost angefangen hatte, und daß einige Paroxysmen vorhergegangen waren, die sich mit Schweiß geendiget hatten, so war mein erster Gedanke ein Fiebermittel, auf dessen Gebrauch alle diese so fürchterlichen Symptomen nebst dem Fieber verschwanden.

Ein Mann hatte einen sehr heftigen Seitenstich, bey dem ich ungewöhnliche und periodische Anfälle bemerkte, welche nicht nach und nach, sondern auf einmal wie ein plötzlicher Sturm entstanden. In den Paroxysmen spuckete er, welches ganz sonderbar war, sehr viel Blut aus. Bey dieser Beschaffenheit der Sachen sahe ich alles dieses als Wirkungen eines verborgenen Wechselfiebers an, welches ich also mit einem Fiebermittel anzugreifen für gut erachtete. Der Patient, der vorher in einem sehr kritischen Zustande war, wurde durch den Gebrauch desselben in kurzen wieder hergestellt.

Ein Mann, welcher viel auf der Jagd zu seyn pflegte, verfiel in ein sehr heftiges Fieber; kurz darauf bekam er heftiges Phantasiren, eine brennende Hitze, und eine so heftige Unruhe, daß er kaum zu erhalten

halten war. Da aber diese Symptomen periodisch erwachten, und bald heftiger wurden, bald wieder nachließen, so argwöhnte ich sogleich ein verlarvtes Fieber. Ich gab also ohne Verzug die Fiebermittel, durch welche diese schreckliche Krankheit bezwungen wurde, welche sonst durch alle andere Mittel schlimmer zu werden schien.

Eine Nonne hatte ein anhaltendes nachlassendes Fieber, aber das Nachlassen war so kurz, daß man es kaum bemerkte. Die Gefahr war sehr groß; die Paroxysmen waren so heftig, daß die Patientinn mit dem Tode zu ringen schien. Dieser so gefährliche Zustand, und die Bemerkung einer ruhigen wiewohl kurzen Erholungszeit bewog mich, ihr eine starke Dosin eines Fiebermittels zu geben, und das war nun auch nicht ohne glücklichen Erfolg; denn alle Symptomen wurden gelinder, und in kurzer Zeit verloren sich alle Spuren einer Krankheit.

Ein fleischichter starker Mann, der zuweilen mit dem Lendenweh geplagt war, bekam einen heftigen Schmerz, der sich in der Herzgrube festsetzte. Dabey war gleich im Anfange ein heftiges Fieber, aber hernach wurde der Puls ganz schwach und klein; indessen dauerte die Krankheit Tag und Nacht, und der Kranke schien in großer Gefahr zu seyn; des Morgens aber war dennoch alles besser. Anfänglich muthmaßte ich, es sey ein Rhevmatismus, der sich in diesen Theil gesetzt hätte, hernach verfiel ich auf die Leber; indem ich aber zwischen diesen beyden nicht zu vereinigenden Muthmaßungen ungewiß war, so zeigte es sich, daß der Schmerz periodisch, wie ein Paroxysmus eines dreytägigen Fiebers, wiederkam, und als ich sogleich Fiebermittel gab, so verschwand er.

Ich könnte noch mehrere solche Beyspiele erzählen, aber diese sind zu meiner Absicht hinreichend; ich muß aber nicht vergessen zu erinnern, daß ich ganz allein durch die jedesmal gegenwärtige Epidemie auf den Einfall gekommen bin, bey vielen Kranken ein solches Fieber zu suchen. Ich will nun das ins kurze bringen, was ich schon oben angeführt habe. Zu einer solchen Zeit, wo keine solche Epidemie im Schwange geht, habe ich die Gegenwart eines Wechselfiebers meistentheils an folgenden Zeichen erkannt: an einer periodischen Wiederkunft der Anfälle, ferner wenn ein Tag besser, der andere wieder gefährlicher war, an einer hinlänglich ruhigen, wiewohl kurzen Erholungszeit, und an einer sehr großen und plötzlichen Wirksamkeit der Symptomen. Was aber den Harn betrifft, so verändert dieser oft in dergleichen Fällen die Farbe nicht im geringsten.

Aber eine genaue Beobachtung der Symptomen ist sowohl nothwendig, um die Natur der gegenwärtigen Krankheit zu erkennen, als auch um den Ausgang derselben vorherzusehen. Im Ganzen ist so viel gewiß, je mehrere Symptomen zugleich kommen, desto größer ist die Gefahr, dieses doch aber mit Unterschied, nachdem der Theil des Körpers ist, wo sie sich äußern, und die Ursache, aus welcher sie entstehen, z. B. Durchfall, Brechen, Schmerzen in den Gedärmen; obgleich alle diese Symptomen sehr heftig sind, und oft einen so großen Sturm in der Maschine erregen, so vergehen sie doch leichter, als eine äußerste Beklemmung der Lungen, Zerrüttungen des Hauptes. Am allergefährlichsten sieht es alsdann mit dem Patienten aus, wenn der Puls klein wird und ganz verschwindet, wenn der ganze Körper vom Froste erstarret, und ein völlig be-

wegungs-

wegungsloser Zustand da ist. Im Gegentheile kann man sich gute Hoffnung machen, wenn die Lebensgeister noch eine gewisse Stärke haben; diese kann man oft aus dem Harne sehen, denn es sind gemeiniglich Kräfte da, wenn sich derselbe nicht in der Farbe verändert hat, oder wenn er, wie man sagt, saturirt ist. Wo nicht, so ist es ein Zeichen, daß die Kräfte gesunken sind, besonders wenn der Harn ein dünner weißer Abgang ist.

Achtes Kapitel.

Auf welche Art man aus den Symptomen, welche andern Fiebern eigenthümlich sind, die eigenthümlichen der nachlassenden Fieber erkennet.

Die den Wechselfiebern eigenthümlichen Symptomen sind nicht bey allen Kranken so bestimmt deutlich, daß kein Zweifel mehr übrig bleiben sollte; denn es kommen bisweilen ähnliche in den anhaltenden Fiebern vor. So wie es aber bey vielen Patienten schwer zu entscheiden ist, ob das gegenwärtige Fieber, welches wirklich ein nachlassendes ist, nicht zu den gemeinen anhaltenden zu rechnen sey; eben so ist es auch oft zweifelhaft, ob Fieber, welche bloß anhaltende zu seyn scheinen, nicht zu den wahren nachlassenden Fiebern zu rechnen seyn. Daher ist es von Wichtigkeit, vorzüglich zu untersuchen, worinn die anhaltenden dem Charakter der nachlassenden nachahmen, und wodurch sie also den Arzt betrügen können; und das Betrügliche ist nun vornehmlich die Remission, oder das Abwechseln der Paroxysmen.

Ich habe schon bereits einige Krankheiten erwähnt, welche den Wechselfiebern nicht unähnlich zu seyn scheinen, dahin gehören z. B. die Fieber, welche in unverheyratheten Frauenspersonen von der unterdrückten monathlichen Reinigung entstehen. Die in Weibern gewöhnlichen Flußfieber haben in ihrem Gange eben dieselbe, oder eine nicht sehr verschiedene Gestalt; denn es kommt gegen Abend ein Paroxysmus, und das zwar bisweilen mit einem vorhergehenden Froste. Eben eine solche Art von Fiebern geht auch vor der Vereyterung der Theile vorher; es ist aber hinlänglich diese Krankheiten zu kennen, um in die Symptomen, in wiefern sie Kennzeichen eines Wechselfiebers seyn sollen, ein Mißtrauen zu setzen. Nicht so leicht läßt sich dieser Unterschied in Ansehung der Paroxysmen der anhaltenden Fieber bestimmen; daher wir untersuchen müssen, wie man sie von den Paroxysmen der nachlassenden Fieber unterscheiden könne.

Es giebt wenige anhaltende Fieber, und vielleicht gar keine, welche in einem Stücke fortgehen. Alle haben ihre periodischen Paroxysmen, selbst die Schmerz- und Wundfieber, denn bey diesen Fällen wird das Fieber offenbar zu gewissen Zeiten stärker und wiederum schwächer; die Ursache dieser Zunahme und Abnahme des Fiebers ist nicht so offenbar, und aufrichtig zu gestehen, dem Arzte völlig unbekannt. Wir müssen daher die Tageszeit, in welcher dergleichen Fieber heftiger zu werden pflegen, so wie die Beschaffenheit und den Gang derselben untersuchen; dieß wird der einzige Weg seyn, wie wir etwan einige Verschiedenheiten zwischen diesen und der nachlassenden Fieber ihren Paroxysmen entdecken können.

Was die Zeit betrifft, so merke ich gleich anfangs an, daß in jeder Krankheit die Nächte am schlimmsten sind, warum? das läßt sich in der That nicht einsehen; der des Abends entstehende Mangel der Ausdünstung, den man insgemein anzugeben pflegt, kann nicht hinreichend seyn einen so großen Sturm zu erregen; überdieses sucht man in den hitzigen Krankheiten des Tages über die Ausdünstung zu mäßigen, und im Sommer wird sie wohl auch des Abends nicht schwächer werden, als sie am Tage war; ja sie ist so gar in den gegen Mittag gelegenen Ländern, wenigstens bey gesunden Körpern, des Nachts häufiger. Ich bin aber vielmehr aus vielen Erfahrungen überzeugt, daß in der Nachtzeit ein gewisses unbekanntes Principium in der Atmosphäre wirksam ist. Ich habe eine Maschine gesehen, welche allezeit des Abends eine verborgene Kraft bekam sich zu bewegen, und dieses war nicht etwa von dem Künstler so eingerichtet, sondern es geschah durch eine gewisse Bewegung der Natur, die sie aufzunehmen geschickt seyn mußte. Diese Bewegung aber wurde so wohl in dem tiefsten Keller, als auf dem höchsten Berge erregt.

Die Paroxysmen mögen nun aber bey Tage oder bey Nachte kommen, so haben sie in den nachlassenden und in den wahren anhaltenden Fiebern etwas verschiedenes und auch etwas ähnliches mit einander, etwas verschiedenes meistentheils; denn in den anhaltenden Fiebern läßt die nächtliche Hitze des Morgens nach, und dieser gemäßigtere Zustand, mit welchem zugleich die Symptomen nachlassen, ist von kürzerer oder längerer Dauer, aber der Paroxysmus kommt alsdann früher oder später wieder. Hier ist also in dem Gange des anhaltenden Fiebers eine

Aehnlichkeit mit dem nachlassenden; aber diese pflegen nicht allezeit in den Frühstunden nachzulassen, wie die wahren anhaltenden. Wo also zwey, drey Tage hinter einander des Morgens Remission ist, da kann man, wenigstens meistentheils, ein wahres anhaltendes Fieber muthmaßen.

Aber es zeigen sich noch mehrere Umstände, worinnen diese beyden Fieber einander ähnlich sind, und erstlich ist in dem anhaltenden meistentheils einen Tag das Fieber schwächer, den andern wieder heftiger; nicht selten, sondern sehr oft dauern die Paroxysmen vier und zwanzig Stunden, da denn die Zwischenzeiten länger oder kürzer sind. Wenn es anfängt schlimm zu werden, dann geht die Krankheit ohne Regel und gleichsam zu Sprunge, denn es kommen oft aller drey oder vier Stunden Paroxysmen, und werden bald wieder erregt, wenn sie nachgelassen haben.

Sind aber zwey, drey Paroxysmen in einem Tage beysammen, so pflegen sie nicht von gleicher Stärke zu seyn, einer hat allemal die Oberhand. Es giengen vor kurzen bösartige Fieber herum, wo diese Oberherrschaft eines Paroxysmen sehr sichtbar war. In den Morgenstunden waren die Fieber gemäßigt, aber um zehn Uhr herum fieng sich der Paroxysmus an, welcher in einer Zeit von vier, fünf Stunden wieder nachließ. Dieses Nachlassen war aber von kurzer Dauer, denn Abends gegen acht Uhr kam wieder ein sehr heftiger Paroxysmus, und so gieng das Fieber die ganze Nacht mit der größten Stärke fort.

Die Tageszeit und Anzahl der Paroxysmen kann uns also nicht leiten, wenn wir unterscheiden wollen,

len,

len, welche Paroxysmen zu den nachlassenden Fiebern allein gehören; aber von einer andern Beschaffenheit sind die Fieberbewegungen in den Paroxysmen der anhaltenden Fieber, denn erstlich kommen sie da nicht zu einer gewissen gesetzten Stunde, und die Patienten sind auch nicht so wohl, wenn sie vorbey sind, und die vorher fürchterlichen Symptomen verschwinden nicht, die Haut ist nicht feucht, und weder die Absonderungen noch Ausführungen geschehen mit Leichtigkeit; denn der Harn bleibt wie er im Paroxysmus war, auch öffnet sich der Leib nicht; überdieses geht vor dem Paroxysmus kein Frost vorher. Das sind nun im Ganzen die Umstände, die sich in den anhaltenden Fiebern bemerken lassen, da hingegen die in den nachlassenden von ganz entgegengesetzter Natur sind.

Eine große Verschiedenheit derselben von jenen zeigt sich besonders in der Art, wie die Paroxysmen anfangen, denn sie werden nach und nach immer heftiger; anfänglich ist der Puls klein, ja es scheinen sich die Symptomen zu mäßigen, doch giebt es Fälle, wo man immer unruhige Bewegungen an den Patienten wahrnimmt, hernach wenn die Hitze ein wenig zunimmt, dann wird das Fieber stärker; ich sage ein wenig, denn es steigt allmählig und nicht plötzlich, wie mit einem Sturme, zu seinem höchsten Grade, wie in dem nachlassenden. Was aber den vornehmsten Unterschied macht, so haben in den anhaltenden Fiebern die Symptomen des Fiebers nicht so sehr die Oberhand über die Ruhe.

Es ist eine andere Art von Paroxysmen, welche bisweilen dem Arzte zu schaffen machen, ob gleich die Umstände so sind, wie ich itzt gesagt habe. Es geschieht nämlich bisweilen in den anhaltenden Fiebern,

bern, wenn der Paroxysmus nachgelassen hat, daß die Kranken ganz desselben los zu seyn scheinen, und keine Spur des Fiebers mehr übrig ist; nichts desto weniger kommt gegen die Nacht ein Paroxysmus, oder eine Art eines gelinden Paroxysmus. In diesem Falle nehmen viele Aerzte ihre Zuflucht zu der Rinde, und man hat auch nirgends angemerkt, daß dieses Mittel da geschadet hätte. Aber entweder sind die Fieber, nach denen man dasselbe gebraucht hat, anhaltende gewesen, oder nicht. Sind es wahre anhaltende gewesen, so kann nichts übrig seyn, was das Fiebergift eines Wechselfiebers verriethe, folglich scheint es, daß die Fiebermittel hier zur Unzeit gebraucht werden; sollen sie unschädlich seyn, so können sie erstlich wenig oder keine Wirksamkeit zur Heilung haben, hernach aber ist es doch nicht so gewiß, ob sie nicht bisweilen schaden, und ob sie genützt haben, wenn sie nicht offenbar schadeten.

Man muß ausdrücklich merken, daß ein solcher ununterbrochener Gang des Fiebers fast gar nicht vorkommt. Wenn aber bey vielen, z. B. bey allen, wo die Krisis unvollkommen war, etwas von der Fiebermaterie zurückbleibt, so ist es nicht zu verwundern, wenn gegen die Nacht fieberhafte Bewegungen kommen. So viel ist wenigstens gewiß, daß zur Unterdrückung derselben die Fiebermittel unnöthig sind. Alle Ueberreste des Fiebers verschwinden von selbst durch die Bewegungen der Natur, oder wenigstens durch dieselbigen Mittel, welche das Fieber und die anhaltende Hitze desselben schon gebändigt haben.

Neuntes Kapitel.

Wie man endlich die Symptomen, welche sich aus andern Ursachen, und wegen des unnatürlichen Zustandes der übrigen Theile mit den wechselnden oder nachlassenden Fiebern vermischen, entdecken könne.

Wir haben bisher gesehen, wie die nachlassenden Fieber durch sich selbst und durch die Symptomen der anhaltenden Fieber erkannt werden. Aber es können sich noch überdieses entweder mit den Wechselfiebern oder mit den nachlassenden viele Symptomen vereinigen, welche nicht zu denselben gehören, und von anderen Krankheiten und von der unnatürlichen Beschaffenheit anderer Theile abhängen. Alsdenn aber nehmen diese Fieber eine verschiedene und zweifelhafte Gestalt an; daher wollen wir nun jetzt untersuchen, wie man sie hinter dieser Larve entdecken könne.

Erstlich können nun die Wechselfieber so wohl als die nachlassenden solche Körper betreffen, in denen gewisse Theile durch die geringste Bewegung sehr gereizt werden. Bey manchen hat z. B. das Gehen eine besondere Beweglichkeit, da denn bey einem jeden Paroxysmus des Wechselfiebers die Seele heftig angegriffen wird. Ich habe einen Menschen gesehen, der schon bey dem andern Paroxysmus rasete, er stotterte und seine Worte hiengen nicht an einander; ob er gleich politische Einsichten hatte, so schwatzete er doch lauter einfältiges Zeug davon. Ein anderer war gar nicht bey sich, er schlief sehr fest, und war zugleich ganz sinnlos. Und dennoch war bey diesen Patienten nichts von einem bösartigen Fieber, es vergieng in kurzer Zeit und sehr leicht durch die gewöhnliche Methode.

Wenn die Patienten vormals einen Schlagfluß gehabt, oder dazu eine Anlage haben, so können davon bey einem gegenwärtigen Wechselfieber viele Symptomen mit erregt werden. Ich habe einen Rechtsgelehrten gesehen, welcher bey einem einfachen Wechselfieber sehr heftige Symptomen im Kopfe hatte; er verlor so gleich das Gedächtniß, und konnte sich auf keinen angemessenen Namen besinnen, da er doch die Sachen so gut innen hatte. Nachdem endlich das Fieber vertrieben worden war, und das zwar in kurzer Zeit, und durch gemeine einfache Mittel, so verfiel er in eine Schlafsucht, die endlich tödtlich wurde.

Wenn das Gemüth von Traurigkeit und Gram bewegt ist, so kann ebenfalls das Wechselfieber dadurch verwandelt werden. Ich habe eine Frau gesehen, welche ein einfaches dreytägiges Fieber hatte, das sich endlich in ein nachlassendes, anhaltendes verwandelte; bey diesem Fieber waren zugleich Kennzeichen eines bewegten Gehirnes, welches den Umstehenden bedenklich vorkam. Da aber die Patienninn sich vorher über gewisse häusliche Angelegenheiten sehr bekümmert hatte, so konnte man nicht mit Gewißheit fürchten, daß in dem Fieber selbst etwas bösartiges wäre. Daß dieses wirklich gutartig war, bestätigte die Erfahrung, denn es vergieng im kurzen, aber der unruhige Zustand des Gemüthes blieb und vergieng auch, nachdem die Ursache desselben gehoben war. Eben dieses nun kann sich bey melancholischen Personen sehr oft zutragen.

Wenn ein Fehler auf den Lungen ist, so können sich viele Symptomen davon mit dem Wechselfieber vereinigen. Bisweilen haben die Patienten einen heftigen Husten, und daher erfolgt wegen des fortwirkenden

wirkenden Reizes keine wahre Erholung, sondern es bleibt auch zwischen den Paroxysmen ein kleines Fieber. Dieses sieht man vornehmlich bisweilen in solchen Fiebern, welche sich in die Länge verziehen, und dann von ihrem Charakter abweichen. Ich habe vor kurzen drey Patienten gesehen, welche anfänglich das dreytägige Fieber hatten, dieses verwandelte sich hernach in ein doppelt dreytägiges, und endlich wurde eine Art eines anhaltenden daraus, doch kein heftiges, sondern es zeigte sich nur gegen Abend durch Frost, Hitze und Schweiß; hierzu kam gegen den Winter ein heftiger Husten und Catarr. Nun war es von Wichtigkeit die Beschaffenheit des Fiebers zu kennen; aber es war nicht so leicht zu bestimmen, was zu dem vorigen Fieber gehörte. Bey asthmatischen Personen hat schon oft das schwere Athemholen betrogen, und wenn dieses Uebel ärger geworden ist, so sind auch die Paroxysmen heftiger gewesen, ja sie sind so gar dadurch außer ihrer Ordnung verrückt worden; und das ist auch in der That kein Wunder, da die Catarralfieber ihre täglichen Paroxysmen haben. Endlich ist auch so gar in der Schwindsucht bisweilen ein Schein von Wechselfieber, und was noch wundersamer ist, so giebt es Fälle, wo dieses Fieber durch die Fieberrinde unterdrückt werden kann.

Wenn in dem Herzen ein unnatürlicher Zustand ist, so wird das Fieber dadurch wieder eine ganz andere Gestalt bekommen können, und erstlich kann bey solchem unnatürlichen Zustande oft eine Unterdrückung des Herzschlages seyn, welche in dem Fieber eine Veränderung machen könnte, und hernach wie vielerley Dinge giebt es nicht, welche den Puls verändern und ungleich machen können. Aber das ist

in der That zu verwundern, daß bey Alten und bey andern, welche einen ungleichen Puls haben, oft durch das Fieber der ordentliche und gleiche Gang des Herzens und der Schlagadern wieder hergestellt wird. Es scheint nämlich die Bewegung dieser Lebenswerkzeuge bisweilen zu stocken, weil die Kräfte darinn mangeln; wenn aber diese durch das Fieber erwachen, so wird alsdann die wechselseitige Bewegung des Zusammenziehens und Ausdähnens wieder in den Gang gebracht.

Wie sehr die unnatürlichen Zustände der Leber das Wechselfieber verändern können, das ist an sich klar; der Harn wird gleich anfangs ziegelmehlicht seyn, und die Gegend unter den Ribben wird aufschwellen, der Leib wird verstopft und die Zwischenzeit von einem Paroxysmus zum andern wird nicht vom Fieber frey seyn, und werden heftige Cardialgien entstehen, die Kranken werden eine Menge zäher brauner Galle wegbrechen, und das bisweilen mit Erleichterung; und nicht nur die Krankheiten der Leber werden fähig seyn diese Veränderungen hervorzubringen, Gallensteine sind im Stande eine Art von Fieberparoxysmen zu machen, die sich mit heftigen Froste anfangen, ja es wird so gar bisweilen Hitze nebst vielen und heftigen Schmerzen darauf erfolgen. Es kann sich auch mit einem gutartigen Wechselfieber eine Ohnmacht eräugnen, und ihm dadurch das Ansehen eines bösartigen Fiebers geben; ich habe schon ein Beyspiel und zwar ein sehr merkwürdiges von einer Anästesie und fürchterlichen Ohnmacht erzählt, welche ein einfaches Wechselfieber begleitete. Einen ähnlichen Fall führt Riviere in seinen Wahrnehmungen an: Eine Matrone verfiel, wie er erzählt, bey einem dreytägigen Fieber in eine

tiefe Ohnmacht, so daß die Umstehenden ihren Tod befürchteten; doch aber verschwand dieses fürchterliche Symptom in einer Zeit von zween Tagen durch den Gebrauch herzstärkender Arzneyen, und sie überstund die folgenden Paroxysmen, ohne daß eine Spur desselben wieder zum Vorscheine kam, und in wenigen Tagen war sie vollkommen hergestellt.

Die hysterischen Zufälle geben ebenfalls dem Wechselfieber bisweilen eine fremde Gestalt; es ist zwar wahr, daß sie meistentheils verschwinden, wenn die fieberhaften Bewegungen sich erregen, aber es giebt Fälle, wo diese hysterischen Zufälle heftiger werden, die Sinne umnebeln, und verschiedene selbst den Aerzten schreckliche Symptomen verursachen, es sey nun durch sich selbst, oder durch eine vorhergegangene Gemüthsbewegung. Was mir einmal bey der Bemerkung dieses Falles wundersam geschienen hat, das ist dieses: Der Puls, welcher wegen der Heftigkeit des Fiebers sehr stark war, wurde schwächer, so bald diese Symptomen sich äußerten, ja die Schlagadern selbst schienen schlaffer zu seyn, und ihre Bewegung wurde wieder natürlich.

Es steht beym Wedel ein merkwürdiger Fall von der Veränderung, welche die hysterischen Zufälle in den Fiebern machen. Eine adeliche Dame, welche nur der Gefahr einer zu frühzeitigen Entbindung entkommen war, verfiel in ein dreytägiges und wegen vieler damit vergesellschafteten Symptomen merkwürdiges Fieber. Beym Eintritte des Paroxysmus äußerte sich Schauer und ein Schmerz im Rücken; zugleich hatte sie Husten, und nachdem dieser einige Zeit fortgegangen war, beständiges Aufstoßen, so daß man in einer Zeit von einer Stunde dreyhundert solche Bewegung des Magens zählete.

Hernach aber als die Hitze angieng, folgte auf alles dieses, Phantasiren mit Verzuckungen, welche die Füße, Arme und den untern Kinnbacken erschütterten, der Leib war aufgetreten, und zugleich waren heftige Ohnmachten. Aber mit dem Paroxysmus, der bis um acht, neun oder zwölf Uhr fortdauerte, ließen auch alle diese itzt beschriebenen fürchterlichen Symptomen nach, und es gieng bey dem Gebrauche ausleerender und anderer geringer Mittel alles glücklich.

Der Schaarbock, welcher ohnedieß nach dem Zeugnisse einiger Schriftsteller sehr vieler Gestalten fähig ist, giebt auch den Fiebern bisweilen ein mannichfaltiges Ansehen; denn nach der Wahrnehmung einiger Aerzte nimmt das Wechselfieber bisweilen seine Gestalt an, und dann brechen mit den Paroxysmen Flecken über den ganzen Körper aus — Flecken, welche in der Erholungszeit wieder vergehen, und entweder purpurroth, oder schwärzlich, oder blau und gelb aussehen. Aber diese Flecken können eigentlich nicht Schaarbock genennet werden, denn man sieht, daß sie von dem Fieber und von der Fiebermaterie erzeugt werden. Ich habe Kranke gesehen, welche, nachdem sie diese Art von Krankheit überstanden hatten, hernach von der Seuche des Schaarbockes frey blieben. Noch öfter aber geschieht es, daß der Schaarbock mit dem Fieber vereinigt ist, und dem Fieber Symptomen beymischt, welche keinesweges in dem Fieber gegründet sind. Ein solches Fieber hat aber dennoch nichts bösartiges, wenigstens das meistemal, nur sehr hartnäckig pflegt es zu seyn; aber verschiedene Symptomen hat es, nachdem die Beschaffenheit und Beträchtlichkeit des Schaarbockes ist.

Ferner können sowohl durch die in der Heilung begangenen Fehler, als auch gelegentlich durch das Fieber selbst Symptomen erregt werden, welche zu dem Wechselfieber nicht gehören; die gefährlichen Folgen einer solchen Heilung sind bekannt. Was aber die Symptomen betrifft, welche von sich selbst durch die Wirksamkeit des Fiebergiftes mit rege werden, so will ich eine Wahrnehmung des Balloni anführen. „Diejenigen, welche das viertägige Fieber und zugleich etwan trockene Eingeweide haben, schwitzen sehr stark; diejenigen aber, welche nicht schwitzen, haben Knochenschmerzen in den Waden, Aermen, Seiten und in dem Brustbeine, ja bisweilen steigt der Schmerz so heftig nach dem Schloßbeine zu, daß man es für einen Seitenstich halten sollte. Es ist aber unglaublich, wie heftig er bisweilen ist; und doch helfen dergleichen Patienten die allergelindesten Arzneyen.„ Aus ähnlichen Fällen, die man etwan in anderen Kranken bemerkt hat, ist ohnfehlbar die Meynung einiger Aerzte entstanden, daß das viertägige Fieber sich bisweilen in den Seitenstich verwandele.

Es wird vielleicht scheinen, daß ich durch das, was ich bisher gesagt habe, meine Absicht nicht völlig erreicht habe; einige werden sagen, ich hätte mich bey der Erläuterung der Kennzeichen länger aufhalten sollen, durch welche man die unnatürlichen Symptomen des Wechselfiebers und des nachlassenden von ihren eigenthümlichen unterscheidet. Aber erstlich ist von dem, was ich nur kürzlich angeführt habe, vieles an sich einleuchtend; ferner kann man nach dem ersten Paroxysmus insgemein bestimmen, was zu dem gegenwärtigen Fieber eigentlich gehört; und endlich ist es hinreichend, wenn man durch zuverläßige

verläßige Wahrnehmungen daran erinnert wird, daß sich bisweilen gewisse fremde Krankheiten in das Wechselfieber verlieren. Es ist in der That vieles in unserer Kunst, was wir nur muthmaßen dürfen; aber wir können allerdings von der Muthmaßung zu der genaueren Erkenntniß der Natur hinaufsteigen. Fleißig beobachten müssen wir, wenn wir den Nebel, in welchen sich die Kankheiten einzuhüllen pflegen, zertheilen wollen, und so werden wir endlich nach und nach uns den Weg zu dem Verborgenen bahnen.

Zehntes Kapitel.

Von den Verderbnissen, welche man nach den Wechsel- und nachlassenden Fiebern in den Leichnamen findet.

Das waren die Dinge, welche man in dem lebendigen Körper der Fieberpatienten antrifft; nun ist noch übrig die Spuren der Fieber in den Leichnamen aufzusuchen. Es ist in der That zu verwundern, daß diejenigen, welche von Krankheiten geschrieben haben, dasjenige, was uns die Leichname lehren, nicht mit größerem Fleiße untersucht haben. Denn nur dann, wenn wir die Verderbnisse der Theile entdecken, können wir einsehen, was die Bewegungen derselben zerrüttet und ihre Wirksamkeit außer Thätigkeit gesetzt habe, und was die Verletzung derselben für Folgen habe. Es giebt zwar Fälle, wo man in dem ganzen Körper kein Verderbniß wahrnimmt, aber selbst das muß man wissen; denn daraus, daß man den Sitz der Krankheit oft nirgends findet, kann das Genie des Arztes Veranlassung nehmen über die wahren und feineren Ursachen derselben nachzudenken.

Doch

Doch muß man sich hüten, daß man sich nicht selbst durch diejenigen Mittel betrügen lasse, durch welche wir zu der Erkenntniß der Krankheiten zu gelangen hoffen. Wir treffen bey der Oeffnung der Leichen meistentheils nicht die Ursachen der Krankheiten, sondern ihre Wirkungen an, ferner ist es oft zweifelhaft, ob die Beobachtungen mit der gehörigen Genauigkeit angestellt sind. Nur auf die Beobachtungen solcher Aerzte dürfen wir uns verlassen, deren Redlichkeit und Fleiß im Beobachten bewährt ist.

Ich habe mir daher Mühe gegeben alle Umstände in denen Leichnamen verstorbener Wechselfieberpatienten mit der möglichsten Sorgfalt zu untersuchen. Ich halte es aber nicht für nöthig alles hier anzuführen, was man in den Leichnamen solcher Kranken findet, welche an einem zusammengesetzten nachlassenden Fieber gestorben sind; kurz das Fiebergift übermannet die Lebensgeister, greift den Kopf an, und zerstört andere Theile; die ganze Maschine wird durch Krämpfe und Reiz in Unordnung gesetzt, und daher erfolgt der Tod.

Aber einen Umstand, welcher von großer Wichtigkeit ist, muß man doch anmerken, nämlich daß in dergleichen Fiebern allezeit etwas um die Leber herum sitzt. Wenn das Blut in derselben stockt, so findet man die Gefäße des Gekröses aufgeschwollen und von einer schwarzen Feuchtigkeit voll; die Drüsen, wodurch die Milchgefäße gehen, sehen entzündet aus, man hat auch an denselben kleine Eytergeschwüre bemerkt; daraus zu muthmaßen ist, daß die Krankheit ihre Wirksamkeit in diesem Theile und besonders in der Leber gehabt habe. Eben dieses wird

aus

aus den Leichenöffnungen der Wechselfieberpatienten offenbar werden.

Aber die einfachen Wechselfieber, oder diejenigen, welche sich in Wechselfieber und ähnliche verwandeln, lassen in dem Körper verschiedene Spuren zurück, doch in einigen Theilen mehr als in den andern. In dem Kopfe z. B. findet man nichts unnatürliches, ob gleich bisweilen die Patienten die heftigsten Schmerzen darinnen haben. Man will zwar strotzende Gefäße im Gehirne wahrgenommen haben, aber es geschieht, wenn die Lebenskraft schwach wird, daß das Blut in den Blutadern angehäuft wird, und da scheint es also gestockt zu haben.

Aber die Werkzeuge des Umlaufes und des Athemholens leiden, wie ich bereits gesagt habe, sehr viel. Die Höhlen des Herzens und die Blutgefäße der Lungen strotzen von einem schwarzen Blute; die kleinsten Zwischenräume der Lunge sind überschwemmet, und die ausgelaufene Feuchtigkeit ist in der Brusthöhle zu sehen, auch strotzt bisweilen der Herzbeutel davon; dieses hat man besonders bey den Bewohnern der Seeküsten bemerkt, welche an dem Wechselfieber gestorben sind.

Da der Magen während der Krankheit so oft in eine heftige Bewegung gesetzt wird, so ist es nicht zu verwundern, wenn er allezeit aufgebläht gefunden wird. Die Ausdähnung und der Reiz darinn ist bisweilen so stark, daß man nicht daran zweifeln kann, daß der Tod davon erfolgt sey; denn es sind viele an dergleichen Krampfe gestorben. Ich habe Leute gesehen, welche schon von dem Fieber befreyt waren, und hernach auf einmal nach der Mahlzeit, wenn ihnen der Magen aufschwall, starben. Bey

diesen

diesen Personen war der Magen ganz besonders aufgeblähet und geschwollen, oder vom Wasser aufgetrieben, oder mit Speisen überfüllt.

Aber besonders in der Leber findet man ein Verderbniß; meistentheils sieht sie weißlich aus, als wenn das Blut herausgedrückt und sie macerirt wäre; bisweilen ist sie widernatürlich groß, verhärtet, mit weißen Drüsen bedeckt, bisweilen aber strotzt sie von einem ganz schwarzen Blute. In einigen habe ich nach einem doppelten dreytägigen Fieber ein Eytergeschwür darinnen gefunden, in einigen habe ich die Pfortader ganz erweitert gesehen. Noch viele andere Verderbnisse dieses Eingeweides werden von anderen Beobachtern angeführt; man hat sie bisweilen sehr aufgeschwollen und alle Gallengänge verstopft gesehen, die Gallenblase ist strotzend von Galle und in ihrem Auswurfsgange verstopft gewesen.

Nicht weniger wird auch das Pankreas durch das Fiebergift angegriffen; in einigen Leichen sieht man nur hin und wieder einige Punkte verstopft, in anderen aber habe ich die ganze Drüse verhärtet oder sehr vergrößert gefunden. Einige haben Eytergeschwüre in seiner Substanz wahrgenommen, daher denn viele, wie ich oben gesagt habe, in diesem Theile den Sitz des Wechselfiebers gesucht haben. Es ist aber nicht zu verwundern, daß eine solche Drüse durch die Krankheit verstopft wird, da das Blut durch die Leberblutader nicht frey hindurch kann.

Aus eben diesem Grunde hat man den Sitz der Krankheit in der Milz gesucht, denn sie wird bisweilen ganz ausnehmend groß gefunden, ja ich habe sie in kurzer Zeit so sehr anwachsen sehen; was aber

noch

noch mehr zu verwundern ist, so hat sie bey einigen wieder ihre natürliche Beschaffenheit angenommen, ohne daß andere Arzneyen als die Fiebermittel waren gebraucht worden. Aber oft betrifft diesen Theil noch ein anderes Verderbniß, er wird nämlich mit einem dicken und pechschwarzen Geblüte erfüllt, hernach geht es in die Fäulniß, so daß bey einigen die Milz geplatzt ist. Eine Weibsperson war bey dem viertägigen Fieber vernachläßigt worden; indem sie einmal ihre gewöhnlichen Beschäfftigungen verrichtete, so fiel sie plötzlich todt nieder. Als man den Leichnam öffnete, so sahe man die Milz gesprungen, und viel Blut, welches in die Bauchhöhle ausgelaufen war.

Hieraus ist offenbar, wie viele Verderbnisse dem Bauchfelle und dem Gekröse dabey zugezogen werden müssen, wie ich oben gesagt habe. Man hat verhärtete Geschwülste und Eytergeschwüre darinnen angetroffen; ich aber habe bey der Untersuchung dieser Theile besonders die Drüsen des Gekröses verletzt gesehen. Besonders bey Kindern habe ich dieselben verstopft und aufgeschwollen gesehen; anders ist es bey Erwachsenen, da strotzen die Gefäße des Gekröses von einem schwarzen, schmierigen Blute. Zwischen den beyden Häuten des Bauchfelles habe ich verschiedene Geschwülste gesehen, woraus ein Zusammenfluß von Wasser entsteht, oder diese Geschwülste können auch die Wirkung des Zusammenflusses seyn, denn die stockenden flüßigen Materien wachsen zusammen, und werden hernach sehr oft zu Steatomen.

In den Gedärmen findet man einige Dinge, welche als Wirkungen des Fiebers angesehen werden können; oft sind sie sehr aufgebläht, daraus aber, daß sie an einem Orte ausgedähnt sind, folgt, daß sie

am andern wieder zusammengezogen seyn müssen. Besonders in dem Grimmdarme habe ich verschiedene Verengerungen angetroffen, und besonders da, wo er nach der linken Niere hinaufsteigt, und sich unter derselben heruntersenkt, bevor er in den Mastdarm hineingeht. Aus einer solchen Verengerung aber folgt sehr vieles, was ich hier mit Stillschweigen übergehen muß, und was man sich leicht selbst sagen kann.

Wir müssen nun demnach erwägen, was wir durch diese Leichenöffnungen lernen; wenigstens gewiß nichts, was uns in Ansehung der ersten Ursache der Krankheit einiges Licht anzünden könnte; denn eben diese Verderbnisse können auch aus anderen Krankheiten entstehen. Selbst die Gifte können die inneren Theile auf eben diese Art angreifen, und doch können wir aus diesen Verletzungen, welche sie verursachen, nichts in Ansehung ihrer verderblichen Natur, und von der Art, wie sie wirken, erfahren. So viel ist einleuchtend, daß das Fieber seine Wirksamkeit besonders im Unterleibe äußert, und daß die Stockungen, Verstopfungen, Geschwülste, die Verhärtung der flüßigen Theile, die Zerrüttungen in der Leber und in dem Gekröse u. s. w. Wirkungen des Fiebers sind. Wer aber diese Verderbnisse als Wirkungen des Wechselfiebers kennt, der wird leichter im Stande seyn sie zu verhüten, angemessenere Mittel zu wählen, und sie nach der gegenwärtigen Absicht der Natur einzurichten und zu verändern. Besonders wird man daraus sehen können, wie nöthig es sey, für die Leichtigkeit der Absonderungen und Ausführungen zu sorgen.

Drittes Buch.

Von den allgemeinen und besonderen Mitteln, und ihren Kräften.

Erstes Kapitel.

Wie schwer die Heilung der Wechselfieber sey.

Nun ist noch übrig von der Heilung der Wechselfieber zu reden, welches vielleicht vielen unnöthig scheinen wird, denn es ist wohl kein Arzt, der dieser Krankheit nicht gewachsen zu seyn glaubt; daher ist eben die falsche Zuversicht entstanden, daß wenige oder gar keine daran zu sterben pflegen. Es ist wahr, sie vergehen bisweilen von sich selber, oder sind bisweilen sehr leicht zu heilen; endlich sind in allen Händen Arcana, welche auch wohl gar mit dem empfehlenden Beyfalle von Aerzten, verkauft werden. Aller Unterricht also, welchen man deswegen geben kann, scheint nichts anders zu seyn, als eine leere, gelehrte Prahlerey.

Aber bisweilen sind die Wechselfieber sehr gefährlich; wer selbst dergleichen Krankheiten fleißig beobachtet, oder die Geschichte, die wir davon geliefert haben, itzt gelesen hat, der wird wegen des verschiedenen Ausganges, den sie nehmen können, nothwendig besorgt seyn müssen. Wenn nun aber auch diese Fieber das meistemal entweder durch die Kraft der Natur oder durch Hülfe der Arzneymittel vergehen,

wie

wie viel sind nicht wieder hingegen Patienten, welche, wenn die Fieber zu heftig sind, oder verkehrt behandelt werden, unheilbare Verstopfungen der Eingeweide davon tragen? Die Wechselfieber ferner, welche sich so oft in anhaltende oder verlarvte endigen, wem sollten diese nicht furchtbar seyn, da sie so schreckliche Symptomen und den Tod selbst drohen?

Selbst die simplen Wechselfieber sind in vielen Kranken schwer zu bezwingen, wie viele schleppen sich nicht auf eine elende Weise ganze Jahre damit, da sie hernach entweder zu den Marktschreyern ihre Zuflucht nehmen, oder endlich diejenige Hülfe, die ihnen die Kunst versagt, von der Natur oder von einem Ohngefähr zu erwarten gezwungen sind! Ja viele, (welches der Arzneykunst allerdings nicht zur Ehre gereicht), kommen viel weiter, indem sie gar nichts thun, als andere, welche alles thun, was die Kunst vorschreibt. Es ist freylich zu beklagen, daß dieß nicht selten, sondern sehr oft der Ausgang aller medicinischen Sorgfalt ist; jeder Arzt, er sey auch noch so scharfsichtig und gelehrt, wird die Ohnmacht der Kunst erfahren, wenn er sich diesen Fiebern widersetzt.

Hierzu kommt noch, daß selbst die Heilung das Verderben der Kranken werden kann; denn dadurch selbst wird oft ein einfaches Wechselfieber in ein anhaltendes verwandelt. Die Mittel, welche sonst geschickt sind das Fieber zu vertreiben, machen oft das Gift desselben noch eindringender, so daß ein Fieber, welches vielleicht von sich selbst vergangen wäre, nunmehro ganze Monathe, ja wohl ein ganzes Jahr verzögert wird. Noch mehr, viele Mittel sind selbst da, wenn sie wirklich helfen, nicht unschädlich, sie machen eine heftige Hitze, sie bringen verschiedenen

Theilen das Verderbniß bey, sie verstopfen die Gefäße derselben, streuen den Saamen einer gefährlichen Krankheit darinnen aus, und thun endlich weiter nichts, als daß sie die Paroxysmen unterdrücken, welche hernach nur mit desto größerer Heftigkeit wieder ausbrechen; daher kommen so oft die hektischen Fieber, denen hernach die Patienten schwerlich wieder entrinnen.

Was aber unglaublich zu seyn scheint, so hat nicht weniger die Hypothese als die wahre Gelehrsamkeit an unserer Kunst Antheil genommen, und dadurch ist die Heilung schwerer geworden. Wie viele Uneinigkeit in Ansehung der Mittel entstanden ist, das weis jedermann, einer giebt das, ein anderer wieder etwas anderes für bewährt aus, und nicht nur verschiedene, sondern ganz entgegengesetzte Mittel. Man erhebt Arzneyen, welche entweder gar keine, oder sehr ungewisse Kräfte haben; was gefährlich ist, rühmt man als sicher; was etwan nur einigemal guten Erfolg gehabt hat, rühmt man als allgemein; und endlich Arzneyen, welche mehr belacht als mit Vertrauen angenommen zu werden verdienen, will man uns mit der größten Zuversichtlichkeit aufdringen. So wie keine Hypothese so lächerlich ist, welche nicht irgend einmal ein Philosoph ausgeheckt hätte, so ist auch kein Mittel so albern, welches nicht das Arcanum irgend eines Arztes gewesen wäre.

Noch wundersamer ist die beständige Uneinigkeit der Aerzte verschiedener Nationen in Ansehung der Mittel, welche ein jeder durch die Erfahrung bewährt haben will; desto unverzeihlicher ist es, wenn alle auf die Erfahrung als auf ihre Lehrerinn und Wegweiserinn sich berufen. Doch aber setzen viele,

die

die sich auf die Erfahrung beruft haben, in die wahren Fiebermittel ein Mißtrauen, und wenn sie ihnen einige Wirksamkeit zugestehen, so schränken sie dieselbe sehr ein; die aber sich derselben bedienen, sind in Ansehung der Art, wie man sie gebrauchen solle, uneinig. So wird also das Leben des Menschen ungewissen Meynungen Preiß gegeben.

Nicht weniger ist die Natur jenen vorzüglich gelobten Mitteln entgegen, welche einige fleißige und scharfsichtige Aerzte entdeckt haben. Sie, die Natur, scheint bey der Heilung der Krankheiten unserer zu spotten. Das Fieber wird bisweilen durch hitzige Arzneyen so gut vertrieben, als durch kalte; einigen haben scharfe, anderen lindernde Arzneyen geholfen; einigen hat der Wein und der Weingeist, anderen simples Wasser Dienste gethan. Selbst die Gifte sind durch verschiedene Kuren berühmt geworden, und mit einem Worte, es ist kein schädliches und unschädliches Mittel, welches nicht die dreytägigen und selbst die viertägigen Fieber geheilt habe; ja wenn die Aerzte dieselben vergeblich auf das gründlichste behandelt haben, so ist es nicht selten geschehen, daß sie durch eine ungründliche Methode vertrieben worden sind.

Also ist der Weg zu der Heilung dieser Fieber nicht so leicht, sondern im Gegentheile sehr schlüpfrig. Je größer die Menge der Arzneyen ist, desto schwerer wird dem Genie die Wahl; denn wie können wohl so verschiedene ja wohl ganz entgegengesetzte Dinge eben dieselbe Wirkung haben? Damit wir aber bey dem Gebrauche derselben nicht blos von einem sceptischen Schlendriane geleitet werden, so wollen wir sehen, was für ein Verhältniß sie zu der Natur und der Heilung des Fiebers haben können.

Aber in der That nicht in der Ursache des Fiebers muß man den Knoten suchen; diese kennen wir noch nicht. Die Wirksamkeit der Arzneyen, in wiefern sie das Gegengift des Fiebers sind, ist nicht bekannter; warum sie eben für das Wechselfieber und nicht für andere Fieber helfen, das kann man nicht sagen. Es ist wahr, viele Aerzte haben dieß durch allerley Hypothesen zu erklären gesucht; aber je mehrere derselben auf die Bahn gebracht worden sind, desto offenbarer ist die Ungewißheit der Sache. Es bleibt uns also nichts übrig, als daß wir auf die groben sinnlichen Erfahrungen fleißige Acht haben. Wir müssen nämlich untersuchen, worinn die Wirksamkeit des Fiebergiftes und worinn der Beytrag der Natur bey der Heilung derselben bestehe. Daraus wird vielleicht einleuchtend werden, was so viele Mittel thun, welche so oft wider alles Vermuthen einen so glücklichen Erfolg haben.

Zweytes Kapitel.

Wie die Natur die Wechselfieber heilt.

Die Natur widersetzt sich auf eine verschiedene Art dem Fiebergifte, und wendet verschiedene Bemühungen an dasselbe unwirksam zu machen. Denn es entsteht zwischen ihm und der Natur gleichsam ein Streit, dessen Ausgang verschieden ist, nachdem der eine oder der andere streitende Theil die Ueberlegenheit hat. Wenn jemals die Meynung Sydenhams wahrscheinlich ist, so ist sie es gewiß hier, welcher das Fieber eine heilende Bemühung der Natur nennet. Damit wir aber eine Lehre, welche sich mit der wahren Philosophie wenig verträgt, nicht durch

unseren

unseren Beyfall zu bestätigen scheinen, so wollen wir kürzlich zeigen, was sich von diesem Bestreben der Natur sagen läßt.

Man muß in der thierischen Natur keinen Beherrscher oder Beschützer erdichteter Weise annehmen, welcher für die Erhaltung der Gesundheit wache oder thätig sey, die Ursache der Krankheit anzugreifen und unwirksam zu machen. Leben und Bewegung hängt vom Gefühle ab, oder es folgen vielmehr aus der Kraft zu empfinden und aus der Anlage unserer organischen Theile die ewigen Gesetze des Lebens und der Bewegung. Hieher gehört nun besonders dieses, daß die Nerven so gleich, wenn ihnen der Reiz des Fiebers beygebracht wird, in Bewegung gesetzt werden, und diese Bewegung oder dieses natürliche Bestreben ist, wodurch oft das, was der Maschine Gewalt anthut, unwirksam gemacht wird. Man setze z. B. den Fall, es stecke in irgend einem Theile ein Splitter, oder es sey irgendwo eine scharfe Materie angehäuft, so werden natürlicher Weise die Nervenfasern gereizt werden, sie werden sich nämlich gegen die reizende Ursache gleichsam zur Wehre stellen müssen. Aber ein solches reizendes Wesen ist das Fiebergift; denn wenn es nicht gar zu scharf wirkt, oder nicht an sich schon zerstörend ist, so wird es durch die Bewegung der erhitzten Natur überwunden und ausgetrieben.

Diesen Nisus der Natur und diesen Streit kann man da sehen, wenn das Fiebergift in Paroxysmen ausbricht, denn da wird das Fieber, wenn es einige Stunden gedauert hat, endlich wieder unterdrückt, oder das Gift, welches das Fieber entzündet hatte, wird durch die Stärke und Hitze des Körpers und durch die Bewegung der Schlagadern

durchgearbeitet und bezwungen; daraus man sieht, daß die Werkzeuge des Lebens und der inneren Theile eine große Gewalt über dasselbe haben. Diese entkräften es dergestalt, daß nachdem die ganze Maschine so zu sagen im Feuer gestanden hatte, nun hernach der ruhigste Schlaf darauf erfolgt, und die Patienten von demselben so erquickt werden, daß sie kaum krank gewesen zu seyn scheinen.

Nichts desto weniger bleibt dennoch, wenn schon die Maschine sich wieder abgekühlt hat, der Zunder des Fiebers zurück; daher droht ihr immer wieder ein neuer Feind und ein neuer Kampf. Denn nachdem nun das Fieber eine gewisse Zeit geruht hat, so wird das Gift, dessen Menge oder Gewalt sich indessen wieder vermehrt hat, aufs neue in Bewegung gesetzt, so daß die Wirksamkeit desselben sich wechselsweise erhebt und wieder sinkt; wenn aber dasselbe nicht gar zu wirksam ist, so läßt es endlich allmählich nach, und verschwindet endlich gar. Denn meistentheils vergeht das Fieber durch die Zeit von sich selbst; wie viele sind nicht auf dem Lande und an anderen Orten, welche ohne alle Hülfe der Kunst wieder genesen? Hieraus sieht man also die siegenden Kräfte der Natur. Diesen Kräften zu Hülfe zu kommen, ihnen ihre Richtung zu geben, sie wenn sie sinken zu erwecken und zu stärken, dieß ist das Geschäffte des Arztes, weiter kann er fast nichts thun als dieses.

Aber wie wirkt die Natur, wenn sie sich von dieser feindlichen Materie befreyt? Ohne Zweifel eben so, wie in den anderen Krankheiten, in welchen sie die Ursache der Krankheit überwindet, und dieses thut sie, indem sie sie verändert, durcharbeitet, und endlich, wenn sie ganz bezwungen ist, auf verschiedene

Art

Art aus dem Körper heraustreibt, bisweilen aber auch die Ueberreste derselben an gewisse Theile hinwirft. Dieß sind die unveränderlichen Gesetze, nach welchen sie handelt, und von diesen geht sie nicht ab, als wenn sie gestört wird, oder zu schwach ist.

Hiervon nun hängt alles ab, was man kritische Bewegungen nennt. Der Zweck der Natur, auf welchen sie alle ihre Kräfte richtet, scheint daher dieser zu seyn, daß sie den Stoff der Krankheiten entweder nach und nach und durch wiederholte Bewegungen ausführe, oder durch einen Sturm auf einmal mit Gewalt heraustreibe, und den ganzen Körper von seinen schädlichen Materien reinige. Diese Reinigung nun nennet man Krisis; diese aber ist in den Wechselfiebern eben so gewöhnlich, als in anderen Krankheiten, und wird den alten Aerzten zu Folge durch jeden Schritt oder Paroxysmus des Fiebers vorbereitet und vorher verkündiget.

Denn erstlich wird nach den Wahrnehmungen derselben schon der dritte Paroxysmus heftiger, und noch heftiger der sechste; der siebente, welcher der Ordnung nach der letzte zu seyn pflegt, ist schon wieder gelinder. Aber dann erfolgt entweder ein gelinder Schweiß, oder ein Durchfall, oder die Materie des Fiebers schleicht sich durch beyde Wege aus dem Körper fort. Es ist aber gewiß, daß dieses alles auch später geschehen könne; denn diese Bewegungen der Natur erfolgen oft erst nach dem siebenten, ja nach dem neunten Paroxysmus, und oft verzieht sich die Krisis des Fiebers noch länger.

Indessen muß man gestehen, daß sich bey vielen Kranken gar keine, oder sehr zweifelhafte Kennzeichen einer Krisis offenbaren, wie solches würdige

Männer bezeugen, welche die Sache sehr genau beobachtet zu haben scheinen. Aber da ist gewiß die Ursache diese, daß man die Natur entweder durch gar zu starke, oder durch unangemessene, oder durch allzuhäufige Mittel gestört hat; und vielleicht hat man auch die kritischen Bewegungen nicht ganz mit dem erforderlichen Fleiße beobachtet, und da, wo sie das Fieber in der Stille und ohne sehr starke sichtbare Bewegungen vertrieben haben, voreilig geurtheilt, sie haben an der Heilung gar nicht gearbeitet.

Die Bewegungen der Natur aber, wodurch das Fieber zur Genesung gebracht wird, sind von verschiedener Art, daher es denn nicht zu verwundern ist, wenn es verschiedene Arten der Krisis giebt; einige sind mehr, andere weniger sichtbar, und erstlich nun ist der Ausbruch der Blattern an den Lippen, deren ich schon gedacht habe, gemeiniglich ein Vorbothe der Krisis des Fiebers, wie einem jeden bekannt ist; ich sage gemeiniglich, denn man hat doch bisweilen das Fieber bey diesen Blattern noch hartnäckig fortdauern sehen, in dem Falle ist das Fiebergift nur unvollkommen ausgeworfen.

Eben so hat man die Krätze und andere Flecken durch den ganzen Körper ausbrechen und zugleich die Materie des Fiebers mit sich hinwegnehmen sehen, ja es ist so gar auf die Unterdrückung derselben das Fieber wieder erregt worden; ich aber habe dieses bey so vielen Patienten sehr selten wahrgenommen, eben so selten habe ich auch eine kritische Entzündung gesehen, welche, wie man sagt, den Stoff des Fiebers oft mit sich nehmen soll, wenn sie einen äußeren Theil einnimmt; daher denn diese Krisis ungewöhnlich seyn muß.

Nach dem Hippokrates verschwindet das Wechselfieber, wenn sich die gelbe Sucht zeigt, und dieses habe ich auch, besonders in einer gewissen Epidemie, wahrgenommen; aber das, was Plater erzählt, habe ich nicht gesehen, dieser gesteht nämlich, daß dieses Fieber durch die gelbe Sucht vergehe, versichert aber, daß darauf sehr heftige Schmerzen in den Gedärmen erfolgt seyn, und darauf hernach Verzuckungen. Aber von diesen Symptomen ist wohl ohne Zweifel noch eine eigene Ursache in dem Körper vorhanden gewesen, wenigstens ist dieser Fall ganz ungewöhnlich.

Der Stoff des Fiebers wirft sich auch nach einigen Wahrnehmungen zuweilen in den Kopf, und wird dann unwirksam. Denn nach dem Zeugnisse des Willis ist es zuverläßig, daß das Fieber nach einer plötzlich entstehenden Taubheit vergangen ist. Ich habe auch bisweilen gesehen, wie die Patienten taub wurden, aber vom Fieber wurden sie nicht dadurch befreyt, es waren vielmehr Fiebermittel nöthig, um diese Taubheit wieder zu vertreiben. Von den Parotiden, welche sich bisweilen in dieser Krankheit zeigen, will ich hier nicht viel sagen, mir sind sie nur drey oder viermal vorgekommen, und ich kann mich nicht mehr erinnern, was hernach darauf gefolgt ist. Aber die Beschaffenheit dieser Beulen zeigt oft sehr offenbar, daß die Fiebermaterie den Eingeweiden sehr verderblich seyn müsse, wenn sie sich dahin begiebt.

Ich habe einen Fall in der Praxi gehabt, welcher die Bewegung der Fiebermaterie sehr deutlich zeigt. Ein Mann hatte das einfache dreytägige Fieber, und damit dieses sehr geschwind vergehen sollte, so hatte man ihm voreilig eine große Menge Rinde eingegeben.

ben. Die Paroxysmen wurden zwar davon unterdrückt, aber an deren Stelle entstand ein heftiger Schmerz in dem Schenkel, der leidende Theil schwoll auf, und alles ließ sich zu der Eiterung an. Da es nun schon so weit war, daß nichts mehr als die Eröffnung der Geschwulst übrig zu seyn schien, so setzete sich in einer einzigen Nacht die Geschwulst, und verschwand ganz und gar, und die in derselben enthaltene Materie gieng als ein Eiter durch den Harn fort.

Ich habe diese Fälle angeführt, ob sie gleich freylich selten sind, aber doch deswegen, weil sie die Wahrheit der kritischen Bewegungen der Natur außer Zweifel setzen. Wenn die Natur in gewissen Fällen so offenbar wirkt, so kann man daraus den Schluß machen, daß sie auch da wirksam ist, wo ihre Bewegungen nicht so sichtbar sind; doch sind die Erfahrungen, welche ich angeführt habe, kaum nöthig. Daß die Geschwülste an den Füßen, wie bekannt, kritisch sind, das ist bisweilen zuverläßig, denn so wie sie sich zeigen, verschwinden die Paroxysmen; eben dieses gilt auch nicht selten von der Geschwulst des Unterleibes, wo sich bisweilen die Fiebermaterie hinwirft, wenn sie aus ihrem Sitze vertrieben worden ist, oder indem sie von allen Theilen des Körpers zusammenfließt. Das Fieber hätte da eine vollkommene Krisis bekommen können, wo diese Bewegung der Natur ihre Richtung nach den Gedärmen oder nach anderen Auswurfswegen genommen hätte.

Noch weniger zweifelhaft sind andere kritische Bewegungen in den Wechselfiebern: Blutflüsse, Auswurf einer schwarzen Galle, oder eines schwarzen Geblütes, welches in dem Gekröse gestockt hatte,

weggebrochene gelbe Galle, freywillig entstandener Durchfall, Schweiß, der bisweilen heftiger, bisweilen gelinder und lange anhaltend ist. Endlich zeigen sich die Merkmaale der vollendeten oder geschwächeten Krankheit in dem Harne, wie ich zu einer andern Zeit sagen werde, nämlich in der Menge und vornehmlich in dem Bodensatze desselben, diese Merkmaale können bey einer fleißigen Beobachtung nicht verborgen bleiben.

Aber das Fiebergift geht nicht auf einmal von allen Seiten durch den Körper heraus, denn bald ist ihnen dieser, bald ein anderer Weg gebahnt; sehr oft geht es durch den Abgang oder auch durch den Harn in einem weißen Bodensatze fort, nicht selten auch durch eine gelinde Befeuchtung der Haut, oder Ausdünstung, welche bisweilen etwas übel riecht. Die Krisis aber sey von welcher Art sie wolle, so darf man sich nicht allezeit Rechnung darauf machen, wenn die Paroxysmen unterdrückt sind, denn diese ruhen oft, wenn schon die Materie des Fiebers noch zurück ist, und diese verraucht nicht eher, als nach einigen, oder erst nach vielen Tagen aus dem Körper; daher man auf alles genau Acht geben muß, was mit den Kranken vorgeht, wenn sie wieder gesund werden. Wir können dieses als einen gewissen Grundsatz annehmen, sagt Albertin, daß keiner vollkommen genesen, der nicht eine kritische Bewegung gehabt hat. — Also steht das, was ich von der Wirksamkeit der Krisis bey der Vertilgung des Fiebergiftes gesagt habe, fest und unwandelbar.

Drittes Kapitel.

Wie man von diesen Bewegungen der Natur auch gewisse sonderbare Arten der Genesung herleiten könne, welche entweder durch ein Ungefähr, oder durch Mittel erfolgen, die zu dem Fieber gar kein Verhältniß haben.

Daß uns das innere Wesen des Fiebergiftes ganz unbekannt sey, das ist besonders daher offenbar, weil die angemessensten Arzneyen oft nichts dagegen ausrichten, und hingegen dasselbe durch unangemessene, lächerliche ja wohl gar unsichere Mittel, und endlich mehr durch das Ungefähr, als durch die Kunst aus dem Körper herausgetrieben wird; damit dieses desto leichter einzusehen sey, so will ich gleich einige Raisonnements der Alten über diesen Punkt anführen. Diese hatten die Art, daß sie, um das Fieber zu heilen, eine große Veränderung und Bewegung in dem Körper machten. Der Arzt, sagt Celsus, muß bedacht seyn die Krankheit zu verändern — aus diesem Grundsatze befiehlt er den ganzen Körper mit kaltem Wasser zu übergießen, weil dann, wie er sagt, darauf ein Schauer erfolgt, und eine neue Bewegung entsteht, auf welche hernach, wenn der Körper warm geworden ist, auch eine Remission erfolgt. In eben dieser Absicht räth er auch hitzigere Arzneyen, wenn der Schauer, die Erstarrung und Unruhe zu lange anhält, denn dadurch wird oft das Fieber verstärkt, und wenn eine größere Wärme entsteht, so schafft sie die vorigen Uebel fort, und macht also Hoffnung einer baldigen Erholung und endlich völligen Genesung.

Diejenigen, welche diese oder ähnliche Kuren versucht haben, konnten dem Vorwurfe der Verwe-

genheit

genheit nicht entgehen; doch sind bisweilen Kranke, mit denen allzubehutsame Aerzte zu lange getändelt hatten, durch ein solches Verfahren wieder hergestellt worden. Hernach muß man den Alten diese Methode auch weniger zur Last legen, denn sie haben darinn einem Gesetze gefolgt, welches der thierischen Maschine nicht unangemessen ist. Wenn aber dieses kühne Verfahren in irgend einer Krankheit nicht den schlechtesten Erfolg gehabt hat, so ist es gewiß in dem Wechselfieber, denn da hat uns die Natur besonders gelehrt, daß große und plötzliche Veränderungen statt eines Mittels dienen können.

Und hierauf nun gründet sich sehr vieles, was ich itzt über die Kuren sagen werde, an denen das Ohngefähr mehr Antheil hat, als die Kunst; sehr vieles, sage ich, nicht alles, hängt bey diesen Kuren davon ab, wie ich zeigen werde. Denn man hat noch auf andere und auf sehr viele Dinge zu sehen, um die Kräfte der Natur hierbey beurtheilen zu lernen, welche allerdings mannichfaltig sind, und um diese zu untersuchen, wird es der Mühe werth seyn, wiederum eines und das andere von dem, was ich schon gesagt habe, zu wiederholen.

Da aber, wie ich bereits erinnert habe, das Fiebergift den Kräften der Natur unterwürfig ist, und durch die Wirksamkeit eines jeden Paroxysmus verändert und vertrieben werden kann, so ist gleich offenbar, was viele Dinge hier für einen Einfluß in das Fieber haben müssen. So wird nun alles, was die Bewegung des Kreislaufes vermehrt und Hitze macht, das Fieber vertreiben können; daher sind Leibesübung, geistige Getränke, Ueberladung und Berauschung, erhitzende Arzneyen, so oft wahre Mittel wider das Fieber gewesen, doch aber allezeit ungewisse

gewisse und gefährliche; denn eben durch diese Dinge kann auch ein gar zu großer Reiz entstehen, und eine allzu heftige Hitze erregt werden, und dann ein noch gefährlicheres und anhaltendes Fieber entstehen.

Da aber das Fiebergift eine solche Beschaffenheit hat, daß es durch das Brechen, durch den Stuhl und durch den Schweiß aus dem Körper heraus kann, so ist wiederum einleuchtend, wie groß die Wirksamkeit einiger Arzneyen bey dem Fiebergifte seyn müsse. Man kann sich nicht genug wundern, wenn man z. B. hört, daß dergleichen Fieber so oft durch Brechmittel, oder durch starke Purganzen, oder durch schweißtreibende Arzneyen sind vertrieben worden; denn außerdem, daß diese Arzneyen dem Gange der Natur, zu welchem sie selbst geneigt ist, folgen, so erschüttern sie den ganzen Körper. So wie aber die Materie der Krankheit nicht allezeit durch die freywilligen Ausführungen erschöpft wird, so wird sie es auch nicht allezeit durch die, welche die Kunst erregt. Soll die Kur vollkommen seyn, so muß von dem Stoffe der Krankheit nichts übrig bleiben. Dieß sieht man aus den Schweißen, welche auf den Paroxysmus folgen, werden diese auf irgend eine Art unterdrückt, so entsteht eine Schwere in dem Körper und Aengstlichkeit, und die folgenden Paroxysmen bekommen einen Zusatz ihrer Gewalt.

Doch aber verlangt das Fiebergift nicht allezeit eine so starke Thätigkeit in den Ausführungswerkzeugen der Materie, um aus dem Körper herauszukönnen; wenigstens sehr oft sind die natürlichen Auswürfe, durch welche es fortgeht, nicht so sinnlich; denn das Fiebergift ist von der Beschaffenheit, daß es im Frühjahre und durch den warmen Hauch

des

des Sommers unwirksam wird, und da geschieht nun nichts als eine allgemeine Verdünnung der Säfte, durch welche die vorher verschlossenen Auswege, und die Gefäße, in denen das Blut stockte, wieder durchflüßig werden. Sind nun aber diese Wege offen, dann werden alle flüßige Theile in Bewegung gesetzt, und unvermerkt alle Theile gereizt; daher sind alle Dinge, welche die natürliche Wärme und die Absonderungen und Ausführungen befördern, geschickt das Fieber zu heilen; und dieses können unzähliche Mittel.

Dieses ist so gewiß, daß bisweilen zu der Heilung der Wechselfieber nichts anders erfordert zu werden scheint, als eine Erleichterung des Kreislaufes, z. B. ein starker Blutfluß, güldene Ader, Aderöffnungen u. d. g. haben nicht selten das Fieber von Grund aus gehoben, und doch geschieht da weiter nichts, als daß die Gefäße, welche vorher zu voll waren, etwas ausgeleert, und die übrig bleibenden Feuchtigkeiten beweglicher gemacht werden. Hieraus ist offenbar, wie wirksam alle Arzneyen seyn müssen, welche die Flüssigkeit derselben befördern, und die Hindernisse, die sich ihr widersetzen, aus dem Wege räumen; und dieses thun unzähliche Mittel, welche überall bekannt sind, z. B. eröffnende, seifenhafte und besonders bittere, welche zugleich einen gelinden Reiz bey sich haben, der die kleinsten Gefäßchen auffordert und in Bewegung setzt. Diese Mittel machen die erste Methode aus, von welcher ich reden werde, diejenige nämlich, welche in dem Gebrauche nicht besonderer sondern allgemeiner Mittel besteht, welche auch in anderen Krankheiten üblich sind.

So wie nun aber das Fiebergift aus dem Körper herausgetrieben wird, wenn die Absonderungswerk-

zeuge frey sind, so kann es auch im Gegentheile darinnen verhalten werden, wenn diese Theile zusammengezogen sind, ohne dennoch in Bewegung zu kommen, oder Paroxysmen zu erregen; dieß sieht man im Winter, wo die festen Theile des Körpers zusammengezogen sind, und auch die Fieber gemeiniglich aufhören, und dennoch bleibt oft der Stoff der Krankheit sehr ruhig liegen, welcher hernach im Frühjahre wieder zum Vorscheine kommt. Kann man aber sagen, daß einige zusammenziehende Arzeneyen eben das thun, was die Kälte thut? so viel ist wahr, daß bisweilen die Paroxysmen dadurch gehoben werden, aber eine solche Methode ist niemals sicher; denn das unterdrückte Fieber pflegt wieder zu erwachen, und wenn nicht andere Mittel zu Hülfe kommen, so entstehen Verstopfungen, welche die Ursache der Krankheiten in den Eingeweiden noch eindringender und unbeweglicher machen.

Es scheint vielleicht wundersam, daß auf diese Art das Fiebergift gleichsam wie in einem Hinterhalte verborgen bleibt, aber es wird, wie ich schon gesagt habe, bisweilen in die Theile des Unterleibes geworfen, und bricht in keine Paroxysmen aus; dennoch wird es, wenn das Fieber wieder erwacht, aus diesen Schlupfwinkeln, in denen es unwirksam verborgen lag, wieder heraus, ja ganz und gar aus dem Körper getrieben.

Hieraus folgt aber ein anderer Satz, welcher von nicht geringer Erheblichkeit ist: so wie nämlich das Fiebergift durch eine plötzliche Bewegung des Fiebers aus verschiedenen Theilen herausgetrieben wird, so kann es auch durch andere thätige Ursachen, welche in Bewegung setzen und reizen, aus seinem Hinterhalte

halte und endlich aus allen Behältnissen des Körpers verjagt werden.

Es geschieht z. B. wie einem jeden bekannt ist, daß das Fiebergift durch die verdünnende Kraft der Wärme, durch eine einzige Aderöffnung, durch eine starke Bewegung, durch die erschütternde Wirksamkeit eines Brechmittels, durch eine Eröffnung der Absonderungswege ausgeführt wird. Sollten aber nicht Bewegungen der Nerven eben dieses thun können? durch diese werden oft die Hautauswürfe zurückgetrieben, verschiedene Beulen zertheilt, die Lebensgeister in gelähmte Glieder verbreitet, und die podagrischen Materien aus den leidenden Theilen herausgetrieben. Folglich kann auch der Stoff des Fiebers auf eine ähnliche Art in Bewegung gesetzt, und die darinn enthaltene verderbliche Materie an einen anderen Ort getrieben werden. Es wird oft nichts anders erfordert, wenn dasselbe verschwinden soll, als daß es durch eine verstärkte Bewegung des Blutes aus seinem Sitze vertrieben werde; machen aber nicht die Nerven diese Bewegung in vielen Fällen?

Es kommen überall viele Fälle vor, durch welche dieses offenbar bestätigt wird. Das Fieber wird sehr oft durch Wärme und Bewegung, durch Zorn und Schrecken, durch heftigen Schmerz, ja so gar, wie ich oben gesagt habe, bisweilen durch einen Rausch vertrieben. Die allerstärksten Arzneyen, das heißt solche, welche den Körper in eine starke Bewegung setzen, sind für Gegengifte des Wechselfiebers gehalten worden; ich habe viele gesehen, welche sich durch Schießpulver, Schwefel, Kohlenstaub und Tausendgüldenwurzel unter einander gemengt, von einem hartnäckigen Fieber befreyeten.

Was aber fast unglaublich ist, so sind bisweilen die Patienten von allen Fiebersymptomen frey geworden, welche sich zur Zeit der Erstarrung mit dem ganzen Körper in kaltes Wasser tauchten. Diesen Gebrauch habe ich bey einigen Soldaten von den leichten Truppen gesehen, daß sie sich in das Flußwasser tauchten; so werden also die Wechselfieber bisweilen durch ein tollkühnes Verfahren, bisweilen durch eine vernünftige Methode gehoben. Aber dieses kommt auf die Methode des Petron, der nicht lange nach dem Hippokrates lebte, und auf die schon angeführte Methode des Celsus hinaus.

So wie aber die bewegenden und ausleerenden Arzneyen das Wechselfieber heilen, so können das auch diejenigen thun, welche die flüßigen Materien verändern. Es ist, wie ich zu einer anderen Zeit gesagt habe, aus den Beobachtungen offenbar, daß in dem Fiebergifte etwas faules enthalten ist, dieß ist schon aus der häufigen Erscheinung der Galle zu schließen, welche zu der Fäulniß geneigt ist, und aus einem aufgelöseten Blute ihren Ursprung hat. Daher scheinen Mittel, welche der Fäulniß widerstehen, zu der Heilung der Fieber erforderlich zu seyn; aber noch offenbarer ist dieses aus der Wirkung verschiedener Mittel, deren es, wie wir in der Folge sehen werden, eine große Menge giebt, ob sie gleich dieser Absicht entgegen zu seyn scheinen. Bey der großen Verschiedenheit der Mittel aber können wir uns einzig und allein von der Erfahrung unterrichten lassen, welche nur bisweilen, und welche meistentheils einen gewissen Erfolg haben. Daher werden wir schon wieder aus dem System in die Empirie versetzt.

In einigen Arzneyen sind indessen noch andere Kräfte enthalten, als die, welche ich jetzt angezeigt habe;

habe; es scheinen nämlich ganz besondere Mittel, Specifica zu seyn. Dieß ist das Urtheil gründlicher Aerzte, welche sich hierinn auf die Erfahrung berufen; ob sie aber gleich durch wichtige Gründe auf diese Meynung gebracht worden sind, so gestehe ich dennoch, daß ich deswegen in Ungewißheit gewesen bin. Ich weis zwar wohl, daß oft fürchterliche und tödtliche Symptomen durch ein gelindes Pulver besänftigt, und das Fiebergift unwirksam gemacht werden könne, nichts destoweniger bleibt es auch oft wirksam, wenn man alle mögliche Fiebermittel gebraucht; bisweilen wird es nur in gewisse andere Theile getrieben, und die Paroxysmen werden nur unterdrückt; kann man also nicht glauben, daß es nur auf eine Zeit außer Thätigkeit gesetzt, gleichsam im Zaume gehalten, und seine Fieberbewegung verhindert werde? Aber auf diese Art wird dasselbe nicht bezwungen, sondern nur seinem Ausbruche gleichsam ein Damm entgegengesetzt.

Doch ich will dieses nicht so verstanden wissen, als wenn ich mir einbildete, die wahre Wirksamkeit aller Fiebermittel genau zu kennen; das habe ich nur zeigen wollen, daß viele ihrer Wirkungen aus den Bewegungen und Gesetzen der Natur erklärlich sind. Der würde sehr irren, welcher glaubte, daß man nur unter denenjenigen Mitteln, welche ich angeführt habe, die Wahl hätte; man muß allezeit die Erfahrung zu Hülfe nehmen, von dieser muß man die Kräfte der Mittel, die Vorzüglichkeit eines vor dem andern, und ihre Wirkungen bey der Heilung lernen. Es wird kein sicheres und zuverläßiges Mittel seyn, welches nicht durch eine lange Erfahrung und genaue Beobachtung bewährt gefunden worden wäre; aber um bey der Prüfung der Arzneyen allen

Mißverstand zu vermeiden, will ich noch einige allgemeine Anmerkungen vorausschicken.

Erstlich kann man diejenigen für keine Heilungsmittel halten, welche in der Wirkung sich selbst ungleich sind, und meistentheils keinen Erfolg haben, und von dieser Art sind viele berühmte und für Gegengifte des Fiebers ausgegebene Arzneyen. Gänzlich verwerfen aber muß man solche Mittel, welche mit einer gewissen Gefahr verbunden sind; von dieser Art sind die scharfen und hitzigen Arzneyen, welche fast allezeit, auch da, wenn sie das Fieber heilen, schädlich sind; hieher müssen auch diejenigen gerechnet werden, welche entgegengesetzte Wirkungen hervorbringen, denn von zwey ganz entgegengesetzten Dingen muß das eine schaden, wenn ihre Wirksamkeit in dem Körper stark ist.

Daß die vielen Kuren, welche man mit diesen Mitteln gethan haben will, nichts beweisen, wird offenbar werden, wenn wir die wahre Ursache dieser Kuren näher betrachten werden. Denn das Fiebergift ist von dieser Art, daß, wie ich schon bereits gesagt habe, zu der Heilung eines Wechselfiebers nichts weiter erfordert wird, als eine gewisse große und plötzliche Veränderung; aber alle Dinge, welche diese zu Wege bringen, sind darum keine sicheren Mittel. Denn wenn sie auch bey einem helfen, so sind sie wieder bey unzählichen anderen fruchtlos, ja was noch mehr, wenn sie ihre Absicht nicht erreichen und das Fieber auf einmal heben, so machen sie alles noch schlimmer.

Da also die Wege der Natur bey der Heilung dieser Fieber so verworren sind, da so gar der Erfahrung hier nicht allezeit zu trauen ist, da die Meynungen

nungen der Aerzte über diesen Punkt so sehr getheilt sind, so ist es in der That von der größten Wichtigkeit, die wahre Natur der Fiebermittel genauer zu erforschen. Man muß aber hierbey auf zwo Gattungen von Mitteln Acht haben: auf allgemeine, das heißt, welche auch in anderen Krankheiten wirksam sind, anderns auf besondere, oder so genannte Specifica, welche dem Wechselfieber besonders gewiedmet sind.

Die allgemeinen Mittel, nämlich die ausleerenden, verdünnenden und eröffnenden, haben eine sehr große Wirksamkeit, sie bringen den Körper seinem natürlichen Zustande näher, indem sie den Kreislauf leichter, die organischen Theile thätiger und wirksamer machen, und die verdorbenen Säfte entweder verändern, oder ausführen, und endlich dem Gifte seine Ausgänge öffnen, welches die Säfte und den ganzen Körper ansteckte; daher werden also die Specifica sicherer nach vorhergegangenen allgemeinen Mitteln gebraucht: jene bahnen den Weg zu der Genesung, und diese erreichen sie.

Viertes Kapitel.

Ob man die Kur aller Wechselfieber auf die Lebensordnung gründen solle.

Wir wollen also gleich untersuchen, mit welchem Mittel man den Anfang machen solle; es scheint mit der Diät, als mit dem wahren Grunde aller Kuren, doch sind über diesen Punkt die Aerzte nicht einig. Von einigen der Alten wird sie nachdrücklich empfohlen, nicht gerade als ein Hülfsmit-

tel der Kur, sondern als ein Mittel selbst, welches durch eine öftere Erfahrung bewährt ist; von einigen Neuen hingegen wird sie als schädlich verworfen. Beyde Theile aber sind zu weit gegangen, und haben sich mehr von der Hypothese, als vom Raisonnement leiten lassen.

Heraclides von Tarent legte seinen Kranken, nach dem Berichte des Celsus, eine Enthaltsamkeit von sieben Tagen auf, und Celsus selbst wollte bey dem viertägigen Fieber, daß die Patienten nichts als warmes Wasser zu sich nehmen sollten — eine Verordnung, welche eines so vortrefflichen Arztes würdig zu seyn scheint; aber dann legte er in den guten Tagen bis zu dem vierzehnten seinen Patienten eben diese Enthaltsamkeit auf, und glaubte, daß diese nebst den übrigen Mitteln, welche er verordnete, zu der Vertreibung des Fiebers das allerwirksamste seyn müßte.

Von den Neueren hingegen sind viele der Meynung, daß man die Patienten ordentlich mästen müsse; sie sehen, ich weis nicht was für eine Gefahr darinn, wenn sie leichte und weniger nahrhafte Speisen genießen. Sie dringen uns verschiedene Erfahrungen auf, aus denen sie beweisen wollen, daß die strenge Diät den Patienten verderblich gewesen sey; wenigstens führen einige Aerzte Beyspiele von den unglücklichen Folgen derselben in dem viertägigen Fieber an, welche aber sonst die Sache doch nicht für so gefährlich ansehen, ja sie meynen dieses so gar aus verdrehten Stellen des Hippokrates zu beweisen.

Aber nicht Ansehen, sondern Vernunft und Erfahrung muß uns leiten; und nach dieser wäre es nun erstlich gefährlich, die Diät in dem doppelten

dreytägigen

dreytägigen Fieber zu verwerfen; aber nicht weniger kann das Essen in dem ordentlichen dreytägigen Fieber schädlich seyn, wenn das Fieber heftig, oder mit heftigen Symptomen begleitet ist; und endlich ein Fieber, welches an sich nicht gefährlich ist, und weiter nichts als einen langen Verzug droht, wird leichter durch die Arzneyen bezwungen, wenn es zugleich mit Diät angegriffen wird, und da durch sie allein so viele Fieber gehoben worden sind, so hat man sie auch als ein wahres Mittel anzusehen.

Besonders im Anfange des Fiebers, wenn die Kräfte noch da sind, muß man sie empfehlen, und das um destomehr, wenn der Patient vom Blute beschwert wird, wenn viele Galle in dem Körper ist, und wenn sich sowohl in den ersten als auch in den zweyten Wegen eine Neigung zur Fäulung offenbart. Denn in Körpern, wo dergleichen Unreinigkeiten stecken, wirkt das Fiebergift heftiger, und die Nahrungsmittel, welche eben sowohl Reize der Krankheiten als Hülfsmittel des Lebens sind, verstärken die Kräfte desselben. Bevor man also nährende Speisen giebt, muß man zuvor warten, bis diejenigen Feuchtigkeiten ausgeführt sind, welche auch die allerbeste Nahrung in einen verdorbenen Nahrungssaft verwandeln können.

Nicht nur im Anfange der Fieber, sondern auch jedesmal bey der Kur solcher, welche sich in die Länge verziehen, muß man eine gewisse Zeit eine genaue Diät und dünne Nahrungsmittel empfehlen. Ich habe hundertmal gesehen, daß die Patienten deswegen das Fieber nicht los wurden, weil sie sich den Gesetzen einer strengen Diät nicht unterwerfen wollten, und denen nicht anders geholfen werden konnte, als wenn sie sie beobachteten; dieses kann ich aus

einer häufigen und oft wiederholten Erfahrung bezeugen.

Man muß daher diese Gesetze der Lebensordnung festsetzen, deren Uebertretung so nachtheilig ist. Im Anfange des Fiebers also, nämlich den ersten und auch noch den andern Tag, sollen sich die Kranken so viel als möglich aller Speisen enthalten, und nichts als Wasser oder eine dünne Ptisane zu sich nehmen; die darauf folgenden Tage sollen sie sich von bloßen Suppen nähren, und mit dieser Lebensordnung fortfahren, bis das Fieber durch Hülfe der gehörigen Mittel vergangen ist; hernach aber können sie Semmel, und nach und nach wieder andere Speisen essen, nachdem es die Beschaffenheit des Fiebers und der Kranken mit sich bringt.

Was noch mehr zu schaffen macht, das ist die Hartnäckigkeit und der lange Verzug der Fieber. Hier scheint nun, um sie zu bezwingen, nicht eine so genaue Lebensordnung nothwendig zu seyn; wenn z. B. das Fiebergift den Fiebermitteln nicht weichen will, wenn es oft wieder in Bewegung gesetzt wird, nachdem es schon verschwunden war, und verschiedene Recidive wiederkommen, dann wäre die Hungerkur abgeschmackt, dann muß man, wie Celsus sagt, dahin bedacht seyn, daß die Maschine das, was sie lange Zeit in sich herumtragen muß, ohne Beschwerung ertragen könne; also muß man keine unverdaulichen Speisen essen lassen, und dahin sehen, daß der Magen zu der Zeit, da die Paroxysmen eintreffen, nicht mit Speisen überfüllt sey, denn dadurch wird das Fieber heftiger, oder wenn es von seiner Heftigkeit nachgelassen hat, so bekommt es die vorige Stärke, und wenn es gar schon vergangen ist, kann es dadurch wieder erregt werden.

Da alles dieses so vielfach gegründet ist, so ist es in der That zu verwundern, daß die Aerzte in verschiedenen Landen über die Diät so verschiedene Meynungen haben. Daß die Enthaltsamkeit von Speisen nicht so gefährlich ist, das beweißt das Beyspiel des Empirici Melitensis und anderer, welche ihren Patienten dreyßig Tage lang und darüber, alle Speise entzogen, und nichts als Wasser statt Arzney und statt der Nahrung gelassen haben, und durch diese Methode sind viele auf eine andere Art unheilbare Krankheiten gehoben worden. Doch wird ein verständiger Arzt die Diät niemals so hoch treiben, doch ist gewiß, daß man sie weiter treiben sollte, als man gemeiniglich glaubt; inzwischen muß man bey alten Leuten einen Unterschied machen. Abgelebte Körper können das nicht so wie junge aushalten, und manche sind von Natur so beschaffen, daß ihnen die Enthaltsamkeit der Speisen schadet; aber wir müssen uns hüten, damit wir nicht, um es den Klagen der Patienten und des Pöbels Recht zu machen, die Grundsätze der Erfahrung und Theorie nach Vorurtheil übertreten.

Wenigstens die Enthaltung vom Fleische scheint aus vielen Gründen gut zu seyn. Fleisch hat allezeit eine Neigung zur Fäulniß, und diese trägt, wie ich schon erinnert habe, nicht wenig zu der Erzeugung der Wechselfieber und aller anderer Fieber bey; dahero ich, wenn es gebräuchlich genug und deswegen thunlich wäre, denen Fieberpatienten nichts als die Ptisane der Alten empfehlen würde. Hiermit kommt das überein, was ein sehr gelehrter Arzt bey den Egyptiern bemerkt hat: wenn sie bey den allergelindesten Fiebern Fleischsuppen essen, so werden faule oder bösartige daraus. Dieses ist ohne Zweifel daraus zu erklären, weil in den heißeren Ländern

das

das Fleisch mehr zur Fäulung und laugenhaften Beschaffenheit geneigt ist; noch ein Umstand von Wichtigkeit ist dieser, daß das Fleisch in den heißeren Ländern mehr von Säften voll ist. Als ein großer Französischer General für die Soldaten das Extract vom Rindfleische haben wollte, so ließ er in Amerika, in Spanien, in Frankreich und in Deutschland Täfelchen davon verfertigen; man kann sich aber nicht vorstellen, was darunter für ein Unterschied war. Je weiter es nach Süden kam, desto mehr Nahrung hatte man aus dem Fleische ziehen können; was man aus zwey Pfunden z. B. in Spanien herausgezogen hatte, das konnte man in den mitternächtlichen Ländern nicht aus vier Pfunden haben; daraus, meynete dieser große Mann, könnte man erklären, warum die Deutschen, wenn sie nach Paris kommen, und sich der gewöhnlichen Schwelgerey und Gefräßigkeit überlassen, in so gefährliche Fieber verfallen.

Durch alles dieses, was eigentlich auf die Wechselfieber nicht die nächste Beziehung hat, will ich nur anzeigen, wie viel die Diät bey denselben thun könne. Fleisch dürfen die Patienten wenig essen, wenigstens im Anfange, und besonders da, wenn die Fieberkur angefangen. Auf diese Art räumt man die größten Hindernisse der Genesung aus dem Wege, und das Fiebergift bekommt nicht beständig neuen Zunder, um sich zu entzünden. Kurz also, die erste Arzney muß die Diät seyn, das heißt eine genaue Wahl der Nahrungsmittel, Enthaltsamkeit, einige Zeit lang fortgesetzt, sehe man als das größte Mittel an; doch richte man sich hier nach der Beschaffenheit der Krankheit, nach den Kräften des Patienten, nach der Zeit und nach den Arzneyen, welche man

dabey

dabey gebraucht. Die Aerzte erinnern sich an die weise Anmerkung des Fernels, die er über diejenigen macht, welche sich lieber durch unzeitiges Essen, als durch Arzneyen Kräfte geben wollen; sie nähren nicht sich, sagt er, sondern ihr eigenes Verderbniß.

Fünftes Kapitel.

Von der Aderöffnung.

Das erste Mittel, welches wir zu erwägen haben, ist die Aderöffnung, wiewohl man gestehen muß, daß sie an sich das Wechselfieber nicht heilt. Dahero ist sie oft in so schlechtem Credite, und wird gleichsam für unnütz gehalten, ja nach einiger Meynung gar für schädlich — eine Meynung, welche vielleicht daher entstanden ist, daß man durch gewisse starke Blutflüsse das Fieber hat verstärkt gesehen; daraus aber folgt noch nicht, daß die Aderöffnung als ein unnützes Mittel zu verdammen sey.

Wir haben hiervon Gelegenheit zu vielen Beobachtungen. Ich habe sehr oft gesehen, wie sich doppelte dreytägige Fieber durch eine einzige Aderöffnung in einfache verwandelt haben, also kann man durch die Aderlasse die eine Hälfte des Fiebers heben; aber was nicht weniger beträchtlich ist, so weis ich aus einer richtigen und öfteren Erfahrung, daß nach der Aderöffnung die Paroxysmen gelinder werden, oder später wiederkommen; die Hitze ist nicht mehr so groß, der Schweiß nicht so stark, der Kopfschmerz nicht so heftig, und es gehen die Geschäffte aller Theile besser von Statten.

Ich

Ich setze also diesen Grundsatz fest: Kann auch die Aderöffnung das Fieber selbst nicht heben, so bahnt es doch anderen Mitteln den Weg, und entfernt die Hindernisse der Genesung, und ist also vorzüglich nöthig. Nur das müssen wir noch bestimmen, ob sie in allen Wechselfiebern nothwendig sey, ob man dieselbe in vielen unterlassen könne, oder vielmehr unterlassen solle, und endlich wie weit man dabey gehen könne.

Es würde freylich abgeschmackt seyn, wenn man bey einem jeden Fieber seine Zuflucht zu dem Aderlassen nehmen wollte. Es giebt Fieber, wo es unterbleiben kann und muß; dahin gehören die leichteren Fieber, oder solche, welche über einen erschöpften Körper oder nach überstandenen Krankheiten kommen. In diesen Fällen ist das Blutlassen um so viel weniger nothwendig, da viele Fieber und bisweilen nicht die schwächsten ohne Aderlassen geheilt worden sind. Aber durch diese Beyspiele, sie mögen auch her seyn, wo sie wollen, müssen wir uns weder in unserer Theorie noch Erfahrung irre machen lassen. Sicherer ist es allezeit, auch da eine Ader zu öffnen, wo es eben nicht nothwendig seyn dürfte, als ohne Grund davon abstehen.

Besonders würde es da schädlich seyn, die Aderöffnung zu verabsäumen, wo Vollblütigkeit und ein heftiges Fieber ist, oder wenn die Kranken mit einem durchdringenden Kopfschmerze geplagt sind, da hätte man in der That eine größere Heftigkeit des Fiebers und eine Zerrüttung in verschiedenen Theilen zu befürchten. Es ist wohl oft nichts an der Hartnäckigkeit der Fieber Schuld, als die Vernachläßigung dieses Mittels, daher kommt es auch, daß die Fiebermittel so oft fruchtlos ja wohl gar schädlich sind;

denn es ist aus einer zuverläßigen Erfahrung gewiß, daß die Menge des Blutes, die heftige Bewegung desselben und die daher entstehende Hitze eine Hinderniß ihrer Wirksamkeit ist.

Wie weit man aber bey dem Blutlassen gehen solle, das läßt sich so nicht bestimmen; hier kommt alles auf die Beschaffenheit der Körper und auf den Grad der Symptomen an, da nun alles dieses sehr verschieden seyn kann, so muß man bald wenig bald viel Blut weglassen. Aber je näher die Wechselfieber dem Charakter der anhaltenden kommen, desto öfter muß man sich dieses Mittels bedienen, ein durch Theorie und Erfahrung bestätigter Grundsatz, den ich itzt durch einige Beyspiele erläutern werde.

Bey einer Epidemie, welche hier in dieser Gegend im Schwange gieng, waren doppelte dreytägige Fieber, ja viele nahmen die Gestalt der anhaltenden an, und diese Patienten nun hatten keine Erleichterung, als nach drey, vier Aderöffnungen. Viele hatten einen starken Puls, und einen so durchdringenden Kopfschmerz, daß die Aerzte genöthigt waren das Blutlassen fünf bis sechsmal zu wiederholen; und wenn sie es daran fehlen ließen, so hatten die Kranken eine große und brennende Hitze, heftige Kopfschmerzen, und die Fieber verwandelten sich in wahre anhaltende. Nachdem aber die Gefäße durch die Aderöffnungen hinlänglich waren erschlafft worden, so ließen in kurzem alle Symptomen nach, und ruheten so, daß die Aerzte andere Mittel geben konnten.

In den unächten heftigen Wechselfiebern habe ich eben dieses sehr oft erfahren. War man mit den Aderöffnungen sparsam gewesen, so pflegten die Symptomen heftiger zu seyn, alle andere Mittel, durch

durch welche man Erleichterung zu schaffen gedachte, waren vergebens; als aber die Aerzte, durch die Hartnäckigkeit des Fiebers gezwungen, wieder zu diesem Mittel schritten, mit dem sie vorher zu sparsam gewesen waren, sogleich wurden alle Symptomen wieder gelinder, die Hitze wurde mäßiger und die Paroxysmen schwächer, und die vorher ohne Erfolg gebrauchten Arzneyen wurden nun wirksam.

Ich pflege allezeit bey Wechselfiebern, welche entweder gleich anfangs hartnäckig sind, oder hernach heftiger werden, zu dem Aderlassen meine Zuflucht zu nehmen, wenn es auch schon vorher geschehen ist; und niemals hat es mich gereuet, sondern ich habe vielmehr meistentheils offenbaren Nutzen davon verspürt, und wenn dieses Mittel einmal ohne Erfolg bleibt, welches zwar selten ist, so bin ich allezeit überzeugt gewesen, daß dieses Fehler in dem Verhalten oder in der Kur zum Grunde habe.

Indessen wird bey den einfachen Wechselfiebern, ja auch bey den doppelten dreytägigen, wenn sie nicht anhaltend sind, eine oder zwo Aderöffnungen hinreichend seyn, und besonders wenn zwischen den Paroxysmen eine vollkommene Erholung ist, oder wenigstens so vollkommen, als sie seyn kann, oder wenn die Symptomen so erträglich sind, daß keine erheblichen Verderbnisse der inneren Theile zu befürchten sind, dann, sage ich, wird man nicht weiter gehen dürfen.

Dahero ist es nun zu verwundern, daß wirklich berühmte Aerzte die Aderöffnung in dem Wechselfieber für schädlich gehalten haben; diejenigen sind zwar Thoren, welche durch das öftere Aderlassen allein die Krankheit zu heilen gedenken, aber doch muß man gestehen, daß sehr oft die zu heftigen Fieberbewegungen

gungen durch häufiges Blutlassen und zugleich durch eine strenge Diät im Zaume gehalten werden können. Man hat Fälle gesehen, wo alle Spuren des Fiebers verschwanden, wenn das Blut entweder durch freywillig entstandene Blutflüsse, oder durch eine Wunde einen Ausweg bekam; eben dieses wird also die Aderöffnung thun können; wobey doch allezeit Vorsichtigkeit nöthig ist, besonders wenn zugleich eine genaue Diät beobachtet wird.

Und in der That das System dererjenigen, welche sich vor das Blutlassen so sehr fürchten, ist weder der Theorie noch der Erfahrung gemäß. Durch die Aderöffnungen werden die Wege der Absonderungen und Ausführungen geöffnet, die Brechmittel und Purganzen werden weniger gefährlich, der Abgang des Harnes wird häufiger, und die Verstopfungen der inneren Theile werden vermieden.

Ueberdieses strotzt bey dem Fieber die Leber vom Blute, in dem Gekröse stockt es auch, oft schwillt auch die Milz davon auf, und aus eben dieser Ursache ist auch Kopfschmerz — allem diesen aber ist die Aderöffnung gemäß, und kann also nicht für schädlich gehalten werden. Mit welchem Grunde hat also Sydenham behaupten können, „daß das „Fieber nicht anders als nach einer sehr langen Zeit „zu bezwingen sey, wenn nicht der Wundarzt mit „eben dem Schlage, mit welchem er die Blutader öffnet, auch zugleich auf einmal das Fieber unwirksam macht.„

Aus der Ursache des Fiebers, denn die wissen wir nicht, ist dieses nicht erweislich; dahero bleibt uns nichts als die Erfahrung übrig, um zu untersuchen, ob das Blutlassen nun so gar schädlich ist,

und nun ist es in tausend Erfahrungen heilsam befunden worden; hat man bisweilen schädliche Wirkungen davon gesehen, so hat man gewiß sonst kein gutes Verfahren beobachtet: daher ist das entweder die Schuld des Arztes oder des Kranken, was man so unbesonnen der Aderöffnung zuschreibt.

Was die Schwachheit betrifft, vor welcher sich so viele Aerzte fürchten, so frage ich, ist diese Furcht nicht auf Vorurtheile gegründet? Wir können in der That sicher seyn, da wir, wie ich nur angeführt habe, unzählige Erfahrungen vor uns haben. Die Hartnäckigkeit des Fiebers entsteht nicht aus der Schwäche der festen Theile, sondern aus seiner eigenen allzugroßen Wirksamkeit, oder weil das Gift desselben gar zu tief in den Körper eingedrungen ist, und zu sehr reizt. Diese allzugroße Wirksamkeit nun kann nicht gemäßigt, dieser Reiz nicht aufgehoben werden, wenn nicht die Werkzeuge der Lebensbewegungen etwas geschwächt werden. So wie bey uns die Kräfte dieser Werkzeuge zu groß gemacht werden, so vergrößert man bey anderen Nationen wiederum zu sehr die Schwäche derselben. In den meisten hitzigen Krankheiten ist kein unschuldigeres Mittel, als die Aderöffnung, dieß beweißt so gar das kühne Verfahren einiger Aerzte, welche in einer kurzen Zeit funfzehnmal und darüber zu zehn, zwölf Unzen Blut lassen. Ich habe viele gesehen, welche nach einem solchen ungeheueren Blutverluste vollkommen und geschwind wieder hergestellt worden sind.

Aber wie wird das Maaß der Aderöffnungen bey solchen Fiebern zu bestimmen seyn, welche eine gewisse Zeit außenbleiben, und hernach wiederkommen? Soll man, so oft sie sich wieder zeigen, Blut lassen? Das wäre abgeschmackt, wenn schon viel

Blut

Blut gelassen worden, wenn das Fieber nur einige Tage außengeblieben, wenn es oft verschwunden und wieder erschienen ist, wenn es durch seine Langwierigkeit schon eine Cacherie verursacht hat, wenn es schon vom Sommer bis in den halben Winter hineingegangen ist, und damit ich alles in wenig Worten fasse, die Kräfte des Patienten müssen das Blutlassen aushalten können, und nichts als die Heftigkeit der Symptomen darf den Arzt dazu bestimmen.

Die Ursache des Wechselfiebers wird durch die Aderöffnung nicht gehoben, wie ich schon gesagt habe, sie kann nichts als die zugroße Heftigkeit desselben einschränken; wozu aber diese Einschränkung, wenn die Lebensbewegungen schwach sind? Ein Arzt müßte den Verstand verloren haben, der ein verjährtes Wechselfieber durch Blutlassen zu vertreiben gedächte. Ein Spanischer Fürst soll aber doch durch ein ungewöhnlich häufiges Blutlassen davon befreyt worden seyn, und ich weis gewiß, daß eben dieses auch bey einigen anderen geglückt hat.

Was ich bisher über die Vermeidung der Aderlässe in verjährten Fiebern gesagt habe, will ich doch nicht so verstanden wissen, als ob ich sie in allen für schädlich hielte. Fordert oder erlaubt der Puls dieses Mittel, ist das Fieber zu heftig, so darf man sich desselben nicht enthalten.

Sechstes Kapitel.

Von der Ausleerung der ersten Wege.

Um den Körper gehörig zu reinigen, so muß man sowohl vor als nach der Aderöffnung verdün-

nende Mittel gebrauchen; denn wenn nicht die festen Theile durch viele wässerichte Getränke erschlafft sind, so werden die ausleerenden Arzneyen keinen Erfolg haben. Diese vorhergängige Erschlaffung wird besonders in starken, vollblütigen, gallichten, trockenen Körpern erfordert; man wird dieselbe noch besser zu Wege bringen, wenn man sich zugleich der Clystiere bedienet.

Nach dieser Vorbereitung muß man auf die Ausleerung der ersten Wege oder des ganzen Gedärmkanales denken. Denn obgleich die Materie des Fiebers darinn nicht ihren Sitz hat, so tragen doch verdorbene, faule oder gallichte Säfte viel dazu bey, dasselbe zu vermehren, indem sie das Blut durch ihre Schärfe vergiften, und dann Hitze erregen und die festen Theile mehr reizen, und hieraus entsteht wenigstens ein Hinderniß, welches die Kräfte der Fiebermittel zurücksetzt — eine Sache, welche durch die Erfahrung ganz zuverläßig ist, indem die Fieber weit schwerer geheilt werden, wenn sich in dem Magen und in den Gedärmen verdorbene Säfte gesammlet haben. Wechselfieber, welche durch ausleerende Mittel leicht zu heilen wären, wurzeln tiefer ein, wenn man diese vernachläßigt.

Hierzu kommt noch, daß die gegenwärtig in Unordnung gebrachten Geschäffte der Eingeweide leichter wieder in Ordnung gebracht, oder wenn ihr Zustand noch gut ist, in gutem Zustande erhalten werden, wenn man anfänglich ausleerende Arzneyen gebraucht hat. Es wird z. B. die Galle leichter abgesondert, der Abgang des Harnes ist reichlicher, die Haut duftet besser, ja man kann sogar die Gedärme eben durch solche Mittel ausleeren, welche geschickt sind die Absonderungen zu befördern, und in dem

Wechselfieber geben sich die ausleerenden Mittel desto leichter, weil man nur zu der Zeit, wenn das Fieber ruht, nämlich in dem guten Tage, Arzneyen nehmen läßt.

Von welchen soll man aber anfangen? Von den Brechmitteln, oder von den Purganzen? Vielleicht scheint es, der Brechmittel könne man sich enthalten, weil die Kranken im Anfange des Paroxysmus durch das wiederholte Brechen zu sehr gemartert werden, und überdieses, weil die in dem Magen enthaltenen Unreinigkeiten dem Ansehen nach durch die Bewegungen der Natur allein ausgeführt werden könnten. Aber die Erfahrung hat mich gelehrt, daß diese Bewegungen der Natur fruchtlos sind; denn ob sie gleich wirken, so bleibt doch das Fieber nichts destoweniger heftig, und kommt seine gesetzte Zeit wieder. Der Grund aber, warum das natürliche Brechen im Fieber nicht nur ohne Nutzen, sondern so gar schädlich ist, ist dieser, weil bey dem Eintritte des Fiebers alle feste Theile des Körpers zusammengezogen sind, deswegen denn der Magen nicht gehörig kann ausgeleert werden, denn diese Nisus sind nichts als ein Reiz, von welchem der Magen oft vergebens gemartert wird.

Brechmittel werden also zur Kur erfordert; denn es ist erwiesen worden, daß die Leber besonders bey diesem Fieber leidet, weil eine gallichte Materie darinnen angehäuft ist, und in der Pfortader das Blut stockt, und wenn dieses stockende Blut nicht vom Anfange in Bewegung gesetzt wird, so wird es nebst der gallichten Materie gleichsam ein zweyter Stoff des Fiebers werden, der sich hernach leicht entzündet. Wider diese Stockung des Blutes und Anhäufung der gallichten Materien ist nichts besser, als ein Brech-

mittel; denn indem das Brechen erregt wird, ist die Leber gleichsam in einer Presse, und wird durch die wiederholten Erschütterungen der nahe gelegenen Theile gedrückt, das Blut wird also aus den Gefäßen derselben fortgetrieben, die Galle wird nach dem Leberkanale zu und nach den Gedärmen bewegt, hernach aber zugleich mit anderen in dem Magen enthaltenen Materien durch den Mund ausgeworfen.

Man kann zwar Brechmittel ganz allein um des Fiebers willen geben, aber ganz unverantwortlich wäre es, wenn man sie verabsäumen wollte, wo noch überdieses die Patienten vorher zu viel und zu gut gegessen und getrunken haben, wo die ersten Wege voll Unrath sind, wo die rechte Seite unter den Ribben aufgetreten ist, wo sich Ekel und bitterer Geschmack im Munde zeigt, und die Zunge mit einer groben Unreinigkeit bedeckt ist, und wo endlich, wie es bisweilen zu geschehen pflegt, ein düsterer Schwindel oder andere Hauptsymptomen von einer faulen Materie des Magens entstehen.

Die Brechkur scheint in gewissen Fiebern oder in gewissen Epidemien ganz besonders nöthig zu seyn, denn bisweilen werfen die Kranken eine große Menge grüner, dicker Galle, wie das allerdickste und zäheste Oel, aus. Wunderbar und merkwürdig aber ist die große Menge dieses Auswurfes; denn bey vielen ist es mit einem male Brechen nicht gethan, nach einer kurzen Zeit kommt oft so viele Galle, daß wenn sie sich das zweyte mal brechen, vorher nichts davon abgegangen zu seyn scheint. So oft aber die Galle auf diese Art austritt, so oft ist das Fieber nahe, daher denn aus mehr als einem Grunde erweislich ist, daß das Fieber durch diese sonst so nöthige Feuchtigkeit genährt wird.

Und eben so ist auch kein Zweifel, daß in anderen Theilen ähnliche Stockungen entstehen — durch die Heftigkeit des Frostes, und durch den ungleichen und hernach heftigern Kreislauf. Eben dieses beweisen die so oft auf das Wechselfieber folgenden Verstopfungen. Aber die Wirksamkeit der Brechmittel trägt zu der Bewegung aller Säfte sehr viel bey, denn es werden die Nerven dadurch gereizt; durch diesen Reiz aber und durch die daraus entstehende Bewegung werden die Fasern aller Gefäßchen durch den ganzen Körper zusammengezogen und ausgedähnt, und folglich die enthaltenen Säfte, welche in den letzten Mündungen stockten, oder schon der Verdickung nahe waren, flüßig gemacht.

Ueberdieses muß man bedenken, daß durch eine heftige Bewegung bisweilen der Stoff des Fiebers aus seinen Behältnissen vertrieben werden kann, und dieß ist nun der Fall bey dem Brechen, welches das ganze Nervensystem erschüttert. Dadurch kann also eine solche plötzliche Veränderung gemacht werden, die so oft von so guter Wirkung ist; hierzu kommt, daß oft Materien durch ein Brechmittel ausgeführt werden können, bey denen andere Arzneyen nichts thun. Ich habe einen angesehenen Mann gesehen, welcher nach einem langwierigen Fieber eine zähe, dicke Materie wegbrach, und wenige Tage darauf sich zu bessern anfieng.

Alles dieses wird durch unzählige andere Erfahrungen bestätigt; denn man sieht oft von einem Brechmittel eine so große Wirkung in den Wechselfiebern, daß das Fieber davon auf einmal gehoben wird, bleibt es aber, so wird doch seine Kraft geschwächt; was aber das wichtigste ist, so wird den Arzneyen dadurch der Weg gebahnt, welche man,

ohne vorher durch jene die ganze Maschine in Bewegung gesetzt zu haben, ganz vergebens gebrauchen würde; die größte Wirkung der Brechmittel besteht also darinnen, daß sie den darauf folgenden Fiebermitteln einen sichern und gewissen Weg bahnen.

Dieses ist so gewiß, daß ohne vorhergegangene Brechmittel die Fieber unbezwinglich und langwierig werden; hernach aber kann man sie doch auch wiederum mit keinen anderen als mit Brecharzneyen angreifen. Unzählige Erfahrungen haben mich gelehrt, daß in diesen Fällen keine Hoffnung zur Wiederherstellung erscheint, als nachdem vorher das Brechen erregt worden ist; und ich habe diese Methode jederzeit für so wirksam gehalten, daß ich in den allerheftigsten Epidemien gehofft habe bevorstehende Fieber dadurch zu verhüten, und diese Hoffnung hat mich auch nicht betrogen, indem ich viele, bey welchen schon das Fieber auf dem Wege war, durch ein oder auch mehrere Brechmittel davor bewahrt habe.

In jedem Alter habe ich das Brechen heilsam gefunden, und selbst bey Kindern fürchte ich mich vor dem Brechweinsteine nicht, und die Erfahrung hat mich gelehrt, daß seine Wirkung in dem zärteren Alter gelinder ist, als in dem reiferen; oft aber habe ich, damit die Sache weniger fürchterlich aussehen sollte, den mineralischen Kermes gegeben, und mit Erfolg. Ich entsinne mich, einem Mägdchen von drey Jahren, welche das dreytägige und zu gewissen Zeiten das viertägige Fieber hatte, eben diese Arzney gegeben zu haben, nach einem jeden Brechen aber erhielt ich auf acht oder zwölf Tage Ruhe; so habe ich denn dieses elende Kind, welches von dem Fieber so geplagt und fast dem Tode nahe war, von dem Herbste den Winter durch bis zu dem Som-

mer

mer hingebracht, da sie dann durch die Wirksamkeit der Natur und den wohlthätigen Einfluß der Jahreszeit wieder hergestellt wurde.

Aber Brechen muß erfolgen, man gebe nun entweder diese oder eine andere Arzney; denn wenn diese Mittel, wie es bisweilen zu geschehen pflegt, weiter unten in den Gedärmen erst wirken, so haben sie den Nutzen nicht; dieses habe ich bey vielen Patienten wahrgenommen, besonders aber in einer gewissen Epidemie, wo diese Arzneyen durch den Stuhl zu wirken pflegten; denn der Nutzen von der Ausleerung des Unterleibes, ob sie gleich häufig war, war nicht so groß, als er von dem Brechen zu seyn pflegte. In diesem Falle aber hat mir die Ipecacuanha vor dem Brechweinsteine den Vorzug zu haben geschienen; die Bewegung und Ausleerung des Magens erfolgt sicherer auf deren Gebrauch.

Wäre es nöthig dieses mit dem Urtheile anderer zu unterstützen, so könnte man aus den Schriften verschiedener Aerzte Zeugnisse entlehnen. „Allen, welche vor dem Fieber Schauer und Zittern haben, sagt Celsus, ist das Brechen nothwendig.„ Galen schreibt an den Glauco, daß er viele einzig und allein durch das Brechen vollkommen geheilt habe. Paulus und Aetius loben es ebenfalls, und eben so viele Schriftsteller der folgenden Zeiten, und unter diesen erhebt diese Methode besonders Riviere mit großen Lobsprüchen; nach der Wahrnehmung dieses Mannes haben die Brechmittel mehr ausgerichtet, als alle andere Arzneyen; das Brechen, sagt er, war besonders nützlich, wenn es drey Tage nach einander alle Morgen erregt werden konnte; aber doch ist diese Methode nur bey einer festen Beschaf-

fenheit der Eingeweide und mit der allergrößten Vorsichtigkeit zu versuchen.

Einige Aerzte, welche eben diesen Weg gehen, haben bey langwierigen Fiebern zu dem Asarum ihre Zuflucht genommen; einige haben sie durch das Vitriolsalz vertrieben, wie man bey dem Jacotius lieset; einige haben das Rulandische Wasser mit nicht geringem Erfolge gebraucht; andere haben zu noch heftigeren Arzneyen gegriffen, zu dem Mercurius vitae und gar zu dem rothen Präcipitat.

Aber dieß ist die Beschaffenheit des menschlichen Genies, es läßt sich von ungewissen Meynungen bald zu der bald zu jener neuen Erfindung, wie von Wellen, umher treiben, daher kann man fast nichts festes und gewisses in demselben finden; dieser Fehler aber ist darinnen zu suchen, daß die Aerzte den Fußtapfen der Alten nicht folgen, und daß ihre Versuche nicht auf Beobachtungen der menschlichen Natur gegründet sind.

Die Genies der Aerzte würden bisweilen nicht an solchen Klippen gescheitert haben, wenn sie sich bey dem Gebrauche der Mittel von der Theorie hätten leiten lassen. Brechmittel müssen gegeben werden, ja oft etliche mal; aber von heftigen muß man sich enthalten, die sind allezeit sehr gefährlich, ja man lieset, daß das dreytägige Fieber durch solche Arzneyen ist erregt worden, die man gegeben hatte, um davor zu bewahren. Aber von gelinden hat man niemals etwas zu fürchten, und es ist auch nicht nöthig, daß man, wie Sydenham will, Opium giebt, um die Unruhen, welche sie erregen, zu besänftigen. Es wird nach dem Brechen alles von selbst ruhig, daher sind die betäubenden Mittel unnöthig;

nöthig; und überdieses kann das für einen Grundsatz gelten, welcher durch die Erfahrung befestigt ist, daß dergleichen Mittel die Absonderung der Galle, welche bey der Heilung der Wechselfieber befördert werden muß, verhindern; vielleicht ist das die Ursache, warum die Türken, welche das Opium mißbrauchen, in die Wassersucht zu verfallen pflegen.

Siebentes Kapitel.

Von dem Nutzen der Purganzen.

Doch will ich mit allem diesen nicht so viel verstanden wissen, als wenn ohne Brechmittel gar kein Fieber geheilt werden könnte; allerdings werden viele Fieber ohne Brechmittel gehoben, oder vergehen wenigstens, manche sind zu gelinde, und bedürfen eines solchen Mittels nicht; überdieses giebt es Umstände, welche den Gebrauch derselben verhindern, nämlich bey vielen kann der Magen den Reiz derselben nicht vertragen, besonders auch ist er den Lungen nachtheilig, wenn ihre Beschaffenheit nicht gut ist; auch cachektischen Körpern, welche in anderen Theilen gewisse Verderbnisse haben, sind sie schädlich. Und endlich würde es unvernünftig seyn, die Patienten so oft mit Brechmitteln zu plagen, als das Fieber wiederkommt, wenn es sich in die Länge verzogen hat.

Wenn man aber zu Anfange der Krankheit dieses Mittel nicht gebrauchen kann, so muß man die Purganzen nicht verabsäumen; ja wenn der Magen nur allein durch die Brechmittel gereinigt wor-

den

den ist, und der Kanal der Gedärme, wie es oft zu geschehen pflegt, nur sehr wenig, dann ist es nothwendig, eine Purganz zu geben. Dahero pflegen einige solche Arzneyen zu geben, welche Brechen verursachen und zugleich den Leib öffnen; ich halte aber für besser, erstlich eine Purganz, und hernach, wenn der Leib geöffnet ist, ein Brechmittel zu geben, denn auf diese Art erhält man beyde verlangte Wirkungen. Die von unten ausleerenden Mittel sind so nothwendig, daß ohne den vorgängigen Gebrauch derselben sehr oft alle andere Arzneyen vergebens gebraucht werden, ein Satz, welcher durch viele Gründe bestätigt werden kann.

Erstlich kann man im Ganzen annehmen, daß bey den Fiebern eine jede Vollblütigkeit schädlich ist; dahero müssen die in dem Kanale der Gedärme befindlichen faulen Materien so bald als möglich ausgeführt werden, worauf man besonders um deswillen zu sehen hat, weil in erfolgter Ausleerung der Gedärme die herumliegenden Theile erschlafft werden, da denn hernach der Umlauf des Blutes freyer, und der Weg der Absonderungen und Ausführungen offen wird; die Galle, auf welche ganz besonders bey den Wechselfiebern zu sehen ist, bekommt aus ihren Absonderungsgefäßen einen freyeren Ausgang, eben so auch der Harn, dessen Abgang so erheblich ist, wird häufiger abgesondert.

Einige Purganzen haben noch andere und nicht weniger heilsame Wirkungen, indem sie nicht nur in den Gedärmen, sondern in allen Theilen des Körpers ihre eröffnende Wirksamkeit äußern, und sich als wahre eröffnende Mittel zeigen. So reizen sie z. B. die Leber, und führen die darinn stockende Galle aus, daher auch bey Verstopfungen dieses

Einge-

Eingeweides eröffnende Arzneyen gegeben werden, wie z. B. die radix lapathi, der tartarus vitriolatus, das arcanum duplicatum; ja bisweilen ist es nöthig, diese eröffnenden Arzneyen mit einem reizenden Purgiermittel zu versetzen — eine Sache, die durch gewisse Erfahrungen erwiesen ist.

Um aber wieder auf die Wechselfieber zu kommen, so ist es gewiß, daß sie durch gewisse Purganzen, nicht durch jene gelinde schlüpfrig machende, sondern durch reizende Arzneyen sind gehoben worden; z. B. das Scammonium, das Pulver des Cornachinus, die Pillen des Guercetan von Sagapon, die tartarischen Pillen des Bontius haben vielen auch bey dem viertägigen Fieber geholfen. Das Calomel des Riviere mit Jalappe und der Aufguß der Seenesblätter mit Weinsteinsalz, nach der Methode eben dieses Mannes, hat eben diesen Erfolg gehabt. Mir aber ist ein solches ungereimtes Pulver bekannt, welches unzähliche Bauern von dem Fieber befreyt hat; es besteht aus Scammonium, Turbith, Jalappe, Seenesblättern, Cremor tartari, Rhabarber, Zimmet und Ingber.

Die Wirkungen dieser Mittel seyn nun aber noch so groß, so ist es doch im Ganzen besser, sich ihrer zu enthalten, weil sie zu sehr reizen; zärtlichen Körpern müssen sie schlechterdings schädlich seyn. Ehe man die peruvianische Rinde kannte, vertraute der Pöbel der Aerzte solchen Purganzen; aber verständige Aerzte haben scharfe Mittel von dieser Art und besonders den öfteren Gebrauch derselben einmüthig verdammt, und bezeugt, daß die Fieber dadurch hartnäckiger geworden sind, und sich in hektische verwandelt haben. Es haben sich zwar einige und wirklich angesehene Aerzte der starken Purganzen bedient,

aber

aber mit anderen Mitteln versetzt und verbessert, und in kleiner Dosi. Es ist aber kein Mittel so heftig, das nicht durch eine gewisse Zubereitung gelinder werden sollte, und die Dosis überdieses kann so klein seyn, daß die schädlichen Wirkungen dadurch verhütet werden.

Ja in gewissen Fällen ist es so gar nothwendig zu einem Mittel zu schreiten, welches die Natur mit einer gewissen Gewalt angreift, und so viel ist gewiß, daß durch eine solche ungewöhnlich starke Bewegung den festen und flüßigen Theilen eine besondere Veränderung beygebracht werden könne. Und in dieser Idee hat vermuthlich Riviere, ein sonst so besonders verständiger und vorsichtiger Mann, bisweilen gewisse Mittel mit Erfolg gegeben, welche andereu furchtbar scheinen. Er war aber, so wie andere Aerzte von seiner Art, von der unsinnigen, oder vielmehr unmethodischen Methode weit entfernt, nach welcher die Kranken, in der Absicht das Fieber zu vertreiben, durch den anhaltenden Gebrauch heftiger Purganzen erschöpft werden. Wenn auch bisweilen einige angesehene Aerzte hierinnen anderer Meynung gewesen sind, so kann ihre bisweilen glücklich ausgeschlagene Kühnheit hier zu keinem erweisenden Beyspiele dienen.

Man kann die starken Purganzen mit desto größerem Rechte entfernen, da die gelinden zu der Heilung der Wechselfieber hinlänglich sind. Indessen ist es bey verschiedenen solchen Fiebern, zu dem besseren Erfolge der Kur, nothwendig, nicht eines, sondern mehrere zu geben; vornehmlich wenn die Galle beschwerliche Symptomen verursacht, wenn faule Materien in den Gedärmen angehäuft sind, und das Fieber zu heftig ist.

Nicht weniger ist es bey dem Fortgange der Kur erforderlich, den Leib rein und weich zu erhalten; denn der Stoff des Fiebers wird zuverläßig leichter aus dem Wege geräumt, wenn der Leib ganz gelinde eröffnet wird, wie er sich von selbst eröffnet, und besonders wenn dadurch gallichte Materien mit fortgehen. Dieses ist durch vielerley Umstände erwiesen, die man in verschiedenen Krankheiten wahrnimmt; man findet deren z. B. bey denen, wo man die Fiebermittel eine lange Zeit fruchtlos gegeben hat, und giebt man hernach, wenn diese unwirksam und vielleicht auch unschädlich gewesen sind, ein gelindes Laxiermittel, so geschieht es oft, daß das Fieber alsdann vergeht. Endlich wenn der Leib wieder verstopft ist, nachdem das Fieber schon vergangen zu seyn scheint, so pflegt es insgemein wieder auf dem Wege zu seyn, und kann nicht anders als durch eine gelinde Purganz wieder vertrieben werden, welche man mit Fiebermitteln verbindet.

Dieß ist nun zwar der bey vielen Aerzten angenommenen Meynung zuwider, welche es für etwas unverantwortliches halten, wenn man bey der Kur der Fieber Purganzen giebt, ja sie behaupten, daß auf den Gebrauch einer solchen Arzney das Fieber wiederkommt, wenn es schon vergangen war; fast ein jeder beruft sich auf die Erfahrung. Aber die Gründe dieser Meynung sind nicht so fest, daß sie nicht durch stärkere Beweise sollten wankend gemacht werden können.

So viel ist gewiß, wenn es bisweilen geschehen ist, daß die Purganzen das Fieber bey der Kur desselben vermehrt haben, so ist das einem andern Fehler zuzuschreiben; entweder man hat das nicht vorher gethan, was man hätte thun sollen, oder man

hat

hat nicht daran gedacht die Galle fortzuschaffen, und wenn sie angefangen hat sich zu zeigen, so hat man etwan hitzige, reizende, oder zur Reinigung unzulängliche Mittel gegeben. Es ist auch möglich, daß man keine Fiebermittel damit verbunden, oder daß nach Beschaffenheit der Krankheit die Dosis zu geringe gewesen ist; dann ist es nicht zu verwundern, wenn das Fieber ist erregt worden, und das ist hernach der Fehler des Arztes nicht, sondern der Purganzen.

Was aber diejenigen Fieber betrifft, welche schon wieder vergangen sind, und also gehoben zu seyn scheinen, so kann doch, wie ich schon erinnert habe, das Fiebergift lange ruhig liegen, und sich stillschweigend anhäufen und gleichsam neue Kräfte sammlen. Wenn aber alsdann der Körper durch eine unzeitige Arzney in Bewegung gesetzt wird, dann ist es kein Wunder, wenn das nur vorjetzt beruhigte und gleichsam schon in Bereitschaft stehende Fieber unvermuthet wieder ausbricht; aber es hätte nicht zum Ausbruche kommen können, wenn es vorher gehörig angegriffen worden wäre, ja wenn man mit der gehörigen Klugheit Purganzen verordnet hätte, so würden sie den Stoff desselben gänzlich verjagt haben; und so könnten die Purganzen gar wohl gegeben werden, ohne daß man sich vor ein Recidiv zu fürchten hätte.

Von diesen Maximen muß uns nun auch das Ansehen berühmter Männer nicht abwenden, welche hierinnen anderer Meynung sind. Es ist in der That zu verwundern, daß der weise Sydenham hierinnen den Purganzen so sehr zuwider war; „die gelindeste ausleerende Arzney, ja nur ein Clystier von Milch mit Zucker ist hinreichend den Patienten der Gefahr des Fiebers von neuen auszusetzen, ja

gar

gar das Fieber selbst zu erregen.„ Aber die Erfahrung, welche mit dieser Behauptung nicht übereinstimmet, hat mich genöthigt, von der Meynung dieses großen Mannes abzugehen; und es scheint mir um desto erheblicher, sich derselben zu widersetzen, je mehr man sie bey dem Pöbel der Aerzte herrschen sieht. Und dieser Ausspruch Sydenhams hat um so viel weniger Gewicht bey mir, weil es gewiß ist, daß bey aller seiner Abneigung von den Purganzen, er sie dieselben doch zu einer andern Zeit bey einer Herbstepidemie, da die Fieber schon gänzlich vertrieben waren, auf das nachdrücklichste empfohlen hat. Hier schien ihm die Reinigung des Unterleibes von so großer Wichtigkeit zu seyn, daß er selbst kein Bedenken trug, zu sagen, man habe eine gefährliche Krankheit zu befürchten, wenn man sie unterlassen würde: nur darauf, sagte er, sey er bedacht, daß die Purganzen nicht vor einer gewissen Zeit gegeben würden, nämlich nicht eher, meinte er, als einen Monath nach der Entfernung des Fiebers, und zwar allezeit den achten Tag.

Aber er hätte der Purganzen, die er zwey, drey Monathe in der Fortsetzung zu geben anrieth, überhoben seyn können, wenn er den Leib während der Kur gereinigt hätte. Ich habe es fast niemals nöthig erachtet, nach völliger Ueberwindung des Fiebers noch an Purganzen zu denken, auch habe ich die Wahrnehmung dieses großen Mannes nicht gefunden, daß, wenn man die Mittel in der von ihm gemeinten Zeit verabsäumt, der Harn roth, die Augen gelb und die Zunge mit Schleim überzogen und die Eßlust verdorben werde. Alles dieses pflegt nur dann zu erfolgen, wenn der Stoff des Fiebers noch Kräfte besitzt, oder wenn in den Eingeweiden davon

Verstopfungen entstanden sind, und diese Dinge können alle verhütet werden, wenn man durch die gehörige Sorgfalt für die Oeffnung des Leibes die Absonderungs- und Ausführungswege offen erhielten.

Aber der Irrthum dringt gleich einer Seuche in die Gemüther ein und wird um so viel größer, je weiter er sich verbreitet. Der Ausspruch Sydenhams, hat die Aerzte von dem Gebrauche der Purganzen nach der Entfernung des Fiebers so abgeneigt gemacht, daß sich auch die würdigsten Männer einbilden, das Fieber sey schon wieder auf dem Wege, wenn man den Leib auf irgend eine Art reinige; ja sie behaupten sogar, dieses sey durch die Erfahrung bestätigt, aber eben die Erfahrung hat Sydenhamen, wie ich schon erinnert habe und andere, die denselben für ihr Orakel halten, eines andern belehrt. Und Erfahrung ist in dem Munde einiger Arzte nichts anders als der Ausspruch des falschen Vorurtheils unter einem andern Namen.

Achtes Kapitel.

Ueber den Nutzen der eröffnenden Arzeneyen.

So groß nun aber auch der Nutzen der Purganzen ist, so folgt doch daraus nicht, daß kein Wechselfieber ohne sie geheilt werden kann. Aber man muß nicht auf das sehen, was am gewöhnlichsten ist, und sich nicht durch seltenere Fälle von dem Gewöhnlichern entfernen; nur im Ganzen ist es allezeit nothwendig, bey der Kur der Wechselfieber zu Purganzen seine Zuflucht zu nehmen.

Es giebt indessen Fälle, wo die Reinigung des Unterleibes ganz besonders unentbehrlich ist, z. B.

wenn sich die Fieber ins Lange verziehen, wenn der Leib gespannt oder zu sehr verstopft ist, wenn sich die Galle an der Haut zeigt, wenn der Harn dicke und roth sieht und eine aus Verstopfungen der Eingeweide entstandene Cacherie gegenwärtig ist. Wenn diese Umstände da sind, so thun die sogenannten Specifica nichts, und man kann durch sie das Fieber nicht eher vertreiben, als bis vorher die Hindernisse der Heilung durch den Abfluß der verdorbenen Säfte aus dem Wege geräumet sind.

Aber darzu ist nun die Reinigung des Leibes allein nicht hinreichend, es müssen auch andere Ausgänge eröffnet werden, das heist: die Absonderungs- und Ausführungswege frey gemacht, es müssen die stockenden, flüßigten wieder in Bewegung gesetzt, die Galle wieder nach ihren Gängen und nach den Gedärmen geleitet werden; daher muß man zu verdünnenden, eröffnenden, kühlenden, seifenhaften Mitteln seine Zuflucht nehmen, und damit sie zugleich den Leib gelinde eröffnen, eine Purganz darzu setzen.

Es ist in der That zu verwundern, wie viel die gereinigten Säfte von Kräutern bey Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes thun; dieses ist aus den Würkungen der frischen Kräuter zu ersehen, welche sie in den Thieren haben, diese werden im Frühjahre durch dieselbe gereinigt und mager, ihre Säfte kommen in Bewegung und gehen vermindert mit dem Abgange fort, und eben diese Wirkungen kann der Arzt durch eröffnende Arzeneyen hervorbringen, wenn er ihnen eine ausleerende Arzeney hinzusetzt, aber nur eine gelinde, welche weiter nichts thut, als den Leib gelinde öffnen.

Besonders aber habe ich die reinigenden Kräuterbrühen zur Eröffnung der Leber von großem Nutzen befunden, ich habe sie meistentheils aus dem lapatho sylvestri, cichoreo, scolopendrio und andern dergleichen Kräutern bereiten lassen; allezeit aber habe ich etwas von einem ausleerenden Mittel hinzugesetzt, z. B. das sal mirabile, das arcanum duplicatum, oder etwas von dem chrystallo minerali. Wenn die Verstopfungen in der Leber nicht schon unüberwindlich ist, so wird man gewiß an dem Erfolge dieser Arzeneyen nichts auszusetzen haben, aber wenn die Brühen nicht alle Tage zwey bis dreymal den Leib öffnen, so thun sie niemals ihre Wirkung.

Es sind aber nicht nur bey den langwierigen und mit Verstopfungen der Eingeweide verbundenen Fiebern laxirende und eröffnende Mittel nöthig, sondern auch bey solchen, welche noch neu sind, und noch nicht lange angehalten haben. Es giebt nämlich Fieber, welche gleich anfangs sehr heftig sind, wo die Eingeweide von der heftigen Hitze angegriffen werden, und besonders die Leber, wo die Galle entweder sehr hochgelb oder grün aussieht, wo der Abgang sehr übelriechend und der Harn roth oder ziegelmehlicht ist. In allen diesen Zuständen sind die Fiebermittel ohne Würkung und das Fiebergift kann nicht bezwungen werden, wenn man nicht die Kur auf die Eröffnung der Absonderungs- und Ausführungswege richtet.

Ich habe daher nicht ohne glücklichen Erfolg diese Methode beobachtet, und den Patienten eine Woche, oder länger, eröffnende und ausleerende Mittel gegeben, einigen den Saft vom cichoreo, borragine und buglosso mit dem sale mirabili, oder crystallo

stallo minerali, andere Kräuterbrühen von eben diesen Kräutern, oder auch mit dem tartaro vitriolato; bey einigen habe ich die Molken von sehr großer Wirksamkeit befunden, sie enthalten die Quintessenz der Kräuter, wie sie in den thierischen Körpern bereitet und gleichsam gekocht ist, sie haben auch die Würkung der vegetabilischen Salze bey sich, welche bisweilen den Leib sehr reinigen.

Fast niemals hat mich diese Methode in meiner Hoffnung betrogen, vielmehr habe ich sie jederzeit für so gewiß gehalten, daß ich allezeit, so oft mir ein hartnäckiges Fieber vorgekommen ist, diese oder ähnliche Mittel erwählt habe. Ja ich schätze diese Methode immer so hoch geschätzt, daß ich kein Bedenken trage, einige Zeit, bey diesen eröffnenden Arzeneyen, nach vorhergegangenen allgemeinen Mitteln, stehen zu bleiben, wenn es mir die Ungedult der Patienten, welche oft über den Verzug verdrüßlich sind, verstattet. So würde man den darauf folgenden Fiebermitteln einen leichtern Eingang und eine größere Wirksamkeit vorbereiten.

Es ist noch ein anderes Mittel, zu welchem ich ein großes Vertrauen hätte, wenn nicht die Patienten so sehr darwider wären. Ich würde sie nähmlich nach vorhergegangener Reinigung des Leibes drey, vier Tage auf die Wasserdiät setzen; sie dürften aber während der Zeit sonst weiter nichts essen noch trinken; drey, vier Kannen Wasser des Tags würde wirklich fast das ganze Fieber aufheben, das warme Wasser ist zwar eigentlich besser, doch hat mir im Sommer das kalte das nämliche gethan. Diese Methode ist selten ohne Erfolg, ich habe durch dieselbe hartnäckige Fieber bezwungen, die vergebens mit allen möglichen Arzeneyen waren angegriffen worden.

Bleibt auch auf diese Kur noch etwas zurück, so kann es durch ganz gelinde Mittel, oder auch oft allein durch die Wirksamkeit der Natur, aus dem Wege geräumet werden.

Die Wirkung dieser Kur wird aus zwo Wahrnehmungen offenbar werden, die ich der Mühe werth erachtet habe, hier anzuführen: Ein Mägdchen von zehn Jahren hatte ein langwieriges Fieber, welches man wirklich febrem maraſmodem nennen konnte; da daſſelbe durch die gegebenen Arzeneyen mehr Stärke zu bekommen ſchien, und alles davon ſchlimmer wurde, ſo verſuchte ich es mit der Waſſerkur, und nachdem das Mägdchen drey Tage nacheinander Waſſer in Menge, und faſt nichts von Nahrungsmitteln, zu ſich genommen hatte, verſchwand dieſe furchtbare Krankheit gänzlich. Nicht weniger gefährlich war der Zuſtand eines vierzigjährigen Mannes bey einem hartnäckigem Fieber, welches vom Anfang des Frühlings bis mitten in dem Sommer fortdauerte und alle Tage heftiger wurde; durch die Fieberrinde ſchien es ſchlimmer zu werden, und andere Arzneyen wollten eben ſo wenig helfen; als aber endlich der Kranke ſchon faſt völlig erſchöpft da lag, ſo entſchloß ich mich, es mit der Waſſerkur bey ihm zu verſuchen, und dieſer Einfall gereute mich auch nicht, denn in kurzer Zeit waren die Paroxiſmen weg, und ob es gleich Herbſt war, ſo kam doch nicht eine Spur eines Paroxiſmus zum Vorſchein.

Neuntes Kapitel.

Zu welcher Zeit man dieſe Arzneyen verordnen müſſe.

Es iſt noch übrig, daß wir unterſuchen, zu welcher Zeit dieſe Arzneyen verordnet werden müßten: was

was erstlich das Aderlassen betrifft, so kann das in dem Paroxysmus so wohl als in der Erholungszeit unternommen werden. In den Paroxismen um das Fieber und dessen Symptomen unwirksam zu machen, in der Erholungszeit aber kann man dadurch verhüten, daß die nächstfolgenden Paroxysmen nicht so heftig werden und andern Arzneyen einen bessern Eingang eröffnen.

Dieses ist so bekannt, daß es kaum nöthig ist, darüber einen Unterricht zu geben. Aber die Kühnheit der Menschen ist so weit gegangen, daß man in dem Fieberfroste Blut zu lassen gewagt hat, welches in der That abgeschmackt und gefährlich ist. Denn was soll die Aderöffnung zu einer Zeit für Würkung haben können, da der Herzschlag unterdrückt oder wenigstens gesunken ist, da das Blut kaum umläuft, da die Lebensgeister völlig zu stocken scheinen? Wird man dieses besonders bey alten Leuten ohne Gefahr unternehmen können, die bisweilen in dem Fieberfroste mit dem Tode zu ringen scheinen?

Indessen kann man nicht läugnen, daß diese der Theorie so widersprechende Methode bey einigen, ja wirklich bey sehr vielen, einen guten Erfolg zu haben geschienen hat; aber welches Mittel ist wohl, das bey der Kur der Wechselfieber nicht bisweilen einen guten Erfolg gehabt und das nicht einige Arzte für ein untrügliches Mittel ausgegeben hätten; aber das wäre doch rasend, wenn man ein Mittel gebrauchen wollte, das der Theorie und dem größten Theile der Erfahrung zuwider ist. Ueberdieses kann man auch nicht sagen, daß die während des Frostes unternommene Aderöffnung allein genützt habe, da man zugleich andere Mittel zu brauchen pflegt, als Brechmittel, Purganzen, oder Fiebermittel.

Eben so wenig schickt sich die Zeit des Frostes zu andern ausleerenden Mitteln, besonders sind diejenigen zu der Zeit schädlich, welche mit einer gewissen Heftigkeit wirken; man darf also da keine Brecharzneyen geben, obschon Brechen und Eckel darzu zu veranlassen scheinen. Es ist hier nicht wie in demjenigen Brechen, welches durch einen starken Zufluß und durch eine Schärfe der Feuchtigkeiten im Magen erreget wird; denn in dem Fieberfroste entsteht das Brechen aus einer andern Ursache, von dem Reize, den die Fiebermaterie den Nerven beybringt, und von den Symptomen der Leber; der Magen wird wie die übrigen Theile zusammen gezogen, folglich können die Brecharzneyen nicht so eine Wirksamkeit darinnen haben, als in der Erholungszeit; Aengstlichkeit und Schmerzen können die Brech- und Purgiermittel zu der Zeit nur verursachen, ohne etwas aus den zusammengezogenen Auswurfsgefäßen der Eingeweide heraus zu bringen.

Indessen ist doch nicht zu leugnen, daß die Brechmittel in dem Froste bisweilen einen guten Erfolg gehabt haben, daher sagt Riviere daß im Anfang des Paroxysmus erregte Brechen macht denselben gelinder und verkürzt seine Dauer. Unter den neuern ist ein englischer Arzt gewesen, welcher in einer zwanzigjährenPrari im Anfange des Fieberfrostes allezeit Brechmittel gegeben hat; von einer ähnlichen Art war die Methode des Astelpiades. Aber der weisere Celsius gab nur lauliches und ein wenig gesalzenes Wasser um Brechen zu machen; nichts destoweniger ist mir diese Bewegung des Magens allezeit furchtbar, ausser wenn sie allein durch warmes Wasser erregt worden ist.

Sydenham, der die Wirkung und den Erfolg der Mittel mit so großem Fleiße beobachtete, gab

zwar

zwar Brechmittel, aber so, daß sie, wie er sagt, ihre Wirkung vor dem Eintritte des Paroxismus vollendet haben konnten. Er war so weit entfernt, eine solche unruhige und heftige Bewegung beym Eintritte des Fiebers für heilsam zu halten, daß er vielmehr nach geendigtem Brechen und unmittelbar vor dem Paroxysmus eine kleine Dosin eines Opiats zu geben anrieth; aber man kann beydes unterlassen, und zwar aus guten Gründen.

Eben so unbehutsam sind einige mit den Purganzen in dem Froste verfahren, oder auch, welches ebenfalls schädlich ist, in der Hitze. Man hat nicht eingesehen oder einsehen wollen, daß der Leib nicht geöffnet werden kann, wenn die festen Theile von der Kälte zusammen gezogen oder durch die Hitze in einer heftigen Bewegung sind, und daß durch reizende Arzeneyen, wenn sie in diesem Zustande gegeben werden, die größten Zerrüttungen entstehen. Diejenigen Aerzte haben weiser gehandelt, welche dergleichen Mittel vor dem Eintritte des Paroxismus gegeben haben, aber nicht, wie einige wollen, vier Stunden vor dem Paroxysmus muß man die Purganzen geben, sondern sechs, ja acht Stunden vorher, so werden sie, wie aus vielen Beyspielen bekannt ist, bisweilen eine heilsame Würkung haben. So hat man z. B. Fälle aufgezeichnet, da das Fieber durch das Pulver des Cornachius welches man eine gewisse Zeit vor dem Anfalle gegeben hatte, vertrieben worden ist.

Der verständige Theil der Aerzte war vor Zeiten von dem Gebrauche der Purganzen in dem Froste so abgeneigt, daß sie vielmehr da hitzige Arzeneyen gaben. Einige trugen kein Bedenken, drey, sechs ja zwölf Gran Pfeffer zu geben, andere nahmen ihre Zuflucht zum Theriack, und erzählen, wie das

Fieber davon vertrieben worden ist. Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß diese Methode bisweilen von Erfolge gewesen ist, meistentheils aber richtet man nichts damit aus, als daß man den Frost erträglicher und gelinder macht. Der Frost bey jenen epidemischen Fiebern, die von den sumpfigten Gegenden entstanden waren, war so heftig, daß er nicht anders, als durch dieses Mittel gemäßigt werden konnte. Fast alle Patienten nahmen also beym Eintritte des Frostes ihre Zuflucht dazu, sie hatten zwar auch einige Erleichterung davon, aber nichts destoweniger blieb doch das Fieber hartnäckig wie sonst.

In eben der Absicht empfehlen auch einige hitzige und kalte Arzeneyen zugleich. Ich habe einen Arzt gekannt, der das lilium Paracelsi mit der Fieberrinde gab. Er versicherte, daß ihm diese Methode niemals gereuet habe. Wenn mir aber hernach Kranke vorgekommen sind, welche solche Arzeneyen gebraucht hatten, so habe ich, wenn nicht einigen wirklich das Fieber davon vertrieben worden war, gesehen, daß dasselbe oft davon heftiger wurde, eine brennende Hitze und daraus in dem Eingeweide ein Verderbniß entstund.

Dieses scheint nun dem ersten Ansehen nach der Theorie nicht so sehr zuwider, als der Gebrauch der Brech- und Purgiermittel in dem Froste, denn zu der Zeit, da der Körper vor Kälte starret, sollte man denken, hitzige Arzeneyen müßten vielmehr nützlich seyn; aber dennoch sind sie nicht weniger schädlich, besonders wenn sie scharf sind, und das Fieber wird nur durch sie noch mehr verstärkt, wie ich bereits erinnert habe, wenn aber die Kräfte gar zu sehr gesunken sind, und der Frost aufs äusserste ist, so kann man etwas von herzstärkenden Mitteln geben.

Wenn

Wenn man dergleichen Mittel während des Frostes geben darf, so müssen sie weder scharf noch zu hitzig seyn. Ein Mann hatte seit vier oder gar fünf Jahren das viertägige Fieber; alle Fiebermittel schienen mehr zu schaden als zu helfen; da aber, der Patient schon ganz aufgegeben war, so wurde ihm von einer Person, die von unserer Kunst gar nichts verstand, ein geheimes Mittel aufgedrungen, dieses bestund in dem Safte des Sauerrampfs, den man dem Patienten während des Frostes zu acht Unzen gab, und als er dieses Mittel zweymal genommen hatte, so verschwanden alle Spuren dieses so hartnäckigen Fiebers, Diese Kur habe ich nun nicht etwa als ein Beyspiel angeführt, welchem wir sicher folgen könnten; es ist nur meine Absicht, zu beweisen, daß es gewisse kleine Mittel wider den Fieberfrost giebt, welche den Purganzen und den hitzigen Arzneyen vorzuziehen sind.

Aber man soll sich in dem Froste nicht nur vor Purganzen und hitzigen Arzneyen hüten, sondern auch überhaupt gar nichts thun und nichts als warmes Wasser, oder ein nicht hitziges herzstärkendes Mittel geben, und eben nicht mehr soll man in der Hitze thun; denn alle hitzige und ausleerende Arzneyen werden schädlich seyn, und die starken oder säuerlichen Arzneyen schicken sich zu der Hitze besser, aber das bloße Wasser ist hinreichend, und besonders wenn der Schweis ausbricht, dann so wird die Feuchtigkeit, welche durch die Haut abgeht, wieder ersetzt, und die dicken Säfte werden verdünnet.

Damit sich aber doch das Wasser mit dem Blute besser vermische, sa rathe ich, einen Syrup darzu zu setzen, z. B. den Veilchensyrup, oder den von Pomeranzenschalen, oder man kann auch etwas Rhein-

wein zur Erquickung darunter gießen. Und auf keine andere Art darf man den Schweiß, welcher auf den Paroxismus folgt, unterstützen; denn wenn er gar zu sehr getrieben wird, und zu häufig ist, dann wird er schädlich, das Fieber wird heftiger und kann sich in ein anhaltendes verwandeln.

Es scheint zwar überhaupt der starke Schweiß dem Gange der Natur nicht so unangemessen zu seyn, denn bisweilen hat der Patient eine große Erleichterung davon, die Paroxysmen werden dadurch gelinder und vergehen endlich ganz; aber es bleibt doch der Stoff der Krankheit zurück, und es ist nicht erweislich, daß derselbe durch einen starken Schweiß erschöpft werden könne; das aber ist gewiß, daß die Kräfte des Körpers dadurch erschöpft werden und daß durch dicken Bettdecken und durch warme und scharfe hitzige Getränke die Hitze des Fiebers vermehrt wird, und endlich gehen ja mit den wässerichten Feuchtigkeiten auch nährende Theilchen fort, und der Stoff der Krankheit wird in die kleinsten Gefäschen hineingedrängt; überhaupt ist der Schweiß nur dann gut, wenn er eine Wirkung der Natur ist und dadurch die schädlichen Materien abgesondert und ausgeführt werden.

Dieser Trieb der Natur war ohne Zweifel bey jenen Frühlingsfiebern, welche Sydenham beschrieben hat, denn sie wurden durch kritischen Schweiß geheilt, der sich nach den Paroxysmen einstellte und sehr lange anhielt. Sydenham merkt aber sehr scharfsinnig an, daß ein solcher Trieb der Natur in epidemischen Herbstfiebern nicht erfolgen könnte, weil da der Stoff des Fiebers tiefer in dem Körper stecket, und also schwerer in Bewegung gesetzt und ausgeführet wird. Dahero ist es höchst gefährlich, mit Wi-

derwil-

derwillen oder auch nur ohne Unterstützung der Natur den Schweiß zu treiben, und so wie man diese Bewegung, wenn sie von der Natur selbst gewirkt wird, gelind unterhalten muß, so soll man aber auch im gegenseitigen Falle die Natur nicht zwingen, und die schweißtreibenden Mittel taugen auch nichts, wenn die zur Krisis bestimmte Zeit noch nicht da ist. Auf diesen Zeitpunkt gaben die Alten ganz besonders Achtung, und so glaubten sie, und zwar nicht ohne Grund, daß man durch gewisse ausleerende oder schweißtreibende Arzneyen die Fieber heilen könnte, wenn man die Arzneyen in diesem Zeitpunkte gäbe.

Hieraus läßt sich der Werth verschiedener Kuren bestimmen, welche so sehr von dem Pöbel gerühmt werden. Man hat bisweilen Fälle gesehen, wo die Patienten von hartnäckigen Fiebern befreyt worden sind, wenn sie nach der Linderung des Paroxysmus, oder auch noch während der Hitze sich mit dicken Betten zugedeckt hatten und lange und heftig schwitzten, so führt man ebenfalls Fälle von andern an, welche durch hitzige, schweißtreibende Arzneyen sind wieder hergestellt worden. In diesen Fällen aber, wo schon die Natur zu diesen Wegen der Heilung bestimmt war, und durch deren Unterstützung, sind die heilsamen Schweiße erfolgt. Es ist auch möglich, daß die Krankheit durch die gefährliche Veränderung verschwunden ist, die dadurch ist gemacht worden, wovon ich oben geredet habe. Daher denn alles auf die Frage ankommt: Soll man die Fieberpatienten einer solchen Gefahr, die etwan bisweilen einen guten Ausgang gehabt hat, aussetzen, um sie von ihren Fieber zu befreyen?

Was die eröffnenden Arzneyen betrifft, so ist es kaum nöthig, ihren Gebrauch durch besondere Regeln

zu

zu bestimmen; denn gelinde können zu jeder Zeit gegeben werden, z. B. eine Ptisane von Gurckenwurzel mit Salpeter, Wasser mit Melonensaft und Zucker das wird selbst in der Hitze sehr nützlich seyn, oder auch ein Aufguß, wie z. B. vom borragine buglosso u. d. g. Hauptmittel aber, welche eigentlich bestimmt sind, die Verstopfungen frey zu machen, die sollen nicht anders als nach dem Paroxismus gegeben werden, und auch nicht eher als bis vorher der Leib durch Brechmittel und Purganzen gereinigt ist. Diese Regeln muß man wenigstens im Anfange der Fieber beobachten. Wenn sie sich aber hernach in die Länge verziehen, oder wenn es Recidive sind, da muß man diese Methode verändern, so, wie sich die Gestalt der Krankheit geändert hat; doch hiervon wird an einem andern Orte geredet werden.

Ueberhaupt aber, um alles, was sich von diesen Mitteln sagen läßt, in wenigen Worten zu befassen, so sind sie so wirksam, daß das Fieber durch dieselben geheilt werden kann, wenn sie recht gebraucht werden. Wir setzen also den Grundsatz fest: die Natur ist allezeit mit einer heimlichen Krisis beschäfftigt, wird diese durch die Kunst gehörig unterstützt, so wird das Fiebergift dadurch ausgeführt werden. Ich habe in sichern Erfahrungen gesehen, wie dasselbe von freyen Stücken durch den Abgang, durch den Schweiß oder durch den Harn fortgegangen ist, daher kommt oft der unerwartete Erfolg gewisser Arzneyen, welche diese Ausführungen befördern, und die etwan gerade zu der Zeit gegeben worden sind, da die kritischen Bewegungen der Natur schon anfiengen. Ich besinne mich mich z. B. auf einen Menschen, der einige Paroxismen des dreytägigen Fiebers gehabt

Fieber hatte. Nachdem dieser eine genaue Diät beobachtet, eine ganz kleine Dosin vom Brechweinstein genommen hatte, so brach er sich zwar nicht, aber er bekam funfzehn Stühle hintereinander und zwar ohne Beschwerung, und so bekam er hernach das Fieber nicht wieder. So habe ich eben diesen Erfolg von kritischen Schweißen gesehen, welche auf die Paroxismen folgten. Dieß ist sehr oft der kritische Ausgang der Frühlingsfieber. Aber die Herbstfieber werden langsamer und schwerer auf diese Art gehoben.

Zehntes Kapitel.

Von den besondern Mitteln, oder den eigentlich sogenannten Fiebermitteln, welches entweder Brecharzneyen, oder Purganzen, oder schweißtreibende Mittel sind.

Es werden meistentheils, um die Fieber zu bezwingen, noch andere Mittel erfodert, welche dem Fieber mehr eigen sind, Mittel, welche fähig sind, dieselben durch besondere ihnen eigenthümliche Kräfte zu vertreiben. Man hat nun zu allen Zeiten dergleichen Mittel zu haben gesucht, und viele haben sich eingebildet, es seyen dieselben erfunden, ob gleich keine da waren. Die Aerzte nun haben hier nichts unversucht gelassen; von den Brech- und Purgiermitteln habe ich schon gehandelt, auf diese haben einige Aerzte ein festes Vertrauen gesetzt, und zwar angesehene Männer, ja man hat diese Mittel sogar, oder einige derselben vorzugsweise für Arcana ausgegeben.

Diese Mittel nun können, wie ich bereits gesagt habe, zu der Kur der Fieber sehr vieles beytragen, aber sie bahnen vielmehr der Kur nur den Weg. Und

da die Wechselfieber von der Natur sind, daß sie durch eine plötzliche Bewegung, oder durch eine plötzliche Veränderung der natürlichen Bewegungen bisweilen gehoben werden können, so ist es auch allerdings möglich, sie durch Brech- und Purgiermittel zu vertreiben. Hernach kann auch die gegenwärtige Beschaffenheit des Körpers so seyn, daß die Geschäfte der Eingeweide nach erfolgtem Brechen oder Laxiren vollkommen wieder hergestellt werden, und in dem Falle kann nun das Fiebergift gleichsam durch eine Art von Krisis und auf einmal ausgeführt werden; aber ein solcher Erfolg ist ein Ungefähr Im Grunde sind diese Arzneyen kein Specifica wider das Fieber und sie haben ihrer Natur nach nichts, was demselben zuwider wäre.

So wahr dieses im Ganzen ist, so wollte ich es doch nicht von allen einzelnen Mitteln ohne Einschränkung gesagt haben; und können wohl einige Brech- oder Purgiermittel besondere Kräfte wider das Fieber haben; was z. B. die Brechmittel betrifft, so ist nicht zu läugnen, daß die antimonialischen mehr als alle gegen die Wechselfieber ausrichten; daher kommt es, daß das Rulandische Wasser, der Aufguß vom Crocus metallorum der verbesserte mercurius vitae von so vielen Schriftstellern als wahre Gegengifte des Fiebers gerühmet werden; aber sie würken nicht allein durch das Brechen, sondern durch besondere Kräfte, welche wirksam seyn müßten, das Fieber zu vertreiben.

Dieß beweißt das antimonium diaphoreticum; ich weiß, daß einige Chymisten sagen, es sey in diesem Mittel weiter nichts enthalten, als eine unwirksame und in unserm Körper unauflösliche Erde. Vermehrt aber dieses Mittel nicht die Wirksamkeit der

Pur-

Purgiermittel? Ist es nicht bey Verstopfung der Lunge sehr wirksam? Oeffnet es nicht in einer gewissen Dosi den Leib, und ist es nicht ein sehr sicheres Purgiermittel, wenn es mit Cremor Tartari aufsiedet?

Aber die Wirksamkeit des Spiesglases ist besonders durch das *Antiquartium* des Riviere bewährt, welches nach dem Urtheile dieses Mannes und des Jacotius so sehr zu empfehlen ist. Die Mischung dieses Mittels ist zwar etwas dunkel angedeutet; aber es ist doch einleuchtend, daß es etwas ist, das durch eine zum zwölftenmale wiederholte Sublimation zubereitet wird. Denn nach der Beschreibung des Erfinders wird dieses vortreffliche Mittel bereitet „ex triplici Hercule, duodecim laboribus ad nobilitatem evecto.„ In diesen Worten nun kann nichts anders angezeigt werden, als der mercurius dulcis oder die aquila alba. Eben so gewiß ist es auch, daß ein antimonialisches Mittel mit darunter gewesen sey, da, wie Riviere anmerkt, dieses Fiebermittel bisweilen Brechen zu erregen pflegt. Eben das giebt auch die Besorgniß des Mannes zu erkennen, das arcanum möchte bekannt werden; denn das Spiesglas war in denselbigen Zeiten nicht nur in keinem guten Credit, sondern es wurde gar für ein Gift gehalten. Daher wird es durch die dunkeln Benennungen novus athleta angedeutet, und dieser athleta soll zu dem Quecksilber, um dessen Wirksamkeit vollkommen zu machen, hinzugesetzt werden.

Man kann also annehmen, daß dieses Mittel nichts anders gewesen ist, als der Mercurius vitae. Denn Riviere pflegte die andern Bereitungen des Spiesglases zu verwerfen, und er verstund sich vollkommen auf die Kunst, den Mercurium vitae in seiner Wirksamkeit gelinder zu machen. Wenn er, sagt er,

an dem Feuer ausdampft bis er keinen Rauch mehr von sich giebt; dann wird er ein gelinderes Mittel, und pflegt kaum Brechen zu erregen.

Dieses war das Arcanum des Peter Faber gewesen, ob es gleich für die viertägigen Fieber anders eingerichtet war; ich glaube, daß es Riviere aus dem *Mirothecio Spagyrico* dieses Mannes, der auch ein Arzt in Montpelier war, entlehnt hat, es kommt aber doch dem Antiquartio desselben näher, welches in Hartmanns Schriften als ein Arcanum angeführt wird, denn dieser machte sich kein Bedenken, den mercurius vitae mit der aquila alba zusammen zu setzen.

Nach einiger Aerzte Angeben wird der Brechweinstein gelinder, wenn ein Theil desselben und zwey Theile vom mercurio dulci über einen Porphyrit mit einander abgerieben und an der Sonne getrocknet werden; aber das Reiben und Trocknen muß mehrmalen wiederholt werden, bis ein ganz weißes Pulver daraus wird, hernach digerirt man es in Weingeist, der zwey quer Finger hoch darüber aufgegossen wird, und endlich wird es in heissem Sande getrocknet.

Was nun aber auch die Wirksamkeit dieser Mittel sey, so ist doch so viel gewiß, daß die antimonialischen Mittel wider das Fieber vortreffliche Kräfte besitzen. Man hat eine Art eines Orvietaui, dem man gepulvertes Spießglas beymischt, und ich weiß, daß durch dieses Mittel unzählige Fieber sicher und geschwind sind geheilt worden, und man kann schon aus der Art, wie diese Mittel wirken, ihre Kräfte beurtheilen; durch wenige Grane wird Schweiß getrieben, giebt man sie in größerer Dosi, so machen sie Purgieren, und in noch stärkerer Brechen. Eben das thut auch eine gewisse Arzney von eben der Art, welche von einem Pariser Arzte ehedem bereitet worden ist, und auf königliche Unkosten verschickt wird.

So wie aber das Spießglas ein Fiebermittel ist, so versichern auch viele eben dieses von dem Queckſilber, welches in dem vorhin erwähnden Arcano mit dem Spießglaße verbunden war. Etmüller, Willis, und ſelbſt Hofmann haben daſſelbe gerühmt. Man hat bemerkt, wie durch dieſes Mittel auf verſchiedene Art bereitet hartnäckige Fieber, und beſonders viertägige, ſind gehoben worden. Ich für meine Perſon kann dieſes durch meine Erfahrung weder beſtätigen, noch widerlegen. So viel weiß ich, ich habe einen Mann gekannt, welcher die Wechſelfieber, die an den Seeküſten in den ſumpfichten Gegenden herumgiengen, durch ein gewiſſes Pulver kurirte. Dieſes Pulver war nach dem Namen, welchen es hatte, eine Art von Calomel, oder eine Pannacee vom Queckſilber, das mehr als funfzehnmal ſublimirt war.

Noch vielweniger kann ich in Anſehung des Einreibens des Queckſilbers der äuſſern Theile etwas entſcheiden, wodurch man auch das Fiebergift unwirkſam gemacht haben will. Wenn das Zeugniß einiger und zwar gelehrter Aerzte Glauben verdient, ſo ſind viele, welche die Ftanzoſen und das Wechſelfieber zugleich hatten, durch dieſe Methode von beyden Krankheiten befreyet worden. Es iſt aber auch nicht zu läugnen, daß bisweilen mitten in der Spukkur das Fieber erregt worden iſt, und daß daſſelbe nebſt einem allgemeinen Ausfluſſe aller Säfte aus dem ganzen Körper fortgedauert hat, bis die Patienten geſtorben ſind; aber ich komme wieder zu den Purganzen, in wie fern ſie in den Fiebern Specifica ſind.

Ein ſolches Mittel iſt mir aus dem Gewächsreiche bekannt, welches ſeit vielen Jahren bey uns ſehr berühmt iſt, und um einen nicht geringen Preiß bezahlt wird. Es wird nämlich von dem tithymalo linariae folio die äuſſere Haut abgezogen und dieſe

selbe hernach in einem gelinden Feuer getrocknet und zu Pulver zerrieben. Von diesem Pulver giebt man bis zu einem Scrupel und mit dieser Dosi fährt man einige Tage hintereinander fort. Manche haben Täfelchen davon gemacht, und geglaubt, es werde von gelinderer Wirksamkeit, wenn man Milch darauf gießet.

Diese Arzney hat aber mancherley Schicksale gehabt; so wie sie aus Italien gekommen ist, so ist sie gleich in Frankreich durch verschiedene Kuren berühmt worden, hernach als sie wieder in Vergessenheit gekommen war, hat man sie von neuem zu brauchen angefangen. Als sie hernach wiederum einige Aerzte auf Befehl des Königs von Frankreich versuchten, so fanden sie nichts in ihr, das ihren vorigen Credit bestätigte, und die heftige Purgierkraft, welche durch die Bereitung nicht genug gemäßigt ist, schien ihnen fürchterlich; aber andere Aerzte, und zwar nicht wenige, haben bezeugt, daß durch dieses Mittel in den Lazarethen wirklich Fieber geheilt worden seyn. Aus allem diesen sieht man nun, daß dieses Mittel allerdings Kräfte wider das Fieber besitzt, daß aber ihre Wirksamkeit gefährlich und ungewiß ist, und daß sich also ein vorsichtiger Arzt davor hütet.

Man hat noch ein anderes Mittel von eben dieser Art, welches auch für ein Arcanum ausgegeben wird. Die Kräfte, die es besitzt, sind besonders von dem darinnen enthaltenen Gummi guttae abhängig, und in der That thut es bey dem Landvolke, oder überhaupt bey Leuten, welche sehr starke Eingeweide haben, keine geringe Wirkung; es hat unzähliche Menschen, die die hartnäckigsten Fieber hatten, wieder hergestellt, ohne daß diejenigen, welche es gebraucht hatten, sich über schädliche Wirkungen desselben beklagt hätten. Um aber die von dem Gummi guttae zu besorgenden Zerrüttungen zu verhüten, muß man dasselbe unwirksa-

mer

mer zu machen suchen; und das ist sehr leicht, z. B. durch den Zusatz der Seife oder des aethiops mineralis, ja sogar durch die Manna allein kann seine sonst so gefährliche reizende Kraft vermindert werden. Denn wenn man zu zwo Unzen Manna, funfzehn oder zwanzig Granen Gummi setzt, so wird eine Arzney daraus, die nicht so heftig purgiert, sondern ein gelindes und unschädliches Purgiermittel; wenigstens habe ich es Wassersüchtigen sehr oft ohne Bedenken gegeben, und nicht ohne Erfolg.

Ein gelindes Purgiermittel, welches auch bey einigen ein Arcanum gewesen ist, ist der Cremor Tartari etliche Tage nacheinander des Morgens zu einer Unze gegeben. Dieser hat das besondere, daß er zugleich kühlt, den Leib öffnet, und auch der Fäulniß widersteht, daher dieses Mittel im Anfange des Fiebers meiner Meynung nach nicht zu verachten ist, wenn es aber gleich nicht überall diesen Erfolg leistet, so hat es doch den Vortheil, daß eben wegen der verschafften Leibesöffnung und Kühlung die Fieber hernach durch wirksamere Mittel, die man alsdann nur in geringer Dosi geben darf, leichter vertrieben werden, und nicht so leicht wiederkommen.

Eben das gilt auch von dem arcano duplicato Mynsichti, der viele Fieber damit vertrieben hat, die er mit andern Mitteln nicht bezwingen konnte. Auch ich habe mich dieses Mittels bisweilen mit Erfolg bedient. Es kühlt, reinigt den Leib, eröffnet die Eingeweide, verbessert besonders die Galle, und ist endlich zu der Befreyung der Leberverstopfungen am allergeschicktesten, daher es denn unter den Fiebermitteln nicht den letzten Platz verdient; doch aber scheint es den Frühjahrsfiebern angemessener zu seyn als den Herbstfiebern, für diese ist es zu schwach, wenn nicht etwan die Wirksamkeit dieses Salzes

durch eine sehr strenge Diät unterstützt und dasselbe sehr lange gebraucht wird, aber dem ungeachtet ist es oft ohne Erfolg; doch ist dabey zu merken, daß es die Kräfte anderer Fiebermittel ganz vortrefflich unterstützt.

Eben diese Beschaffenheit hat es nun auch mit dem Fiebermittel des Riviere, welches aus dem Salze des Wermuths und aus dem Spiritu sulphuris gemacht wird, woraus dann ein Salz entsteht, das von dem vorigen nicht sehr unterschieden ist, wie man leicht einsieht, wenn man die Entstehung der Salze nach chymischen Grundsätzen betrachtet. Aber ganz andere Kräfte hat meinen Einsichten nach die Magnesie, welche auch das Fiebermittel einiger Aerzte ist, aber das ist schlimm, daß sie nicht überall auf einerley Art zu haben ist. In den meisten Orten ist sie nichts weiter als eine unwirksame Erde, wovon die Schuld entweder an der Bereitung; oder wie ich noch mehr glaube, an verschiedenen Beschaffenheit der natürlichen Körper liegt, aus welchen der Salpeter verfertiget wird.

Dem sey wie ihm wolle, so ist die Magnesie von Marseille die beste, und nach dieser die von Lyon; eine wie die andere muß mit vielem Wasser verdünnt werden, wenn sie gehörig wirken soll, doch kann man sie auch bisweilen mit Cremor Tartari sehr gut versetzen. Ich habe einen Arzt gekannt, der weißen Wein darauf goß, und beydes eine Nacht in der Digestion stehen ließ, so daß der Wein vier bis fünf Daumen breit über die Magnesie gieng; des Morgens gab er diesen Wein durchgeseicht statt einer Purganz.

So vortreffliche Wirkung aber auch dergleichen Arzneyen bisweilen thun, so ist es doch in den meisten Fiebern nicht gut, sein ganzes Vertrauen darauf allein zu setzen. Sie haben sehr oft keinen Erfolg,

oder thun doch wenigstens weiter nichts, als daß sie das Fieber auf eine Zeit heben. Indessen ist es doch sehr nöthig, daß man sie kennt, damit man sie entweder mit wirksamen Mitteln verbinden, oder auch bisweilen an die Stelle derselben setzen kann. Es giebt Naturen und gewisse regellose Fieber, wozu sie sich ganz besonders schicken. Der Arzt muß daher einen Vorrath von Mitteln haben, damit er diejenigen wählen kann, welche in jedem gegenwärtigen Falle die schicklichsten sind.

Was ich von den Brech- und Purgiermitteln gesagt habe, das gilt auch von den schweißtreibenden. Viele suchen in einigen derselben ganz besondere Kräfte, das Fieber zu vertreiben, und es ist auch gar nicht zu läugnen, daß sie bisweilen sehr grosse und vortreffliche Wirkung gethan haben, aber doch verdient keines derselben den Namen eines wahren Fiebermittels, nicht einmal der Theriack hat dergleichen Kräfte, so viel auch die Alten daraus gemacht haben. Wie weit man sich darauf zu verlassen habe, kann man aus dem Galen lernen, denn er hat angemerkt, daß auf den Gebrauch desselben das einfache viertägige Fieber in ein doppeltes, ja gar in ein dreytägiges, verwandelt worden ist, und zwar hat er diese Erfahrung an dem Weltweisen Endemus gemacht.

Das Gefährliche bey den Lobsprüchen, welche die Alten diesen Mitteln beylegen, ist dieses, daß sie oft Mittel gelobt haben, welche in der That nicht ohne Schaden gegeben werden. So haben z. B. viele gesagt, das bezoardicum Jouiale habe vortreffliche Kräfte wider das Fieber, aber die Bereitung dieses Mittels ist sehr schwer, das geringste Versehen dabey kann es schädlich machen, und die Wirksamkeit ist auch in der That nicht so groß, als man geglaubt hat —

ich rede aus eigener Erfahrung, das diaceltatessen des Helmont wäre mir in der That noch lieber, welches gewiß ein großtes Mittel ist, wiewohl ich es auch nicht für ein zuverläßiges Fiebermittel gehalten wissen wollte.

Eilftes Kapitel.

Von einigen andern Mitteln, welche durch eine gewisse geheime und eigentliche Kraft wirken.

Die Aerzte sind auf audere Mittel gekommen, welche andere und dem Wechselfieber angemessenere Kräfte besitzen, als die vorigen. Schon die Alten haben eine Spur davon gehabt, daß in den bittern Mitteln Kräfte wider das Fieber verborgen liegen, dahero viele die Gentiana, die Chamaedris, das Marrubium, das Centaurium minus, das trifolium fibrinum, ja die Aloe selbst versucht haben, und zwar oft mit glücklichem Erfolg — besonders das Centaurium minus wird sehr von ihnen gelobt; ich habe aber nicht selten wahrgenommen, daß es sehr große Hitze macht und das Fieber verstärkt, indessen ist aber nicht zu läugnen, daß es mit der Fieberrinde verbunden auch oft große Dienste gethan hat; denn es hat Fieber vertrieben, bey denen andere Mittel nichts ausrichten konnten; ja man rühmt sogar die vortrefflichen Würkungen des Decocktes, wenn es nach vorhergegangenem Gebrauch anderer erforderlicher Arzneyen mit dem Laudanum des Sydenhams und mit Campher gegeben wird. Eben dieses sagt man auch von dem Aufgusse der florum genistae. Aber das Centaurium allein mit Opium oder mit Campher gegeben, kann nicht so viel thun. Das se-

he

he ich ein, daß es mit andern Arzneyen verbunden in vielen Fiebern sehr viel ausrichten kann; so kann man es z. B. mit dem Tartaro vitriolato versetzen, oder welches besser ist, als alles, mit dem niederschlagenden Pulver des Stahl; darauf kann man einen Aufguß vom borragine und cichoreo warm trinken lassen, und so ist es kein Zweifel, daß man ein vortreffliches Fiebermittel habe. Sicherer und zuverlässiger aber wird die Würkung desselben seyn, wenn man ihm durch die allgemeinen Mittel den Weg gebahnt hat, wenn in den Eingeweiden des Unterleibs keine gar zu große Hitze, und noch weniger ein Verderbniß ist, und wenn das Fieber schon einige Zeit gedauert hat u. s. f. Indessen wären so große Maßregeln nicht nothwendig, wenn man nur auf gewisse Beyspiele sehen wollte. Es werden sehr viele Bauern durch das Decockt des centaurii minoris mit Wermuth oder mit cichoreum vermischt, geheilt. Wenn Wermuth dabey ist, so ist es hitziger, im andern Falle aber gelinder und desto besser.

Von den andern bittern Mitteln habe ich nichts zu sagen; einige derselben sind entweder von einer ungewissen, oder nicht unschädlichen Wirkung. Dieses gilt z. B. von der Gentiana rubra, weil sie zu bitter ist und Hitze macht; was aber die Aloe betrifft, so ist sie wegen ihrer hitzigen Beschaffenheit nicht weniger gefährlich, besonders bey gewissen Naturen. Von der Hiera picra mit der Rinde verbunden und durch Zusatz des Syrupes von Wermuth in Form eines bolus gebraucht, hat man Erfahrungen, daß sie bey einigen hartnäckigen Fiebern große Dienste gethan hat, und besonders bey Leuten, welche feste Eingeweide haben.

Um den Werth solcher Arzneyen desto richtiger zu schätzen, muß man anmerken, daß das Fiebergift bisweilen so tief in den Eingeweiden sitzt, daß es kaum aus seinen Behältnissen vertrieben werden kann. Wenn sich also mit gewissen Fiebermitteln eine solche durchdringende und reizende Kraft vereiniget, so wird durch die davon erfolgende Eröffnung der kleinsten Auswurfsgänge eine sehr heilsame Wirkung hervorgebracht werden, und daher sind auch Fieber, welche den vortrefflichsten Mitteln nicht haben weichen wollen, endlich durch die bitteren Mittel vertrieben worden. Ich habe eine Frau gesehen, welche, nachdem sie alle andere Mittel vergebens genommen hatte, durch ein solches Decockt (das übrigens ohne Verstand zusammen gesetzt war) aus Wermuth, centaurio minori salicaria und Camillen vollkommen wieder hergestelltwurde. Aber es ist bey dem Gebrauche dieser gefährlichen Mittel eine große Vorsichtigkeit nöthig.

Was aber dem Endzwecke der Fieberkur noch mehr entgegen zu seyn scheint, so gebrauchen viele die zusammenziehenden Arzneyen als Fiebermittel; einige haben die Alaune, entweder, allein oder mit Muscatennuß, andere den plantaginem, oder das pentaphyllum gegeben.

In der Alaune stecket in der That eine gewisse Kraft wider die Fieber, und es haben sie einige in Wasser aufgelöst nicht ohne Erfolg gegeben. Viele haben diese Kräfte in dem plantagine gesucht, und den Saft desselben entweder unmittelbar, oder zwo Stunden vor dem Paroxismus gegeben, und ich habe selbst gesehen, daß Kräuterbrühen, in denen die Blätter dieses Krauts mit gekocht waren, hartnäckige Fieber vertrieben haben. Aber doch thut das Pentaphyllum noch mehr, so wie auch die äusserste Haut

von

von der radice pruni sylvestris. Und dennoch wollte ich mich an dergleichen Mittel nicht gewöhnen, denn indem sie die Theile, darinnen das Fiebergift steckt, zusammenziehen, so muß dasselbe natürlicher Weise darinnen verhalten werden.

Mit größerem Rechte hat man gewisse Arzneyen gelobt, welche eine durchdringende Kraft besitzen, nämlich die eröffnenden und seifenhaften. Durch den Gebrauch dieser Mittel wurde ehedem, wie man liest, Heinrich der Dritte, König von Frankreich, von dem viertägigen Fieber befreyt, und so hat man viele ähnliche Beyspiele. Eben so soll auch nach dem Beyspiele des Cäsalpin, der von dergleichen Dingen sehr richtig zu urtheilen wußte, eben diese Kräfte die Veronica besitzen: Hieher gehört auch endlich der Rübensaft, welchen Crato so sehr erhebt. Indessen lehrt doch aber die tägliche Erfahrung, daß man sich auf diese Arzneyen, als auf wahre Fiebermittel nicht zu verlassen habe. Wenn sie auch in einigen Fällen geholfen haben, so sind sie doch in den meisten ohne Nutzen gewesen.

Ein gewisseres Vertrauen wollte ich in die eröffnenden Salze setzen, von denen ich schon gehandelt habe, z. B. sal febrifugum syluii, aus denen aber einige Aerzte, und Sylvius selbst zu viel gemacht haben; die Purgiersalze haben zwar auch zugleich eine Fieberkraft, aber wie ich schon gesagt habe, keine zuverläßige, daher ist der Salmiack denselben in vielen Fällen weit vorzuziehen, dieser besitzt große Kräfte auch in hartnäckigen Fiebern; dahero wir, wenn bisweilen andere Mittel nichts thun wollen, zu demselben unsere Zuflucht nehmen müssen.

Von

Von dieser eröffnenden und eindringenden Kraft hängt auch die so oft gerühmte Wirkung der Tachenianischen Salze ab; von den Kräften der Pflanzen, aus denen sie bereitet sind, können sie nichts mehr übrig haben, denn die Bestandtheile derselben werden durch das Feuer gänzlich verwandelt. Es sind aber diese Salze theils laugenhafter Natur, theils von mittler Beschaffenheit, doch ist allezeit noch etwas von einem dicken brandichten Oele in denselben übrig, dahero sie in wie fern sie auf eine gewisse Art seifenhaft sind, Verstopfungen der Eingeweide sehr gut auflösen können. Indessen sind diese Salze nicht alle von einer Beschaffenheit, das Wermuthsalz z. B. enthält, wenn es auf eben diese Art bereitet wird, sehr viel von einem tartaro vitriolato, ja ich entsinne mich sogar, eine gewisse Portion gemeines Küchensalz eben daraus erhalten zu haben, indessen wird es zu der Heilung des Fiebers nicht wenig beytragen können, wenn man es in Wasser aufgelöst, oder in Form eines Laxiertränkchens giebt, ja es wird sogar bisweilen, wann sonst die übrigen Umstände gehörig beobachtet worden sind, wirksam genug seyn, das Fieber selbst zu vertreiben, und dieses wird es thun, mehr, indem es die verstopften Gefäße befreyt und dem Blute die gehörige Flüßigkeit verschafft, als durch eine besondere specifike Kraft, denn ich glaube, daß, wenn diese Hindernisse auf die Art aus dem Wege geräumt sind, das Fiebergift durch die Würkung der Natur allein vertrieben werden kann.

Aber nicht nur die calcinirten Salze, sondern auch die Erden haben etwas in sich, was zur Vertreibung des Fiebers geschickt ist, denn die calcinirten Eyerschalen sind mit glücklichem Erfolge wider das Fieber gebraucht worden, wie dieses viele Versuche beweisen,

sen, welche in den Krankenhäusern sind angestellt worden. Man hat bisweilen das Wermuthsalz darzu gesetzt, und ich habe einen Arzt gekannt, der sich dieses Mittels mit einem sehr guten Erfolg bediente. Da aber dieses Mittel aus der Gewohnheit gekommen ist, so muß es wohl entweder keine großen Kräfte besitzen, oder es muß nur in einigen Fiebern Nutzen geschafft haben.

Diesen Erden, welche dnrch das Feuer und durch die Calcinatien bereitet sind, kommt das Weinsteinsalz einiger maßen nahe, dessen sich Riviere bey verschiedenen Patienten bedient hat. Ich habe dasselbe in dem hartnäckigen viertägigen Fieber gebraucht und es bisweilen glücklich damit vertrieben, doch wollte ich dieses Salz, weil es sehr hitzig ist, nicht allgemein empfehlen, will man es aber bisweilen gebrauchen, so muß man es mehr als ein Mittel betrachten, welches die Wirkung anderer Fiebermietel unterstützt, als daß es selbst stark genug seyn sollte, das Fieber zu vertreiben.

Worüber man sich aber wundern dürfte, das ist, daß nicht nur die laugenhaften, sondern auch die sauren Arzneyen das Fieber bisweilen und sehr oft geheilt haben. Ich habe Patienten gesehen, welche den Saft aus einem ganzen Citronenapfel in Wasser oder in Thee getröpfelt nahmen und damit die Fieberparoxysmen unterdrückten, ja in gewissen Ländern, besonders in denen südlichen, ist kein Mittel, welches den Kranken besser und geschwinder hilft.

Eben diese Wirkung hat auch bisweilen das Mynsichtische Vitriolelixir gethan, welches auch andere Schriftsteller rühmen. Ich habe Aerzte gesehen, welche es unter die Fieberrinde tröpfelten und derselben dadurch eine bessere Würkung zu geben glaubten,

das

das war besonders der Gebrauch in jenen Fiebern, welche in den sumpfigten und an der See gelegenen Gegenden herumgiengen, und in der That kann man auch nicht sagen, daß dieses Mittel der Natur derselben Fieber zuwider wäre, da sie doch besonders aus einer faulen Materie entspringen.

Endlich haben auch viele sehr gute Wirkungen von dem Eßig erfahren, und so viel kann ich wenigstens bezeugen, daß er in einer gewissen Epidemie das beste Mittel zur Verwahrung vor das Fieber war; Vielleicht ist dieses große Mittel, welches so leicht zu bereiten und zu erfinden war, gar zu sehr bey uns herunter gesetzt worden. Man vergesse nicht, was für einen großen Nutzen dasselbe ehedem der Römischen Armee verschafft hat.

Daher darf man sich nicht wundern, daß Riviere aus dem spiritu sulphuris so viel gemacht hat; was aber noch unerwarteter zu seyn scheint, so wirkt dieses Mittel durch die Ausdünstung; es treibt, sagt dieser Schriftsteller, häufigen Schweiß, wenn er mit Wasser verdünnt wird, und dieses ist durch viele Erfahrung bestätigt. Ich habe viele dreytägige Fieber durch dieses Mittel vertreiben sehen, da es bey der größten Hitze und dem heftigsten Durste der Patienten gegeben wurde. Es erfolgte ein häufiger Schweiß, der nicht nur den Paroxismus, sondern auch die ganze Krankheit endigte.

Und in der That diese Mittel, nämlich die sauren, besitzen so große Kräfte, daß, wenn sie auch nicht so wirksam sind, daß wir uns ganz allein darauf einschränken könnten, sie dennoch gewiß zu der Kur des Fiebers sehr viel beytragen. Vielleicht würden sie noch heilsamere Würkungen haben, wenn zugleich die

Patienten eine genaue Diät beobachteten,, und vorher zu Brechen einnähmen. Denn sie widerstehen allerdings der Fäulniß und sind geschickt, die fremden Materien, welche das Blut verunreinigen, zu verbessern, und also die Wirksamkeit des Fiebergifts zu schwächen. Und daraus läßt sich denn wenigstens so viel mit Grunde folgern, daß sie andern Fiebermitteln den Weg bahnen und ihre Wirksamkeit unterstützen. Man muß überhaupt in solchen Fiebern, welche sehr heftig sind, das Blut durch viele saure Getränke zu verdünnen suchen.

Die Aerzte haben sich wiederum anderer und den vorigen wieder entgegen gesetzter Mittel bedient, theils gewürzhafter, der Fäulniß widerstehender und reizender Arzneyen, theils aber auch betäubender, welche die heftigen Bewegungen unterdrücken. Was aber die reizenden und hitzigen Mittel betrifft, so will ich nur besonders zweyer gedenken, die mir einer Empfehlung würdig zu seyn scheinen: Nämlich erstlich der Wermuth; diesen haben die Alten sehr gelobt, und ein neuerer Italiener scheint denselben mit Erfolg gegeben zu haben, und andere die Chamillen, auf die Zacutus Lusitanus und Manardus nicht weniger gehalten zu haben scheinen, so wie es auch nach diesen Morton empfohlen hat. Wenn aber diese Mittel Fieberkräfte besitzen, die man ihnen allerdings nicht absprechen kann, so ist doch nicht zu läugnen, daß sie oft keinen guten Erfolg haben, und eine sehr heftige Hitze erregen, welche der Heilung des Fiebers zuwider ist.

Was die betäubenden Mittel betrifft, so ist es wahr, was Riviere sagt, daß sie eine gewisse Wirksamkeit besitzen, die Fieberparoxysmen zu unterdrücken. Trallianus bediente sich des Opiums und

gab

gab es mit Bibergeil und ähnlichen Arzneyen versetzt zwo Stunden vor dem Paroxysmus als ein zuverläßiges Mittel. Heurnius empfiehlt es auch, aber mit andern Dingen versetzt, doch ebenfalls als ein wirksames Mittel.

Endlich habe ich auch einen Arzt gekannt, welcher nichts als Campher darzu zu setzen pflegte, und die glücklichen Würkungen dieser Arzney sehr rühmte. Es ist auch kein Zweifel, daß das Opium das Fieber verhindern würde, wenn man es mit Saffran vermischt geben wollte; denn beydes hat eine Fieberkraft, und beydes verursachet auch Schlaf. Ueberdieses bewegt und eröffnet auch der Saffran gelinde. Aber diese Mittel darf man nicht anders als mit der größten Vorsichtigkeit geben, denn sie haben keinen Erfolg, wenn nicht auslecrende und eröffnende Arzneyen vorhergegangen sind, und sind mehr in solchen Fiebern, heilsam welche schon eine gewisse Zeit gedauert haben, als in solchen, welche nur ohnlängst angefangen haben. Aber überhaupt versetzen sie die Patienten nicht selten in eine zu große Betäubung und sind meistentheils ohne guten Erfolg.

Noch viel weniger Aufmerksamkeit verdienen gewisse andere Dinge, welche nicht einmal aus dem medicinischen Vorrathe entlehnet sind. Man sollte es kaum glauben, daß man in dem menschlichen Unflathe ein Fiebermittel gesucht hätte, und dennoch kann ich bezeugen, daß viele hartnäckige Fieber durch den menschlichen Urin sind vertrieben worden. Damit aber dieses obgleich unsaubere Arzneymittel jemanden nicht gar zu abgeschmackt scheinet, so muß man bedenken, daß in dem Salze des Harns Salmiacktheilchen enthalten sind, und auch oft flüchtige laugenhafte Theilchen, die man für ein wahres Fiebermittel

hält. Die Pfuscher wären also um dieser Ursache willen nicht so strafbar, wenn sie nur sonst keine unvernünftigen Mittel gäben.

Die Würkung aber dieses geheimen Mittels läßt sich nicht bestimmen. So viel ist gewiß, daß manche Theile der thierischen Körper etwas enthalten, das dem Wechselfieber zuwider ist, in manchen ist nun dieses offenbar. So haben z. B. die Kellereſel und selbst das Vipernfleisch nebst dem Gebrauche anderer Fiebermittel gute Wirkungen gethan, wie ich gleich sagen werde. Ja ich bin sogar Zeuge davon, daß das bloße Spinnengewebe in Pillen eingegeben sogar viertägige Fieber vertrieben, oder ihre Paroxysmen auf eine gewisse Zeit abgewandt hat, und doch hatte man es nur in kleiner Dosi gegeben.

Dahero wird man sich nicht über den Glauben einiger nordlichen Völker verwundern dürfen, welche die Heringe für wahre Fiebermittel halten, ja es soll sogar eine Belohnung darauf gesetzt seyn, wer diese Fische mit ihrem Salzwasser an gewisse Orte zuerst hinbringt, und man erzählt, daß auf den Genuß derselben das Fieber sogleich verschwindet, oder doch wenigstens die Paroxysmen desselben sehr gelinde werden.

Und damit nichts in dieser Krankheit unversucht bliebe, so haben einige gar zu den Giften ihre Zuflucht genommen: man hat Arsenik gegeben, mit welchem viel Fieberkuren gethan worden seyn sollen, aber die Kranken haben hernach die Schwindsucht bekommen und sind daran gestorben. Einige haben geglaubt, und mit Recht, daß der fressende Sublimat in ganz kleiner Dosi gegeben, weniger gefährlich sey. Aber ein verständiger Arzt wird doch auf ein solches Mittel nicht leicht verfallen. Dodart hat mir erzählt,

daß er sich ein Gewissen daraus gemacht habe, den Gebrauch dieses Mittels gemein zu machen, ob er es gleich in verschiedenen Erfahrungen bewährt gefunden habe. Und hernach hat es mir auch selbst nicht an traurigen Beyspielen gefehlt, welche mich von dem Gebrauche dieses Fiebermittels abgeschrecket haben.

Nicht so verderblich ist ein anderes Gift aus dem Gewächsreiche, nämlich die Bohne des H. Ignatius. Ich habe einen Mann gekannt, der dieses Mittel den Bauern mit großem Nutzen gab. Es ist auch ein gewisses Mittel, dessen sich unzählige Menschen in einer berühmten Stadt bedienen, aber die Kräfte desselben sind eben von dieser Bohne abhängig, vor welche sich aber die meisten Aerzte als vor einem giftigen Körper fürchten.

Die äusserlichen Arzneyen, als die Einsalbungen und die sogenannten epicarpia sind mehr bey dem Pöbel als bey den Aerzten in Gebrauch. Der ersteren bedient man sich besonders an dem Rückrade, in der Meynung, die Kälte, welche an diesem Theile so sehr heftig zu seyn pflegt, davon abzuwenden, und es ist in der That kein Zweifel, daß die wirksamen Mittel, mit denen die Patienten auf diese Art geschmiert werden, nicht etwas ausrichten können. Nicht weniger Nutzen wird man auch von dem Reiben verspüren, welches jezt so sehr bey uns verabsäumet wird. So wie man nun aber auf diese Mittel nicht sein einziges Vertrauen setzen soll, so muß man auch nicht darwider seyn, wenn sie jemand gebrauchen will.

Was aber die Epicarpia betrifft, so ist es kein Zeugniß besonderer Fieberkräfte, wenn sie eine gewisse Linderung verschaffen. Man muß vielmehr die wundersamen Kuren, welche bisweilen damit gethan

worden

worden sind, auf die Rechnung der Bewegung und des Reizes schreiben, den sie in dem ganzen Körper, oder in einem Theile desselben machen. So hat man Salben, wenn man diese auf einen Theil des Körpers schmieret, so fahren an verschiedenen Orten Flecken aus, weil in dem Innersten der Eingeweide Bewegungen erregt werden. Und das nämliche oder etwas dem ähnliches thun die epicarpia. Der Ranunculus pratensis, wenn er um die Hand, oder an die Knöchel derselben gebracht wird und eine Weile darauf liegen bleibt, macht Hitze, Schmerz und frißt die Haut wund. Durch diesen Reiz nun, und durch die nach den innern Theilen wirkenden kleinen Ausdünstungen der Kräuter kann bisweilen das Fieber geheilt werden, daß es hernach nicht wieder kommt. Ich habe nur bey einigen Kranken noch gefährlichere Krankheiten daraus entstehen sehen.

Aber ich glaube nicht, daß gewisse Umschläge eben so geschickt sind, das Fieber zu vertreiben, welche doch diese reizende Kraft nicht besitzen. Die Wirkung derselben ist ungeachtet der Lobsprüche einiger berühmten Aerzte sehr zweifelhaft, und wenn etwas daran ist, so ist die Ursache ebenfalls die unbekannte Wirksamkeit der feinen Theilchen, welche aus den Kräutern ausdünsten, und durch geheime Wege in die innersten Theile des Körpers wirken. Aber es mögen diejenigen immer auf die Kräfte dieser Mittel trauen, welche dieselben aus zuverläßigen Gründen schützen.

Von eben dieser Art sind auch gewisse innerliche oder äusserliche Fiebermittel, deren sich theils die Alten, theils die Neuern bedient haben, und auch noch itzt zuweilen bedienen. Aber die Peruvianische Rinde hat allerdings den Gebrauch derselben seltener gemacht, und ihren Ruhm geschwächt. Aber unsere

Vorfahren wußten von diesem herrlichen Mittel nichts, und auch unser Zeitalter will dasselbe noch nicht durchgängig gelten lassen. Wenige Aerzte haben es sogleich für heilsam erklärt, viele aber wohl schädliche Wirkungen davon geargwohnet, doch hat endlich eine dauerhafte glückliche Erfahrung diese Hartnäckigkeit oder Furcht überwunden.

Doch will ich damit nicht sagen, daß alle Streitigkeiten und Klagen wegen der Rinde beygelegt sind. Es giebt noch immer Nationen, bey denen sie in einem üblen Credite stehet. Bey den Holländern z. B. und bey den Deutschen ist noch immer der gemeine Theil der Aerzte davon abgeneigt. Aber alle schädliche Folgen, welche man diesen heilsamen Mittel aufbürdet, sind auf die Rechnung einer verkehrten Methode bey dem Gebrauche desselben zu schreiben. Die Spanier, Franzosen und Engländer haben dasselbe von allem Verdachte befreyt, und man kann dem einstimmigen Zeugnisse dieser Nationen nichts entgegen setzen.

Dieses Mittel ist so sicher und unschädlich, daß ich unter so vielen Kranken, denen ich es gegeben habe, nicht einen einzigen weiß, der sich mit Grund über dasselbe beklagen könnte. Es macht nicht nur eine ruhige Pause, und unterdrückt nicht nur das Fieber auf eine gewisse Zeit, sondern es ist fähig, dasselbe von Grund auszurotten, wenn die nöthigen Arzneyen vorhergegangen sind. Ja es ist sogar die Rinde, wenn sie recht gegeben wird, für den Magen ganz vortrefflich, und zur Unterhaltung und Beförderung der Ausdünstung geschickt, sie vermehrt die Flüßigkeit und Wärme des Bluts, sie ist heilsam in den Nervenkrankheiten, und widersteht der Fäulnis, welche

che aus angehäuftem Unflathe in den ersten Wegen entstanden ist, am wirksamsten.

Einige, und zwar berühmte Aerzte rühmen, von diesem Mittel noch andere und zwar wunderbare Würkungen. So wie es aber ungerecht wäre, die Glaubwürdigkeit der Wahrnehmungen, die sie anführen, verdächtig zu machen, so ist es auch vernünftig, daß wir ihrem Urtheile nicht eher beypflichten, als bis wir es durch eigene Erfahrung bestätigt finden. Ich will dadurch das nicht sogleich verworfen wissen, was anfänglich selbst der Vernunft zu widersprechen scheint. Aber die Vernunft muß ihre Schwäche selbst kennen, und dahero in ihre Schlüsse ein Mißtrauen setzen, und den Ausspruch der Natur darüber erwarten. Aber eben so muß man gewissen Erfahrungen nicht zu schnell trauen, wenn sie nicht durch das Zeugniß einsichtsvoller Männer bestätigt sind. Beobachten und versuchen das darf ein jeder, aber urtheilen, das können nur wenige.

Viertes Buch.

Ueber die Methode, welche man bey dem Gebrauche der Fiebermittel zu beobachten hat.

Erstes Kapitel.

Vorerkenntnisse zur Heilmethode.

Durch diese bisher angezeigten Mittel können nun die Wechselfieber bezwungen werden. Aber es ist nicht hinreichend, daß man sie kennt; so heilsam sie auch sind, so heilen sie doch das Fieber nicht, sie mögen gebraucht werden wie sie wollen. Einige gehören in diesen Zeitpunkt des Fiebers, andere sind in einem andern wirksamer. Es ist daher von Wichtigkeit, dieses zu unterscheiden, um die Art zu zeigen, wo die Mittel gebraucht werden müssen.

Um aber diese Vorschriften in Ansehung der Heilmethode desto einleuchtender zu machen, so halte ich es für gut, noch einige Vorerinnerungen zu machen und zu untersuchen, wie man die Fieber verhüten könne? hernach aber, ob die Natur allein dieselben zu heilen im Stande sey, wenn man sie derselben überläßt, und endlich, ob alle Wechselfieber durch eben dieselbigen Mittel bezwungen werden, und ob man sie, bevor man die Kur anfängt, einige Zeit der Natur überlassen solle.

Was die Verhütung der Wechselfieber betrifft, so ist es besonders nöthig, sich darum Mühe zu geben, wenn Epidemien im Schwange gehen, denn da ist eine allgemeine Gefahr; das Fiebergift umgiebt die

Men-

Menschen von allen Seiten, und es stehen demselben überall Zugänge in den Körper offen. Folglich wird man sich davor verwahren, wenn man dafür sorgt, daß die Geschäfte der Eingeweide gehörig von Statten gehen, und hierzu ist oft die natürliche Stärke und Gesundheit derselben hinreichend, denn viele entgehen der Seuche, bloß durch eine gute Natur. Aber zu der Verhütung der Wechselfieber ist noch besonders dienlich, eine gute Wahl der Nahrungsmittel und überhaupt Mäßigkeit, damit die Absonderungen und Ausführungen nicht in Unordnung gerathen, eine weder zu scharfe noch zu häufige Galle, Arzneyen, welche dieselben reinigen, augenblickliche Vorsorge bey dem ersten Anzeichen der geringsten Unpäßlichkeit, Brecharzneyen und Fiebermittel; aber der Mensch ist nur immer zu wenig besorgt, bevorstehende Uebel abzuwenden.

Wir wenden uns also zu der Kur. Und hier entsteht gleich die wichtige Frage: Können die Wechselfieber, wenn sie sich selbst überlassen werden, durch sich selbst geheilt werden? Nach dem Zeugnisse einiger Aerzte ist daran kein Zweifel, denn diese glauben, die Wechselfieber haben ihre gesetzte Zeit und werden nach dem siebenten Paroxysmus geendigt. Und in der That scheint dieses die Einrichtung der Natur zu seyn, daß das Fieber in kurzem nachläßt, wenn die Patienten eine genaue Diät beobachten, eine Diät, wie sie in hitzigen Krankheiten gehalten werden muß. Ob aber nun das Fieber gerade nicht über den siebenten Paroxysmus gehe, und ob dieses ein unveränderliches Gesetz sey, das ist nicht einzusehen. Nur so viel ist aus zuverläßigen Erfahrungen gewiß, daß das Fieber sehr oft in diese Grenzen eingeschränkt ist. Um aber gewiß versichert zu seyn, ob es bisweilen diese Grenzen

überschreitet, so muß man wieder andere Beobachtung mit der gehörigen Genauigkeit anstellen, und, um die Sache ausser allen Zweifel zu setzen, eine gewisse Anzahl Patienten bey der erwähnten Diät lassen.

Das ist aber ganz gewiß, daß bey dieser Diät und durch geringe Mittel, nämlich allein durch die allgemeinen, die Fieber sehr oft geheilet werden können. Dies wird z. B. bey Fiebern, die nicht so heftig sind, der Fall seyn, und wenn die Epidemie nicht so gefährlich ist. Die Mittel aber, die ich itzt erwähnt habe, sind nothwendig, weil bisweilen zu viel Blut da ist, weil die ersten Wege voll Unrath sind, und die Galle sich zu häufig in die Gedärme ergießt. Diese Hinderniſſe muß man also augenblicklich entfernen, wenn die Natur von sich selbst und durch ihre eigenen Kräfte wirksam werden soll.

Wenn man aber diese Hülfe der Natur nicht erwarten kann, entweder weil die Patienten des langen Verzugs und der Diät überdrüßig werden, oder weil es andere Ursachen verhindern, dann muß man eine andere Methode befolgen. Um diese nun zu bestimmen, müssen wir die Frage entscheiden, ob sich alle Wechselfieber von eben denselbigen Mitteln bezwingen lassen. So viel ist gewiß, daß es kein Fieber giebt, welche besondere Mittel verlangten, wenn sie nicht selbst verschiedener Natur sind. Nun aber sind die Frühjahres- und Herbstfieber, so wenig als diejenigen, welche zu anderen Jahrszeiten entstehen, in keinem Stücke von einander unterschieden, nur daß in den erstern das Fiebergift gelinde ist, oder vielmehr daß die Ursachen näher sind, die es unwirksam machen können, daher sie von selbst vergehen, nachdem sie einige Zeit gedauert haben.

Indessen muß man auch nicht glauben, daß dieses keine Ausnahme leidet. Denn es können auch doppelt dreytägige Fieber im Frühjahre entstehen, welche sogar durch Arzneyen, viel weniger von sich selbst vergehen, auch die simpeln dreytägigen sind bisweilen so hartnäckig, daß man der Rinde bedarf — ein neuer Beweis, daß die Frühjahrs und Herbstfieber ihrem Ursprunge und ihrer Beschaffenheit nach einerley sind. Dieses sieht man besonders an jenen hartnäckigen Fiebern, welche von dem Herbste ins Frühjahr hinüber gehen, dann lassen sie aber etwas nach, und lassen sich so wie die Frühjahrsfieber selbst sehr leicht heilen, und nun ist doch auffer Zweifel, daß diese verzögerten Herbstfieber im Frühjahre durch eben die Fiebermittel vertrieben werden, die man bey ihrem Anfange im Herbste selbst zu geben pflegt, dieses beweist die Erfahrung unwidersprechlich.

Eben dieses gilt nun auch von denenjenigen Fiebern, welche in andere Jahrszeiten fallen, denn wenn sie auch sehr hartnäckig sind, wie in gewissen Epidemien, und selbst der Rinde nicht weichen wollen, so muß man deswegen doch nicht den Schluß machen, daß sie eine ganz besondere Art Fieber sind. Nur auf eine wirksamere Ursache des Fiebers kann man da schließen. Diese läßt sich oft durch eben dasjenige Mittel, welches sonst eigentlich allen Wechselfiebern angemessen ist, nicht bezwingen, wenn sie entweder bey der Epidemie von aussen zu stark auf den Körper wirkt, oder zu tief in denselben eingedrungen ist, und es scheint, als wenn das Fieber das Mittel nicht annehmen wollte — es scheint, sage ich, denn wäre das Mittel vom Anfange nach andern gehörigen Arzneyen gegeben worden, so würde es gewiß die Hartnäckigkeit des Fiebers überwunden haben, und meistentheils

überwindet es auch dieselbe, wenn auch schon die Sypmtomen heftig sind.

Aber eine andere und nicht weniger erhebliche Frage ist diese, soll man in denenjenigen Fiebern, wo man so wohl die allgemeinen, als auch die besonderen Mittel zu geben hat, gleich sobald sie angefangen haben, etwas thun, oder sie eine gewisse Zeit der Natur überlassen? Viele Aerzte haben die Meynung, es werden dieselben leichter und auch sicherer geheilet, wenn man mit der Kur wartet, bis etliche Paroxysmen vorbey sind. Was ist aber von dieser Meynung zu halten?

Es ist hier die Rede nicht von denenjenigen Patienten, von denen man glaubt, daß ihnen die Fieber heilsam sind. Glaubt man also da, daß durch das Fieber eine andere Beschwerde gehoben werden könne, so kann man sie allerdings einige Zeit der Natur überlassen. Wenn aber das Fieber über einen Körper kommt, der sonst gesund seye, würde es da nicht besser seyn, wenn ihn dasselbe nicht betroffen hätte? Und folglich ist es nicht rathsamer, den Kranken ihre Gesundheit, so bald es möglich, wieder herzustellen, als sie der marternden Wuth des Gifts in allen Theilen preiß zu geben, und einer Zerrüttung der Absonderungen gefährlicher Verstopfungen der Eingeweide auszusetzen, und sie eine Zeit lang den Wirkungen eines heftigen Kreislaufes und einer widernatürlichen Hitze zu überlassen? u. s. f.

Ich mache mir zwar bisweilen kein Bedenken, wenn ich die Beschaffenheit und Stärke des Fiebers recht überlegt habe, demselben den Zügel zu lassen, und wenn es ein gutartiges Fieber ist. Da aber ganz offenbar ist, daß auch die gutartigen Fieber nur

sehr

sehr schwer durch die Hülfe der Natur gehoben werden, so glaube ich, daß man hernach zu den allgemeinen und besondern Mitteln so bald als möglich schreiten muß, und ich habe nun von dieser Methode in einer Praxi von vielen Jahren niemals eine üble Folge entstehen und die hartnäckigsten Fieber bis auf die allergeringste Spur vergehen sehen.

Es kommt nur alles auf den rechten Gebrauch der Fiebermittel an, daß ihnen durch verschiedene Mittel, und besonders durch eine verdünnende, eröffnende und kühlende Diät der Weg gebahnet wird.

Ich gestehe zwar, daß die Fiebermittel sehr grossen Schaden anrichten können, und sogar denenjenigen, denen sie das Fieber vertrieben zu haben scheinen, wenn sie gleich Anfangs, oder mit einem Worte, zu bald gebraucht werden, und wenn sie zu hitzig sind. Daraus folgt aber nicht, daß man die Fieber eine lange Zeit der Natur überlassen müsse, wodurch sie sich nur tiefer einwurzeln, und hernach desto unheilbarer werden, dahero man sich so bald als möglich der Krankheit widersetzen muß, wenn sie noch nicht so viel schaden kann.

Wir wollen aber dennoch eine dreyfache und sichere Methode fest setzen. Zu der ersten gehört nun die Aderöffnung, eröffnende, auflösende und purgirende Mittel. Hätten nur die Alten diese Methode recht verstanden, so würden sie den Mangel der Fiebermittel, die sie damals noch nicht wußten, in manchen Fiebern nicht so sehr gemerkt haben. Denn diese Methode, welche wenigstens niemals schadet, ist fast meistentheils hinreichend, die Fieber zu bezwingen, ja sie ist so nothwendig, daß einige Naturen und einige Fieber gar keine andere vertragen.

Die

Die zwote Methode wird von dieser nicht weit entfernt seyn, denn sie besteht in nichts anders, als in einem gewissen Gebrauche gelinder schweißtreibender Mittel; doch hat sie dieses Eigenthümliche, daß sie dem bevorstehenden Froste vorbeugt, und den folgenden Paroxysmus schwächt. Aber auch diese ist an ihrem Orte schätzbar, und oft allein im Stande, die Gefahr des Todes abzuwenden.

Die dritte Methode endlich ist diese, da man sich bey der Fieberkur ganz auf die Rinde und auf die Specifica einschränkt. Diese verdienet besonders aus diesem Grunde empfohlen zu werden, weil sie noch da zuverläßig hilft, wo alle andere Mittel sind vergebens gebraucht worden, und also bey hartnäckigen und bösartigen Paroxysmen die letzte Zuflucht ist. Aber es ist bey dieser Methode eine gewisse Vorsichtigkeit nöthig, damit wir nicht unbesonnener Weise schaden, wo wir helfen wollen.

Zweytes Kapitel.

Von der Methode, nach welcher man das Wechselfieber durch allgemeine Mittel heilt, welche eigentlich nicht für dasselbe bestimmt sind.

Von dieser Methode habe ich schon bereits etwas erwähnt, da ich die Kräfte der eröffnenden Mittel betrachtet; von der Hunger- und Wasserkur und von den Molken ist auch geredet worden, aber es unterwerfen sich nur dieser Methode sehr wenige, wie ich schon mehrmalen erinnert habe, denn das Ungewöhnliche verwirft man, wenn es auch oft gut ist. Und doch sind das eben die Mittel, von welchen die Natur selbst, wie Plinius sagt, gewollt hat, daß sie ganz einfach zu bereiten, und eben so leicht zu erfin-

den

den seyn sollten. Aber man hält nun einmal diejenigen Mittel für besser, welche aus den Apothecken kommen, wo ein jeder sein Genesmittel zu finden glaubt, und hier müssen wir uns nach dem gemeinen Vorurtheile bequemen.

Eben so wenig gefällt den Patienten die andere Methode, welche von jener nicht weit unterschieden ist. Ich habe nämlich gesagt, daß man die Wechselfieber nur der Natur überlassen könne, wenn man eine strenge Diät beobachtet, aber diese ist den Kranken eben so verdrüßlich, als der lange Verzug; sie wollen schlechterdings das Fieber los seyn, und glauben, man lasse sie ohne Hülfe, wenn man ihnen nicht eine Arzney über die andere giebt. Daher muß man das Fieber angreifen, wenn auch die Natur oft darwider ist. Indessen ist jene Unthätigkeit die Methode, welche oft die Natur selbst vorschreibt, und welche schätzbar ist, ob man sich derselben gleich wenig bedient; ob ich aber gleich dafür halte, daß sie zu der Heilung der meisten Fieber hinlänglich ist, so bin ich doch weit entfernt, dieses allgemein von allen Fiebern zu behaupten.

Wir wollen z. B. ein Frühlingsfieber nehmen; dieses kann man, weil es meistentheils guter Art ist, sich selbst überlassen, denn es pflegt in kurzer Zeit eine Krisis zu erfolgen; aber eine genaue Diät muß beobachtet werden, denn ohne diese wird das Fieber nothwendig länger anhalten. Wenn auch bisweilen die heilende Wirksamkeit der Natur eine Unterstützung zu bedürfen scheint, so sind verdünnende und eröffnende Arzneyen schon hinreichend. Aber der Leib muß dabey offen seyn, und die Reinigung desselben kann man bis gegen das Ende der Krankheit versparen, und dazu sind die allergelindesten Mittel gut; denn Unreinigkeiten

nigkeiten dürfen nicht in den Gedärmen stocken, diese sind allezeit, auch in gutartigen Fiebern, gefährlich.

Sind es aber keine simplen Frühjahrsfieber, sind sie heftiger, gehen sie über den siebenten Paroxysmus, dann verlangen sie eine wirksamere Hülfe der Kunst. Und vors erste ist die verdünnende Diät nothwendig, von welcher ich im dritten Buche geredet habe. Hierbey muß nach Beschaffenheit des Fiebers Ader gelassen werden, und das besonders im Anfange des Fiebers, oder auch nachher, wenn man es vorher verabsäumet hat, oder wenn das Fieber erst nachher heftiger geworden ist. An die Grundsätze dererjenigen, welche sich vor das Blutlassen fürchten, muß man sich nicht kehren. Diese wollen es nicht eher verstatten, als wenn der Patient ein sehr rothes Gesicht, Kopfweh, oder Schmerzen in andern Theilen hat, oder wenn er sehr vollblütig ist und einen starken Puls hat. Aber ein heftiges Fieber ist schon Grund genug, um mit der Aderöffnung den Anfang machen.

Nächst diesen aber muß man auf die ersten Wege bedacht seyn, und, wie wohl nach und nach, die Unreinigkeiten durch Brechen aus dem Magen heraus zu bringen suchen, und hiezu giebt eine vorhergegangene Ueberladung, Aengstlichkeit, bitterer Geschmack und eine unreine Zunge hinlänglichen Anlaß, aber selbst der Stoff des Fiebers, welcher in der Leber wirksam ist, erfordert die Brechmittel, wozu man sich des Brechweinsteins, oder der Ipecacuana bedienen kann, bey Kindern ist der Glauberische Syrup hinlänglich.

Durch diese Methode allein werden unzählige Wechselfieber geheilt. Und wenn die Sache nun einen solchen Erfolg hat, so muß man um des Künftigen willen den Patienten eine gute Diät halten lassen,

sen, besonders ihn vor der Kälte warnen, und den Leib offen zu erhalten suchen, und ihm Bewegungen anrathen. Wenn nun aber auch auf diese Art das Fieber gleich unterdrückt ist, so muß man dennoch nicht sicher seyn, sondern den Leib wieder gelinde reinigen, damit nichts von dem Stoffe der Krankheit zurück bleibt. Hierzu sind besonders die Tamarinden gut, weil sie zugleich der Fäulniß widerstehen. Man kann sie mit andern gelinden Purgiermitteln verbinden.

Aber wenn das Fieber auf diesen ersten Versuch nicht weicht, dann muß man zu andern Mitteln schreiten, und da kann man besonders von den Kräuterbrühen, aus den lapatho, cichoreo, soncho und Endivien gute Wirkung hoffen. Diese Brühen läßt man den Patienten des Morgens trinken – alle Tage zwölf Unzen. Man kann auch ein eröffnendes und reinigendes Salz dazu setzen, wie z. B. der tartarus vitriolatus das arcanum duplicatum, das sal polychrestum, oder das sal febrifugum syluii. Denn es ist nöthig, daß dadurch zugleich der Leib gelinde geöffnet wird, sonst werden die Brühen wenig oder nichts helfen.

Wenn man hiermit eine gewisse Zeit anhält, so kann man sich Hoffnung machen, daß der Patient in kurzer Zeit geheilt werden wird. Denn wenn die Absonderungen und Ausführungen gehörig von Statten gehen, wenn besonders die unreine Galle ausgefegt und dadurch die Leber wieder in ihre natürliche Wirksamkeit gesetzt ist, dann wird sich das Fiebergift leicht aus dem Körper entfernen; denn die Natur ist ohnedies allezeit geschäftig, dasselbe zu vertreiben, aber das wird desto eher geschehen, wenn man den Patienten nach den Brühen einen Trank trinken läßt, welcher eben dieser Absicht gemäß ist. Und hierzu ist

nun

nun nichts vortrefflicher, als die Tränke von der radice graminis, vom cichoreo borragine und buglosso. Davon kann man drey, vier Kannen von Zeit zu Zeit nehmen lassen.

Diese und andere ähnliche Mittel eröffnen, verdünnen, und besitzen wahre Fieberkräfte, daher sie nicht nur, so wie ich itzt gesagt habe, sondern auch auf andere Art gegeben werden können. Ich weiß, daß ich durch das Decockt des Cichorei allein Fieber vertrieben habe, und oft die Ueberreste des Fiebers. Nicht weniger Dienste haben mir auch die erwähnten Salze geleistet, welche entweder in Wasser oder in abgekochten Kräutern aufgelößt werden; in der That, sie thun bisweilen wunderbare Wirkungen. Und in den meisten Fällen müssen sie wirklich, wenn keine besondern Hindernisse da sind, die Wirkung haben, daß sie den Ausfluß der Galle befördern, die Verstopfungen befreyen, und alles wieder in den vorigen Zustand setzen, wenn man sie den Patienten quentchenweise drey, viermal des Morgens eine Stunde um die andere nehmen läßt, und acht Tage damit fortfährt.

Man muß aber nicht glauben, daß diese von mir angeführten Mittel die einzigen sind, welche zu dieser Methode gehören. Der Cremor Tartari, die Magnesie, der spiritus sulphuris und das Wermuthsalz, und der damit vermischte oder in Wasser getröpfelte Citronensaft, die gebrannten Eyerschalen, u. s. f. alles das ist hieher zu rechnen. Wenn aber diese und andere von mir erwähnten Mittel nicht hinreichend sind, dann muß man wirksamere ergreifen, nämlich die Specifica, welche hernach leichter und sicherer wirken, denn ohne den vorgängigen Gebrauch jener Mittel werden die Specifica keinen guten Erfolg haben.

Aber die Herbstfieber sind schwerer zu vertreiben; doch kann man sie nach der itzt angezeigten Methode wenigstens im Anfange sehr gut behandeln, ja bisweilen darf man sich gar keiner andern bedienen, z. B. doppelte dreytägige oder anhaltende Fieber — diese erfordern anfangs nur die allgemeinen Mittel. Mit der Aderöffnung muß man sich nach dem Fieber richten. Was das Brechen anlangt, so ist dieses bey den Herbstfiebern nicht so gut, hernach aber muß man laxierende, eröffnende und kühlende Arzneyen geben.

Und auf diese Art werden anhaltende und nachlassende Fieber endlich zu Wechselfiebern. Sind es aber doppelte dreytägige Fieber, so werden dadurch die Zwischenzeiten von einem Paroxysmus zum andern verlängert werden, oder die Paroxysmen werden, wie sichs gehört, wieder auf den dritten Tag kommen, ja sie werden wohl ohne ein anderes Mittel verschwinden. Wenn nun aber diese Mittel bey den beträchtlichsten Fiebern von so großer Wirksamkeit sind, werden sie denn eben diese Wirksamkeit auch in den einfachen dreytägigen und viertägigen Fiebern äussern? Allerdings werden auch diese leichter vergehen, wenn sich die Kranken dieser Methode unterwerfen, und besonders eine genaue Diät beobachten. Um aber die Kur desto genauer zu bestimmen, so will ich itzt überhaupt einige Regeln empfehlen, welche besonders in den Herbstfiebern zu beobachten sind.

Die erste Regel: Man bereite nach geschehener Aderöffnung und nach gegebenen Brechmitteln den Patienten durch kühlende Mittel zu der Kur vor. Dies war die wohlgegründete Methode unserer Vorfahren, welche einige Zeit gewisse Julapia zu geben pflegten. Denn es ist gewiß, daß man im Herbste

die Wirksamkeit der hitzigen und scharfen Galle mässigen und dem Körper in seine natürliche gemäßigte Wärme wieder zu verschaffen bemüht seyn muß. Auf diese Art sinken die Fieber gleichsam von sich selbst, oder lassen sich durch die Specifica leichter vertreiben. Wieder ein Beweis von dem Nutzen der Diät, der Wasserkur, der Molken und des Citronenwassers.

Die zweyte Regel betrifft die Mittel, durch welche die Absonderung der Galle befördert und der Leib offen erhalten werden kann, welches beydes die Heilung des Fiebers in kurzen befördert. Riviere hatte dieses gemerkt, denn er versichert, daß er auf keine andere, als auf diese Weise das Fieber zu vertreiben pflege. Denn wenn die scharfen Materien in der Leber verhalten, und die Gedärme von dem stockenden Unflathe nicht gereinigt werden, so wird der Stoff des Fiebers gehegt und entzündet. Die Mittel aber, welche denselben aus dem Wege räumen können, das sind besonders Arzneyen, welche geschickt sind, die Verstopfungen der Leber zu befreyen, wie die seifenhaften, bittern Mittel, von denen ich gehandelt habe. Diese müssen sehr reichlich gegeben werden, und wenn man sie mit Laxier- und Digestivsalzen verbindet, so können alle Verstopfungen frey gemacht, und alle verhaltene Materien ausgeführt werden. Besonders bey den Herbstfiebern muß man sich dieser Mittel befleißigen.

Die dritte Regel ist diese, daß man wieder ein Brechmittel giebt, wenn die Geschäfte der Eingeweide wieder hergestellt zu seyn scheinen, denn dadurch wird man die Bemühungen und Kräfte der Natur unterstützen, welche itzt zu der Heilung und zu der Krisis schon bereitet ist. Daß mit dem siebenten Paroxysmus die Krisis des Fiebers erfolgt,

das habe ich schon erinnert, um wie viel eher aber wird dieselbe nicht erfolgen, wenn das Fieber zugleich durch Mittel angegriffen wird, welche dem gegenwärtigen Gange der Natur angemessen sind. Dieses bestätigt eine glückliche Erfahrung, welche mich oft gelehrt hat, daß die Paroxysmen durch diese Methode völlig unterdrückt werden.

Wenn aber nichts desto weniger das Fieber diesen Mitteln nicht weichen will, dann muß man die Specifica ergreifen — und es ist besser, diese zu geben, als andere Mittel, deren sich verschiedene Aerzte zu bedienen pflegen. Man hat z. B. gegen Abend Theriak und abends vor Tische Pillen aus Aloe gegeben. Ob nun zwar nicht zu läugnen ist, daß diese Mittel bisweilen geholfen haben, so ist doch gewiß, daß das Fieber heftiger und hernach hartnäckiger wird, wenn sie nicht wirklich den Stoff des Fiebers selbst angegriffen haben. Vornehmlich wider das viertägige Fieber hat man sich dieser Mittel bedienet, welches im Herbste besonders heftig und hartnäckig zu seyn pflegt. Ich weiß aber aus einer zuverläßigen Erfahrung, daß die oben von mir erwähnten Mittel in demselben Fieber sehr viel thun, denn durch die Aderöffnung wird es gelinde, durch die Brechmittel und auch durch die Purganzen, wird es bisweilen ganz gehoben. Auch die Kräuterbrühen, in denen das nasturtium mit dem trifolio fibrino das vornehmste ist, schwächen die Paroxysmen und unterdrücken sie oft ganz. Eben diese Wirkung hatten auch die Digestiv- eröffnenden und Laxiersalze — und selbst die Däet trägt, wie ich gesehen habe, zu der Entkräftung und Ueberwindung des Fiebers sehr viel bey.

Dies ist nun eine Methode, welche meines Erachtens vernünftig, aber dennoch einiger Einwendun-

gen fähig ist, denen ich begegnen muß. Diese Methode, werden einige sagen, ist ungewiß; die Fieber widersetzen sich derselben oft, welche durch gewissere Mittel sicher und geschwind gehoben werden könnten. Wozu also statt dieser Mittel, eine solche langweilige unangenehme Kur?

Und dennoch sind viele Gründe, welche einem verständigen Arzt bestimmen werden, eben diese Methode anfangs, lieber als alle andere zu erwählen, denn erstlich heilt man die Fieber dadurch sicher, ohne in den Eingeweiden Verderbnisse zurücke zu lassen, welches man von andern Methoden nicht sagen kann. Hernach aber ist sie, wenigstens anfangs, nöthig, um den Specificis den Weg zu bahnen, und wenn diese mangeln, oder nicht den erwünschten Erfolg haben, um ihre Stelle zu vertreten, oder um sie zu unterstützen. Vornehmlich aber verhütet man dadurch die Verstopfungen, und macht die, welche gegenwärtig sind, dadurch frey, man wendet die Leucophlegmacie und die Wassersucht dadurch ab, und kann sie, wenn sie schon gegenwärtig ist, dadurch heilen.

Wenn endlich ein Recidiv kommen sollte, so muß man besonders die eröffnenden und Laxiermittel brauchen, auf welchen diese ganze Methode beruhet.

Sollte es nun also wohl vernünftig seyn, eine Methode zu vernachläßigen, welche in vielen Fiebern zuverläßig, in allen heilsam, in vielen nothwendig ist, eine Methode, welche die heilsame Wirksamkeit anderer unterstützt, und ihre schädliche verhütet, und oft die einzige ist, die uns zu versuchen übrig bleibt?

Drittes Kapitel.

Von der Methode, die Fieber durch den Schweiß zu heilen.

Das Fiebergift ist von der Natur, daß es durch die Haut ausgeführet werden kann, und dieses ist durch gewisse Kuren erwiesen, welche theils die Natur, theils die Kunst thut. Man sieht Fälle, wo die Patienten durch einen starken Schweiß, welcher nach den Paroxysmen erfolgt, gänzlich von dem Fieber befreyet werden. Ich habe sogar einen Kranken gesehen, welcher sich durch dicke Betten in Schweiß zu bringen suchte, und hierauf erfolgte ein starker Schweiß, durch den ganzen Körper, welcher fünf bis sechs Stunden anhielt, und das Fiebergift vertrieb und völlig erschöpfte.

Es ist aber zu merken, daß die freywilligen kritischen Schweiße sehr selten sind; die Schweiße aber, welche durch die Kunst erregt werden, haben keinen Erfolg, wenn nicht der Weg durch die Natur selbst gebahnt wird, und in diesem Falle muß freylich die Kunst zu Hülfe kommen, diese ist aber unnütz, wenn sie nicht durch eine Bewegung der Natur unterstützt wird. Aber das ist allezeit eine ungewisse Sache, ob die Natur zum Schweiße geneigt ist, und ob der Stoff des Fiebers so in Bewegung ist, daß er gleich aus seinen Behältnissen heraus getrieben werden kann.

Nicht weniger schwer ist dieses zu bestimmen, in welchem Zeitpunkte des Fiebers man auf den Schweiß bedacht seyn soll. Während des Frostes, wo die festen Theile zusammen gezogen sind, ist es vergeblich, und eben so auch in der Hitze, wegen des Reizes und wegen der Heftigkeit der Krankheit. Wenn sich aber die Paroxysmen zu Ende neigen, da

hilft der Schweiß nichts, wenn er gleich natürlich und sehr häufig ist. Daher bleibt kein Zeitpunkt übrig, als die Apyrexie; aber hier kommt es eben wieder auf die vorige Frage hinaus, was es helfen kann, diese Ausführung zu befördern, und wieder, zu welcher Zeit in der Apyrexie man dieselbe befördern müsse. Bey allen diesen Untersuchungen müssen wir uns von der Beobachtung leiten lassen, gewissermaßen aber kann man doch aus der Sache selbst vorher sehen, was man von der Beförderung des Schweißes zu erwarten habe.

Ehe die Patienten den Frost bekommen, z. B. eine halbe Stunde vorher, pflegt bisweilen alles in einem völlig natürlichen Zustande zu seyn, und man sieht nichts von einem kranken Körper, welcher von dem Fiebergifte angesteckt ist, und der Patient empfindet auch nichts, was ihm das Fieber, welches schon auf dem Wege ist, ankündigen könnte, dahero denn zu schließen ist, daß das Fiebergift auf einmal entzündet wird, so, wie Zunder, an welchen man Feuer bringt. Sollte man denn aber eben diese Entzündung des Fiebergifts nicht abwenden können, oder, welches einerley ist, sollte man nicht verhindern können, daß eben das Fiebergift, welches gegenwärtig noch unthätig ist, nicht in einen Frost und in einen Paroxysmus ausbräche?

Dieses scheint gar nicht unmöglich zu seyn, und es ist vielmehr wahrscheinlich, daß durch die Erregung eines Schweißes das Fieber in diesem Zeitpunkte gar abgewendet werden könnte. Wenn man aber dem Fieber auf diese Art begegnet, so wird keine Congestion in der Leber, in den Herzohren, oder in der Lunge zu befürchten seyn, und über dieses wird durch diese Methode der Stoff des Fiebers wenigstens zum

Theil aus dem Körper vertrieben werden können. Man setze z. B. daß die Haut zusammen gezogen ist, daß sich in ihren Gefäschen und Auswurfslöchern dicke Materien anhäufen; wenn bey solchen Umständen ein häufiger Schweiß erfolgt, so werden sich die Stockungen in der Haut auflösen; und eben nun dieses kann auch in den Eingeweiden erfolgen, wenn der Paroxysmus bevorsteht. Also kann dadurch die Ursache des Fiebers, wo nicht ganz gehoben, doch wenigstens sehr vermindert werden.

Aber es ist mit der Arzneykunst allezeit eine ungewisse Sache, wo sie sich nicht auf das Zeugnis der Erfahrung gründet, und diese nun lehrt uns sehr vieles, was mit dem bisherigen nicht übereinstimmt. Denn erstlich ist es gewiß, daß die Schweiße, welche auf die Paroxysmen folgen, diese Bewegungen des Fiebers keinesweges unterdrücken. Alles Schweißes ungeachtet bleiben die Fieber heftig, und halten lange an, und werden bisweilen nach dem Schweiße noch heftiger. Diejenigen Aerzte aber, welche, um den Paroxysmus abzuwenden, sich bemüht haben, den Schweiß zu treiben, oder in dieser Absicht hitzige Mittel gegeben haben, diese sind durch die Erfahrung belehrt worden, daß die Fieber dadurch heftiger werden.

Dennoch aber kann man daraus wider den Schweiß überhaupt nichts schließen, denn die Schweiße, welche auf den Paroxysmus folgen, sind Krankenschweiße, oder vielmehr selbst ein Theil der Krankheit, und entstehen bisweilen, wenn die Hitze in den Eingeweiden noch fortdauert. Es ist also in den Wechselfiebern, wie in den Fleckfiebern. Die Patienten schwitzen, ohne davon Erleichterung zu haben, denn in beyden Fällen werden die dünnen Feuchtigkeiten ausgeführt, welche durch die Bewegung des

Fiebers nach der Oberfläche der Haut kommen, da indessen der Stoff des Fiebers in den innern Behältnissen zurück bleibt.

Was aber diejenigen Schweiße anlangt, welche man entweder durch äusserliche Wärme, oder durch hitzige Arzneyen treibt, so sind diese der Heilung der Fieber zuwider. So ist z. B. in dem Franzosenholze ein starker Reiz, der in den Eingeweiden Hitze und gleichsam ein Feuer erregt, es ist bisweilen so schädlich, daß ich auch die Gelbsucht davon habe entstehen sehen. Ein Mittel aber, welches solche Zerrüttungen in den Eingeweiden verursacht, das kann, ungeachtet es den Schweiß stark treibt, für kein Fiebermittel gehalten werden. Man kann also dieses als einen Grundsatz in der Kur der Wechselfieber annehmen, daß man die Hitze nicht bis auf einen gewissen Grad treiben soll. Denn die Fieber werden natürlicher Weise durch die in den Eingeweiden verstärkte Hitze heftiger werden müssen.

Dahero werden nur diejenigen Schweiße heilsam seyn, welche nicht mit Gewalt, sondern so wohl zu bequemer Zeit erregt werden, als auch gelinde und mäßig sind. Um aber den Schweiß auf diese Art treiben zu lernen, muß man folgendes merken: erstlich man errege keine heftige Hitze, 2) man verbinde allezeit die schweißtreibenden Mittel mit eröffnenden, 3) man gebe sie nicht, wo die Leber oder andere Eingeweide ein Verderbniß haben, oder wo ein hoher Grad von Cachexie und Entkräftung ist, 4) man sehe sich vor, daß zu der Zeit, wenn man sie giebt, das Blut in keiner Wallung und der Magen nicht mit Unreinigkeiten erfüllt sey.

Wenn man diese Regeln in Acht nimmt, und die allgemeinen Mittel so viel als möglich vorher gegeben hat,

hat, so wird die schweißtreibende Methode in den Wechselfiebern heilsam und sicher seyn, doch aber mehr im Anfange, als wenn die Fieber schon lange gedauert haben.

Diese Methode verdienet nun um so viel mehr, geschätzt zu werden, da sie auch durch das Urtheil der Alten bestätigt ist. „Wenn der nächste Paroxysmus „kommen soll, sagt Celsius, so muß der Patient sich „in ein Bad setzen, und so lange der Frost dauert, in „der Wanne sitzen; hat das Bad keine Wirkung ge„than, so muß er vor dem Paroxysmus Knoblauch „nehmen, oder warmes Wasser mit Pfeffer trinken, „denn indem diese Dinge Hitze machen, so verdrän„gen sie den Frost. Hernach aber muß der Patient, „ehe er anfängt den Schauer zu bekommen, wohl „zugedeckt werden, und man kann warme Umschläge „über den ganzen Leib legen„; Und ohne Zweifel geschahe es in eben dieser Absicht, daß ein alter Arzt, Cleophanus, in diesen Fiebern den Kopf des Patienten lange vor dem Paroxysmus mit vielem warmen Wasser begießen ließ.

Da diese Methode durch die Länge der Zeit leider ausser der Mode gekommen ist, so hat Sydenham eine andere an deren Stelle gesetzt, und sich statt der äusserlichen Bäder, gleichsam eines innerlichen Bades bedient, und die innern Theile mit vielen warmen schweißtreibenden Getränken befeuchtet. Dieser große Mann war auch ganz überzeugt, daß er durch diese Bewegung des Schweißes den zu erwartenden Fieberparoxysmus einschränken würde. Indessen hat er doch diese Methode mehr angezeigt, als völlig auseinander gesetzt. Sie bedurfte zu ihrer Festigkeit und heilsamen Anwendung allerdings noch anderer Erfahrungen und Grundsätze, und dieses ist aus den

Worten des Mannes offenbar, die ich hier mittheilen will.

Dieser große Mann wußte nämlich, daß der Theriack von vielen vor dem Paroxysmus gegeben worden sey, und von andern das Decockt der Chamillen, oder der Salbey. „Diese Beyspiele veranlasseten „mich, wie er sagt, folgendermaßen zu verfahren. „Ich lasse den Patienten, der in dem Bette wohl zu„gedeckt liegen muß, ohngefähr vier Stunden vor „dem Paroxysmus Molken mit Bier trinken, wor„innen Salbeyblätter abgekocht sind, so daß er „darauf schwitzt. Wenn der Schweiß kommt, so „lasse ich ihn sogleich zwey Scrupel der pilularum „cochiarum in folgender Mixtur aufgelößt nehmen.

℞. Aq. Vitae libr. j.
Theriacae Andromachi vnc. jjj.
Croci anglici ʒj.
M. stent semel pro vsu.

„Wenn der Patient dieses genommen hat, so muß „er beständig fort schwitzen, bis von der Zeit an, da „der Paroxysmus kommen sollte, einige Stunden „verflossen sind.

In der That eine sonderbare Methode! welche, so groß auch der Mann ist, der sie uns gelehrt hat, nicht leicht ein vorsichtiger Arzt versuchen würde. Wer wird sich unterstehen, einem Patienten, welcher schwitzt, ein starkes Purgiermittel zu geben, und dasselbe mit aqua vitae und Theriack zu vermischen? Und wozu die Vermischung solcher verschiedener und sich untereinander widersprechender Mittel? Dieses kann aber lehren, daß man kein blinder Nachahmer von irgend einem Menschen seyn dürfe — besonders geht dieses in unserer Kunst nicht an, welche über die

Kräfte

Kräfte eines menschlichen Geistes ist. Nichts desto weniger muß man es allezeit großen Männern verzeihen, wenn sie bey dergleichen neuen Versuchen einen Fehler begangen haben.

Viertes Kapitel.

Wenn man die schweißtreibenden Mittel wider das Fieber geben solle.

Nachdem ich diese allgemeinen Grundsätze vorausgeschicket habe, so ist es kaum nöthig, besondere festzusetzen. Um aber allen Irrthum zu vermeiden, so wollen wir die Zeit, welche zu diesen Mitteln bequem ist, bestimmen, und hernach die vorzüglichsten Mittel, und endlich die Methode, nach welcher sie gegeben werden müssen, anzeigen. Und denn will ich bestimmen, in wie weit man sich auf diese Methode zu verlassen habe.

Was die Zeit betrifft, so ist es die Zeit des Paroxismus nicht, da man die Mittel giebt. Denn man muß vielmehr den Paroxysmus der Natur überlassen, und wenn er vorbey ist, dem Patienten Ruhe geben, damit sich der Körper, der von dem Fieber abgemattet und von dem Schweiße entkräftet ist, wieder erholen kann. Man muß die schweißtreibenden Mittel je eher, je lieber geben, und ich habe aus einer öftern Erfahrung gelernt, daß es schon hinreichend ist, den kommenden Paroxysmus zu verhüten, wenn man die Arzney drey vier Stunden vor dem Paroxysmus giebt, später aber würde es ohne Nutzen oder doch ohne sonderliche Wirkung seyn, denn die Säfte des Körpers könnten von dem schweißtreibenden

Geträn-

Getränke nicht genug durchdrungen werden, und nicht so leicht nach den Wegen der Haut gehen.

Sicherer und gewisser scheinen mir diese Absicht einige Arzneyen zu erfüllen, welche eine gewisse eindringende aber doch gelinde Wirksamkeit besitzen. Hierunter verdienen besonders die sassaparilla, bardana, dulcamara, veronica und die fünf sogenannten eröffnenden Wurzeln gerechnet zu werden. Es ist kein Zweifel, daß andere Mittel eben diese Kräfte haben würden — aber ich rede hier nur von dem, was ich in meiner Erfahrung bewährt gefunden habe. Man muß aber meiner Meynung nach diese Kräuter nicht allzusammen verschreiben, ich habe bisweilen mit großem Nutzen eines oder das andere einzeln gegeben, und zwar vielen Patienten; ich will nur ein einziges abdr merkwürdiges Beyspiel erzählen.

Ein achtzigjähriger Greiß hatte zwey Paroxysmen des viertägigen Fiebers gehabt; der Frost war so heftig gewesen, daß er gestorben wäre, wenn er den dritten Paroxysmus so heftig, wie die beyden ersten, bekommen hätte. Bey diesen kritischen Umständen nun hielte ich ein schweißtreibendes Mittel für besser als alles. Ich gab ihm daher ein Decockt von der bardana und sassaparilla mit Salmiak; und durch dieses Mittel nun wurde der Frost und der ganze Paroxysmus abgewandt; ja es blieb keine Spur eines Fiebers übrig. Man könnte vielleicht sagen, der Salmiak habe es gethan, aber ich habe in andern Fällen von diesen Getränken, ohne den Salmiak eben die Wirkung gesehen.

Wenn aber diese Methode einen sichern Erfolg haben soll, so muß man gewisse Dinge merken. Erstlich muß der Patient nicht sparsam, sondern sehr viel,

von

von dem schweißtreibenden Tranke trinken, man muß ihm wohl fünf bis sechs Pfund, wenigstens viere vor dem Paroxysmus, geben, und zwar muß sich der Patient auch zu einer gewissen Zeit, die man ihm vorschreibt, ins Bette legen, denn auf diese Art wird der Schweiß leichter fließen. Wenn aber der Patient schon anfängt zu duften, so muß er nun von den Bemühungen, den Schweiß zu treiben, nicht abgehen, sondern vielmehr denselben zu unterstützen suchen, bis etliche Stunden verfloßen sind.

Ob nun aber gleich diese schweißtreibende Arzneyen ganz sicher zu seyn scheinen, so habe ich doch bisweilen gefürchtet, es möchte der Patient zu viel Hitze davon bekommen; um diese zu verhüten, habe ich vor dem Paroxysmus einen Aufguß vom borragine und buglosso trinken lassen; noch besser wird dieses Mittel niederschlagen, wenn man eine kleine Dosin vom Salpeter dazu setzt.

Wenn der Patient dieses Getränke, welches selbst den Schweiß befördert, genommen hat, dann werden die hitzigern Mittel, die ich oben angezeigt habe, weniger gefährlich seyn, aber sie müssen in kleiner Dosi gegeben werden, besonders einige derselben. In der Sasseparille z. B. ist eine reizende Kraft, welche schädlich seyn könnte, besonders aber in solchen Fiebern, wo die Bewegung des Bluts schon an sich sehr heftig, und in den Eingeweiden Hitze ist. Wenn die Bewegungen der Maschine in einer solchen Unordnung sind, dann finden keine andere, als nur gelinde schweißtreibende Mittel statt, und wenn man sie auf die rechte Art giebt, so sind sie auch, wie ich oft erfahren habe, hinreichend.

Was mir diese Art, den Schweiß zu treiben, empfohlen hat, das ist ein gemeines, eben darum aber desto schätzbarerers Mittel, auf welches ich durch die Erfahrung bin gebracht worden. Denn da ich auf ein Mittel dachte, welches den Schweiß nur ganz gelinde befördern sollte, so habe ich das simple warme Wasser versucht, und dasselbe etliche Stunden vor dem Paroxysmus in großer Menge trinken lassen: Hierauf nun wurde über alle meine Erwartung der Frost gleichsam weggebannt. Diese Methode habe ich nun nicht einmal, sondern vielmal versucht, und die vielfältigen wiederholten Erfahrungen haben mir keinen Zweifel weiter übrig gelassen, daß sie gut sey.

Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist gewiß, daß diese Methode, das Fieber durch Schweiß zu vertreiben, in vielen Patienten schlechterdings erfodert wird, besonders wenn der Frost sehr heftig ist, und eine Gefahr drohet, denn einem solchen Frost kann man auf keine andere Art begegnen. Das aber wollte ich deswegen doch nicht sagen, daß dieselbe die ganze Kur des Fiebers vollenden werde, so, daß kein ander Mittel weiter nöthig wäre. Ich habe manchen Patienten gesehen, der durch die schweißtreibenden Mittel ist wieder hergestellt worden; aber es kann auch etwa dadurch das Fiebergift nicht vertrieben, sondern nur in seiner Wirksamkeit gehindert werden, welches vielleicht indessen in dem menschlichen Körper stecken bleibet, und hernach stillschweigend durch alle Theile desselben herum geführt wird, und heimlich seine schädliche Wirksamkeit ausübet. Man kann also von einem Patienten, welcher von dem Fieber befreyet ist, nicht sagen, daß er sicher sey, wenn das Fiebergift durch die Specifica nicht gänzlich vertilgt ist — wenigstens ist dieses im Ganzen wahr.

Damit ich aber dieses nicht ohne Grund zu sagen scheine, so will ich ein Beyspiel erzählen, durch welches diese Furcht vor dem in diesem Falle zu besorgenden Recidive völlig bestätigt wird. Ein durch die Strapatzen der Kriegsdienste entkräfteter Soldat bekam ein Wechselfieber, bey welchem verschiedene Mittel waren vergebens gebraucht worden. Der Patient, der über den schlechten Erfolg derselben verdrüßlich wurde, versuchte es also mit einem schweißtreibenden Mittel. Da er nun vor der Zeit des Paroxysmus eine große Menge warmes Wasser trank, so entgieng er zwar dem Paroxysmus, aber er behielt eine Schwere und Müdigkeit in dem Körper, und es schien, als wenn sich das Fiebergift in die Knie und Arme geworfen hätte. Was aber noch wunderbarer war, so kam nach zwey Wochen das Fieber wieder; der Patient wurde wieder leicht, und nachdem er noch einige Paroxysmen ausgehalten hatte, so verschwanden alle Spuren des Fiebers von sich selbst.

Fünftes Kapitel.

Von der Methode, das Fieber durch die peruvianische Rinde zu heilen.

Ob nun also gleich diese Methode, das Fieber durch den Schweiß zu vertreiben, bisweilen sehr wirksam ist, so darf doch darum die andere Methode, nach welcher man eben dieses durch die peruvianische Rinde thut, nicht heruntergesetzt werden. Das ist der wahre Vortheil von beyden, daß sie einander gegenseitig unterstützen. Die kritischen Schweiße bahnen den Weg, und was diese angefangen und gewirket haben, das vollendet und unterstützt die Rinde.

Aber

Aber man muß bey dem Gebrauche derselben sehr behutsam seyn. Um aber dieselbe den verschiedenen Temperamenten und Fiebern angemessener zu machen, so hat man verschiedene Bereitungen derselben ausgedacht, welche ein Arzt genau zu unterscheiden wissen muß.

Wenn man sie im Pulver giebt, so hat man verschiedenes zu beobachten; denn indem sie zerrieben wird, so geht die äußerste Schaale derselben weg, welche nichts als erdichte Theile enthalten kann; hernach aber geht die innere Haut ab, welche von einer dünnen und lockern Substanz ist; darauf kommt die mittlere Rinde, diese ist härter und schwerer, sie wird am allerletzten zu Pulver, und besitzt die meisten Kräfte; das also, was durch das Reiben sogleich abgehet, muß man wegschmeißen, und was nach dem ersten Reiben zurück bleibt, das muß man aufbehalten, weil diese Theile die einzigen in der Fieberrinde sind, welche Kräfte wider das Fieber besitzen.

Einige sagen, man müsse sich hüten, daß das Pulver nicht zu einer ganz dünnen Materie werde, weil durch das Reiben die Vegetabilien aufgelößt würden, und ihre Kräfte verlören. Das kann nun von vielen Pflanzen nicht geleugnet werden, besonders von denenjenigen, welche flüchtige Theile haben; aber auch das allerfeinste Pulver der peruvianischen Rinde ist sehr bitter, und also scheint durch das Reiben nichts von seiner Wirksamkeit verloren gegangen zu seyn.

Dieses Pulver enthält aber noch viele von einem holzigten und erdigten Wesen; daher denn diese rohe und unauflösliche Substanz einem schwachen und empfindlichen Magen beschwerlich fallen muß, wenigstens

stens wird das Pulver einem jeden mehr Beschwerung machen, wenn er es in zu großer Dosi nimmt. Um diese unangenehmen Wirkungen zu verhüten, giebt man das Decockt. Es ist gar kein Zweifel, daß die gummösen und salzigen Theile durch das heiße Wasser heraus gezogen werden. Ueber dieses aber geht auch ein großer Theil des Harzes mit heraus; ein großer Theil, sage ich, nicht alles. Denn wenn die nach der Abkochung übrige Masse zu wiederholtenmalen gekocht wird, so bleibt doch allezeit noch etwas darinne zurück, was Kräfte wider das Fieber besitzt.

Man kann, damit sich die wirksamen Theile desto besser heraus ziehen, Salze, z. B. als laugenhafte oder vegetabilische darzu setzen, wodurch das Decockt, welches an sich trübe und braungelb aussieht, eine rothe und helle Farbe bekommt. Da aber die Patienten viel trinken müssen, wenn das Fieber geheilt werden soll, so werden sie bisweilen ungedultig, und oft will es auch der Magen nicht mehr zu sich nehmen, daher man Citronenschalen, Zimmet und allerley Syrupe noch darein zu thun pflegt — und dieses hat nun wenigstens den Vortheil, daß es nicht wieder aus dem Magen aufsteigt, und nicht wie Arzney schmeckt.

Um aber die unangenehme Nothwendigkeit zu vermeiden, einen übelschmeckenden Trank in so großer Menge zu nehmen, haben die Aerzte aus der Rinde einen Extrakt bereitet; man pflegt hierzu insgemein dasjenige zu nehmen, was von dem Decockt übrig bleibt, aber es ist weit besser, wenn es mit kaltem Wasser und durch langes Reiben bereitet wird; doch davor muß man sich hüten, daß es nicht nach der Evaporation empyrevmatisch rieche, und dieses kann man vermeiden, wenn man es in ein balneum maris setzt. Dieses Extrakt enthält nun salzige, gummöse und

harzige Theile. Das ist an diesem Extrakte nicht gut, daß er quillt und zu einem dicken Muße wird, wenn man es in Wasser verdünnen will, und auch bisweilen in dem Magen sich wieder in Kügelchen zusammen ballet. Sonst enthält es alle Kräfte der peruvianischen Rinde, denn es heilt die Fieber vollkommen. Das einzige kann man ihm vorwerfen, daß es bisweilen zu viel Hitze macht, doch aber nicht so viel, als das Extrakt, welches im Feuer bereitet wird.

Um aber die Fieberkraft aus der peruvianischen Rinde noch besser heraus zu ziehen, so haben die Aerzte ihre Zuflucht zu einem andern und geschickern Auflösungsmittel genommen. Man gießt nämlich guten Wein darauf, und läßt es vier und zwanzig Stunden stehen, oder man läßt das Pulver in Wein einnehmen, damit die wirksamen Theile gleich in dem Magen heraus gezogen werden. Wenn nun aber diese Theile entweder in dem Magen oder durch vorher aufgegossenen Wein heraus gezogen sind, so hat man ein sehr durchdringendes und gleichsam seifenhaftes Mittel; aber es entgeht dem Weine viel von seinen geistigen Theilen durch den Zusatz der gummösen und harzigen Theile dieser bittern Mittel.

Was aber die Kräfte dieses so bereiteten Mittels betrifft, so ist nicht zu läugnen, daß es sehr vielen gute Dienste geleistet hat, und ich kann aus der Erfahrung bezeugen, daß es eine sehr große Wirksamkeit besitzt. Aber noch mehr thut bisweilen der Aufguß des Weins mit dem Zusatze des Weingeistes, daraus denn nicht ohne Grund geschlossen werden kann, daß die Wirksamkeit der Chine besonders in den harzigen Theilen enthalten sey, weil man doch dieselbe allezeit am besten durch ein geistiges Auflösungmittel heraus ziehet. Dem sey aber, wie ihm wolle, so ist doch eine solche

Arz=

Arzney, ihrer Hitze wegen, nicht allezeit ohne Schaden zu gebrauchen. Da man aber dennoch sahe, daß die Fieberrinde in allen diesen Formen der Bereitung bey gewissen Fiebern nicht allezeit wirksam genug wäre, so sind die Aerzte auf vielerley Mittel verfallen, welche dieselbe unterstützen sollten. Einige haben Weingeist, andere die serpentariam virginianam mit derselben versetzt, um ihre zu schwachen Kräfte gleichsam durch ein Ferment, oder durch einen hinzugesetzten Reiz zu beleben. Andere Aerzte haben wieder andere Mittel, und besonders bittere, dazu gesetzt, damit sie mit der Chine vereinigt in den Fiebern wirken sollten. Viele haben sie mit eröffnenden Arzneyen verbunden, damit sie desto leichter in die innersten Theile eindringen sollte, viele haben aus eben der Absicht Salze, welche etwas tief eindringen, dazu gesetzt — einige das Wermuthsalz, andere den Salmiak, welches an sich selbst sehr wirksam ist, hartnäckige Fieber zu bezwingen.

Es ist nicht meine Absicht, mich über alle diese und andere Mittel weitläuftiger zu erklären, doch will ich nur eins und das andere anführen, das vielleicht nützlich seyn kann. Und so ist erstlich das Centaurium minus ein sehr wirksames Mittel in gewissen hartnäckigen Fiebern, wenn man es mit der peruvianischen Rinde verbindet. Aber nicht weniger ist dieses nach der Erfahrung das Vipernpulver mit dem Pulver der Fieberrinde verbunden: denn unzählige Kranke, welche alles andere vergebens gebraucht hatten, sind dadurch von dem Fieber befreyet worden.

Eine gewisse sehr kostbare Arzney, welche die Kräfte dererjenigen, die wir bisher angeführt haben, zusammen enthält, wird auch sehr gelobt, und nicht ohne Grund. Es besteht dasselbe aus zwey Quentchen der peruvianischen Rinde, aus dem Pulver der

Kellereſel und des Centaurii minoris, von jedem ein Quentchen. Hierauf gießt man acht Unzen guten Wein, und der Patient muß es im Bette trinken. Sonſt giebt man auch dieſe Pulver mit Honig in einer Ladwerge. Aber meiſtentheils ſind die erſten Wege voll von unreinen Materien, welche das Fieber zu nähren geſchickt ſind, und aus dieſem Grunde hat man zu der Fieberrinde beſonders ausleerende Arzneyen hinzu geſetzt, ſie hat zwar ſelbſt in einigen dieſe Wirkung, aber das iſt ihr eigen, daß ſie die Kräfte anderer ausleerenden Mittel unterſtützt, daher man von dieſen etwas weniger dazu ſetzt. Einige geben nur die Rhabarber, andere die Iridem florentinam, und einige den Agaricum mit der Fieberrinde zugleich. Dies war das Arcanum in einem gewiſſen Krankenhauſe, wo es auch einen ziemlich gewiſſen Erfolg hatte, und ich ſelbſt habe daſſelbe unzählichen Landleuten mit Erfolge gegeben. Doch muß man ſich wegen der Hitze vorſehen, welche durch dieſes Mittel erregt wird, denn der Agaricus hat eine reizende Kraft in ſich, daher ſich diejenigen, welche ſchwache Eingeweide haben, davon enthalten müſſen.

Nichtsdeſtoweniger verſetzen einige Aerzte noch ſchärfere Arzneyen mit der Fieberrinde, als das Pulver des Cornachini, oder die Jalappe, und man kann auch nicht läugnen, daß die Erfahrung die Güte dieſer Zuſammenſetzung bisweilen beſtätigt. Beſſer aber iſt es mit dieſem Fiebermittel das arcanum duplicatum, oder den tartarus vitriolatus zu verbinden, nämlich in der Doſi, welche nöthig iſt, um den Leib offen zu erhalten. Ich pflege aber (und es kommt auf eines hinaus) das niederſchlagende Pulver des Sylvius mit dem Waſſerextrakte oder gar mit dem Pulver der China zu vermiſchen.

Eigentlich aber pflege ich folgendes Decockt zu geben, welches zugleich das Fieber vertreibt, und den Leib reinigt.

℞ Cort. Peruu. craſſ. triti ʒjſs
Coq. q. ſ. in V. ſimpl. ℔jj add. ſub finem
Fol. ſ. ʒſs—ʒj
Borrag.
Bugloſſ. aa. Mſs
M. edulc. ſyrup. viol. ʒjj.

Indeſſen pflege ich auch oft keine Seenesblätter, ſondern lieber ein eröffnendes und reinigendes Salz zu nehmen, wie z. B. das Ebſomer oder das polychreſtum rupellenſe zu vier Quentchen. Und ſo hat man ein Mittel, welches das Fieber gewiß hebt, es beſteht aus kältenden und eröffnenden Mitteln, und iſt allen Pneticationen angemeſſen.

Aber ich habe dieſe Formel nicht deswegen hieher geſetzt, damit man dieſelbe allezeit verſchreiben ſoll. Es iſt nur meine Abſicht, ein Muſter eines Mittels zu geben, welches zugleich auf das Fieber und auf die Reinigung des Leibes gerichtet iſt. Es giebt auſſer der Senne andere purgierende Arzneyen, deren man ſich in dieſer Abſicht bedienen kann. Man kann allerley Salze und auch andere Kräuter nehmen, und auch die Doſis von allen Ingredienzen meiner Formel verſchiedentlich einrichten. Ein jeder Patient verlangt ſo zu ſagen ſein eigenes Recept, und nur die Pfuſcher haben für alle Kranken immer das nämliche.

Sechſtes Kapitel.

Von einigen nachtheiligen Wirkungen der Rinde.

Aber einige Aerzte ſind der Meynung, daß durch alle dieſe hinzugeſetzten Arzneyen die Kräfte der Rinde mehr vermindert, als vermehret werden. Un-

zählige Patienten, sagen sie, sind durch die Rinde allein, ohne daß man eine andere Arzney hinzu gesetzt, geheilt worden, und werden noch täglich geheilt. Man sieht epidemische Fieber, wo doch die Patienten kaum eine andere Arzney nehmen, als die simple Rinde. Und in der That, wenn einige Erzählungen Glauben verdienen, so hat man in den ersten Zeiten, da dieses Mittel bekannt wurde, kein anderes gebraucht, und da war es auch noch besser, und noch nicht durch Zusatz anderer Dinge verfälscht. Und auch noch itzt pflegt die Rinde nach dem Zeugnisse einiger Aerzte, wenn sie nur wohl ausgelesen ist, in kleiner Dosi einen gewissen Erfolg zu haben, ohne daß andere Mittel vorhergegeben oder damit verbunden worden sind.

Aber auf diese Beyspiele muß man nicht zu sehr bauen, und keine allgemeinen Regeln daraus machen; denn die Rinde kann allerdings schädlich werden, wenn man sie auf diese Art allein giebt. Um aber die Einschränkungen, welche bey dem Gebrauche derselben nöthig sind, in ein desto besseres Licht zu setzen, so will ich itzt alles das, was man derselben vorwirft und vorwerfen kann, auseinander setzen. Es ist in derselben, so wie in allen Dingen, mit denen wir in Verhältnisse stehen, Gutes mit Bösem untermengt, oder Ursachen des Bösen enthalten. Das Böse, was daraus entstehen kann, muß der weise Arzt zu verhüten, und des Guten sich zu bedienen wissen.

Die Rinde ist ein bitteres zusammenziehendes, die Elasticität beförderndes, gewürzhaftes Mittel, dahero es in gewissen Fällen Hitze und in der ganzen Haut Trockenheit macht, den Magen angreift, Schmerzen in demselben erregt, die Lunge verletzt, und nicht selten Blutspucken verursachet.

Aber dieses Mittel kann nicht weniger auch andere Theile angreifen. Oft bleiben, nachdem es das Fieber vertrieben hat, Schmerzen unter den Ribben zurück. Ja oft äussert es seine Wirksamkeit in der Milz. Ich habe schon zu einer andern Zeit gesagt, wie dieses Eingeweide aufschwillt und fault. So wie aber dieses oft die Wirkung des Fiebers ist, so kann es auch, wie ich aus einer zuverläßigen Erfahrung weiß, die Wirkung der Rinde seyn.

Ueberdieses wird an diesem Mittel getadelt, daß es nichts weniger als ein sicheres und untrügliches Fiebermittel sey, denn unzählige Fieber werden nicht damit geheilt, ob es gleich wahre Wechselfieber sind. Wenn es aber seinen Erfolg gehabt zu haben scheinet, so sieht man nicht selten, daß es die Paroxysmen nur auf eine gewisse Zeit unterdrückt hat. Ja nicht wenige Patienten schleppen sich nach dem anhaltenden Gebrauche der Rinde den Herbst durch mit einem regellosen Fieber. Und aus diesen Gründen nun ist diese gepriesene Fieberrinde von vielen nur für ein Palliativmittel gehalten worden, und wird noch von vielen dafür gehalten.

Was aber noch wichtiger ist, so bleibt oft ein verborgenes Gift zurück, wovon ich an einem andern Orte geredet habe. Man sieht viele, denen das Fieber vertrieben worden ist, mit einem gelben aufgedunsteten Gesichte, mit aufgeschwollenem Leibe, mit angelaufenen Füßen und mit leucophlegmatischer Geschwulst anderer Theile herumschleichen. Es scheinet bey diesen Leuten, als wenn sie nur eine Krankheit mit der andern vertauscht hätten, und oft ist die letzte schlimmer, als die erste. Denn sehr viele kommen hernach nicht wieder davon auf, oder doch wenigstens nicht eher, als nachdem sie sich lange damit geschleppet haben.

Einige haben, nachdem das Fieber vertrieben ist, gerade zu der Zeit, da sonst der Paroxysmus zu kommen pflegte, Aengstlichkeit, bisweilen verfallen sie zu der Zeit in einen tiefen Schlaf, oder in eine Betäubung. Andere bekommen, wenn sich die Fiebermaterie nach anderen Theilen hinzieht, Durchfälle oder die Ruhr. Bisweilen entstehen statt der Paroxysmen herumschweifende Krampfe; zugleich entstehen Schmerzen, welche die Glieder, den Unterleib, die Brust und selbst das Haupt einnehmen. Ein anderer Grund wider den unvorsichtigen Gebrauch der Fieberrinde liegt in der Kur des Fiebers selbst. Denn da die itzt erwähnten Symptomen die Stelle der Fieberparoxysmen vertreten, so muß ja das Fieber erweckt, nicht aber unterdrückt werden, wenn man dieselben vertreiben will. Denn man hat angemerkt, daß dieselben sogleich verschwinden, sobald sich das Fieber wieder zeigt. Da dieses einige Aerzte sahen, so haben sie ein Mittel gesucht, welches das Fieber nicht vertreiben, sondern erregen sollte, und dieses haben sie in dem Salmiackgeiste zu finden geglaubt. — Hieraus ist offenbar, daß durch die Rinde bisweilen selbst die natürlichen Hülfsmittel unwirksam gemacht werden, wodurch das Fiebergift unwirksam gemacht werden kann, und daß es in solchen Fällen schädlich sey. Manche Patienten wären vielleicht besser gefahren, wenn man ihnen das Fieber etwas verstärket hätte, und wenigstens würde alles ohne Zweifel besser gegangen seyn, wenn man nichts als verdünnende Arzneyen, oder simples Wasser gegeben hätte.

Und hierdurch wird auch zugleich die Meynung einiger Aerzte bestätiget, welche sagen, daß die Fieberrinde mehr die Wirkungen des Fiebergifts verhindere, als dasselbe selbst vertilge, denn dieses kann, ob schon

die

die Paroxysmen verschwunden sind, dennoch unverändert in dem Körper zurückbleiben. Eben dieses beweisen auch die Symptomen, welche ebenfalls auf den Gebrauch der Rinde sehr oft verschwinden; so wird z. B. der Frost, der Schauer, die Erstarrung abgewandt, ja man hat sogar die heftigen Erschütterungen davon unterdrückt gesehen, wiewohl das Fieber in diesem Falle übrigens fortdauert. Dahero ist es nicht zu verwundern, wenn es auch itzt noch Aerzte giebt, welche dieses Mittel nicht für ein wahres Gegengift des Fiebers halten wollen. Denn daß es die Paroxysmen unterdrückt, das ist nicht genug, das können andere bittere und zusammenziehende Arzneyen auch, es muß auch, wenn es ein Fiebermittel seyn soll, das Fiebergift vermindern und aus dem Körper heraustreiben; dieses geschieht nun aber ebenfalls entweder durch die Bewegungen der Natur und durch die Paroxysmen, oder durch andere Mittel, welche keine wahren Fieberkräfte besitzen. Da aber die peruvianische Rinde nicht nur geschickt ist, die Paroxysmen zu vertreiben, sondern auch andere Kräfte besitzt, so kann sie vermöge derselben auch zugleich die Eingeweide wieder in ihren vorigen Stand setzen, und die dem Blute beygemischten schädlichen Materien ausführen. Es ist unläugbar, daß diese der Chine beygemessenen Kräfte aus der Erfahrung geschlossen werden können.

So wie aber durch die Rinde die Paroxysmen unterdrückt werden können, so können auch durch einen unverständigen Gebrauch derselben die Wechselfieber in anhaltende oder doppelte dreytägige und viertägige verwandelt werden. Wenn das aber auch nicht erfolgt, so geschieht es oft in diesem Falle, daß das Fieber hitziger wird, und die Symptomen sich ver-

schlimmern, da denn die Ursache derselben, die Fiebermaterie, sich tiefer einwurzelt, und hernach schwerer durch die gehörigen Mittel bezwungen werden kann. Aber was noch erheblicher ist, so kann der Patient auf diese Weise, ehe man sichs versiehet, einen jählingen und tödlichen Zufall bekommen: Sydenham erzählet von einem Rathsherrn, hernach von einem Officier, ingleichen auch von einem Apothecker, welche alle plötzlich gestorben waren, weil sie die Rinde ohne Vorsicht gebraucht hatten, nämlich vor dem Paroxysmus; daher denn das Fieber entweder heftiger oder welches noch wahrscheinlicher ist, unterdrückt worden war, so, daß sich das Fiebergift auf die vornehmsten Eingeweide geworfen, und dieselben zerrüttet hatte; darauf erfolgte also ein plötzlicher Tod, den vielleicht die Paroxysmen nicht verursacht hätten, wenn sie auch noch heftiger gewesen wären.

Und aus den vielen Bemerkungen, welche man über die Wirksamkeit der Chine gemacht, folgt so viel, daß man sich nicht zu wundern habe, wenn so viele Aerzte erzählen, daß dieselbe nach der Fieberkur verstopfte Eingeweide zurück gelassen habe, denn sie kann schon, in so fern sie ein hitziger und zusammenziehender Körper ist, den Lauf der Säfte verzögern, und das desto leichter, wenn in den Eingeweiden Hitze ist, oder verdorbene Säfte stocken, welche das Fieber verstärken, oder demselben einen neuen Reiz geben.

Aber nun wieder auf die der Fieberrinde so oft vorgeworfenen Verstopfungen zu kommen, so ist es nicht zu verwundern, daß sie den Stoff des Fiebers so oft in den Eingeweiden zurücke läßt, wenn er die Gefäße derselben verstopft, und die in verschiedenen kleinen Gefäßen sich anhäufenden oder verdickenden Säfte auf diese Art zurück hält. Die Ueberreste dieses

Fiebergifts können hernach einzelne Theile des Körpers angreifen, und ich zweifle nicht, daß eine Raserey, welche Sydenham nach dem viertägigen Fieber beobachtet hat, von einem in dem Kopfe angehäuften Ueberreste des Fiebers entsteht; kann aber das zurückgebliebene Fiebergift Raserey und andere so erhebliche Uebel verursachen, so wird auch sehr leicht und oft nothwendiger Weise eine Verstopfung in den kleinen Drüsen und Gefäßen davon erfolgen müssen.

Besonders kann das Pulver der Fieberrinde, wenn es in zu großer Menge genommen wird, sehr schaden. Ich habe einen Mann gesehen, der sich auf zehn Quentchen gar sehr übel befand. Das Fieber war zwar weg, aber er bekam dafür sehr heftige und anhaltende Schmerzen in der Seite im Unterleibe. Ich habe noch einen andern gesehen, dem diese Methode noch schlimmer bekam: diesem schwoll die Milz davon auf, und endlich, als sie faulte, mußte er sterben. Ein dritter bekam gleich, so bald die Paroxysmen unterdrückt waren, heftige Nierenschmerzen, darauf einen blutigen und eyterigen Harn, womit zugleich kleine Steine abgiengen, und endlich starb er, da ihm seine Jugend ein längeres Leben zu versprechen schien.

Ich könnte noch viele andere Fälle anführen, daraus man die nachtheiligen Folgen von dem unverständigen Gebrauche der Fieberrinde sieht, und ich habe genau bemerkt, wie diese Folgen nicht nach einem langwierigen und heftigen Fieber, sondern sogleich nach dem Gebrauch dieses Mittels entstanden sind.

Alles dieses wird durch die mit so vielem Fleiße angestellten Beobachtungen des Albertin bestätigt, dieser hat angemerkt, daß alle symptomatische Auslees rungen, den Durchfall ausgenommen, durch die

Rinde

Rinde unterdrückt werden, und dieses hielt er nun für nicht gefährlich, wenn nicht die zurückgehaltenen Feuchtigkeiten in einer kurzen Zeit, in etlichen Tagen, ihren natürlichen Ausgang wieder finden, oder welches eben das ist, wenn nicht die Natur die von uns für so nothwendig erkannte Krisin bald veranstaltet. Diese Sache scheint mir überhaupt so wichtig, daß ich es der Mühe werth geachtet habe, die Beobachtung dieses großen Arztes hier anzuführen, welche die Theorie des Malpighi, die er wohl innen hatte, ganz auf die Praxin anzuwenden bemüht war.

Er führt zu dem Beweis seiner Meynung zwey Fälle an, die er in seiner Erfahrung gehabt hat — den ersten von einem Patienten, welcher ein einfaches Wechselfieber hatte, und den zweyten von einem, der das doppelte dreytägige hatte. Jener hatte einen sehr häufigen Abgang des Harns, dieser hatte einen colliquentiven Schweiß, durch welchen seine feinsten Feuchtigkeiten erschöpft wurden. Nach dem Gebrauche der Fieberrinde wurden nun die Paroxysmen zwar unterdrückt, aber der eine Patient bekam darauf einen heftigen Schmerz im Arme, der andere in der Gegend der Leber, und diese Schmerzen vergiengen auch nicht eher, als bis der Körper durch die kritischen Ausleerungen war gereinigt worden.

Eben so gefährlich ist auch die Rinde, wenn die Ausleerungen und Ausführungen der Natur von dem Fieber oder durch die Heftigkeit des Fiebers sind unterdrückt worden. Ein junger Mensch hatte die Krätze und zugleich auch einen Speichelfluß. Er bekam das Fieber, und sogleich war das Fieber weg, und hernach auch der Speichelfluß. Es schien nichts den Gebrauch der Fieberrinde zu verbieten, und der Erfolg bestätigte auch ihre Wirksamkeit, denn die

Paroxysmen blieben weg, aber dafür entstund eine entzündete und schmerzhafte Parotis mit einem hitzigen Fieber. Indessen kam die Natur doch dem Kranken durch den Schweiß und Urin, so wie auch durch einen dicken Speichelauswurf zu Hülfe, und erschöpfte auf diese Art den Stoff der Krankheit, so, daß er in fünf Tagen, wieder in dem vorigen Zustande war.

Ein Priester, sechzig Jahr alt, hatte eine fließende Fistel an dem After, und seit langer Zeit her geschwollene Füße. Dieser bekam endlich einmal im Sommer gegen das Solstitium ein doppeltes dreytägiges Fieber, darauf wurde die Fistel trocken, und die Geschwulst an den Füßen verschwand. Um also das Fieber, welches nun das vornehmste Uebel war, zu heilen, so nahm man seine Zuflucht zu der Chine, und darauf ließen zwar die Paroxysmen sogleich nach, aber der Puls war unnatürlich, der Patient wurde schlafsüchtig, darauf verlor er die gehörige Munterkeit des Verstandes, und wurde gar wie blödsinnig, endlich brachen noch größre Uebel in dem Kopfe aus, es entstund ein neues Fieber, und der Schlagfluß war schon auf dem Wege; dahero setzte man die Fieberrinde aus, und brachte endlich die Sache durch andere Mittel wieder in guten Stand.

Ein Mann, drey und funfzig Jahr alt, bekam jährlich eine ungewöhnliche Röthe über der Haut, wobey es ihn juckte, und Bläschen hie und da auffuhren. Dieser wurde einmal um die Zeit, da sich dieser Auswurf sonst zu zeigen pflegte, und auch wirklich schon zeigte, mit einem dreytägigen Fieber befallen. Man gab ihm die Rinde, und dadurch wurde das Fieber bey dem fünften Paroxysmus unterdrückt. Da aber alles sich zu bessern schien, so bekam der Patient zu

der

der nämlichen Stunde, da der sechste Paroxysmus hätte erwartet werden können, einen Schlagfluß, und starb.

Ein Mann, der sich das Podagra durch die Einsalbung des Petroleums zurück getrieben hatte, verfiel in ein doppelt dreytägiges Fieber, die Paroxysmen wurden, wie Albertin erzählt, durch gewisse Mittel unterdrückt, und damit nichts wieder davon zum Vorschein käme, so fieng man an die peruvianische Rinde zu geben. Das Fieber ließ nun zwar nach, aber hernach schwoll dem Patienten der Leib auf, er bekam herumschweifende Schmerzen und eine Schwere in dem Körper, endlich wurde das Fieber wieder heftiger und gefährlicher. Man setzte also die Fieberrinde aus, und der Patient wurde allein durch Purgiermittel wieder hergestellt.

Eine Frau vertrieb sich die Krätze durch eine Schwefelsalbe, und verfiel darnach in ein doppelt dreytägiges Fieber. Man gab die Fieberrinde, und durch den Gebrauch derselben wurde die Patientin etliche Tage von dem Fieber frey, aber wie Albertin sagt, ohne eine Krisin gehabt zu haben. Es entstund also hernach ein weit heftiger Fieber mit einer so starken Entzündung der Augen, daß sie das eine Auge verlor, in dem andern aber ein unheilbares Verderbniß bekam.

Aus diesen Wahrnehmungen folgt also der Satz, der der fernern Erfahrung der Aerzte auf das dringendste zu empfehlen ist: daß man bey dem Gebrauch der Rinde mit der allergrößten Sorgfalt auf die etwan noch unvollendete Ausführungen sehen müsse, daß die schädlichen Materien durch die Rinde in die äussern Theile getrieben werden können, und daß man,

ehe

ehe man dieselbe gebraucht, diesen Materien einen Ausgang verschaffen müsse, und daß hiezu kein Weg geschickter sey, als der Kanal der Gedärme, daß man also durch diesen dasjenige ausführen müsse, was den übrigen Theilen des Körpers schädlich werden könnte. Aber davon werde ich noch Gelegenheit haben, an einem andern Orte zu reden.

Siebentes Kapitel.

Wie man die schädlichen Wirkungen der Fieberrinde verhütet.

Hieraus ist nun offenbar, daß dieses Mittel in einem jeden Fieber nicht gleich anfangs gegeben werden kann, indessen bleibt das unwandelbar und gewiß, was ich von den Kräften desselben gesagt habe. Und erstlich sind die tödlichen Wirkungen, die man demselben vorwirft, sehr selten, hernach ist an den unglücklichen Folgen, von denen der Pöbel und einige Aerzte so viel Geschrey machen, die Unvorsichtigkeit dererjenigen Schuld, welche die Rinde gebraucht haben; denn wenn die Patienten dieselbe mit den gehörigen Maaßregeln nehmen, so hat man diese Folgen nicht zu befürchten, und ich habe diese üblen Folgen nur deßhalben erwähnt, damit von dieser vortrefflichen Arzney kein Mißbrauch gemacht werden sollte, und aus eben der Ursache will ich itzt noch einige Regeln geben, die man bey dem Gebrauche derselben zu beobachten hat.

Und erstlich muß man bey der Heilung der Wechselfieber dem Gange der Natur folgen. Sie fangen sich aber meistentheils gegen den Herbst oder mit dem Herbste an, und je weiter dieser nach dem Winter zu-

geht,

geht, desto mehr setzen sie sich fest, im Winter aber wurzeln sie völlig in dem Körper ein. Wenn aber im Sommer die Kraft der Gefäße und des Bluts wieder erwecket wird, dann dehnen sich die festen Theile mehr aus, und die Hautgefäße öffnen sich. Wenn man nun die Wechselfieber heilt, so muß man eben dieses, was hier die Natur thut, durch die Mittel zu bewirken suchen, oder, welches auf eins hinaus kömmt, man muß den Patienten in die Temperatur zu setzen suchen, welche ihm die Natur im Sommer giebt; man muß die innerliche Wärme bey ihm gelinde unterhalten, und die Ausdünstungen befördern, und dieses letzte ist so heilsam, daß man der Heilung des Fiebers gewiß seyn kann, wenn nach der Fieberrinde ein gelinder aber anhaltender Schweiß erfolget; im Gegentheil aber, wenn die Haut trocken ist, darf man sich diese Hoffnung nicht machen.

Was aber die Hauptsache ist, worauf alles bey dem Gebrauche der Rinde ankommt, so muß man merken, daß die Fieber dadurch nicht geheilt werden können, wenn nicht die Eingeweide gesund, und ihre Geschäfte wieder hergestellt sind. So lange in diesen noch ein Verderbniß ist, so lange wird man auch keinen Erfolg von diesem Mittel sehen, und wenn auch ja das Fieber eine kurze Zeit davon aussen bleibt, so wird es doch in kurzer Zeit wieder zum Vorschein kommen. Sind aber die Eingeweide in einem guten Zustande, so wird auch das Fieber dadurch leicht vergehen, und dann braucht man zu der Rinde weiter nichts hinzu zu setzen; sie ist alsdenn allein hinreichend. Und wenn man Kranke sieht, welche durch dieses Mittel ganz allein, ohne vorher andere gebraucht zu haben, völlig geheilt worden, so ist da gewiß der Fall, daß die Eingeweide in einem guten Zustande sind.

Man muß daher die Stockungen in den Eingeweiden auf alle mögliche Art abzuwenden suchen, und eben zu dieser Absicht ist die von mir empfohlene Aderöffnung so nothwendig. Aber nicht weniger muß man auch bemüht seyn, die Absonderung der Galle zu befördern, denn wenn diese gehörig von statten geht, wirken die Arzneyen desto besser in den Stoff der Krankheit, alle Symptomen werden gelinder und weder der Frost noch die Hitze wird so heftig, noch die Schweiße so stark seyn, und die übrigen Säfte nicht so scharf werden, das Letztere aber hat man um desto weniger zu befürchten, wenn man zugleich für die Ausdünstung Sorge trägt.

Aber besonders muß man dafür sorgen, daß der Magen in gutem Stande sey, denn wenn er das nicht ist, oder auch nur vor den Speisen Eckel hat, so kann man von der Fieberrinde, ob sie gleich sonst diesem Theile besonders heilsam ist, keine Heilung des Fiebers erwarten, vielmehr wird dasselbe durch dieses Mittel mehr unterstützt werden, weil in diesem Falle meistentheils ein Brennen und ein Schmerz in dem Magen entsteht, welcher, wie ich oben erinnert habe, die Lungen selbst angreift. Wenn aber der Appetit gut ist, so ist das ein Kennzeichen, daß der Patient in kurzen wird wieder hergestellt werden, wenigstens sind sehr wenige, welche einen großen Appetit haben, und das Fieber nicht los werden sollten.

Der dritte Theil, auf dessen Wohlstand man Acht haben muß, ist der Kanal der Gedärme, denn wenn derselbe nicht schlüpfrig genug ist, so wird die Kur des Fiebers, wie ich bereits gesagt habe, allerdings schwer seyn, ja meistentheils ist es ganz vergebens, das Fieber aus dem Grunde heben zu wollen, wenn nicht der Leib weich erhalten wird, und in dieser Absicht muß man

zu der Fieberrinde allezeit ein gelindes Purgiermittel hinzu setzen, ich sage ein gelindes, das heißt, welches nur die peristaltische Bewegung erweckt, denn wenn man den Gedärmen einen stärkern Reiz beybringen wollte, so könnten daraus heftige Bewegungen in der Maschine entstehen, wodurch das Fieber wieder erregt würde, und erfolgte darauf eine zu starke Ausleerung, so könnten mit dem Unrathe zugleich die wirksamen Theile des Fiebermittels abgehen.

Und nicht weniger muß man auch eben die Sorgfalt in Ansehung der Nieren haben, ob sie gleich der Fiebermaterie weniger ausgesetzt zu seyn scheinen, daß in denselben gewisse Unordnungen vorgehen, das kann man an dem Harne sehen: wenn derselbe zu sparsam abgeht und zu dicke ist, so können die Absonderungskanäle derselben verstopft seyn, und dieses ist nur desto mehr zu besorgen, weil dieselben so leicht und verschiedentlich in den Fiebern angegriffen worden. So werden z. B. sehr oft in der rindichten Substanz kleine undurchflüßige Höhlen gefunden, welche mit Urin angefüllt sind; ich entsinne mich, dergleichen funfzehn in einer Niere gesehen zu haben. Es ist in der That zu verwundern, daß die Beobachter dieses nicht angemerkt haben. Um aber dieses und andere Uebel zu verhüten, so muß man fleißig verdünnende, urintreibende Mittel geben; ich bin versichert, daß man durch die Vernachläßigung derselben, besonders bey Kindern, aber auch bey andern, den Grund zur Erzeugung der Steine legt.

Unterdessen ist bisweilen in diesen Theilen ein gewisser unnatürlicher Zustand, der nun entweder von einer Beschaffenheit derselben, oder von andern Ursachen abhängt, welche der Heilung des Fiebers sehr zuwider sind — nämlich eine heftige Hitze, welche die

Patien-

Patienten darinnen haben; wird in einem solchen Falle die Fieberrinde gegeben, so wird sie niemals Erfolg haben, und wenn man darauf bestehen wollte, so würde man schaden können; denn es wird dadurch eine größere Hitze entstehen, die Säfte werden scharf, und die Paroxysmen heftiger werden, ja es kann sich auch diese Art das Fieber in ein anhaltendes verwandeln; oder wird dasselbe ja unterdrücket, so sind doch allezeit die übeln Folgen zu befürchten, die ich oben erwähnt habe, und in der That kann man auch von einem zusammenziehenden und bittern Mittel bey einer gegenwärtigen Hitze in den Eingeweiden nichts anders erwarten, denn es kommt da ein Reiz und ein Feuer zu dem andern.

Diese Hitze in den Eingeweiden ist der Kur des Fiebers so sehr hinderlich, daß ich sie allezeit vermuthet habe, so oft ich sahe, daß die Rinde bey dem Fieber, besonders im Anfange desselben, nichts ausrichten wollte. Wenn ich aber diesen Argwohn hatte, so habe ich die Chine sogleich ausgesetzt, weil mich eine lange Erfahrung gelehrt hat, daß es gut sey, und ich habe an deren Stelle nichts als Tränke aus kühlenden und eröffnenden Kräutern mit Zusatz des Bergcrystalls verordnet, denn dadurch läßt die Hitze in kurzer Zeit nach, und alsdenn läßt sich das Fieber von den Fiebermitteln williger bezwingen. Das ist in diesem Falle mein Arcanum, welches mich sehr selten betrogen hat.

Man sieht hieraus, wie verkehrt die Methode derjenigen sey, welche das Fieber sogleich ohne Unterschied mit der Chine angreifen, oder welche in einer kurzen Zeit eine große Menge derselben geben; sie kann zwar bisweilen unschädlich, ja wohl gar der Absicht völlig gemäß seyn, denn es sind Fieber dadurch

vertrieben worden, wenn man in einer Zeit von acht Stunden eine Unze davon gegeben hat; aber im Ganzen ist diese Methode doch nicht sicher, denn es erfolgt sogleich eine Empfindung der Schwere und des Zusammenziehens in dem Magen, ein heftiger Durst, Schmerz in den Seiten unter den Ribben, und eine brennende Hitze. Und aus allen diesen Symptomen wird eine andere Krankheit: die Gelbsucht, eine Geschwulst der Milz, und nicht selten ein anhaltendes Fieber, welches noch bisweilen weniger gefährlich ist, als die vorigen Uebel.

Eben so einleuchtend ist auch aus den bisherigen Anmerkungen, wie wenig es rathsam sey, dieses Mittel bey dem Eintritte des Frostes zu geben, es hat zwar dasselbe bisweilen die Fieber vertrieben, wenn man es mit Wein oder Weingeist gegeben hat, eben diese Wirkung hat es bisweilen mit der Jalappe, oder mit dem Agericus gethan, aber damit sich nicht jemand durch diese übelgegründeten Erfahrungen betrügen lasse, so muß man sich erinnern, daß das Fieber oft durch die allergefährlichsten Mittel ist vertrieben worden. So wie es aber höchst thöricht wäre, wenn man auf diese unsichern Erfahrungen bauen wollte, so wäre es gar rasend, wenn man sich durch ähnliche Fälle verführen lassen wollte, die Rinde in dem Fieberfroste zu geben, denn was kann man in dem Froste von einem solchen Mittel erwarten, da, wie ich gesagt habe, alle Theile zusammengezogen und starr sind, da der Magen nicht einmal warmes Wasser würde vertragen können, da das Blut in der Pfortader, in den Herzohren und selbst in den Lungen stockt. Es muß nothwendig eine ausserordentliche Aengstlichkeit daraus entstehen, der Frost muß heftiger und die Paroxysmen stärker werden. Noch schlim-

mere Wirkungen aber haben diejenigen erfahren, welche während des Frostes ätherische Oele oder andere hitzige Sachen zu nehmen gewagt haben, denn bisweilen ist in kurzem der Brand und der Tod darauf erfolgt.

Und durch ein solches unbesonnenes Verfahren müssen nothwendig die heilsamen Bewegungen der Natur unterdrückt werden. Ich habe schon angemerkt, daß das Fiebergift durch eine Krisis der Natur ausgeführt wird, eben dieses hat auch Galen beobachtet und gesagt, daß sich dieselbe in den ersten Tagen zu erkennen gebe, sie zeigt sich aber in dem Harne, und zwar nicht in einem ziegemehlichten dicken Bodensatze, welcher vielmehr ein Kennzeichen des noch fortdauernden Fiebers ist, sondern in einem weissen und sehr dicken Bodensatze. Doch erfolgt die Krisis des Wechselfiebers auch in andern Absonderungen und Ausführungen; bald wird der Stoff desselben durch den Abgang, bald durch die Ausdünstung ausgeworfen. Allen diesen Bewegungen der Natur aber sind solche Mittel zuwider, welche Unruhe in dem Körper verursachen, und nicht die zur Ausführung der Materie bestimmten Wege öffnen, sondern heftige Hitze erregen u. s. f.

Indessen glaubt man, daß die Fieber durch die Rinde in den meisten Fällen ohne Krisis vertrieben werden, weil dasselbe bisweilen dadurch auf einmal, wie durch einen Schlag, unterdrückt wird, ohne weder durch den Abgang, noch durch den Harn, noch durch den Schweiß etwas abzuführen, wenigstens sagen viele, daß sie keine Krisis bemerkt haben; aber es ist zweifelhaft, ob sie die Bewegungen der Natur recht beobachtet haben, denn die Krisis ist nicht allezeit so offenbar, wenn das Fieber mit Chinen geheilt wird,

so wie dieselbe bisweilen plötzlich und mit anhaltender Gewalt erfolgt, so geschieht es doch meistentheils, daß sich das Fiebergift ohne merkliche Bewegung nach und nach durch gewisse Auswege aus dem Körper fortgeschlichen. Wenigstens ist so viel gewiß, daß man niemals zu einer vollkommenen Kur gelangen wird, wenn nicht die vorher unterdrückten natürlichen Ausleerungen wieder hergestellt werden; und selbst diese Wiederherstellung ist eine Art der Krisis, und auch die eigentlichen Kennzeichen der Krisis können nach Verlauf einer gewissen Zeit nicht verborgen bleiben, wenn man nur genau darauf Acht hat. Man muß sich in der That wundern, wie nachläßig oft die Beobachtungen angestellt worden sind, auf denen oft die ganze Methode beruhen soll, und welche beständig so viele Aerzte und Feinde der Theorie im Munde führen.

Diese Lehre beruht also auf so vielen und so wichtigen Gründen, daß sie gar nicht in Zweifel gezogen werden kann. Ich, der ich die Chine (und mit Recht) so hoch schätze, glaube zwar, daß sie zu der Unterdrückung der Paroxysmen sehr gut seyn kann, aber daß zu der vollkommenen Kur ausserdem erforderlich ist, daß das Fiebergift durch eine lebhafte Bewegung des Kreislaufs unwirksam gemacht und ausgeführt werde, davon bin ich völlig versichert. So ist z. B. kein Zweifel, daß das Fiebergift den ersten Tag zurückbleibt, da die Fieberbewegungen sind unterdrückt worden, denn wenn man da die Rinde aussetzt, so bricht es in kurzem in neue Paroxysmus wieder aus, und so kann man ebenfalls auf die folgenden Tage schliessen. Daher weiß man, wie oft die zur Unzeit gegebene Purganzen das schon besiegte Fieber wieder erweckt haben; man muß also die Rinde so lange fort geben, bis die Natur ihre kritischen Bewegungen vollendet

endet hat, und ist wenigstens eine Art von Krisis nöthig, welche vielleicht, wenn das Fieber unterdrückt ist, von sich selbst entstehen kann. Dennoch aber muß sie durch andere Mittel unterstützt werden, und kann nur nach einer gewissen Zeit erfolgen.

Vielleicht möchte jemand einwenden, daß durch die specifiken Kräfte der Rinde das Fiebergift selbst vertilgt würde; wenn man nun dieses nicht ganz läugnen darf, so ist es doch wenigstens sehr ungewiß und unerwiesen. Die Erfahrung lehret uns von diesem Mittel nur so viel, daß es die umlaufenden Säfte unseres Körpers in Bewegung setzt, sie flüssig macht, die Absonderungen befördert, und die Geschäfte der Eingeweide wieder herstellt; und in so fern kann es nun zu der Krisis sehr viel beytragen, aber diese ist es doch eigentlich, durch welche das Fiebergift ausgeführt, verndert, oder unwirksam gemacht werden muß.

Achtes Kapitel.

Was bey der Fieberrinde zu beobachten ist.

Es scheinen nun zwar weiter keine Regeln in Ansehung der Chine nöthig zu seyn, aber in der That man muß sich bey dem Gebrauche derselben gleichsam bey der Hand führen lassen, und es darf uns bey dieser Sache, ob sie gleich einem jeden vorkommt, nichts leicht scheinen. Ich will daher meine auf lange Erfahrung gegründete, und auf die itzt angezeigten Grundsätze gebauete Methode desfalls mittheilen.

Gleich anfangs ist also zu bestimmen; wenn soll man die Rinde geben? Diese Frage scheint zwar unnöthig zu seyn, da ich schon gesagt habe, daß man in dem Paroxysmus nichts thun dürfe. So wie man

aber die Brech- und Purgiermittel zur unrechten Zeit gegeben hat, so hat man auch die Chine aus Ungedult und Vorwitz in einem Zeitpunkte gegeben, wo es am unnatürlichsten ist. Als dieses Mittel zuerst nach Europa gekommen war, so gab man zwey Quentchen davon unmittelbar vor dem Eintritte des Paroxysmus, aber diese unzeitige Methode hatte bey vielen einen sehr übeln Erfolg, es erfolgten schreckliche Symptomen und plötzliche Todesfälle darauf, wodurch dieses heilsame Mittel eben so übel berüchtiget worden ist. Als nun die Aerzte durch diesen unglücklichen Erfolg weiser geworden waren, so haben sie gelernet, daß man nur in der Erholungszeit Mittel geben könne. Es sey also dieses ein unvermeidliches Grundgesetz: nur in der Erholungszeit, wo das Fieber wirklich ruht, kann man die peruvianische Rinde geben.

Wenn die nothwendigen Maaßregeln vorher gebraucht worden sind, das heißt, wenn die Aderöffnung, Brechmittel, Purgier- und eröffnende Arzneyen zuvor gebraucht worden sind, dann kann man die Rinde allein zu einem bis anderthalb Quentchen geben. Man muß die Dosin aber so eintheilen, daß der Patient während der Erholungszeit vier bis fünf Quentchen nimmt, auch mehr oder weniger, nach der verschiedenen möglichen Beschaffenheit der Umstände; auf diese Art sind unzählige Fieber geheilt worden, und werden noch geheilt, doch muß zugleich die gehörige Diät beobachtet werden, diese aber haben diejenigen Aerzte vernachlaßigt, welche die Chine gleich in der ersten Zeit des Fiebers gegeben haben, denn so bald diese angefangen war, glaubten sie, könne der Patient essen und trinken, wie er wolle; aber das ist aller Theorie und Erfahrung entgegen. Der Patient darf, wie ich bereits gesagt habe, nur dünne Suppen essen, bis das Fieber nachgelassen hat, und hernach nach Beschaffen-

schaffenheit der Umstände wieder stärkere und nahrhaftere Speisen.

Hiebey muß man Acht geben, ob der Magen die Chine wohl verträgt, ob stärker Appetit darauf erfolgt, ob die Haut über den ganzen Körper gelinde feuchte wird, ob der Leib offen ist, und der Harn seine natürliche Farbe wieder bekommen hat. Wenn alle diese Umstände mangeln, oder nicht natürlich sind, so muß man gelinde Purganzen uud eröffnende kühlende Arzneyen zu Hülfe nehmen. Man kann z. B. das arcanum duplicatum, oder den tartarus vitriolatus, oder das Stahlische niederschlagende Pulver in hinlänglicher Dosi mit dem Chinepulver verbinden, damit der Leib offen erhalten wird. Aber besser ist es, man vergißt diese Mittel nicht im Anfange des Fiebers zu geben, damit man hernach nicht während der Kur genöthigt ist, dazu seine Zuflucht zu nehmen.

Weil aber das Pulver der Rinde, wie ich bereits gesagt habe, dem Magen oft zu schwer ist, und weil sich auch gallichte Materien in den ersten Wegen anhäufen, so pflege ich dieselbe auf eine andere Art zu geben, nämlich in dem S. 307 angezeigten Tränkchen gleich unmittelbar nach einem gegebenen Brechmittel, so bald es das Fieber verstattet. Hievon lasse ich die Patienten eine Portion von ohngefähr fünf Unzen alle zwey Stunden nehmen. Wenn es der Patient dreymal genommen hat, dann nimmt er es alle zwey Stunden, und so fahre ich fort, bis zwey Pfund von dem Tränkchen verbraucht sind. Meiner Meynung nach kann man kein Mittel finden, welches geschickter wäre, zu gleicher Zeit das Fieber anzugreifen, und auch den Leib zu öffnen. Die Dosin kann man nach Beschaffenheit der Umstände verschiedentlich einrichten.

Dieses Decockt erhält nicht nur den Leib offen, sondern es reiniget denselben auch oft sehr stark, denn die Rinde ist, wie ich bereits angemerkt habe, von der Beschaffenheit, daß sie so bald sich nur der geringste Reiz mit ihr vereinigt, die ganze Wirksamkeit einer Purganz erhält. Dieses ist auch nicht zu verwundern, da er oft ganz allein, ohne mit dergleichen Arzneyen versetzt zu seyn, diese Wirkung nicht selten zu haben pflegt. Doch geschiehet dieses mehr im Anfange, als wenn er eine Zeit lang gebraucht worden ist, denn da verliert er seine eröffnende Kraft meistentheils, und zieht vielmehr zusammen — einige Naturen ausgenommen, welche allezeit davon purgirt werden.

Was man aber gar nicht glauben sollte, wenn es die Erfahrung nicht lehrte, so macht die peruvianische Rinde bisweilen so starke Ausleerungen wie ein drastisches Mittel, doch ohne Schmerzen. Ich habe in gewissen Epidemien Patienten gesehen, welche zwanzig Stühle davon bekamen, und doch hatten sie nichts weiter genommen, als mein gewöhnliches Tränkchen, mit zwey bis drey Quentchen Glauberischen Salzes. Bisweilen war es, als wenn das Purgiren gar nicht aufhören wollte, doch, war es nur den ersten, oder den andern Tag so häufig. Es gefiel mir diese Methode, den Leib zu öffnen ehedem so wohl, daß ich sie bey Gesunden anbringen wollte. Aber ich betrog mich, denn da hatte die Rinde diese Wirkung nicht, daher denn zu schließen ist, daß sie sich nur auf die Fieber erstrecket.

Wenn aber die Rinde die Gedärme so stark reizt, so muß man weiter keine Purganz geben. Denn man würde dadurch machen, daß sie nicht in die zweyten Wege wircken könnte, sondern durch die ersten

gleich mit fortgienge. Ueberdieses könnten dadurch wieder neue ordentliche Bewegungen in den Eingeweiden entstehen, und durch diese Bewegung wider das Fieber erregt werden. Indessen muß man sich dadurch nicht abschrecken lassen, wenn nach der Chine fünf oder sechs Oeffnungen erfolgen, zumal, wenn es den ersten, oder andern Tag ist. Ich habe niemals gesehen, daß dieses der Kur des Fiebers nachtheilig gewesen wäre, vielmehr kann es dieselbe befördern helfen, denn der Ueberrest von schadhaften Materien mag immer ausgeführt werden. Aber wenn diese Art von Durchfall, ein paar Tage gedauert hat, dann muß er aufhören, oder wenn er nicht von sich selber aufhört, unterdrückt werden, doch so, daß der Leib offen bleibt. Man muß also in diesem Zufalle das bloße Decockt mit einer kleinen Dosi Salz geben, oder sonst etwas hinzusetzen, wodurch der Reiz gemäßigt wird, welche den Durchfall verursachet.

Wenn also durch das eröffnende Decockt der Leib nur gelinde geöffnet wird, so braucht man sich dadurch nicht hindern zu lassen, in der Kur des Fiebers fortzufahren, vielmehr wird sie desto besser von statten gehen. Dieses verdünnende Mittel wird desto leichter in die Blutmasse kommen, und es enthält dasselbe nichts, was nicht geschickt wäre, das Fiebergift unwirksam zu machen. Nur dieses einzige ist dabey beschwerlich, daß der Patient so eine Menge eines widrigen Trankes nehmen muß, dahero man, wenn es die Patienten nicht nehmen wollen, auf etwas anders bedacht seyn kann. Man wird z. B. die Rinde in Pulver geben können, denn wenn der Leib gereinigt ist, so wird es auch der Magen besser vertragen

gen

gen können, doch muß man digestiv- und eröffnende Salze hinzusetzen.

Die Rinde kann auch auf viele andere Arten gegeben werden, wie ich schon gesagt habe. Viele setzen die Rhabarber dazu. „Eine lange Erfahrung, sagt Mead, hat mich gelehrt, daß es beynahe nothwendig ist, eine kleine Portion Rhabarber zu diesem Mittel hinzuzusetzen — deswegen nämlich, damit täglich wenigstens zwey Oeffnungen erfolgen — Aber ich mußte mich doch in Acht nehmen, daß ich dadurch nicht zu viel Purgiren verursachte, daher, wenn der Patient schon etliche Quentchen genommen hat, so pflege ich hernach dieses herrliche Mittel allein zu geben.„

Und man kann in der That die glücklichen Wirkungen der Rhabarber nicht läugnen. Sie öffnet gelinde den Leib, und ist dem Magen außerordentlich heilsam, was man ihr vorwerfen könnte, ist, daß sie etwas Hitze macht, welche den Fieberpatienten so schädlich werden kann, daher man denn wenigstens diese erhitzende Wirksamkeit auf irgend eine Art zu mäßigen suchen muß. Denn besonders in gewissen Körpern ist sie gefährlich, welche von einer zarten Beschaffenheit sind, deren Eingeweide sehr leicht erhitzt werden. Auch gewisse Fieber vertragen die Rhabarber nicht, und werden dadurch heftiger. Vielleicht hat Duretus recht, wenn er sagt: „Man hat die Rhabarber das Leben der Leber genannt, und man möchte sie lieber den Tod derselben heißen.„ Man mag aber ein purgirendes Mittel nehmen, welches man will, so ist es hinreichend, wenn man es nur mit der ersten Dosi Chine alle Morgen giebt, und die übrige Zeit des Tages kann man sie allein geben, wenn es nicht etwan in andern Betrachtungen nöthig

ist,

ist, ihre große Wirksamkeit, und die daher zu befördernde Hitze zu vermindern; daher muß man in dieser Absicht durch niederschlagende Mittel vorzubauen suchen. Und so wird das Fiebergift gewiß vertilgt werden.

Das Fieber wird nun aber nicht gleich völlig nach diesen Mitteln aufhören, vielmehr kann bisweilen der erste Paroxysmus nach dem angefangenen Gebrauche des Tränkchens heftiger seyn — und das vielleicht wegen der unruhigen Bewegung, welche das Mittel erregt hat. Meistentheils aber wird der Paroxysmus schwächer darauf, und bleibt auch bisweilen wohl gar außen — wenigstens der dritte allezeit. Man kann also die Wechselfieber durch diese Methode sicher und geschwind heilen. Denn diejenigen haben sehr geirrt, welche behaupten wollen, daß sich die Purgirmittel mit der Fieberrinde nicht vertrügen.

Aber, so wie in der ganzen Natur, und überhaupt nichts ohne Ausnahme ist, so giebt es auch Fieber, welche mehr oder weniger hartnäckig sind, ja, man sieht bisweilen Fieber, welche auf die ersten Mittel schlechterdings nicht weichen. Ueberhaupt aber kann man doch so viel sagen: wenn das Fieber bey dem andern oder dritten Paroxysmus, nach Anfang der Kur, nicht wenigstens schwächtr wird, so kann man kaum hoffen, die Kur mit der Fieberrinde durchzusetzen. In diesem Falle muß man sehen, ob sie in hinlängliche Dosi ist gegeben worden, ob die nöthigen Mittel vorhergegangen sind, ob der Leib offen, oder verstopft ist. Hat alles dieses seine Richtigkeit, so muß man eine andere Methode erwählen, und die Fieberrinde nicht weiter gebrauchen.

Wenn aber das Fieber nach dem Gebrauche derselben nachläßt, so muß man nicht sogleich wieder damit aufhören, denn die Kur muß dauerhaft seyn, und das Fiebergift völlig unwirksam gemacht werden; dieses ist um desto nothwendiger, weil die Patienten im Anfange der Kur, oft zu gewissen Stunden, gelinde Kopfschmerzen bekommen, jähnen, frieren, schläferig sind, und eine gewisse Empfindung haben, wie ein Mensch zu haben pflegt, dem es nicht recht in seinem Körper ist; das sind gleichsam nur noch einige kleine Denkzeichen der vorigen Krankheit. Aber es kann ein Fieber, welches dem vergangenen ähnlich ist, daraus werden; daher muß man die Fieberrinde so lange geben, bis die Ursache der Krankheit gänzlich bezwungen ist. Wie lange man aber mit diesem Mittel anhalten soll, das läßt sich übrigens nicht bestimmen, außer nach gewissen einzelnen Umständen, welche bey jedem Patienten verschieden sind.

Indessen kann man doch einige Grundsätze angeben, auf welche sich alle Regeln in Befolgung des Gebrauchs der Rinde zurückführen lassen. Man muß nämlich sechs bis acht Tage anhalten, bis das Fieber vergangen ist, eine gewisse Dosin von der Rinde geben, hernach diese Dosin vermindern, und sie wieder eben so lange geben, als die vorige stärkere. Man muß nach der Beschaffenheit der Umstände dieses Mittel eher oder später bey Seite setzen, nachdem nun die Geschäfte der Eingeweide in einem guten Stande sind oder nicht; endlich muß der Arzt niemals sicher seyn, so lange in der Absonderung der Galle, in der Leibesöffnung, in der Farbe und Menge des Harnes und in der Eßlust, noch etwas Unnatürliches ist.

Diese Methode mit der Fieberrinde zu verfahren, scheint mir andern weit vorzuziehen seyn; aber es giebt noch andere Methoden dieselbe zu gebrauchen, deren Werth ich nicht herunter setzen will. Eine Methode schickt sich besonders zu gewissen Zeitpunkten der Krankheit, eine ist zarten, eine andere stärkerern Naturen angemessen, eine hebt das Fieber geschwind, eine andere später. Und es giebt unzähliche Fälle, wo wir uns gezwungen sehen, von dem gewöhnlichen Wege abzugehen; daher muß man wissen, ja oft erst versuchen, was von verschiedenen Aerzten ausgedacht und angegeben worden ist. Sie haben die Rinde als ein Specificum angesehen, aber dennoch muß die Heilmethode nach der Beschaffenheit des Patienten eingerichtet werden, und jeder Arzt muß sich Grundsätze aus seiner eigenen Erfahrung machen.

Dennoch ist keine Methode vorzüglicher, als die, welche ich bisher beschrieben habe; und das nicht nur in den einfachen, sondern auch in den zusammengesetzten Wechselfiebern. Diese sind von jenen z. B. darinnen unterschieden, daß sie hefftiger sind und zwischen den Paroxysmen kürzere Erholungsperioden haben, und aus diesen Besonderheiten des zusammengesetzten Fiebers, muß nun der Arzt die Besonderheiten seiner Kur bestimmen, und lernen, worinnen er von der Kur der einfachen Wechselfieber abgehen müsse.

Was erstlich die größere Heftigkeit der zusammengesetzten Fieber betrifft, so erfordert diese, in wiefern sie ein Kennzeichen der Bösartigkeit ist, überhaupt mehrere Behutsamkeit, und mehr Sorgfalt, in Ansehung der vorbereitenden Mittel; der Patient muß eine strengere Diät halten, mehr verdünnende, niederschlagende und eröffnende Arzneyen nehmen;

men; besonders aber sind die Brech- und Purgiermittel allezeit nothwendig, damit so viel möglich alles aus dem Körper fortgeschaft wird, was im Stande ist das Fiebergift zu vermehren und zu verstärken, und erst alsdenn, aber später muß man die Rinde geben, wenn nicht etwan dringende Umstände den frühern Gebrauch derselben erfordern.

Wenn es Fieber giebt, wo die Rinde nicht zeitig gegeben werden darf, so ist das gewiß in dem doppelten dreytägigen. Besser und sicherer wird da mein Tränkchen seyn, weil in diesen Fiebern eine größere Menge scharfer und fauler Materien gegenwärtig ist. Deswegen ein Mittel erfordert wird, welches ausleeret und zugleich das Fieber vertreibt. Wenn aber die Paroxysmen nicht sehr weit von einander entfernet sind, so muß man eine Stunde um die andere eine Portion nehmen lassen. Aber allgemeine Regeln lassen sich, wie gesagt, nicht festsetzen; es ist genug, wenn man nur indessen diesen Grundsatz beobachtet, daß man in den doppelten Fiebern die kurze Zeit der Erholung mitnehmen muß, welche in dem einfachen dreytägigen Fieber länger ist.

Und so wird das doppelt dreytägige Fieber fast allezeit gehoben, und schon durch den Gebrauch der vorbereitenden Mittel, werden alle Symptomen gelinder, oder das Fieber verwandelt sich in ein einfaches; geschiehet das aber nicht, so wird es wie das einfache, hernach durch das Fiebermittel vergehen. Bisweilen werden die beyden Fieber, welche das doppelte dreytägige ausmachen, jedes besonders geheilt, so, daß eins gleich verschwindet, und das andere zurückbleibt; oft aber werden beyde zugleich und auf einmal unterdrückt. Wenn aber das Fieber auf diese

oder eine andere Art vergangen ist, alsdenn kann man das Decockt oder das Pulver der Chine geben, mit einem Digestivsalze verbunden, oder nicht, wie es die Umstände erfordern.

Neuntes Kapitel.

Ob das viertägige Fieber eine besondere Methode verlangt.

Was ich bisher gesagt habe, läßt sich auf alle Wechselfieber überhaupt anwenden. Wir wollen aber doch untersuchen, ob das viertägige Fieber gewisse Besonderheiten in der Kur verlangt; dieses Fieber ist vor der Erfindung der peruvianischen Rinde für die Plage der Kranken und der Aerzte gehalten worden, und viele glauben, daß es auch diesem Mittel nicht weicht. Wenn es auch dadurch (sagen sie) gehoben zu seyn scheinet, so ist das oft nur auf eine gewisse Zeit; ofte sagt man, geht das Fieber den Winter durch fort, bis zu dem Frühlinge, oder Herbste, und wird hernach mehr durch die gute Witterung, als durch Fiebermittel gehoben.

Es ist wahr, dieses Fieber hat etwas besonderes vor dem dreytägigen, vornehmlich ist es darinnen von den andern Wechselfiebern verschieden, daß es tiefer einwurzelt, wenn ihm nicht gleich begegnet wird. Ist es aber noch neu, so kann man versichert seyn, daß es durch die Methode, welche ich itzt angeführt habe, vergeht, und ich getraue mir zu behaupten, daß es eben so leicht als ein anderes Fieber geheilt werden könne. Da es aber, wenn es ausartet, in ein hartnäckigeres Fieber verwandelt werden kann, so

muß man einige Maaßregeln beobachten, um die der Fieberrinde so oft vorgeworfenen Recidive zu verhüten. Man muß gleich Anfangs, wenn die Symptomen nicht sehr gelind sind, eine strenge Diät verordnen, ob dieselbe gleich bey einer Krankheit wo zwey ruhige Tage sind, nicht nöthig zu seyn scheint. Einige alte Aerzte haben in der That nicht ohne Grund die ersten Tage lauter Wasser verordnet. Weil aber die Patienten gemeiniglich die Enthaltsamkeit nicht so hoch treiben können, so muß man ihnen gleich anfangs nur dünne Suppen, und hernach andere leichte Speisen geben, und so acht Tage fortfahren, oder doch wenigstens so lange, bis die Fieberrinde drey bis vier Tage gebraucht worden ist.

Diese Diät wird gewiß von großem Nutzen seyn, wenn das Fieber neu ist, hat es aber schon eine Zeitlang gedauert, so wird sie nicht so viel thun, deswegen aber muß man sie auch da nicht verabsäumen, sondern sie vielmehr eine gewisse Zeitlang und besonders im Anfange der Kur empfehlen. Vielleicht werden einige Beobachtungen, welche diesen Grundsätzen widersprechen, manchen Aerzten eine Furcht einjagen. Aber ich zweifle keinesweges, daß sie mit Vorurtheil angestellt worden sind; denn ich kann heilig versichern, daß diese Methode selbst alten Leuten große Hülfe geleistet hat, und ob es gleich nicht zu leugnen ist, daß man auf die Erhaltung der Kräfte bedacht seyn muß, so kann man doch nach Beschaffenheit derselben mehr oder weniger auf die strenge Diät bedacht seyn.

Doch wird diese gemeiniglich ohne die Aderöffnung ohne Erfolg seyn, welche allezeit nothwendig ist, wenn es die Kräfte verstatten. Und es ist in der That zu verwundern, daß einige Aerzte so abgeneigt davon sind. Sydenham war der erste, welcher

diesen

diesen schädlichen Irrthum einführte, und hernach sind andere darvon angesteckt worden, welche sich von Vorurtheilen haben leiten lassen. Wenn man ja bisweilen aderließe, sagen sie, so müsse das mehr um einer gegenwärtigen Vollblütigkeit, als um des Fiebers willen geschehen, und hernach in der Absicht, damit man desto sicherer ein Brechmittel geben könnte. Riviere aber urtheilet richtiger, wenn er sagt, daß man denenjenigen nicht glauben soll, welche die Aderöffnung nicht anders zugestehen, als wenn man aus den strotzenden Blutadern und aus andern Kennzeichen auf eine Vollblütigkeit schließen könnte.

Die Aderöffnung macht eine so große Veränderung, daß bisweilen das Fieber sogleich davon vergeht, und wenn es zurück bleibt, dennoch gemeiniglich sehr geschwächt wird. Und ich kann bezeugen, daß ich viele viertägige Fieber ohne dieses Mittel nicht habe heilen können, dahero kann man nicht läugnen, daß es zu der Vertreibung derselben sehr viel beyträgt, wenn auch Borall zu weit geht, welcher sagt, daß sie durch die Aderöffnung vollkommen geheilt werden.

Was die Brechmittel betrifft, so ist man wegen der Unentbehrlichkeit derselben einig, und sie sind in der That so nothwendig, daß wenn man sie verabsäumet, gemeiniglich der Rest des Fiebers zurückbleibt, und ich bin von der Meynung dererjenigen gar nicht abgeneigt, welche nicht einmal, sondern mehrmalen zu Brechen geben, und so sind viele viertägige Fieber geheilt worden, welche von andern Mitteln nicht überwunden werden konnten. Was die Purganzen betrifft, so sind diese nicht so oft nöthig. Denn in diesen Fiebern ist kein so starker Zufluß verdorbener

Säfte in den Gedärmen; doch ist es gut, daß man den Leib offen erhält.

Wenn man so verfährt, und das Fieber auf die von mir angegebene Art angreift, so ist kein Zweifel, daß es in den meisten Fällen weichen wird, da aber doch das viertägige, besonders hartnäckig zu seyn pflegt, so muß man von dem Fiebermittel eine größere Menge geben, und man kann auch in eben der Absicht zu dem Fiebermittel andere Arzneyen hinzusetzen, welche eine durchdringende Kraft besitzen, man kann gelinde gewürzhafte Mittel mit einem Tachenianischen Salze vom Cichoreo, oder Absynthio geben, besonders muß man sich der Caßcarille bedienen, welche in den viertägigen Fiebern von großer Wirksamkeit ist; aber noch vortrefflichere Kräfte besitzt die Serpentaria virginiana, die man kühnlich geben kann, ob sie gleich etwas hitzig ist. Dieses ist mit der Erfahrung und zugleich mit der Methode der Alten einstimmig, welche auch hitzige Arzneyen in diesen Fiebern zu geben pflegten — nicht allezeit, sondern in gewissen Zeitpunkten. Da ich eben diese Idee, in Ansehung der hitzigen Arzneyen habe, so fiel es mir einmal ein, das Castoreum zu versuchen, und ich setzte zwey Gran zu jeder Dosi der Rinde hinzu, und verwunderte mich über die große Wirkung, welche diese Vermischung that.

Aber in diesen Fiebern besonders sind gewisse Arzneyen dienlich, wenn sie es in irgend einer Krankheit sind, und vornehmlich wenn die Eingeweide stark genug sind, so kann man z. B. die Chine mit Bibernpulver, mit Kellereseln, oder mit dem Centaurio minori, oder mit den Agarico geben, ich habe mich bey armen Leuten, besonders bey starken Naturen, wo keine Verletzung der innern Theile war, folgendes Mittels oft bedient: ich habe nämlich von dem

pul-

puluere Cornachini fünf und zwanzig Gran, funfzehn Gran vom Agaricus, ein Quentchen Salmiak, vier Quentchen Chine nehmen, und durch Zusatz eines Syrups eine Ladwerge daraus machen lassen, und davon allezeit ein Vierthel auf einmal zu nehmen verordnet.

Ich habe unzähliche Fieber, ob sie schon zwey, drey Monathe gedauert hatten, durch dieses Mittel geheilt gesehen. Aber man muß etliche Tage nach einander damit fortfahren, und man darf nur, wenn es nöthig zu seyn scheint, die Dosin der darinnen enthaltenen Purganzen vermindern. Zugleich muß man eine eröffnende und herzstärkende Ptisane verordnen, und nicht vergessen, eine kleine Dosin Salpeter zu geben, welches so wohl den Harn in Bewegung setzen, als auch, die vielleicht durch obige Mittel verursachte Hitze, dämpfen wird.

Ist das viertägige Fieber durch diese Mittel gehoben, so muß man dennoch von der Chine nicht abstehen, sondern sie vielmehr noch sehr lange geben, damit kein Recidiv erfolge. Um dieses desto gewisser zu verhüten, pflege ich sie mit dem tartaro solubili martiali zu geben. Es ist unläugbar, daß durch dieses Salz der Ton der festen Theile wieder hergestellet wird, was aber die Hauptsache ist, so hebt es die Verstopfungen, eröffnet die Absonderungswege der Leber, und befördert den Ausfluß der Galle. Man kann auch andere Mittel nehmen, welche weniger wirksam sind, als z. B. die Digestivsalze, oder die ausgepreßten Säfte der seifenhaften, bittern Pflanzen, die man entweder allein, oder auch in Kräuterbrühen geben kann.

Aber die scharfen, hitzigen Arzneyen, welche ich vorhin erwähnt habe, ob sie gleich in dem viertägigen Fieber bisweilen von Erfolg sind, können doch nicht einem jeden gegeben werden. Allzuschwache und reizbare Körper vertragen sie wegen ihrer zu starken Wirksamkeit nicht. Bey solchen Körpern müssen also die vorbereitenden Mittel mit größerer Sorgfalt, als in andern gegeben werden; hernach kann man die Rinde, wie in einem einfachen dreytägigen Fieber geben, nämlich mit gelinden purgirenden und eröffnenden Arzneyen versetzt. Endlich muß man auch die hitzige Wirksamkeit dieses Mittels zu mäßigen suchen, man muß nämlich das China Decockt mit borragine, buglosso, terra foliata tartari, oder mit Salpeter und dem Arcano duplicato verbinden.

Bey alten Leuten ist eine gewisse Vorsicht nöthig, welche von nicht geringerer Erheblichkeit ist. Es sind nämlich denselben die viertägigen Fieber überhaupt gefährlicher, denn sie sterben bisweilen in dem Froste. Ist also dieser gar zu stark, so muß man gleich vorzubeugen suchen, und dieses könnte man nun theils durch Brechmittel, theils durch einen schnellen Gebrauch der Chine thun. Um aber gewisser zu gehen, kann man sich lieber derjenigen Methode bedienen, nach welcher man den Frost durch die Erregung des Schweißes vermindert. Alsdann gebe man eine hinlängliche Dosin von der China, damit alles, was von den Paroxysmen noch übrig ist, unterdrückt werde. Weil aber bey alten Leuten die kleinen Gefäße schon weniger durchflüßig und die Kräfte schwach sind, so muß man die Chine durch Zusatz gewürzhafter Mittel, oder durchdringender Salze reizender zu machen wissen. Besonders im Winter wird dieses nöthig seyn.

Es giebt aber Fieber, die sich nicht bezwingen lassen, man mag eine Methode erwählen, welche man will. In diesem Falle aber habe ich es für das beste gehalten, die Sache der Natur zu überlassen, und kein Fiebermittel mehr zu geben. Das einzige habe ich gethan, ich habe nämlich gegen das Frühjahr nur durch eröffnende, die Absonderung der Galle befördernde, gelind laxierende Mittel, der Heilung der Natur den Weg zu bahnen gesucht. Doch habe ich bisweilen die andern Mittel bey Seite gesetzt, und versucht, was der Salmiak thut. Ich habe nämlich etliche Tage nach einander vier Quentchen davon in die Kräuterbrühen von dem Lapotho und andern bittern, seifenhaften Pflanzen dem soncho und cichoreo gegeben, und auf diese Art ist oft ein Fieber vertrieben worden, in welchem ich vielerley Mittel vergeblich gebraucht hatte.

So wie ich bisher die Wirksamkeit der Rinde in dem viertägigen Fieber bezeugt habe, so will ich noch anmerken, daß mir ein zuverläßiges Mittel bekannt ist, welches bey hartnäckigen viertägigen Fiebern von großem Nutzen ist, ich meyne die purgirenden Gesundbrunnen, welche die ganze Kur oft allein vollenden, wenn alle andere Arzneyen vergebens gebraucht worden sind. Sehr viele Patienten haben diese große Wohlthat von den Borrvonischen Wassern erfahren. Aber es ist gewiß, daß andere Wasser eben dieses gethan haben. Nach dem letzten holländischen Kriege, schleppten sich einige Soldaten mit den Ueberresten hartnäckiger viertägiger und auch dreytägiger Fieber. Diese konnten durch kein anderes Mittel geheilt werden, als durch dieses, und sogar die Kinder wurden dadurch wieder hergestellt.

Man muß aber bey dem Gebrauche der Mittel auf verschiedene Bewegungen der Natur genau Acht haben. Die Milz ist sehr geneigt, aufzuschwellen, das Blut häuft sich in den Gekrösadern an, und das darinn stockende Blut ist hernach schwarz, und gleichsam darinn verbrannt, daher bisweilen ein gefährlicher Ausfluß einer schwarzen Galle entsteht, welche nichts anders ist, als eben dieses vorher stockende Blut, das hernach wie Pech durch die Gefäße durchbricht. Man muß also den Leib nur öfters untersuchen, um wenn es seyn kann, diese Wirkungen zu verhüten, und nun sich solcher Arzneyen zu enthalten, welche darzu etwas beytragen können.

Nicht weniger muß man auch bisweilen auf andere Bewegungen der Natur Achtung geben, welche, in Ansehung der Heilung des Fiebers, heilsam seyn dürften. Das viertägige Fieber, wird bisweilen durch die Ruhr, durch die gelinde Ader, durch die monathliche Reinigung, ja, selbst durch die Schwangerschaft und Geburt, gehoben. Wenn die Ruhr nicht stark ist, und die Gekrösadern dadurch frey werden, so ist sie gut; aber der Fluß der goldnen Ader, ist noch besser, denn der Umlauf des Blutes durch die Pfortader, wird dadurch noch mehr frey gemacht; daher man diesen Blutfluß unterstützen, und bisweilen gar vermehren muß. Nicht so viel hat man sich von der monathlichen Reinigung zu versprechen, es sey denn, daß sie vorher unterdrückt gewesen wäre, und hernach stark gehet, denn ich habe mehrmalen wahrgenommen, daß das Fieber bey dem Abgange derselben immer fortgedauert hat. Was die Schwangerschaft betrifft, so will ich einen Fall anführen, den ein berühmter Chymist zu erzählen pflegte. Es war die Schwester desselben, welche das viertägige Fieber

ganzer fünf Jahre hatte, und dennoch wurde sie dasselbe, ohngeachtet einer öftern Schwangerschaft und Entbindung nicht los. Der berühmte Stahl gab vergebens viele Mittel, das Fieber verlor nichts, weder von seinem Charakter noch von seiner Gewalt. Als aber einmal die Patientinn den Arm brach, und daran zugleich eine Wunde bekam, so vergieng dieses hartnäckige Fieber augenblicklich. Und dieses ist auch nicht zu verwundern. Denn das Fieber wird bisweilen durch das Schrecken und durch eine heftige Bewegung gehoben.

Zehntes Kapitel.

Von den Hindernissen der Kur in vorhergegangenen Beschaffenheiten, oder in verschiedenen Temperamenten.

Aber man kann die bisher gegebenen Regeln nicht allezeit befolgen. Die Natur des Patienten, die Beschaffenheit der Theile, die Natur des Fiebers, die Verschiedenheit der Symptomen, setzen bisweilen von allen Seiten Hindernisse entgegen. Um diese Hindernisse aus dem Wege zu räumen, muß man eine andere Methode erwählen, oder man muß vielmehr derjenigen, welche ich bisher beschrieben habe, verschiedene Einschränkungen und Richtungen zu geben wissen, und den Gebrauch der Rinde auf die verschiedenen Hindernisse einrichten, welche sich entweder in dem ganzen Körper, oder in einigen Theilen desselben zeigen.

Selbst der Magen widersetzt sich oft dem Gebrauche der Rinde, wegen des Geschmacks, den er bisweilen nicht vertragen kann, ob er gleich so unan-

genehm nicht ist. Um dieses Mittel etwas angenehmer zu machen, hat sich Füller folgendes Tränkchen zusammengesetzt, ein Quentchen Chinapulver, drey Unzen von Aqua cardui benedicti, und eben so viel von dem Nelkensyrup. In dieser Zusammensetzung ist eben nichts widriges, nur ist zu fürchten, daß diese Arzney Hitze macht, um diese zu verhüten, muß man Salpeter hinzusetzen, und eine kühlende eröffnende Ptisane trinken lassen. Eben diesen Nachtheil hat auch der Weinaufguß der Fieberrinde, um ihn wohlschmeckender zu machen, nehmen einige spanischen Wein, und lassen die Rinde mit dem Weine ein wenig aufwallen, in der Meynung, daß der Wein auf diese Art die Kräfte der Rinde herauszieht, und so glauben sie, könne dieses Mittel sicher gegeben werden. Wenn sich aber zu dem Aufgusse ein Wein schickt, so ist es der Rheinwein, welcher theils besser eröffnet, theils nicht so hitzig ist. Dem ungeachtet ist der Weinaufguß ein zu hitziges Mittel, welches sich besser schickt, wenn das Fieber schon geschwächt ist, als wenn es noch heftig und neu ist. Das Wasserextrakt mit dem niederschlagenden Stahlischen Pulver, ziehe ich weit vor. Man kann durch Zusatz eines wohlschmeckenden und herzstärkenden Syrups, einen Bissen daraus machen.

Aber nicht nur der Ekel, sondern auch die Schwäche des Magens ist oft eine Hinderniß der Chine, z. B. anhaltendes Brechen verhindert den Gebrauch derselben. Sydenham pflegte um dieses Hinderniß aus dem Wege zu räumen, nach der Methode des Riviere, Citronensaft mit Wermuthsalze zu geben, und hernach den Reiz, der das Brechen verursachte, mit dem laudano liquido zu besänftigen. Einige haben in diesem Falle den kühne-

ren

ren Gedanken zugleich das Fieber und das Brechen zu vertreiben, und geben die Rinde mit Opium oder Theriak. Ich halte es aber für besser, lieber dem Magen sogleich zu Hülfe zu kommen, wenn das Fieber nicht heftig ist, und es die Patienten ertragen können. Denn, wenn nur der Magen wieder hergestellt ist, so läßt sich auch die Krankheit leicht heben.

Die Gedärme sind eben so wie der Magen, ein Hinderniß der Rinde. Aber in beyden Fällen, finden einerley Mittel statt. Denn man kann die Rinde in Clystiren geben, doch hat man angemerkt, daß diese Methode bey Kindern unheilsamer gewesen ist, als bey Erwachsenen, aber in allen Fällen werden die Chineclystire wenig, oder nichts helfen, wenn sie nicht lange in dem Mast- und Grimmdarme zurückbleiben, aber sie gehen sehr leichte wieder fort, besonders, wenn der Patient zugleich den Durchfall hat. Daher muß man zu betäubenden Arzneyen seine Zuflucht nehmen, welche mit dem Decockt der Rinde zugleich aufgegossen werden. Nur die Dosis derselben muß noch bestimmt werden.

Ich pflege Erwachsenen, ein halbes Quentchen von dem Theriak, oder auch oft eine halbe Unze von dem Syrupo diacodii mit dem Chinedecockt zu verordnen, wozu ich eine Unze Chine nehmen lasse. Durch dieses Mittel habe ich gemeiniglich dieses beydes erreicht. Erstlich ist auf diese Art das Chineclystir länger bey dem Patienten geblieben, und anderens ist hernach das Fieber nach und nach, oder in kurzen vergangen, so gut, als wenn die Chine durch den Mund genommen worden wäre. Doch muß man merken, wenn man dieses in einem Tage zweymal thun will, so muß man die Dosin der Narcotischen Mittel vermindern, damit nicht eine gar zu große

Betäubung erfolgt, wie ich gesehen habe, daß dieses unerfahrnen, oder unvorsichtigen Aerzten begegnet ist.

Auch die Lunge ist oft wie der Magen, eine Hinderniß der Chine. Denn, wenn sie von sehr zarter Beschaffenheit ist, oder die Patienten zum Blutspucken und heftigen Husten geneigt sind, so können sie die Rinde gar nicht vertragen. Aber, man muß anmerken, daß das Fieber diesen Lungenkrankheiten noch nachtheiliger ist als die China, daher es nicht allezeit sicher ist, sich dieses Mittels zu enthalten. Doch muß man die Behutsamkeit gebrauchen, und zugleich lindernde und erweichende Mittel damit verbinden. Ich pflege daher in das Chinadecockt Altheenwurzel und wilde Mohnblumen hinein zu thun. Eine Frau bekam bey dem Gebrauche der Chine einen heftigen Husten, der gar nicht aufhören wollte, ich wurde also genöthigt, solche lindernde Mittel zu geben, und das war von sehr großem Nutzen, denn es vergieng zugleich der Husten und das Fieber. Bey gewissen Naturen z. B. bey hecktischen und hypochondrischen Körpern, erfordert der Gebrauch der Rinde ebenfalls gewisse Maaßregeln, nach der verschiedenen Beschaffenheit der hysterischen oder hypochondrischen Zufälle. Bey einigen leidet besonders ein gewisser Theil, bey andern leiden mehrere Eingeweide, und es sind unordentliche Bewegungen des Nervensystems. Wenn also dem Kranken hitzige Arzneyen gegeben werden, wenn er die Rinde, ohne vorhergegangene Vorbereitung, oder auch allein nimmt, so wird eine heftige Hitze entstehen, und die leidenden Theile werden mehr zusammen gezogen werden, daher es nothwendig ist, erweichende laxirende eröffnende und kühlende Mittel sowohl vorauszuschicken, als auch mit der Chine selbst zu verbinden. Durch eine andere

Methode

Methode wird das Fieber hartnäckiger und heftiger werden.

Eben so große Hindernisse zeigen sich, in Ansehung der Chine, bey unverheyratheten Weibspersonen, welche die Bleichsucht, oder Fehler in der monathlichen Reinigung haben. Hier ist allerdings die Kur des Fiebers schwer, weil eine doppelte Krankheit da ist. Aber, man muß besonders dem Fieber, als der heftigsten und wichtigsten Krankheit, Widerstand thun, ohne doch den unterdrückten Blutfluß zu vernachläßigen. Nun wäre es zwar in diesem Zeitpunkte ganz vergeblich, wenn der Arzt denselben wieder herzustellen suchen wollte, aber davor muß er sich hüten, daß er den schon verstopften Ausführungsgefäßen nicht neue Hindernisse entgegen setze, und unordentliche, oder die Kur des Fiebers verhindernde Bewegungen verursache. Vielmehr muß er sich immer bemühen, diesen so heilsamen Blutfluß zu unterstützen, damit nicht das gehinderte Blut sich in andern Theilen anhäuft, deren schon zerrüttete Geschäfte dadurch noch in größere Unordnung gesetzt werden könnten. Besonders aber ist es bey solchen Patienten gut, ihnen sogleich ein Brechmittel zu geben, denn das Brechen ist nicht nur zu dem chronischen Uebel, sondern auch zu der Kur des Fiebers heilsam. Der Magen muß erschüttert werden, da er ohnedieß bey der unterdrückten monathlichen Reinigung allezeit leidet. Hierzu kommt, daß man durch das Brechmittel das freywillige Brechen verhütet, welches in dieser Krankheit so gewöhnlich ist, denn die Patientinnen behalten oft gar nichts bey sich. Durch ein Brechmittel aber, macht man den Speisen gleichsam den Weg frey, wenigstens behält sie der Magen hernach eher bey sich. Hierbey muß man nicht weniger

bedacht

bedacht seyn, den Leib zu reinigen, und die Ausführung der Galle zu befördern. Denn es fehlt in der Bleichsucht nicht an der Absonderung derselben, wie einige geglaubt haben, aber sie stockt in ihren Behältnissen, und wird darinnen sehr scharf, und zugleich bekommt sie eine stärkere gelbe Farbe. Daraus man sieht, wie nothwendig es ist, diese Feuchtigkeit wieder nach ihren von der Natur bestimmten Wegen zu leiten. Hierbey muß man nun die Chine geben, so viel es angeht, und schicklich zu seyn scheint. Dieses Mittel ist gar sehr geschickt, das Blut zu verdicken, und die monathliche Reinigung wieder herzustellen. Man muß nur auf die Art Acht haben, wie man es geben kann, und mit welchen Mitteln es verbunden werden muß. Man muß aber gleich Anfangs bedacht seyn, daß sie dem Magen keine Beschwerden verursache; daher man das Wasserextrackt geben muß, wenn die Patienten das Pulver nicht vertragen können. Man muß aber herzstärkende und krampfstillende Arzneyen dazu setzen, welche sehr viel Nutzen schaffen. Weil aber der offene Leib einen so großen Einfluß in die Kur hat, so muß man auch dafür sorgen, doch darf man nicht zu viel Purgirmittel geben, weil dadurch bey hysterischen Körpern sehr leicht neue und der Kur des Fiebers hinderliche Bewegungen entstehen könnten. Man muß also zu der Rinde, nebst den gelinden herzstärkenden Mitteln nur etwas hinzusetzen, was die Gedärme ganz gelinde reizt.

Was die anhaltenden und hartnäckigen Wechselfieber betrifft, so sind sie auch bey der Bleichsucht eben nicht selten. Diese muß man nun auf eine ganz andere Art behandeln. Man muß nämlich nach vorhergegangenen allgemeinen Mitteln Kräuterbrühen aus dem lapatho sylvestri und besonders aus

dem

dem cichoreo und den antiscorbutischen Pflanzen trinken lassen, so wohl um die Leber frey zu machen, als auch um das Blut nach der Mutter zu bewegen. Diesen Brühen setzt man das Arcanum duplicatum hinzu, denn dieses öffnet nicht nur den Leib, sondern giebt auch selbst der Mutter einen gelinden Reiz; und auf diese Art befördert man die monathliche Reinigung, und bahnt der Fieberrinde den Weg. Indessen will ich diese Methode nicht für die einzige und allgemeine ausgeben; denn es sind bey verschiedenen Patienten verschiedene Umstände, welche eine völlige Einförmigkeit der Kur unmöglich machen. Ich habe nur in einem Beyspiele zeigen wollen, wie man sich bey einem mit der Bleichsucht verbundenen Fieber zu verhalten hat. Doch genug hiervon; ich gehe weiter.

Nicht weniger schwer ist die Kur des Fiebers bey Kindern, weil sie gar keine Arzney nehmen wollen. Doch haben sie auch den Vorzug, daß ihre Fieber insgemein nicht so gefährlich sind. Man sieht oft zarte Kinder, welche das Fieber lange Zeit gehabt haben, und davon schon ganz erschöpft zu seyn scheinen, dennoch glücklich davon befreyt werden, und das schon oft ganz allein durch die Natur, aber noch leichter würde das geschehen, wenn man ihnen gleich Anfangs etwas zu Brechen gäbe. Ich trage kein Bedenken, Kindern von zwey Jahren, den Brechweinstein zu geben. Denn ich habe aus einer zuverläßigen Erfahrung gelernt, daß er bey Kindern weniger Brechen verursacht, als bey Erwachsenen. Da aber schon der Nahme dieses Mittels den Eltern fürchterlich ist, so thut man besser mit dem Kermes minerale, es wird auch das Nervensystem, durch dieses Mittel nicht so sehr in Bewegung gesetzt und

gereizt,

gereizt, und man darf sich auch bey den allerzartesten Kindern nicht vor der Heftigkeit desselben fürchten. Die Ipecacuane ist eben so sicher, aber man muß sie in sehr kleiner Dosi geben. Ich pflege immer so viel Grane zu geben als die Kinder Jahre haben. Auch die kleinste Dosis ist zum Brechen hinreichend, und man kann sich nicht genug wundern, warum einige Aerzte, erwachsenen Personen, ein halbes bis ganzes Quentchen davon geben. Wenn man eine schädliche Wirkung davon bemerket hat, so kommt es gewiß daher, daß durch das erste Brechen gleich die zu große Dosis der Ipecacuane mit fortgeht.

Noch mehr würde dieses Mittel bey Kindern thun, wenn man ihnen die gehörigen Fiebermittel darauf geben könnte. Ein Syrup allein von der Chine, würde hinreichend seyn, besonders, wenn man den Holundersaft dazu setzte, denn dieser hat zugleich eine gelinde Purgierkraft, und ich habe den Kindern oft gar keine andere Purganz gegeben. Kann man aber dieses den Kindern nicht geben, so muß man sich mit absorbirenden Pulvern, mit Rhabarber und Cremor tartari verbunden, begnügen. Das sind bey den Kindern wahre Fiebermittel, und bisweilen hat man gar keine andere Arzneyen nöthig, daher man sie geben muß, so viel man kann. Denn ob gleich so viel Kinder ohne Arzney geheilt worden, so bekommen doch auch viele einen hohen Leib, verstopfte Eingeweide, und besonders eine große Geschwulst der Leber. Alle diese Uebel werden noch größer werden, wenn man die Rinde zur Unzeit giebt, ja, es können diese Uebel, wenn sie noch nicht gegenwärtig sind, dadurch allein entstehen.

Eilftes Kapitel.

Von einigen Hindernissen, die sich dem Gebrauche der Rinde entgegen setzen, welche von dem Fieber selbst, von den Verderbnissen die es in verschiedenen Theilen verursacht, und von einer vorhergegangenen verkehrten Methode entstehen.

Es zeigen sich bey dem Gebrauche der Rinde noch einige andere Hindernisse, welche selbst in dem Fieber, oder in einer verkehrten Kur desselben gegründet sind. Man kann diese theils überhaupt, theils einzeln betrachten. Das Allgemeine derselben bezieht sich auf die Hartnäckigkeit des Fiebers, und auf die daher entstehenden übeln Folgen in dem Unterleibe. Was das Fieber betrifft, so giebt es Fälle, wo dasselbe dem Gebrauche der Rinde ganz zuwider zu seyn scheinet, denn es wird dasselbe durch dieses Mittel oft gar nicht angegriffen, ob man gleich die Mittel vorhergegeben hat, welche der Chine den Weg bahnen. Ja, es scheint sogar die Wirksamkeit der Chine zu einer Zeit geringer zu seyn, als zu der andern. Denn in manchem Jahre hat sie einen glücklichen Erfolg, und manche Jahre schadet sie mehr, als sie hilft. So ist sie auch oft in gewissen Gegenden besonders wirksam, z. B. in sumpfichten und an dem Meere gelegenen Orten, ohne Zweifel. Auch ist ohne Zweifel das Fiebergift von einer verschiedenen Wirksamkeit, nachdem es mehr oder weniger in den festen, oder flüßigen Theilen eingewurzelt ist.

Wenn die Fieber so hartnäckig sind, so würde es in der That thöricht seyn, wenn man ohne Nutzen auf diesem Mittel bestehen wollte, weil es gewiß nicht ohne schädliche Wirkungen seyn könnte. Manche

Aerzte vergrößern vergeblich die Dosin, um den Fieberstoff unwirksam zu machen. Denn was hilft es? Entweder, man unterdrückt nur die Paroxysmen, und läßt den Stoff der Krankheit in den Eingeweiden zurück, oder man bringt, wie ich schon gesagt habe, ein Feuer zu dem andern, und macht das Fieber hartnäckiger und heftiger. Daher muß man in diesem Falle von der Rinde abstehen, und wieder zu verdünnenden und eröffnenden Arzneyen seine Zuflucht nehmen. Vornehmlich aber muß man wieder Brechmittel geben. Damit versehen es viele Aerzte bey den Epidemien in sumpfichten Gegenden, daß sie weniger Brechmittel geben, als es nöthig ist. Diese Art Mittel sind bey dem Fieber von so großer Wirksamkeit, daß ich viele gesehen habe, welche dieselben nur nahmen, um sich auf das künftige zu bewahren, und hernach von dem Fieber frey blieben.

Aber man kann aus sehr vielen Umständen sehen, wie sehr es von Wichtigkeit ist, sich vor dem Mißbrauche der Rinde bey dergleichen hartnäckigen Fiebern zu hüten; es entstehen daraus mancherley Verderbnisse in den Eingeweiden, mit welchen sich hernach die Patienten ihre ganze Lebenszeit schleppen. Ich habe gesunde, starke Leute gesehen, welche nach dem Wechselfieber, durch eine solche Zerrüttung in den Eingeweiden, traurige Symptomen bekamen. Einige wurden melancholisch, andere cachecktisch, andere bekamen Verstopfungen, und viele wurden endlich von der Menge ihrer mannichfaltigen Uebel aufgerieben und starben, einige fiengen sehr frühzeitig an zu altern. Es sind bey den hartnäckigen Fiebern sehr viele und besondere Umstände, welche den Gebrauch der Rinde verbieten. Viele bekommen darauf eine ungewöhnliche Schwere in dem Körper, ein Brennen,

und

und die festen Theile werden zusammen gezogen. Die Hindernisse der Kur, sind in diesem Falle folgende: entweder, es ist in dem Magen selbst ein unnatürlicher Zustand, und den muß man erst nach Beschaffenheit seiner Ursache zu heben suchen, oder, welches meistentheils der Fall ist, es befinden sich verdorbene unreine Materien darinnen, und alsdenn ist die Unentbehrlichkeit der Brechmittel offenbar.

Eben so finden sich auch bisweilen dergleichen Hindernisse in dem Zwölffingerdarme und in den übrigen Gedärmen. Der Leib wird oft bey dem Gebrauche der peruvianischen Rinde verstopft, und der Abgang, der noch mit fortgeht, ist gleichsam brennend, gallicht, gelbroth, oder schwarz, so, daß die Wäsche manchmal davon wie angefressen wird. Wollte man in diesem Falle die Kur mit der Rinde erzwingen, so würde man dem Patienten einen sehr schlechten Dienst erweisen. Man hätte zwar im Anfang durch gelinde und nach Beschaffenheit der Umstände wiederholte gelinde Brechmittel alles dieses verhüten können, und gelinde Purganzen, kühlende und eröffnende Arzneyen, anhaltend gebraucht, würden allen diesen Unflath fortgeschaft haben, und wenn sich dieser erst bey dem Gebrauche der Fieberrinde noch zeigt, so ist auch alsdenn kein anderes Mittel übrig, und man muß sich derselben enthalten bis es wieder besser geht.

Ich habe bisweilen mit Verwunderung gesehen, wie viel die allergelindesten Mittel gethan haben, nachdem man die allerwirksamsten ohne Erfolg gegeben hatte. Ein Mann vom Stande hatte das Fieber sechzig Tage nach einander alle Tage. Ein berühmter Arzt hatte alle Mittel gegeben die man nur geben konnte. Der Patient der Mittel und des lan-

gen Verzugs der Krankheit überdrüßig, nimmt eine Woche durch alle Tage zwey Quentchen von dem Stahlischen niederschlagenden Pulver, und so wurde er endlich wieder hergestellet, ohne eine Spur des Fiebers zu behalten. Eben diese Anmerkung habe ich auch bey andern Mitteln gemacht. Es hatte, daß ich ein Beyspiel erzähle, einer das Wechselfieber; man gab die Chine und das Fieber wurde heftiger, alsdenn gieng der Arzt mit seiner Kur einen andern Weg, und ließ dem Patienten alle Tage und zu wiederholten malen die Salmiakblumen nehmen. Die Dosis war zwar sehr klein, aber die Krankheit vergieng doch nach und nach. Ich könnte noch mehrere und ähnliche Beyspiele anführen, aus denen offenbar ist, daß es mit vielen und wirksamen Arzneyen nicht allezeit gethan ist, und daß oft die gelindesten einfachesten Mittel mehreren Erfolg haben. Aber meistentheils muß man zu der ersten Quelle dieser Hindernisse zurückgehn, und das ist gemeiniglich die Leber; wenn aber dieselbe im Anfange von der Heftigkeit des Fiebers leidet, so wäre es unverantwortlich, wenn man da die Rinde geben wollte. Aber eben so sehr hat man Ursache sich derselben zu enthalten, wenn während des Gebrauchs derselben die Absonderung und Ausführung der Galle gehindert ist. Denn, wenn man es mit der Chine zwingen will, so häuft sich eine gallichte und zwar dicke und scharfe Feuchtigkeit an, wovon die Leber hernach wie ausgedörret wird, der Abgang wird schwarz, der Harn hoch roth und voll von einem ziegelmehlichten dicken Bodensatze, aber man bedarf nicht einmal dieser Kennzeichen, um zu wissen, daß das Hinderniß der Kur in der Leber steckt. Wenn der Patient grünlich, oder bleich, oder gelb aussieht, so kann man versichert seyn, daß das Fieber unter-

wegs ist, wenn es auch gleich vergangen zu seyn scheinet.

Um aber alle diese Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen, muß man die Rinde sogleich bey Seite setzen, und einige Zeit solche Mittel geben, welche die Gefäße der Leber frey machen, nämlich Tränke aus bittern seifenhaften Pflanzen, z. B. von cichoreo, soncho und taraxaco. Ich habe mich oft des gereinigten Saftes dieser Kräuter und des borraginis und buglossi bedient, doch mit Zusatz eines Purgiersalzes, als des arcani duplicati. Die Wirksamkeit der Purgiermittel in den Verstopfungen der Leber ist so groß, daß ich sie oft allein durch Kräuterbrühen aus dem lapatho mit dem crystallo minerali geheilt habe, alsdenn aber habe ich mit glücklichem Erfolg eher oder später wieder die Chine gegeben.

Noch eine beträchtliche Hinderniß ist die Härte des Leibes, welche entweder durch das Fieber, wenn es seine Wirksamkeit darinne äußert, oder durch eine verkehrte Kur verursachet wird. Die Ursache dieser Härte des Unterleibes ist eine Verstopfung der Eingeweide, durch welche also das Blut nicht überall hindurch kann, so wie auch andere Säfte darinnen stocken; daraus entsteht ein Reiz, welcher die Fasern steif macht, den Leib verstopft, und die Gefäße des Gekröses mit Blute überfüllt. Es ist aber zuverläßig, daß, wo solche Umstände zugegen sind, das Fieber nicht eher kann geheilt werden, als bis sie gehoben sind. Die sonst so heilsame Fieberrinde kann da nicht wirksam werden, nur durch öfters wiederholte ausleerende und eröffnende Mittel können die Eingeweide ihre vorige Beschaffenheit wieder bekommen, aber das thut die Rinde nicht, wie ich oft bemerkt habe, ob sie gleich purgieret, und wohl fünf bis sechs

Stühle des Tages macht. Es muß in diesem Mittel ohne Zweifel noch ein gewisser scharfer und hitziger Reiz gegenwärtig seyn, wodurch es die Gedärme zu Abführung des Unrathes bewegt, aber es erschlafft doch weder die Fasern der Gedärme noch die Eingeweide. Was bey dieser Härte des Leibes das beste ist, das sind gelinde Purganzen. So oft mir dieser Fall vorgekommen ist, habe ich die steifen Fasern der Gedärme durch Cassia und ähnliche Mittel zu erweichen gesucht. Und es ist auch nicht zu verwundern, wenn dieses hilft, denn es werden dadurch die scharfen unreinen Materien ausgeführt, die Fäulniß wird in den Gedärmen getilgt, und der Reiz, welcher in die Nerven wirkt, unwirksam gemacht, und so gehen alsdenn die Absonderungen und Ausführungen besser von statten. Aber die vornehmste Ursache sitzt in den Eingeweiden und in Verstopfungen, verdorbnen Feuchtigkeiten und einem daher entstehenden Reize. Hier sind gelinde Purganzen zu wenig, sie müssen nur andere Mittel unterstützen, und das kann von großem Nutzen seyn. Daraus ist denn offenbar, daß in diesem Falle verdünnende, den Kreislauf befördernde, verändernde und auflösende Arzneyen von großem Nutzen seyn müssen, daher habe ich immer Tränke vom Cichoreo und andern ähnlichen Kräutern mit Zusatz von etwas Salz verordnet, und durch den einige Zeit fortgesetzten Gebrauch dieser Mittel, habe ich allezeit so viel erhalten, daß der Leib wieder weich wurde, und das besonders in denenjenigen Fiebern, bey denen ich gleich nicht lange nach ihrem Anfange dazu gekommen bin.

Hatten aber die Fieber schon lange Zeit gedauert, so kam ich mit dieser gelinden Methode nicht fort. Ist schon eine wirkliche Cacherie gegenwärtig, und

der Leib von hartnäckigen Verstopfungen hart, so sind wirksamere Mittel nothwendig. In diesem Falle habe ich daher oft eine Purganz von Senesblättern gegeben, doch aber mit Zusatz gelinder erweichender Mittel, wie z. B. der Cassia, der Tamarinden, und selbst der Manna, hernach habe ich eröffnende und erweichende Kräuterbrühen trinken lassen, und zwar besonders aus dem lapatho, welches zu der Auflösung der Verstopfungen in den Eingeweiden ganz besonders geschickt ist. Hiebey habe ich eine gewisse Zeit die terram foliatam tartari, ein sehr eindringendes Mittel, gegeben, und endlich den tartarum solubilem martialem, und so bin ich nicht nur in Ansehung der Leibeshärte zu meinem Zwecke gekommen, sondern ich habe auch sogar bisweilen das Fieber auf diese Art vertrieben. Aber doch ist diese Art das Fieber zu heilen nur nichts gewisses und zuverläßiges. Wenn sich also der Leib gesetzt hat, so muß man die Kur durch ein gewisses Fiebermittel, nämlich durch die Rinde vollenden.

Alles das bisherige kommt also darauf hinaus, daß man die Verstopfungen der Gedärme und Eingeweide frey macht, daß man nach der Beschaffenheit derselben, verschiedene Mittel giebt, gelindere, wenn die Verstopfungen nicht hartnäckig, und wirksamere, wenn sie beträchtlich sind, daß man seine Kurmethode ändert, so wie sich die Gestalt der Krankheit ändert, und daß man endlich die ganze Kur durch Mittel, welche der Ursache des Fiebers angemessener sind, durch Specifica vollendet. Diese Methode, welcher man nach der Ursache der Verstopfungen, eine verschiedene Richtung giebt, ist da doppelt nothwendig, wenn der Leib sehr aufgetreten ist. Diese Geschwulst des Leibes ist zwar nicht selten ohne Wassersucht, wie man in verschiedenen Fiebern und beson-

ders in gewissen Epidemien, ja oft gleich im Anfange oder doch wenigstens nicht lange darnach, eine solche Geschwulst sieht, wo kein Wasser in dem Unterleibe stockt. Aber dieses zeigt sich hernach sehr oft nach einer gewissen Zeit, da nicht nur der Leib, sondern auch das Gesicht und die Aerme und Füße zu schwellen anfangen, und da muß die Rinde gleich bey Seite gesetzt werden, und man muß nur allein die hier so oft empfohlenen ausleerenden und eröffnenden Mittel geben, auch muß man urintreibende Arzneyen mit zu Hülfe nehmen. Ich habe oft nichts als Wein auf Wacholderbeeren gegossen, mit Zusatz des salis martialis des Riviere und des salis prunellae gegeben. Durch dieses Mittel habe ich das Fieber selbst geheilt, und oft die ganze Geschwulst weggebracht. Dennoch aber um die Kur desto gewisser und dauerhafter zu machen, habe ich immer, wenn schon das Fieber vergangen war, das eigentliche Fiebermittel, die Rinde, noch überdieß nehmen lassen.

Zwölftes Kapitel.

Von der Kur dererjenigen Fieber, welche wieder zum Vorschein kommen, nachdem sie schon vergangen waren, und einiger sie begleitenden Symptomen.

Wenn die Hindernisse, die ich itzt angezeigt habe, aus dem Wege geräumet sind, so werden auch hernach die Fieber leichter gehoben werden, und es wird nichts von dem Fiebergifte zurück bleiben. Aber nicht alle Patienten werden von dem Fieberstoffe, wenn er gleich auf diese Art angegriffen wird, gänzlich befreyet; bey vielen ruhen die Paroxysmen nur

nur eine gewisse Zeit, und die geringste Gelegenheit erregt sie wieder, wenn sie nicht von sich selbst wieder vergehen; so verziehen sich die Fieber oft eine sehr lange Zeit, indem sie wechselsweise bald verschwinden, bald wieder zum Vorschein kommen. Um dieses zu verhüten, haben die Aerzte vielerley versucht, bald hat man eine starke Dosin von der Rinde gegeben, bald um ihre Kräfte zu vermehren, noch verschiedene Arzneyen damit vermischt, und in der That, die Chine, welche auf mancherley Art versetzt werden kann, hat bey vielen Kranken nicht selten einen guten Erfolg. Sie vertreibt z. B. hartnäckige Fieber, wenn sie mit Kellereseln, Vipernpulver, oder mit dem centaurio minori verbunden wird. Nicht weniger wirksam ist sie mit Purganzen versetzt. Ich habe viele Patienten, endlich durch mein oben angezeigtes Tränkchen von den Fiebern befreyt gesehen, welche die Chine allein lange und vergeblich in großer Dosi genommen hatten. Man muß also bey dem Gebrauche der Rinde die Purganzen und andere nur erwähnte Arzneyen nicht hintansetzen, doch muß man zugleich verdünnende und eröffnende Mittel geben.

Wenn aber auch dieses vergebens war, so habe ich, wenn mir die Patienten haben folgen wollen, noch eine sicherer Methode erwählt. Ich habe ihnen nämlich sogleich befohlen, im Bette zu bleiben, als wenn sie eine schwere Krankheit hätten. Diese Methode ist Sydemhams Grundsätzen zuwider, denn dieser hält dafür, daß das Liegen im Bette die Wirksamkeit der Fiebermittel verhindere, und das auch in denenjenigen Wechselfiebern, welche schon den anhaltenden nahe kommen. So ungern ich aber sonst diesem großen Manne widerspreche, so muß ich doch sagen, daß ich eine Horizontallage des

Körpers und die Ruhe in allen Theilen von einem großen Nutzen befunden habe. Ich trage bey den unzähligen Erfahrungen, welche ich hier habe, kein Bedenken, dieses als einen sichern Grundsatz der Heilmethode anzunehmen. Ich weiß zwar wohl, daß dieses einigen andern Erfahrungen widerspricht. Es wird in den Abhandlungen der Königlichen Academie der Wissenschaften ein Beyspiel von einem Kranken erzählt, welcher ein hartnäckiges Fieber hatte, und auf keine andere Art eine Erleichterung bekam, als wenn er auf dem Stuhle sitzen blieb, oder auf dem Bette saß, denn ließen die Paroxysmen nach. Aber was beweist so ein einzelnes und ausserordentliches Beyspiel, zumal da die tägliche Erfahrung widerspricht. Das ist wahr, die Patienten können bisweilen mehr Hitze bekommen, wenn sie im Bette liegen, und daher befinden sich manche besser, wenn sie außer dem Bette sind. Soll man nun aber daraus einen allgemeinen Grundsatz machen, und alle Patienten außer dem Bette lassen.

Aber nun wieder auf meine Methode zu kommen, so habe ich, wie gesagt, einige Patienten im Bette gelassen, und ihnen zugleich nichts als dünne Suppen, ja bisweilen etliche Tage, wohl gar nichts als Wasser zu trinken erlaubt; hernach aber habe ich eine gewisse Zeitlang eröffnende und gelinde laxierende Mittel gegeben, und dadurch allein ist oft das Fieber vergangen, oder hat doch sehr viel von seiner Gewalt und Hartnäckigkeit verloren, und hernach, wenn man vorher so verfahren hat, weicht es der Fieberrinde desto leichter, und wenn man sie recht gegeben hat, darf man sich für kein Recidiv fürchten. Dieses Verfahren ist in der That in gewissen Fiebern nothwendig, welche nicht selten sind. Bisweilen verschwin-

schwinden z. B. die Paroxysmen, und es bleibet ein geschwinder Puls zurück, welcher besonders durch eine jede starke Bewegung, oder auch nach Tische, wenn auch der Patient nicht zu viel gegessen hat, lebhaft zu werden anfängt. Indessen scheint es mit dem Patienten weiter nichts bedeuten zu haben, weil er die Fiebermittel gebraucht, oder schon genommen hat. Geht er aber von seiner strengen Lebensordnung ab, nimmt er seine gewöhnlichen Geschäfte wieder vor, kommen darzu noch etwa Veränderungen der Luft, dann ist das Fieber wieder da, welches schon völlig vertrieben zu seyn schien; und hier wird die Rinde nichts thun, wenn man sie auch in großer Menge giebt, als daß sie einen betrügerischen und vergänglichen Stillstand macht, daher muß man in diesem Falle zu andern Mitteln seine Zuflucht nehmen. Doch will ich damit nicht sagen, daß man so oft das Fieber wieder kommt, allezeit mit diesen Mitteln wieder von vornen anfangen solle. Fieber, die gar zu hartnäckig sind, müssen bisweilen der Natur überlassen werden. Wenn sie z. B. im Winter wieder kommen, und das Fiebergift nicht bezwungen werden kann, dann muß man warten bis der Frühling kommt. Und auch bisweilen in andern Jahreszeiten sind bey gewissen Naturen die Arzneyen unnütze. Ich habe im Sommer, wiewohl selten, Fieber gesehen, die so hartnäckig waren, daß sie sich allen Mitteln widersetzten, diese habe ich der Natur überlassen, und nur auf die Diät Acht gehabt, und zugleich einige Mittel verordnet, welche die Geschäfte der Eingeweide zu unterstützen geschickt sind. Und bisweilen bin ich mit dieser Methode weiter gekommen, als mit jeder andern. So wie diese Methode in solchen Fiebern vorzüglich gut ist, welche eine lange Zeit hartnäckig sind, und nicht vertrieben werden können;

können; so muß man auch wiederum bey denenjenigen Fiebern, welche nur vor kurzer Zeit entstanden und auch vertrieben worden waren, aber mit dem Recidive drohen, wieder einen andern Weg gehen. Denn da in diesem Falle, die Patienten noch Kräfte genug haben, und das Fieber noch nicht so tief eingewurzelt ist, so wird es sicherer seyn, wieder mit den vorbereitenden Mitteln anzufangen, daher man, wenn es andere Umstände erlauben, ausleerende und verdünnende Arzneyen in Menge geben muß, und so werden die noch übrigen Hindernisse aus dem Wege geräumet, und die Fiebermittel, welche außerdem ohne Nutzen sind, wirksamer gemacht werden. Man muß aber die Form und den Gebrauch dieser Mittel nach der Beschaffenheit der Fieber und der Symptomen einzurichten wissen.

Es giebt z. B. Patienten, welche, nachdem sie schon von dem Fieber und den Paroxysmen frey sind, beständig keinen Schlaf, oder sehr heftige Kopfschmerzen haben. In diesem Falle muß man die erwähnten Mittel nicht aussetzen, sondern vielmehr standhaft damit fortfahren, so wie diese Symptomen anhalten, und überhaupt, so lange diese Symptomen dauern, muß man gar nicht glauben, daß das Fieber gehoben ist, sondern man muß vielmehr denken, daß das Fiebergift in dem Kopfe wirksam sey. Denn, wenn es sich nach dem Kopfe begeben hat, so bricht es auch bald wieder in Paroxysmen aus. In diesem Falle muß man bemüht seyn, diesen Fieberreiz von dem Kopfe abzulenken; nichts ist dazu besser, als eine Aderöffnung am Arme, wie ich bey den meisten Patienten wahrgenommen habe, doch ist dieß zur Kur allein nicht hinreichend, daher ich denn um derselben gewisser zu seyn, wieder ein Brechmittel gegeben habe,

hernach

hernach habe ich den Leib und die Eingeweide eröffnende Kräuterbrühen gegeben, und endlich den tartarum martialem solubilem, wodurch, wie ich erfahren habe, meistentheils die ganze Kur vollendet werden kann. Ist die Chine bisweilen nothwendig gewesen, so hat ein gehöriger Gebrauch derselben, in kurzer Zeit, die ganze Kur zu Ende gebracht.

Bisweilen bekommen die Patienten, nachdem das Fieber, oder vielmehr die Paroxysmen vertrieben sind, starke Schweiße, wenn aber diese von einer unvollkommenen Kur ihren Ursprung haben, welches meistentheils der Fall ist, so muß man solche Mittel erwählen, welche bey übel geheilten Fiebern besonders angemessen sind. Ich habe in diesem Falle kein Bedenken getragen, wenn das Fieber nicht eingewurzelt war, und der Patient Kräfte hatte, und die vorbereitenden Mittel verabsäumet worden waren, wieder Blut zu lassen, und das nicht ohne Erfolg. Es steckt da ohne Zweifel ein Reiz in den Eingeweiden, und nachdem dieser unwirksam gemacht war, so wurde alles wiederum besser. Aber man muß auch zugleich andere Mittel geben, welche geschickt sind, den Schweiß zu unterdrücken, nehmlich ausleerende Mittel, welche die in Bewegung gesetzten Säfte von der Haut ableiten. Aber auch diese werden nicht viel thun, wenn man nicht zugleich bedacht ist, die Stockungen der Eingeweide aufzulösen, und sowohl die Absonderung der Galle, als auch des Harns zu befördern. Indessen muß man auch dabey solche Mittel nicht vergessen, welche geschickt sind, die innerliche Hitze zu dämpfen. Denn es ist bey solchen Schweissen gemeiniglich eine innerliche Hitze, und eine Schärfe gegenwärtig, welche die Eingeweide reizt.

Es ist noch eine andere Ursache, welche die Schweiße nach dem Fieber verursachen kann, nehmlich die Beschaffenheit des Bluts, und die Schwäche der festen Theile. Hier wird also eine ganz andere Methode erfordert. Man muß zwar gleich Anfangs dafür sorgen, daß der Leib offen, und der Abgang des Harns frey sey, aber das vornehmste kommt auf die stärkenden Mittel an, welche die verlohrne natürliche Stärke der festen Theile wiederherstellen. Daher ist die Chine, oder eine mit Wein bereitete Tinktur derselben hier meistentheils hinreichend, oder bittere Kräuterbrühen mit dem tartaro solubili martiali werden allein hinlänglich seyn. Dieses wird aber alles einen noch bessern Erfolg haben, wenn sich der Patient zugleich Bewegung macht, welche fast allein im Stande wäre, die Lebhaftigkeit des Kreislaufs und die Stärke der Gefäße wiederherzustellen.

Noch schwerer sind gewisse andere Symptomen zu heben, welche beständig mit dem Ausbruch des Fiebers drohen, der Kranke behält bisweilen nach dem Fieber Aengstlichkeit, Ekel vor den Speisen, Trockenheit des ganzen Körpers und Schwäche; so wie sich auch sonst überall in dem ganzen Körper, und besonders in dem Gesichte die Kennzeichen eines übel geheilten Fiebers offenbaren, wenn der Patient grün und gelb aussieht. Ich habe dieses besonders in einer gewissen Epidemie gesehen, welche in unserer Gegend sehr viel Menschen hinraffte. Meistentheils wurden die Fieber wieder rege, nachdem sie schon geheilt zu seyn schienen, und hernach kamen die Kranken schwerlich davon. Viele bekamen, nachdem sie ganz erschöpft waren, einen faulen Durchfall, oder die Ruhr, und bey einigen war die letztere so stark, daß sie daran starben. Diesen Symptomen sowohl als dem Fie-

ber selbst konnte man sich nicht widersetzen, ohne von der Rinde abzustehen, durch welche alle Symptomen schlimmer wurden. Für die Trockenheit, Kraftlosigkeit, war, so wie für die Symptomen des Magens und der Leber kein Mittel, als eröffnende und auflösende Arzneyen. Der faule Durchfall konnte nicht anders als durch gelinde ausleerende, kühlende und der Fäulniß widerstehende Mittel gehoben werden. Die dysenterischen Zufälle erfoderten eine ähnliche und ihnen eigenthümliche Methode, das heißt, lindernde und gelinde ausleerende Mittel. Eben so waren auch, in Ansehung der Gekrösadern gegenwärtigen Stockungen der Galle, und des Bluts, welches hernach beydes sich durch die Gedärme einen Weg bahnte, keine andern Mittel möglich.

Als nun diese fürchterlichen Symptomen endlich auf diese Art gelinder wurden, und gar verschwanden, so wagten es einige Aerzte noch nicht wieder die Fieberrinde zu geben, sondern überließen vielmehr die Vollendung der Kur der Natur, oder der Veränderung der Jahrszeit. Aber hier war die Furcht vor der Chine zu groß. Man hätte sie, nachdem doch andere Arzneyen vorhergegangen waren, sicher geben können, und ich meines Orts habe kein Bedenken getragen, sie, als das gewisseste Mittel, zu geben, das Fieber mochte nun noch dauern, oder schon vergangen seyn. Doch ist nicht zu leugnen, daß man in manchen Fällen, andere Mittel gebrauchen muß. So war z. B. ein Kranker, welcher ein Wechselfieber hatte, welches sich in ein hecktisches verwandelte. Das ausgeartete Fiebergift zehrte den ganzen Körper aus, die Haut war trocken und steif, und gleichsam schuppicht. Gegen Abend besonders hatte er viel Hitze, und der Puls schlug sehr geschwind. Da alle

Mittel

Mittel hier nichts ausrichten wollten, und man die Krankheit eben so wenig der Natur überlassen konnte, so versuchte ich es mit einem antimonialischen Mittel. Meine Absicht war nämlich die Ausdünstung in der ausgetrockneten Haut wiederherzustellen, und hierzu schien mir das Spiesglas sehr geschickt zu seyn, doch in so kleiner Dosi, daß es kein Brechen verursachen konnte. Und in der That, wenige Tage nachher fieng alles an besser zu werden. Es fielen überall von der Haut harte Schuppen ab, die Haut wurde überall feucht, die Geschäfte der innern Theile wurden wiederhergestellt, und das Fieber vergieng, ohne daß ich sonst eine Arzney gab, ohne daß der Patient Brechen, oder Bauchfluß davon bekam.

Dieses Mittel ist in der That von einer großen Wirksamkeit, nicht etwa nur deßwegen, weil es Brechen macht, und den Leib öffnet, sondern weil es, wenn es in ganz kleiner Dosi zu wiederholten malen gegeben wird, in die kleinsten Gefäße, und selbst in die Nerven, auf eine besondere Art wirkt, die Absonderungswege eröffnet, die Verderbnisse der Säfte verbessert. Diese Wirksamkeit des Spiesglases, zeigt sich selbst in den Thieren. Nach der Bemerkung des **Basilius Valentinus** ist es den Schweinen sehr zuträglich, und die Erfahrung lehrt es auch. Nicht weniger wirksam ist es in verschiedenen Pferdekrankheiten, denn es führt bey ihnen die schädlichen Säfte durch den Schweiß aus. Und eben diese guten Wirkungen wird es auch im menschlichen Körper haben, wenn man es recht gebraucht. Man bereitet den sehr guten antimonialischen Wein, aus dem Spiesglase und spanischen Wein. Ein Quentchen von diesem Wein befördert die Ausdünstung, zwey Quentchen öffnen gelinde den Leib, drey Quentchen aber

machen

machen ein einzigesmal Brechen und ohne Aengstlichkeit. Wenigstens ist das meistentheils so. Aber von einer so starken Dosi ist hier nicht die Rede, sondern von einer viel kleinern. Wenn man nämlich nur wenig Tropfen auf einmal davon nimmt, so thut dieses oft mehr, als man von andern Mitteln vergeblich erwarten würde. Aber ich komme wieder auf die verschiedenen Folgen des Fiebers.

Ich habe schon von denenjenigen Geschwülsten geredet, welche sich während des Fiebers offenbaren, und von Anhäufung wäßrichter Feuchtigkeiten, oder der Luft entstehen. Aber, wie ich an einem andern Orte gesagt habe, so schwellen auch nach der Kur des Fiebers sehr oft die untern Theile auf. Doch diese Geschwulst hat weiter nichts zu bedeuten, wenn man nur weiß, daß die rechten Mittel und zu rechter Zeit gegeben worden sind, und daß das Fiebergift vollkommen bezwungen ist. Denn, wenn die Kräfte zunehmen, so verläuft sich das in dem Zellgewebe angehäufte Wasser von sich selbst. Sollte es aber doch wegen seiner gar zu großen Menge, und wegen der Schlaffigkeit der festen Theile, gar zu lange darinnen stocken, so muß man urintreibende und stärkende Arzneyen geben, und zwar vornehmlich die Kräuterbrühen mit dem tartaro solubili martiali, denn sie besitzen vortreffliche Kräfte, dergleichen Wassergeschwülste zu zertheilen, oder zu verhüten. Eben dieses thut auch der Wacholderwein mit dem sale martis Riuerii, wie ich in vielen Erfahrungen gesehen habe. Doch sind das nicht die einzigen Mittel die man hier geben kann. Einige Aerzte haben sich auch anderer Mittel mit gutem Erfolge bedient als z. B. der Lauge von der Asche der Florum geniſtae — ein Mittel, das von dem Fieberwasser des Riviere

nicht sehr unterschieden, welches im Wasser aufgelöset, Weinsteinsalz ist.

So vortrefflich aber auch diese Arzneyen die Ueberreste hartnäckiger Fieber vertreiben, so ist doch ein gewisses schlechtes Mittel mehr als alle diese; es empfiehlt sich durch keine künstliche Zusammensetzung, aber deßwegen ist es nicht weniger schätzbar. Weil es unter dem Nahmen eines Arcanum verkauft wurde, so bekamen die glaubwürdigsten Aerzte Befehl es zu untersuchen. Man hat nicht nur in neuen Fiebern, sondern auch in veralteten, welche schon Verstopfungen der Eingeweide droheten, und mit einer allgemeinen Wassersucht begleitet waren, Proben damit gemacht, und über alle Erwartung, ist so, wie von allen Kranken, welche dieses Mittel gebraucht hatten, kein einziger, der nicht wäre vollkommen wieder hergestellt worden. Was ist nun aber diese Arzney, welche solche heilsame Kräfte besitzt? Nichts anders, als die peruvianische Rinde mit Salpeter, Ebsaner Salz, und mit dem Salze des centaurii minoris und tamarisci vermittelst des Syrups von Wermuth, in eine Ladwerge gebracht. Indessen muß man sich in Acht nehmen, daß man nicht durch die laugenhaften Salze eine schädliche Hitze verursache, damit nicht der dadurch dem Magen und den Gedärmen beygebrachte Reiz unordentliche Bewegungen mache, daher ich für gut hielte, den Salmiak hinzuzusetzen, dadurch wird die hitzige Eigenschaft der andern Salze geschwächt, und es wird alsdenn ein sal febrifugum Syluii daraus.

Aber bisweilen ist es nicht Leucophlegmacie oder nur eine Geschwulst der untern Theile, sondern ein wahrer hydrops ascites welcher auf das Wechselfieber folgt. Aber auch diese Wassersucht wird meistentheils

stentheils sehr leicht geheilt, und zwar fast durch alle und jede Mittel. Ich habe durch den Gebrauch des Mercurii dulcis den Abgang des Wassers erfolgen sehen, oder auch durch die gewöhnlichen urintreibenden Arzneyen, überhaupt aber wird sie am besten durch die erwähnten Laxier= Urintreibende, und auflösende Arzneyen gehoben. Und geschieht dieses bisweilen nicht so leicht, so muß man es der Langwierigkeit der Krankheit, oder den Verstopfungen der Eingeweide zuschreiben.

Aber es ist hier die wichtige Frage, ob die Rinde bey dergleichen Geschwülsten etwas zu thun im Stande ist. Ich habe ehedem durch das Decockt und durch hinzugesetzte Purganzen, so wohl die Leucophlegmacie als auch den hydrops ascites mehrmalen glücklich geheilt, und nicht bey einer jeden solchen Wassersucht war es nöthig Purganzen zu geben. Die Chine allein in Pulver hat einen Wassersüchtigen in kurzer Zeit wieder hergestellt, und zugleich eine Purgier= und Urintreibende Kraft geäußert. Bey einem andern Patienten, welcher ebenfalls geschwollen war, und sich seit etlichen Monathen mit heimlichen Ueberresten des Fiebers plagte, hat es gleichfalls mit Spiesglas verbunden, eine gute Wirkung gethan. Daraus ist also offenbar, daß die Wassersucht, welche aus dem Fieber entsteht, von eben demselbigen Mittel gehoben werden kann, als das Fieber selbst; aber die Chine wirkt nicht nur, indem sie durch ihre stärkende Kraft die Schlappigkeit der festen Theile verbessert, sondern sie macht auch selbst das Fiebergift unwirksam, welches durch verschiedene Theile des Körpers verbreitet ist, und diese Anhäufung des Wassers verursacht. Wir müssen nun noch festsetzen, auf welche Art dieses Mittel gegeben wer-

den muß. Am besten wird es, mit laxierenden und eröffnenden Arzneyen verbunden, das in dem Zellgewebe angehäufte Wasser wieder in den allgemeinen Kreislauf zurück bringen, und aus den davon erfüllten Höhlen abführen, die verstopften Gefäße eröffnen, und die Fieberbewegungen dämpfen, oder, wenn keine gegenwärtig sind, verhüten.

Indessen hindert dieses nicht, zugleich urintreibende Mittel besonders zu geben; ja, man kann von denselben den Anfang machen. Ich habe einen Patienten gesehen, welcher sich schon lange Zeit mit dem viertägigen Fieber schleppte, und dasselbe vernachläßigt hatte. Der ganze Leib war geschwollen. Der Arzt, um dieses schon eingerissene Uebel abzuwenden, nahm sogleich seine Zuflucht zu urintreibenden Arzneyen, und nicht ohne Erfolg. Ich selbst habe nicht selten ähnliche Fälle gesehen.

Dieß sind nun die Mittel wider die Ueberreste des Fiebers, und einiger mit dem Fieber noch vereinigten Symptomen, die ich durch die Erfahrung bewährt gefunden habe. Wenn ich auch bey der Anzeige derselben, der Fieberrinde hier und da nicht gedacht habe, so ist das nicht in der Absicht geschehen, den Gebrauch derselben da ganz und gar zu verwerfen. Denn, wenn das Fieber nicht völlig geheilt, und zugleich zu besorgen ist, daß der Stoff desselben noch in den Eingeweiden steckt, übrigens aber die nöthigen vorbereitenden Mittel, welche geschickt sind, ihn unwirksam zu machen, vorher gegeben worden sind, dann muß man dieses vortreffliche Mittel nicht verabsäumen. Denn, wenn diese Hindernisse verschwunden sind, oder die gegenwärtigen Symptomen, welche man anzugreifen hat, gelinder worden, dann ist dasselbe nothwendig, um die Kur zu vollenden.

Dreyzehntes Kapitel.

Von der Kur der bösartigen Wechselfieber.

Noch weniger muß man in bösartigen Wechselfiebern die Rinde zu geben, unterlassen. Aber diese Fieber erfodern eine doppelte Methode, eine andere, wenn die Paroxysmen mit ihrer Heftigkeit dauren, eine andere, wenn sie aussetzen. Denn da die Symptomen, welche dieß Fieber begleiten, zu dem Fieber selbst nicht gehören, so erfodern diese Symptomen, und die Ursache des Fiebers, beydes eigene Mittel. Dieses hat, wie ich schon gesagt habe, **Mercatus** wohl eingesehen, welcher zuerst diese Symptomen ausführlich beschrieben hat. **Morton** und **Torti** sind der wahren Heilmethode hernach näher gekommen, welche sie in ihren Schriften ganz erschöpft haben. Ich will hier, das, was mich die Erfahrung gelehrt hat, kürzlich anführen. Ich werde aber nicht von allen, sondern nur von den vornehmsten Symptomen handeln, und die dahin gehörigen Mittel kürzlich anzeigen. Erstlich, wenn der Kopf leidet, wenn der Patient phantasirt, oder schlagflüßige, und allerley schlafsüchtige Zufälle hat, so ist eine eigene Kur erforderlich, und das ist das Aderlassen, welches, wie ich mehrmalen angemerkt habe, diese Symptomen oft auf einmal hebt. Nicht weniger heilsam ist dieses Mittel bey heftigen Schmerzen, Gliederreißen, bey schmerzhaften Krämpfen des Magens, und der Gedärme, auch bey den Aengstlichkeiten, doch muß man merken, dieses Mittel ist nur da zu gebrauchen, wo die Kranken noch Kräfte haben, und die Bewegung der Lebensgeister noch nicht gänzlich unterdrückt ist.

Brech- und Purgiermittel können auch gegeben werden. Ich habe selbst in einer gewissen Epidemie gleich zu Anfang des Fiebers nach vorhergegangener Aderöffnung Brechmittel gegeben, um die bösartigen Symptomen abzuwenden; und nicht ohne Erfolg. Waren die Symptomen schon gegenwärtig, so griff ich sie mit eben diesen Mitteln an. In einer andern Epidemie, bey welcher besonders der Kopf zu leiden pflegte, verschwand das Symptome der Schlafsucht, oder des Schlagflusses, welches ein sehr fürchterliches Ansehen hatte, sogleich, nach dem Gebrauche der Brech- und Laxiermittel. Ja, ich habe allezeit gemerkt, daß die Aderöffnung weniger, als diese ausleerende Arzneyen gethan hat. Ich weiß zwar wohl, daß Sydenham hierinnen anderer Meynung ist. Aber ich handle hier nach meinem eignen Grundsatze, und traue der Erfahrung mehr als dem Ausspruche des Ansehens. Und ich kann versichern, daß diese Mittel nicht nur in solchen Fällen große Dienste geleistet haben, sondern auch bey andern Symptomen. In einer gewissen Epidemie fielen die Kranken gleich im Anfange des Paroxysmus wie halb tod in Ohnmacht, andere hatten Verzuckungen, andere waren sprachlos. Ich trug bey diesen Umständen kein Bedenken, herzhaft ein Brechmittel zu geben, und zwar den Spiesglaswein mit Zusatz des lilii Paracelsi, welches mir hier vor andern Brechmitteln vorzüglich schien. Wenn es andere Umstände verstatten, so kann man durch eben diese Methode, die Lebensgeister, wenn sie in einer Anästasie völlig unterdrückt sind, wieder erwecken. Die Absicht des Arztes muß hier seyn, eine große Veränderung in der Maschine hervorzubringen, und ich glaube daher, daß man die Gliederschmerzen, welche die Kranken oft so sehr plagen, durch eine Erschütterung der innern Theile von

den

den äußern abwenden könnte, ja, ich würde sogar einen Arzt nicht tadeln, welcher eben dieses Mittel in gewissen Symptomen des Unterleibes, z. B. in Darmschmerzen, (wenn sie nur nicht zu heftig wären,) gäbe. Es ist dasselbe in den heftigsten Ruhren heilsam, warum sollte es in einem Fiebersymptome schädlich seyn, welches mit dem Paroxysmo wieder vergeht, und von der Entzündung weit entfernt ist, aber freylich ist hierbey Vorsicht nöthig.

Andere Mittel, z. B. blasenziehende, sind in gewissen Fällen unentbehrlich, nämlich in den Symptomen des Schlagflusses und der Schlafsucht, deren ich Erwähnung gethan habe. Eben so nützlich ist auch das Blasenziehen in solchen Paroxysmen, wo die Patienten bewegungs- und empfindungslos da liegen, und ich habe sogar bey heftigen Schmerzen kein Bedenken getragen, dieses Mittel zu versuchen, wo es vielleicht weniger angemessen scheinen dürfte. Weil aber diese Schmerzen meistentheils von Krämpfen entstehen, so kann man gar wohl eine Revulsion und Ableitung von einem Theil in den andern machen, und die Erfahrung hat mich gelehrt, daß eben dieses bisweilen in der Aengstlichkeit einen guten Erfolg hat.

Eben so sehr empfehlen sich auch die schlafmachenden Arzneyen, sowohl durch ihre Beschaffenheit, als auch durch die Erfahrung, und durch die Heftigkeit gewisser Symptomen. Bey heftigen Gliederschmerzen sind sie sogleich nothwendig, und bey Schmerzen der Eingeweide, des Magens und der Gedärme, wäre es unverantwortlich sie zu verabsäumen. Man kann dadurch die Durchfälle und das Brechen dämpfen, — beydes Symptomen, welche die Kranken bisweilen in die größte Gefahr stürzen. Indessen muß man sichs zur Regel machen, das

Opium nicht allein zu geben, man muß es mit gewürzhaften Arzneyen verbinden, und dadurch gleichsam schärfen, so, wie es in dem Theriak und in dem Laudanum ist. Man kann es auch mit dem mineralischen Liquor versetzen, welcher oft allein die Aengstlichkeit und das Brechen abzuwenden im Stande ist.

So, wie aber diese Mittel zu der Kur verschiedener Symptomen vieles beytragen können, so würde es unrecht seyn, wenn man sich derselben im Gegentheil wider andere Symptomen bedienen wollte. Z. B. Wenn die Patienten eine Art des Schlagflusses, oder der Schlafsucht haben, wenn die Lebensgeister angegriffen und die Sinnen verdunkelt sind, wenn die äußern Theile kalt sind, der Puls klein und schwach, oder fast gar nicht zu fühlen ist, denn würden die schlafmachenden Mittel einen tödlichen Schaden zufügen. Hier muß man vielmehr die Kräfte erwecken, damit die Natur stark genug ist, das Fiebergift auszuführen, oder durchzuarbeiten.

Ich gedenke nichts von den verdünnenden und lindernden Arzneyen, welche in Ansehung des Reizes heilsam sind, wie es einem jeden in die Augen fällt. Eben so nothwendig ist auch offenbar, der anhaltende Gebrauch der erweckenden und erwärmenden Mittel, wo die Bewegung der Lebensgeister unterdrückt, der Puls klein und schwach ist, und der Körper von Kälte wie ein Marmor erstarrt da liegt. Um aber diese Mittel mit Nutzen zu gebrauchen, so muß man sowohl auf die Symptomen selbst, als auch auf ihre Ursache sehen. Diese ist eine Art eines Giftes, von welchem die flüßigen Theile angesteckt, und die Geschäffte der Eingeweide zerrüttet worden. Man muß also sehen, wodurch man dieser verderblichen wirksamen Ursache indessen widerstehen kann, bis sie selbst

nachläßt, und der Maschine eine gewisse Ruhe verstattet.

Wenn aber der Paroxysmus vorbey ist, und die Symptomen gelinder geworden sind, dann ist es Zeit, das dem Fieber entgegengesetzte Gegengift, die Rinde, zu geben. Man könnte das Decockt verordnen, aber es ist zu befürchten, daß auf diese Art der Patient nicht die gehörige Menge trinkt, oder es gar nicht nimmt. Man muß also bey so gefährlichen Umständen das Pulver, oder besser, das so oft erwähnte Wasserextrackt geben, und man darf sich nicht fürchten, eine gewisse ansehnliche Dosin zu verordnen. Denn ist die Dosis zu klein, so erreicht man seine Absicht nicht, und wenn die Umstände sehr gefährlich sind, so muß man allezeit bereit seyn, das Fiebergift unwirksam zu machen. Der Patient muß also von dem Extrackte ein Quentchen nehmen, und das zwar zwey bis dreymal vor dem Eintritte des Paroxysmus, nachdem es die Umstände erlauben.

Aber es ist die Frage, ob man hier mit der Rinde purgirende Mittel vermischen könne und solle. Bey Symptomen des Kopfes und auch der Brust, geht es an, so wie auch in den Gliederschmerzen, und es ist in diesen Fällen nichts was den Arzt verhindern sollte, ein Tränkchen von Purganzen und Chine zusammengesetzt, zu geben, wenn nämlich Zeit genug da ist. Aber der Leib muß vielmehr durch eine Erweichung als durch eine reizende Purgierkraft geöffnet werden, damit nicht die Chine und ihre Kraft durch das Purgieren mit fortgehet. Man muß die Kraft der Arzneyen besonders auf das Fiebergift richten, denn dieses soll unwirksam gemacht werden.

In gewissen andern Symptomen, geht es mit der Leibesöffnung nicht so gut an. Wenn z. B. die ganze Gewalt der Krankheit in dem Körper und in den Gedärmen wirksam ist, dann muß man das Laxieren unterlassen, und wenn Durchfälle gegenwärtig sind, so muß man vielmehr die gar zu große Beweglichkeit der Gedärme einzuschränken suchen. Nicht weniger würde es thöricht seyn, das Fieber noch da mit Purganzen anzugreifen, wo die Bewegung der Lebensgeister sehr schwach ist, wo sich bey einem heftigen Froste die Wärme von den äußern Theilen nach den innern gezogen zu haben scheint. In diesem Falle muß man vielmehr gewürzhafte Mittel geben, als die serpentariam virginianam, die man zu der Rinde hinzusetzen kann, um die Wirksamkeit derselben zu vermehren, und sie eindringender zu machen. Ich habe dieses Mittel oft in Wein nehmen lassen.

Die andere Frage, welche nicht weniger beträchtlich ist als jene, weil sie auf einen sehr kritischen Zustand der Krankheit, Beziehung hat, ist diese: soll man mit der Chine allezeit warten, bis der Paroxysmus vorbey ist? Wenn er nicht heftig, sondern vielmehr Schwäche der Kräfte und des Pulses gegenwärtig ist, wenn man in dem Magen und in den Gedärmen keinen wirksamen Reiz wahrnimmt, wenn es die Beträchtlichkeit der übrigen Symptomen erlaubt, so ist es in der That nicht einzusehen, warum man bey solchen gefährlichen Umständen die Rinde nicht allein, oder auch mit andern Mitteln verbunden, sollte geben können. Obgleich nach dem Paroxysmus die Symptomen nachlassen, so ist es doch allezeit ungewiß, ob sie so bald vergehen, oder sich lindern werden. Unterdessen ist wegen der gegenwärtigen Mattigkeit die Gefahr da, und folglich wird ein Mittel wider

das

das Fieber erfodert — doch darf dieses nicht zu heftig seyn.

Damit aber der Arzt bey der Gegeneinanderhaltung der Umstände, welche den Gebrauch der Chine hindern, oder erfordern, weniger ungewiß sey, so kann man alles auf gewisse Grundsätze zurückführen. 1) Man muß allezeit die gegenwärtige Gefahr der Kranken vor Augen haben. 2) Man muß hier nicht sowohl darauf denken, gewisse Symptomen durch Mittel, die ihnen sonst in jedem andern Falle angemessen sind, zu vertreiben, sondern vornehmlich die Gewalt des Fiebergifts unwirksam zu machen, und nur einen gewissen Stillestand in der Maschine zu erhalten. 3) Die Gefahr ist in dem gesetzten Falle größer, als die, welche durch die Rinde erfolgt, daher man hier nicht ängstlich fragen muß: ob die Rinde auch Hitze macht, oder sonst eine schädliche Wirkung hervorbringt. 4) Man muß zwar nebst der Rinde alle andere mögliche Mittel versuchen, aber alles vermeiden, was die Wirksamkeit derselben vermindern kann. 5) Besonders muß man sich hüten, sie in zu kleiner Dosi zu geben, denn, was sie hier thun soll, das muß sie in kurzer Zeit thun.

Vierzehntes Kapitel.

Von der Kur der gemeinen nachlassenden Fieber.

Das war die Methode, welche man bey der Kur der Wechselfieber zu beobachten hat. Ich komme nun zu der Kur der nachlassenden, diese sind aber, wie ich an einem andern Orte gesagt habe, von verschiedener Art, oder vielmehr, sie haben eine ver-

schiedene Gewalt und einen verschiedenen Gang. So wie es deren viele giebt, welche nicht heftig, und wenigstens nicht stärker als die Natur sind, so giebt es auch andere, und zwar sehr viele, welche die ganze Maschine in die größte Unordnung versetzen, und wo oft neue unerwartete und gefährliche Symptomen erfolgen, von denen ich itzt gehandelt habe. Ob nun gleich diese Fieber, in Ansehung der Materie und der Ursache, mit den Wechselfiebern einerley sind; so wollen wir doch untersuchen, ob sie auch eben dieselbe, oder eine andere Kur erfodern. Es ist bisweilen in der That sehr schwer, dieselbe recht zu bestimmen, eine Schwierigkeit, welche mehr als eine Ursache hat, die ich denn jetzt erwägen muß, um die Grundsätze der Kur desto mehr zu befestigen.

Die erste Schwierigkeit ist: was für Mittel, und wie soll man sie geben? Diese Fieber sind anhaltende Fieber, indem sie eigentlich nicht aussetzen. Also erfodern sie auch keine anderen Mittel, als die anhaltenden. Sie vertragen daher keine eigentlichen Fiebermittel, besonders keine sogenannten Tonica, keine bittern, zusammenziehenden erhitzenden Arzneyen. Also scheint auch die Rinde sich in den nachlassenden Fiebern nicht zu schicken. Denn, wenn die Rinde selbst in den wahren Wechselfiebern alsdann schädlich ist, wenn ihre Paroxysmen von sehr langer Dauer, und sehr heftig sind, wird sie wohl in einem Fieber nützlich seyn können, welches in einem fortgeht, ob gleich der Paroxysmus bisweilen etwas von seiner Stärke nachläßt? Auf der andern Seite aber, da auch die nachlassenden Fieber im Grunde Wechselfieber sind, können wohl beyde, da sie von eben derselben Art sind, verschiedene Mittel verlangen. Wird wohl ein Mittel einem von beyden zuwider seyn können,

nen, welches der Ueberwindung ihrer gemeinschaftlichen Ursache und des Fiebers selbst, so angemessen ist? Um diese scheinbaren Widersprüche zu vereinigen, muß man noch weiter zurück gehen, und untersuchen, ob die Symptomen der nachlassenden Fieber, und der Wechselfieber, wirklich so verschieden sind, daß sie beyde eine entgegengesetzte Methode erfodern.

Der Unterschied ist wirklich nicht so groß als es dem ersten Ansehen nach scheint, und folglich kommt auch die Kur der nachlassenden, und der Wechselfieber mit einander überein. Wenn so, wie in den Wechselfiebern, die Chine während den Paroxysmen schädlich ist, so ist es auch in den nachlassenden Fiebern, das nämliche. Man muß also allezeit den Paroxysmus vorbey lassen, wenn dieses Mittel mit Nutzen gegeben werden soll, und überdieses müssen die ersten und zweyten Wege vorher gehörig gereinigt seyn. Denn wenn der Körper noch voll von Unreinigkeiten, und der Leib verstopft ist, alsdenn wird das Fieber durch die Chine heftiger.

Der einzige Unterschied, den man bey der Kur dieser beyden Fieberarten zu beobachten hat, ist dieser. In den nachlassenden Fiebern setzt das Fieber nicht gänzlich aus, sondern kühlt sich so zu sagen nur ab, und die Zwischenräume von einem Paroxysmo zum andern, sind kurz, so, daß dem Arzte nicht viel Zeit verstattet ist, das Fieber durch Arzneyen anzugreifen, auch ist die Hitze heftiger, der Gang der abgesonderten Feuchtigkeiten ist nicht so frey. Aus allen diesen Ursachen folgt also, daß der Stoff des Fiebers hier schwerer aus dem Körper zu bringen ist, doch kann man ihn wenigstens vermindern, und seine Wirksamkeit, durch die Rinde, wenigstens in etwas, wo nicht ganz, entkräften; dieses ist durch die Theorie und

durch

durch die Erfahrung erweislich. Die Fieberrinde besitzt also gewisse, wie wohl schwache Kräfte wider den Stoff dieser Fieber. Nur muß man die Hindernisse ihres Erfolgs aus dem Wege zu räumen suchen.

Der Nutzen der Rinde ist auch daraus offenbar, weil man sich derselben überhaupt zu bedienen pflegt, um die Paroxysmen der Fieber abzukürzen, oder zu schwächen, und also kann man dieselbe gebrauchen, wenn schon die Paroxysmen heftiger sind, und je heftiger sie sind, desto nothwendiger ist dieses Mittel. Hitze wird es zwar machen, und den Fieberstoff auch nicht so geschwind unwirksam machen, als in den Wechselfiebern. Aber hier ist das Uebel dringender, und das muß man abwenden, die Heftigkeit des Fiebers ist allezeit gefährlicher als die Chine. Es ist hier eben wie in dem mit dem Wechselfieber verbundenem Seitenstiche. Es ist keine Frage, daß der Lunge in einem solchen Falle die Rinde an sich schädlich ist. Weil aber dieselbe das Wechselfieber dämpft, und die von den Paroxysmen zu erwartende Gefahr abzuwenden fähig ist, so muß man sie gebrauchen.

Aber dennoch sind hier bey dem Gebrauche dieses Fiebermittels gewisse Regeln. Erstlich darf man es nicht geben, wo man nicht gewiß versichert ist, daß das gegenwärtige Fieber eine Art eines Wechselfiebers ist. Die Uneinigkeit der Aerzte bey den alltäglichen Fiebern, beweißt, wie schwer es ist, ein Wechselfieber zu erkennen, und von andern zu unterscheiden. Einsichtsvolle Aerzte wissen nämlich, daß man in solchen Fiebern, von der Rinde keine Besserung zu erwarten hat, wenn sie eine andere Ursache, als die Ursache eines Wechselfiebers, zum Grunde haben. Diejenigen verfahren nicht vorsichtig genug,

welche

welche ein jedes heftiges Fieber, das etwan eine gewisse Zeit anhält, durch die Rinde dämpfen wollen. So wie aber dieses Mittel in Endzündungsfiebern, ob diese gleich bisweilen zu gewissen Stunden heftiger werden, schädlich seyn würde, kann es wohl in andern Fiebern, welche, ihrer Ursache nach, von dem Wechselfieber eben so sehr entfernt sind, heilsamer seyn?

Aber auch nicht allezeit da, wo ein Fieber von der Materie eines Wechselfiebers entstanden ist, wird die Rinde dienlich seyn, die Paroxysmen zu dämpfen. Wenn z. B. ein Wechselfieber in ein wahres anhaltendes verwandelt ist, oder im Anfange den Gang desselben zu haben scheint, so muß man es wie ein einfaches Wechselfieber behandeln. Und so wird man es überhaupt dahin bringen, daß es endlich nachläßt, oder sich in ein wahres Wechselfieber verwandelt. Bisweilen wird es durch solche Mittel, welche dem anhaltenden Fieber angemessen sind, ganz und gar geheilt, ja, ich habe sogar, welches in der That merkwürdig ist, oft gesehen, wie der Stoff des Wechselfiebers ganz und gar vertilgt wird, wenn ein anhaltendes dazu kommt.

Fast auf eben diese Art muß man bisweilen bey dem anhaltenden doppelten dreytägigen Fieber verfahren, wenn man noch in den Paroxysmen das dreytägige Fieber unterscheiden kann, und dasselbe, ob es gleich anhaltend ist, doch nicht ganz den Charakter eines Wechselfiebers abgelegt hat. Bisweilen geht dieses Fieber bis zum eilften, vierzehnten, ja wohl bis zu dem zwanzigsten Tage fort, und ob es gleich nachläßt, so ist es doch oft schon vor den Paroxysmen sehr heftig. Bey einem solchen Fieber nun, wenn es so heftig ist, kann man die Rinde nicht geben, denn sie würde große Hitze verursachen, und die Gewalt des

Fiebers

Fiebers vermehren. Man muß also warten bis das Fieber ordentlich nachläßt; doch muß man auch hier sehen, ob der Patient, wegen des Fiebers, in Gefahr ist, und ob er Kräfte hat, dasselbe noch auszuhalten. Einige Aerzte erlauben hier den Gebrauch der Rinde mit dieser Einschränkung, daß man davon sogleich absteht, wenn sie keinen Erfolg leistet andere aber sagen, man müsse sie auf alle Fälle erst gegen den zwölften Tag geben. Aber beyde irren. Aufs Ungewisse muß man niemals ein Mittel geben, und auch den Arzneyen keine Zeit bestimmen, wo die Natur, der Krankheit keine gesetzt hat. Es ist besser, man folgt hier dem Gange der Natur, und man unterstützt sie nach ihrem eigenen Bedürfnisse.

Aber man sieht viele nachlassende Fieber, wo die Paroxysmen sehr heftig, und die Patienten, wegen derselben, in großer Gefahr sind. Hier muß man freylich einen andern Weg gehen, und nur auf die Größe der gegenwärtigen Gefahr sehen. Hier muß man beherzt die Chine ergreifen, und sich, weil etwan das Fieber nur sehr wenig nachläßt, nicht davor fürchten. Es ist da schon genug, wenn es nur etwas nachläßt. Nur muß man sehen, was für eine andere Arzney man etwan damit verbinden, und was man etwan noch durch andere Mittel ausrichten kann.

Was ich meistentheils gut befunden habe, das ist ein Brechmittel, welches man zu der Zeit geben muß, wenn der Paroxysmus nachläßt, und hernach ein Chinatränkchen mit laxierenden und eröffnenden Mitteln versetzt, aber die Arzney muß so beschaffen seyn, daß sie ihre Wirkung in kurzer Zeit vollendet hat, auf diese Art werden die Symptomen gelinder, ich sage mit Fleiß, sie werden gelinder, denn in solchen Fiebern muß man nicht erwarten, daß die Paroxysmen,

wie

wie in einem ordentlichen Wechselfieber gänzlich unterdrückt werden. Meistentheils verlieren sie sich nur allmählig, oft aber nehmen sie wieder den Gang der Wechselfieberparoxysmen an, nicht aber eines viertägigen, oder dreytägigen Fiebers, sondern des doppelten dreytägigen.

Einige Beyspiele werden alles dieses in ein helleres Licht setzen. Ein Priester hatte ein Fieber, welches gleich Anfangs regellos war, dieses Fieber nahm endlich wirklich den Gang eines anhaltenden, an. Einen Tag, ob es gleich stark war, war es doch nach Verhältniß schwächer, den andern aber war es so heftig, daß man nicht geglaubt hätte es dämpfen zu können. Ich verordnete ihm hierauf eine starke Aderöffnung am Arme, und nachdem das Fieber darauf etwas nachzulassen schien, ein Chinatränkchen, mit Purganzen versetzt. Hierdurch wurde sogleich die größte Gewalt des Fiebers bezwungen, welches nun täglich mehr und mehr abnahm. In kurzer Zeit wurde der Kranke vollkommen wiederhergestellt.

Fast eben diesen Fall sahe ich bey einer Frau, welche Anfangs das Wechselfieber hatte, dieses wurde vernachläßigt, und artete daher in ein heftiges anhaltendes aus. Einen Tag war das Fieber nicht so heftig, den andern aber war die Patientinn bey dem Paroxysmus in der größten Lebensgefahr. Ich glaubte, mein ganzes Vertrauen auf die Aderöffnung, und auf die Rinde setzen zu müssen. Das Fieber verlor durch diese Mittel, seine Gewalt nicht so schnell, aber in kurzer Zeit wurde es doch etwas schwächer. Nachdem aber hernach der Leib geöffnet wurde, so ließ es allmählich nach, und die Patientinn wurde völlig wieder hergestellt.

Es kommen sehr oft solche Fieber vor, deren Paroxysmen so lange dauern, daß einer an den andern angrenzt, und zwischen zween nur ein ganz kurzer Zwischenraum ist. In diesem Falle kann man sich der erwähnten Tränkchen nicht bedienen, denn diese erfodern eine längere ruhige Zeit zu ihrer Wirkung. Daher muß man sich nur der Rinde allein, und vornehmlich des Wasserextrakts bedienen. Ein Quentchen von diesem ist ungefähr so viel als eine Unze von dem Pulver. Weil es also nicht so viel ausmacht, so kann man desto leichter die nöthigen Doses ohne Beschwerlichkeit des Patienten wiederholen, und auf diese Art denselben sicher stellen. Hier aber ist der Fall, wenn er irgendwo ist, wo man das Extrakt mit einem niederschlagenden Pulver, oder mit dem Arcano duplicato versetzen kann. Denn es kommt hier darauf an, daß man die heftige Hitze dämpft, und zugleich, wo möglich, den Leib offen erhält. Daher müssen die niederschlagenden Mittel und die Salze in etwas größerer Dosi hinzugesetzt werden.

Funfzehntes Kapitel.

Von der Kur der regellosen, bösartigen anhaltenden nachlassenden Fieber.

Diese Fieber muß man so wie die bösartigen Wechselfieber mit der peruvianischen Rinde angreifen. Die Art dieses Mittel zu gebrauchen, wird durch die Beschaffenheit des Fiebers, durch die Beträchtlichkeit der Symptomen, durch die längere oder kürzere Erholungszeit, und durch den Zustand der Leibesöffnung bestimmt. Bey so verschiedenen mög-

lichen

lichen Fällen läßt sich nun kaum bestimmen, was man in einem jeden einzelnen zu thun hat. Ich will nur überhaupt den Grundsatz festsetzen, daß die Kur der doppelt dreytägigen anhaltenden Fieber von der Kur der bösartigen nachlassenden nicht sehr verschieden ist. In jenen muß man nur die erwähnten Mittel häufiger und anhaltender geben. Denn weil da die Gefahr so groß ist, so muß man, wo möglich das Fiebergift sogleich unwirksam zu machen suchen. Daher kann besonders in gewissen Epidemien, wo alle Symptomen sehr heftig sind, der geringste Zeitverlust, sehr gefährlich werden. Denn das Verderben so viel als möglich verhüten, oder wenn es schon nahe ist, abwenden — das ist das erste Gesetz unserer Kunst, nicht aber den Ausbruch desselben erwarten. Da ich einigemal so glücklich gewesen bin, das drohende Fieber vorher zu sehen, so habe ich viele Patienten davon befreyt, und andere, welche schon damit befallen waren, durch eine kurze und mit Vorsichtigkeit angestellte Kur wieder hergestellt, oder, wenn sich nur der geringste Schein der bösartigen Symptomen zeigte, sogleich allen meinen Patienten, so viel als möglich, wirksame Mittel verordnet. Und so sind viele von der bevorstehenden Gefahr gerettet, und in kurzem wieder hergestellt worden. Es ist in der That zu verwundern, wie merklich die Paroxysmen gelind werden, wenn man gleich im Anfange nach vorhergegangener Aderöffnung, Brech- und Purgiermittel giebt, da hernach die Paroxysmen oft durch Specifica nicht zu bezwingen sind.

Je heftiger also die Symptomen sind, desto mehr muß der Arzt bemüht seyn, sie zu unterdrücken. Erstlich müssen die allgemeinen Mittel, welche der

eigentlichen Fieberkur den Weg bahnen, gegeben werden, und dann muß man das Fieber durch die Specifica angreifen. Ich habe eine Epidemie gesehen, wo sich die Fieber gleich mit den heftigsten Symptomen anfiengen. Kamen die Aerzte diesen nicht geschwind zuvor, so war hernach keine Hülfe. Die Kranken starben in dem dritten oder vierten Paroxysmus. Diese traurigen Fälle machten mich furchtsam, und ich verordnete also Aderöffnung und Brechmittel geschwind intereinander, und hiernach gab ich so bald als möglich, die Rinde. Diese ist oft ganz allein hinreichend, und besonders, wenn vorher der Magen und die Gedärme gereinigt worden sind. Ist das aber nicht, und die Krankheit wird heftiger, so muß man zugleich, wenn es angeht, Laxiermittel geben.

In jener Epidemie, von der ich itzt erzählt habe, gab ich oft nach der Aderöffnung, wegen der dringenden Gefahr, sogleich das oben angezeigte Tränkchen, und besonders zu der Zeit, wenn die Symptomen etwas nachließen — In den meisten Fällen aber habe ich das Chinapulver mit dem Arcano duplicato noch besser befunden. Ich hatte nämlich die Absicht, die Blutsmasse in kurzer Zeit mit einer großen Menge dieses Mittels zu erfüllen, und zugleich alle Ausgänge des Körpers durch den Reiz dieses eröffnenden Salzes frey zu machen.

Aber, indem ich hier diese Grundsätze gebe, so setze ich allezeit eine Krankheit voraus, welche aller ihrer Heftigkeit ungeachtet, dennoch dem Arzte noch erlaubt an Purgiermittel zu denken. Indessen sind oft die Symptomen so heftig, daß man sogleich nur darauf denken muß, das Fiebergift unwirksam zu machen.

machen. Denn, wenn man das bisweilen nicht gleich thut, so sind die Patienten verlohren, daher man in diesem Falle oft die Rinde ganz allein geben muß, ohne ein anderes Mittel dazu zu setzen. Die Wuth der Krankheit muß wenigstens etwas nachgelassen haben, wenn wir daran denken wollen, erst den Leib und die Eingeweide zu eröffnen.

Ich wiederhole hier nochmals was ich schon mehrmalen gesagt habe, und was auch schon für sich einleuchtend ist, daß man auch um anderer Ursachen willen nicht allezeit Purganzen geben kann. So ist z. B. bey gewissen Symptomen der Eingeweide, z. B. bey heftigen Schmerzen, welche von dem Fieber entstehen, alles schädlich, was die innern Theile reizt. Der schon gegenwärtige Reiz muß vielmehr so viel als möglich gedämpfet werden. Und dieß thut die Rinde, sie dämpft den Reiz des Fiebergifts, so sehr sie auch bisweilen den Magen und die Gedärme angreift, doch aber sind hier zugleich schlafmachende und schmerzstillende Mittel mit nothwendig, wo hartnäckiges Brechen und Schmerz in dem Magen ist. Im Gegentheil muß man wieder bey andern Kranken herzstärkende Arzneyen geben.

Hier ist nun aber der Fall, wo man gar nicht an die schädlichen Wirkungen der Rinde denken darf, sondern nur die gegenwärtige Gefahr muß man vor Augen haben, das wichtigste Uebel muß man verhüten. Läßt dieses etwas nach, alsdenn kann man vieles nachholen, was man vorher wegen der dringenden Gefahr verabsäumen mußte. Man muß aber die Rinde nicht allein geben, sondern man kann sie mit gewürzhaften, flüchtigen Arzneyen eindringender machen,

z. B. in der Anästasie, wo der Puls ganz schwach und langsam ist, bey einiger Erstarrung des ganzen Körpers, in diesen Fällen sage ich, muß man sich vor dergleichen Mitteln nicht fürchten; sie machen Hitze, und können also sonst schädlich seyn, hier aber sind sie oft nothwendig.

Den größten Erfolg dieses Verfahrens, bezeugt meistentheils die Erfahrung, daß es aber sicher und ohne Gefahr sey, das belehren uns außerdem die Kräfte der Rinde. Denn diese hat wirklich die besondere Kraft, daß sie das Fiebergift, welches regellos durch verschiedene Theile herumirret, entweder vermindert oder ausführet, oder wie einen glimmenden Zunder auslöscht. So viel ist gewiß, daß das Fiebergift durch dieses Mittel auf eine bewundernswürdige Art unwirksam gemacht wird, daß es halb todten Patienten nicht nur nicht schadet, sondern ihnen vielmehr das Leben wieder giebt. Aber bey einer so dringenden Gefahr wird es ihnen nicht anders helfen, als wenn sie es in großer Menge, oder wenigstens in stärkerer Dosi nehmen, und wenn dieß nicht hilft, so muß man sogleich eine noch stärkere verordnen.

Was die Zeit betrifft, so ist es zwar besser, wenn man wartet, bis die Paroxysmen etwas nachgelassen haben. Bisweilen aber dauern diese sehr lange, ohne im geringsten merklich nachzulassen. In diesem Falle muß man, nachdem die vorher nöthigen Maaßregeln getroffen worden sind, getrost die China geben, und man hat sich um desto weniger dafür zu fürchten, wenn man sieht, daß der Puls langsam und schwach wird, und auch, wenn das nicht wäre,

hätte

hätte man sich nicht davor zu fürchten. Denn dieses Mittel ist hier die einzige Hülfe, durch welche man auch die fördernde Bewegung der Lebensgeister wieder erwecken, und auch wohl erhalten kann.

Nachdem aber die Krankheit mehr oder weniger heftig ist, nachdem ist auch die Wirksamkeit der Chine größer, oder schwächer, und ihr Erfolg schneller, oder langsamer. Bisweilen hebet sie das Fieber fast auf einmal, bisweilen mildert sie die Heftigkeit desselben nur allmählig. Man kann schon annehmen, daß sie eine gute Wirkung gethan hat, wenn es nur nach dem Gebrauche derselben nicht schlimmer wird. Man muß also nicht gleich darmit aussetzen, wenn die völlige Wirkung nicht sogleich erfolgt, vielmehr muß man sie da desto reichlicher und anhaltender geben. Aber, das muß man untersuchen, ob etwa sonst eine Hinderniß ihrer Wirksamkeit gegenwärtig ist? ob das nothwendige vorher ist gethan worden? ob man Blut gelassen, den Magen und den Leib gehörig gereinigt hat? und ob die etwan nothwendigen Mittel zu der Chine sind hinzugesetzt worden?

Hierbey muß man auf die Symptomen sehen, in welchen die Gewalt der Krankheit vornehmlich wirksam ist, und die Rinde muß man auch hier als das vortrefflichste Mittel gebrauchen, aber oft muß man sich auch noch anderer Mittel dawider bedienen. Was aber die hier erforderliche Kur der Symptomen betrifft, so muß man das hieher nehmen, was ich zu einer andern Zeit von den Symptomen der bösartigen Wechselfieber, gesagt habe. Denn man kann dieses auf alle in den bösartigen

nachlassenden Fiebern vorkommende Fällen anwenden. Denn es ist in der That unter beyden weiter kein Unterschied, als daß die Zwischenzeiten der Paroxysmen in den bösartigen Wechselfiebern größer sind, und in diesen Zwischenzeiten der Patient von den Ueberresten des Fiebers weniger beunruhiget wird.

Um aber bey diesen Symptomen den Erfolg der Arzneyen vorher zu wissen, und die Bewegungen der Natur befördern zu können, muß man besonders auf die kritischen Bewegungen Acht haben. Diese sind alsdann sichtbar, wenn man mit gelinden und allgemeinen Mitteln die Kur der Symptomen vollenden kann. Aber doch sind sie zu langsam, und indessen kann der Kranke bey dem Streite der Symptomen und des Fiebergiftes unterliegen. Die Krisis geschieht hier gemeiniglich durch den Schweiß, und so ist sie auch gewisser. Denn wenn das Fieber diese Krisin gehabt hat, so ist kein Recidiv zu fürchten. Was die Schwämmchen betrifft, deren Morton oft erwähnt, so gestehe ich, daß ich sie nicht gesehen habe. Vielleicht waren sie eine Folge des Landstriches und eine Besonderheit einer eigenen Epidemie. Daß aber die Krisis durch den Stuhl und noch öfter durch den Harn geschehen ist, das habe ich in meiner Erfahrung gesehen.

Wenn die peruvianische Rinde gebraucht wird, so wird zwar die Krisis weniger sichtbar; doch ist sie oft merklich genug, und wenn man die Sache näher betrachtet, so wird man einige Spuren von der Krisi finden, wo gar keine da zu seyn scheint. Wenn aber dieselbe sehr offenbar ist, so hört das Fieber hernach

geschwind

geschwind auf. Indessen muß man sich durch gewisse symptomatische Bewegungen nicht hintergehen lassen, denn die Symptomen des Fiebers, verursachen bisweilen durch ihre Heftigkeit, Blutflüsse, Brechen, und Durchfall, und solche symptomatische Ausleerungen machen das Fieber mehr schlimmer, als daß sie es heben sollten — das lehrt die Erfahrung.

Was aber die Zeit betrifft, in welcher das Fieber durch die Rinde gehoben wird, so kann diese bey den fürchterlichen Symptomen, deren ich erwähnt habe, freylich sehr verschieden seyn. Bisweilen sieht man schon den ersten Tag eine große Erleichterung darauf, so, daß der Patient wenigstens außer Gefahr zu seyn scheint. Sehr oft, wenigstens in gewissen Epidemien, ist in zwey oder drey Tagen alles vorbey. Sonst aber hält das Fieber auch länger an, und es bleiben eine gewisse Zeit Spuren desselben zurück. Doch wird es durch die Rinde allezeit geschwächt. Wird es aber in dem ersten Anfange mit keinem Fiebermittel angegriffen, so ist sehr zu befürchten, daß der Kranke demselben endlich unterliegen wird.

Ich hatte, um die Methode in ein desto besseres Licht zu setzen, viele einzelne Fälle gesammelt. Aber, ich lasse sie weg. Kein einzelner Fall ist dem andern ähnlich, und in keinem kann man also gerade wiederum so verfahren, als in einem andern. Es scheint also besser zu seyn, daß wir aus den Entdeckungen, welche die Erfahrung aus den Finsternissen der Natur herausgebracht hat, gewisse allgemeine Sätze machen, und nach diesem, nie einzelne Fälle unserer Methode einrichten. Dieß ist oft der Fehler der

Beobachter, daß sie alles in die Sinnen fallende, mit Fleiß zusammen tragen, aber wenig darum besorgt sind, was für eine Theorie aus ihren Beobachtungen folgt. Und doch ist die Theorie, welche aus den Beobachtungen gefolgert wird, das Leben derselben, welches man ihnen geben muß, um sie nützlich zu machen.

E N D E.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sénac, Jean-Baptiste,

Peter Senac, erster Leibarzt des Königes von Frankreich, von den Wechselfiebern

Leipzig 1772

Path. 1177 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474697-4
VD18 10035958